Geschichte

der

Wiener Oktobertage.

Geschildert

und

mit allen Aktenstücken belegt

von

Jenner von Jenneberg,
ehemaligem Ober-Kommandanten der Wiener Volkswehr.

Ceux qui font les révolutions à moitié, creusent leur tombe.

Mirabeau.

Erster Theil.

Leipzig, 1849.
Verlagsbureau.

Seinem

Freunde und Landsmanne

Dr. Ph. J. Fallmerayer

widmet diese Blätter

zu

freundlicher Erinnerung

der Verfasser.

Revolutionen gegen bestehende Systeme, welche mit dem Systeme nicht auch die Träger desselben stürzen und für alle Zeiten unmöglich machen, werden — ein umgekehrter Kronos — stets ihre eigenen Väter verschlingen. Die Wiener Revolutionen vom März und Mai hatten weder ein System noch dessen Priester getödtet, sondern einzig und allein der regierenden Familie die Ueberzeugung beigebracht, daß, wenn sie sich behaupten wollte, die bisherige Willkürherrschaft das Kleid konstitutioneller Formen tragen müßte. Die beiden Revolutionen hatten sie nicht zu belehren vermocht, daß der Absolutismus ferner eine Unmöglichkeit und die einzige Garantie der Herrschaft im konstitutionellen Wesen liege, sondern im Gegentheil sie glauben gelehrt, daß einige Lumpen aus der konstitutionellen Trödelkammer den Glanz der Dynastie auffrischen und ihrem Repräsentanten wohlfeilen Kaufs den Zunamen „der Gütige" verleihen würden. Die Quelle, woraus sie ihre Ueberzeugung schöpfte, lag nahe. Hatte nicht ein großer Theil der 34 Vaterländer Konstitutionen, die eben so wenig eine Wahrheit waren, als sie die künftige kaiserlich österreichische dazu machen wollten? Hatte nicht Schwager Ludwig in München auch eine Konstitution und waltete Herr von Abel nicht eben so harmlos und ungestört wie Sedlnitzki? Stärke der

„weiße Saal" in Berlin den Aspiranten auf die Kaiserkrone nur im geringsten in seinen selbstbeherrscherischen Gelüsten? Standen Censur, Inquisition und der Polizeistaat nicht in voller Blüthe troß Verfassung und Ständen, hatten die Ukase der Eigenthümer des deutschen Volkes geringeres Ansehen oder wurden sie vielleicht schlechter befolgt, wenn eine vorlaute Kammer dagegen protestirte? Galt Gewalt deshalb minder für Recht, weil hie und da ein vorwißiger Interpellant behauptete: „Gewalt sei Gewalt?" War das Volk um seiner Verfassung halber weniger besteuert oder die Staatseinkünfte weniger in der Gewalt der Staatsherren, weil der Finanzminister die periodische Unbequemlichkeit hatte, seine Phantasie jährlich mit der Produktion eines Rechenschaftsberichts anzustrengen? Mußten die Metalliques, die seit Abgang Herrn Metternich's plötzlich so wenig Geltung als dessen bisherige Politik fanden, nicht wieder ihren früheren Glanz über pari erhalten, wenn man das durch und durch morsche absolutistische Gebäude mit einigen Reskripten in einen wohlgeordneten konstitutionellen Polizeistaat umwandelte? Es waren dies Betrachtungen, die allerdings sehr nahe lagen und die man in der That gemacht zu haben schien, als man Leute wie Fiquelmont und Taaffe zu Ministern machte. Das Volk hatte Metternich und Sedlnitzki vertrieben und glaubte durch die Flucht dieser beiden Kerkermeister alle Quellen politischer Perfidie und Niederträchtigkeit für immer versiegt, während doch Tausende ihrer Anhänger und Geschöpfe ihre Plätze in dem von beiden geschaffenen Staatsmechanismus behielten. Um den alten bis zum Ekel abgedroschenen Gemeinplatz, daß Könige nichts von Geschichte lernen, auch in Wien zu bewahrheiten, den Völkern Oesterreichs eine Konstitution oktro-

virt, aber die List war so plump, das ganze Gewebe so grob gesponnen, daß man wohl sah, wie die Regierenden geglaubt hatten, diesmal auch ohne Metternich etwas anfangen zu können. Das Volk wollte keiner betrogen sein und zertrümmerte in den Maitagen die konstitutionelle Frühlingsgeburt. Es jagte die Minister fort, aber Leute, die bei Metternich Politik gehört hatten, kamen an deren Stelle, Niemand dachte daran, den absolutistischen Augiasstall von seinen bisherigen Wärtern zu säubern. Wer hätte auch in Oesterreich dies Riesenwerk vollführen sollen? Das österreichische Volk, in der Politik noch unerfahren, ohne revolutionäre Praxis, ein Kind an Gemüth, obgleich ein Heros an Thatkraft und Muth, vermochte keine Proskriptionslisten anzufertigen; die, welche es vermocht hätten, wären an der Gutmüthigkeit des Volkes gescheitert, das, nachdem es die bemerkbarsten seiner Peiniger verjagt, aller Welt verziehen. Man dachte daran Munkacs, Kufstein und den Spielberg von den Opfern des alten Regimes zu befreien, aber nicht, die verlassenen Zellen der unglücklichen Gefangenen mit denen zu bevölkern, die mit deren Entvölkerung nichts zu schaffen hatten. Das Volk war so harmlos und kindlich, daß es an keinen Betrug unter der neuen Ordnung der Dinge mehr glaubte, während doch der erste Regierungsakt ein schnöder Betrug, eine grausame schändliche Verletzung der gewährten Amnestie für politische Verbrechen war. Niemand dachte daran, daß in den ungesunden feuchten Zellen der Festung Szegedin an 500 unglückliche Lombarden und Venetianer schmachteten, welche, obgleich politischer Vergehen halber eingekerkert, doch nicht freigelassen wurden, da sie in den Listen als Gefangene wegen ungeordneten Lebenswandels aufgeführt waren. Das Ungeordnete ihres Lebenswandels bestand

aber in ihrem unversöhnlichen Haß gegen die Dynastie, ein Verbrechen, wegen dessen man im Jahre 1849 die halbe Monarchie in Fesseln legen müßte. Und dies ist denn auch, Dank sei dafür dem sinnreichen Erfinder des Belagerungszustandes, in der That geschehen. Die Gefangenen schmachteten bis zum 9. Oktober des Jahres 1848 in Szegedins Kerkern, aus welchen sie die ungarische Regierung, welche nicht länger die Kosten für ihre Erhaltung tragen wollte, befreite. Die freie Presse, die nach dem Aprilentwurfe des Preßgesetzes beinahe zur Zwanzigbogenfreiheit herabgesunken wäre, so ehrlich war es mit der Aufrechthaltung der Errungenschaften gemeint, ward nach dem feierlichen Autodafé, welches mit dem Entwurfe abgehalten worden, mit aller Perfidie der Juli-Bourgeoisie zu den dynastischen Interessen verwendet. Man sah auf Staatskosten Journale entstehen, aber die Journale gingen zu Grunde, denn man hatte zwar den Willen und die Absicht, aber nicht die Talente, die der Louis-Philippistischen Politik dienten, geerbt; Beamte, die bisher allergehorsamste und allerunterthänigste Berichte geliefert, wurden durch Ministerialschreiben zu Staatspublizisten umgewandelt, die natürlich eben so schlecht die Maßregeln ihrer Brodherren vertheidigten, als erstere an und für sich waren. Es war schwer zu entscheiden, wer der Oeffentlichkeit schlechtere Produkte lieferte, der Minister oder sein Leibjournalist — das Volk nahm nur wenig Theil an den ministeriellen Journalen, obgleich sie meist unentgeltlich vertheilt oder zu Spottpreisen verkauft wurden. Als die österreichische Konstituirende zusammentrat, waren mehr als ein halbes Dutzend bereits den Weg alles Fleisches gewandelt und an ihrer Stelle eben so viel Neue wieder aufgetaucht.

Die regierende Familie, die durch die Mairevolution

um ihr Oberhaus gekommen, sah nicht ohne Bangen den Wahlen zu dem ersten Reichstage entgegen. Obgleich es an Umtrieben zu Gunsten des loyalen Adels, Klerus und der Büreaukratie nicht fehlte, und ungeachtet des traurigen Finanzzustandes Gold in Massen verschwendet wurde, fielen die Wahlen doch keineswegs zu Gunsten der Regierung aus. Das Landvolk, welches wohl wußte, wie es bei den Verhandlungen über die Ablösungsfrage von Adligen und Geistlichen vertreten werden würde, gab keinen Einflüsterungen Gehör und die Regierung setzte nur wenige von ihren Kandidaten durch. Mit Ausnahme Violands und mehrerer Polen war indeß kein einziger revolutionärer Charakter in die Kammer gewählt worden und die große Mehrheit derselben bestand aus beschränkten, ihrer alltäglichen Lebenssphäre entrissenen und in eine ihnen ganz fremde Bahn hineingeworfenen Männern, die sich wohl wie die römischen Auguren nicht ohne Lachen betrachten konnten. Sentimentale Patrioten, loyale Ueberschwängliche, politische Phantasten à la Schuselka und ehrgeizige Abenteurer hatten gleichfalls ihren Weg zu der Wiener Reitschule gefunden, die Regierung konnte bei dem Zusammentritt der Reichsversammlung auf keine Majorität in derselben zählen, denn sie wußte nicht, was sie von den Slawen zu erwarten hatte. Ihre bisherigen Maßregeln gegen dieselben waren nicht der Art, daß sie auf große Sympathien zählen konnte, denn die Dynastie hatte nach dem beliebten Divide et impera die Slawen gegen Magyaren und Deutsche und umgekehrt gehetzt, gegen Beide aber stets wie ein orientalischer Despot gegenüber einem besiegten Volke verfahren. Die slawische Politik entwickelte sich erst später zum Unheil der eignen Pläne wie dem ihrer natürlichen Verbündeten. Die Slawen, vergessend die hundertjährigen Bedrückungen

und all' die Unbilden, welche ihr Stamm von der Dynastie erlitten, koalisirte sich mit derselben, um auf Kosten fremder Volksthümlichkeit die eigne zu wahren und auszubreiten. Vergessen war die alte habsburgische Politik, welche die Völker nur zu Werkzeugen ihres Ehrgeizes, als Mittel zum Zwecke gebrauchte, vergessen alle Grundsätze der wahren Demokratie, die sich nie mit Königen gegen Völker, sondern mit Völkern gegen Könige verbündet, vergessen das Bombardement der alten Slawenstadt, all' dies vergessen, um eine Politik einzuschlagen, die einer Versammlung verkommener deutscher Professoren und Geheimräthe und nicht eines großen edlen Volkes würdig war. In diesem unnatürlichen, widersinnigen Bündnisse des Slawenvolkes mit dem Hause Habsburg erblicke ich den Ausgangspunkt jener Ereignisse, die innerhalb weniger Wochen Tausende von Menschen fallen und das Blut der edelsten Söhne Deutschlands fließen machten. Als Preis des Bündnisses mit der slawischen Kammermajorität war die Niederschlagung der Juniprozesse und die Aufrechthaltung der slawischen Nationalität gesetzt worden. Die Prozesse wurden niedergeschlagen, die unkluge Politik der Magyaren, welche gleich den Slawen ihre Nationalität auf Kosten einer fremden erheben wollten, lieferte willkommene Waffen gegen den Feind, der so lange siegreich entgegengestanden; der Krieg zwischen zwei Völkern war erklärt und die Kamarilla rieb sich die Hände, denn beide Völker waren ihr furchtbar — das eine durch seine Anzahl und Intelligenz und festes Zusammenhalten, das andere durch seine selbst unter der Metternich'schen Zwangsjacke theilweise erhaltene Unabhängigkeit, vermehrt, und erstarkt durch die Errungenschaften des Frühlings des Jahres 1848. Eines der Völker mußte an den Wunden des

Kampfes unterliegen und verbluten und mit dem andern war dann leicht fertig zu werden — die Herren, welche durch Gottes Gnaden regieren, haben von jeher die eigenen Völker als ihre natürlichen Feinde betrachtet, gleich wie ein Besitzer unrechtmäßig erworbenen Gutes den rechtmäßigen Eigenthümer stets als seinen Feind betrachtet, und das Leid, das ihn betrifft, als Heil für sich erkennt. Hatte man, wie bei der großen Uebermacht der Slawen, verstärkt durch die eigne Armee, zu erwarten, die Magyaren besiegt und ihre beschworenen Freiheiten vernichtet und ihr bisher unabhängiges Land dem Kaiserstaate innig einverleibt, dann war noch immer Zeit und Ort den Träumen von einem slawischen Oesterreich entgegenzutreten. Die traurigen Folgen dieser Mißehe zwischen einem Volke und seinem Könige waren die Vereinbarungstheorien, bezüglich die zu gebende Verfassung und die Unterstützung der plump-treulosen Politik eines Wessenberg und Bach, deren Konstitutionalismus einem aufwartenden Pudel glich, der immer wieder auf seine Vorderpfoten fällt und die von der geistreichen gewandten Niederträchtigkeit eines Guizot eben so weit entfernt waren als ein deutscher Professor von Thatkraft und praktischer Lebensanschauung.

Als die Ungarn in den letzten Septembertagen durch eine Deputation des ungarischen Repräsentantenhauses bei der slawischen Majorität des Wiener Reichstages vergebens um Einlaß baten, da dachten die Slawen wohl nicht, daß sechs Wochen später ein slawischer Minister (Kulmer) mitten in ihrem Vaterlande den Versammlungssaal eines slawischen Vereins schließen würde. Es giebt eine unläugbare Nemesis in der Geschichte der Völker, sie mag nun früh oder spät kommen, sie bleibt nie aus. So auch hier, wo sie den Slawen früher, als

Kampfes unterliegen und verbluten und mit dem andern war dann leicht fertig zu werden — die Herren, welche durch Gottes Gnaden regieren, haben von jeher die eigenen Völker als ihre natürlichen Feinde betrachtet, gleich wie ein Besitzer unrechtmäßig erworbenen Gutes den rechtmäßigen Eigenthümer stets als seinen Feind betrachtet, und das Leid, das ihn betrifft, als Heil für sich erkennt. Hatte man, wie bei der großen Uebermacht der Slawen, verstärkt durch die eigne Armee, zu erwarten, die Magyaren besiegt und ihre beschworenen Freiheiten vernichtet und ihr bisher unabhängiges Land dem Kaiserstaate innig einverleibt, dann war noch immer Zeit und Ort den Träumen von einem slawischen Oesterreich entgegenzutreten. Die traurigen Folgen dieser Mißehe zwischen einem Volke und seinem Könige waren die Vereinbarungstheorien, bezüglich die zu gebende Verfassung und die Unterstützung der plump-treulosen Politik eines Wessenberg und Bach, deren Konstitutionalismus einem aufwartenden Pudel glich, der immer wieder auf seine Vorderpfoten fällt und die von der geistreichen gewandten Niederträchtigkeit eines Guizot eben so weit entfernt waren als ein deutscher Professor von Thatkraft und praktischer Lebensanschauung.

Als die Ungarn in den letzten Septembertagen durch eine Deputation des ungarischen Repräsentantenhauses bei der slawischen Majorität des Wiener Reichstages vergebens um Einlaß baten, da dachten die Slawen wohl nicht, daß sechs Wochen später ein slawischer Minister (Kulmer) mitten in ihrem Vaterlande den Versammlungssaal eines slawischen Vereins schließen würde. Es giebt eine unläugbare Nemesis in der Geschichte der Völker, sie mag nun früh oder spät kommen, sie bleibt nie aus. So auch hier, wo sie den Slawen früher, als

diese je geglaubt, entgegentrat und sie wird auch die ereilen, die um der Herrschaft Willen Ströme von Blut vergossen und Grausamkeiten verübt, wie selbst die Geschichte der Hussitenkämpfe keine ähnlichen aufzuweisen hat.

Die slawische Majorität, welche im Bunde mit der Kamarilla jedweden Versuch einer Versöhnung der in Ungarn kämpfenden Parteien zurückgewiesen, belachte im stolzen Uebermuth des Siegers die Interpellationen, welche die Linke des konstituirenden Reichstags, bezüglich des magyarischen Krieges an den Kriegsminister richtete, und belohnte mit einem Beifallssturm die höhnischen, zornerfüllten Antworten Latours, eines starren, unbeugsamen Soldaten, der sich gar nicht in die Lage finden konnte, über Dinge Antwort geben zu müssen, die, nach seiner Ansicht, nur ihn und die regierende Familie betrafen. Die Familie und nicht das Volk war es, um die sich die ganze Politik des österreichischen Ministeriums drehte, das, obgleich verantwortlich, doch ein unverantwortliches Kabinet noch über sich hatte. Es ist dies nicht eine jener vagen Behauptungen, die mitunter bei unerklärlichen Schritten einzelner Minister aufgestellt werden, sondern eine vollkommen begründete Thatsache. So erholte sich der österreichische Minister des Aeußern, Herr von Wessenberg, bei gelegentlichen Interpellationen, erst in der Hofkanzlei Rath, was für Antworten zu geben seien und Hofrath von Lebzeltern oder der berüchtigte Pipitz instruirten den Minister, was er zu erwiedern habe. Als bezüglich der Besetzung Modena's durch österreichische Truppen interpellirt wurde, hatte Wessenberg, bei Beantwortung derselben einen von Lebzeltern geschriebenen Zettel in der Hand, des Inhalts: daß die Familienbande, welche Oesterreichs Kaiser an Parma und Modena knüpfen, den Schutz der genannten Staaten er-

heische. Die Erwiederung des Ministers ward von diesem Zettel abgelesen. Ebenso gab Wessenberg, bezüglich der sächsischen Lausitz, die Erklärung ab, daß die österreichische Regierung ihre Ansprüche nicht aufgegeben und nur die freundschaftlichen Familienbeziehungen zum sächsischen Königshause bisher die ernstliche Geltendmachung dieser Ansprüche verhindert hätten. Aus Familienrücksichten ward der Palatin von Ungarn seinem Geburtslande untreu und verließ die Armee, zu deren Führung er als General-Kapitän des Landes, wie als Ungar berufen war. Aus Familienrücksichten endlich belogen die österreichischen Minister beharrlich die Vertreter des österreichischen Volkes, den Familienrücksichten fielen Lamberg zu Pesth und Latour zu Wien als blutige Opfer. Nach dem, was bis jetzt über die verbündete Politik der Slawen und der Kamarilla bekannt und gesagt worden ist, liegt wohl kein Zweifel mehr vor, welcher Art die Oktoberbewegung in Wien gewesen; über diese Bewegung, so vielfältig mißdeutet, verkannt und verläumdet, stellen sich folgende historische Thatsachen heraus, die aus dem Leben und ganzen Wesen derselben zu erweisen ich versuchen will.

Die Scenen des 6. Oktobers waren herbeigeführt durch die tiefe Erbitterung über die öffentlichen lügenhaften Erklärungen Latours, daß keine deutschen Truppen zum Krieg gegen Ungarn verwendet und von Wien aus an Jellachich keine Unterstützung gesandt würde.

Die Revolution war in der Art und Weise, wie sie sich nach dem 6. Oktober gestaltete, keine vorbereitete, sondern aus dem Akt der Nothwehr hervorgegangene und durch die Feigheit aller Staatsbehörden, die sich von Wien flüchteten, permanent gewordene.

Der Mord Latours war kein vorbedachter, sondern herbeigeführt durch sein fortwährendes Verhöhnen des Volkes in der Kammer und beschimpfende Aeußerungen gegen das Volk an seinem Todestage.

Der Kampf am 6. und 7. Oktober ist nicht durch das Proletariat, sondern einzig und allein von Bürgern und Studenten geführt worden.

Die Revolution war ein Akt des gesetzlichen Widerstandes, wenn auch nicht in der Weise Venedey's und Berlins, ist aber am Begriffe des gesetzlichen Widerstandes zu Grunde gegangen.

Die Revolution des Wiener Volkes scheiterte am Begriffe des legalen Bodens, der ihm nicht erlaubte einen impotenten Reichstag aufzulösen, den Kaiser von Schönbrunn nach Wien zu bringen, die Häupter der Kamarilla zu verhaften und Auersperg anzugreifen. Sie scheiterte ferner an der Theilnahmlosigkeit des deutschen Volkes und dem Mangel an revolutionären Charakteren.

Das Proletariat hat sich während der ganzen Revolution mit einer heldenmüthigen Aufopferung und unverbrüchlicher Achtung vor der Heiligkeit des Eigenthums benommen, ungeachtet des bittern Mangels, dem es oft ausgesetzt und der lockenden Gelegenheit, sich des in den von den schwarzgelben verlassenen Häusern daliegenden ungeschützten Eigenthums straflos zu bemächtigen.

Die Dynastie hat sich durch die in den Oktobertagen von ihren Anhängern verübten Greuelthaten, wie Mord, Brand und Plünderung, so wie durch die im Laufe der Monate November, Dezember, Januar und bis auf den heutigen Tag

verübten Meuchelmorde ihr eigenes Urtheil gesprochen und ihren slawischen Verbündeten die Augen geöffnet.

Die vom September des Jahres 1848 bis jetzt bekannt gewordenen Dokumente reichen zwar vollkommen hin, die unbestreitbare Wahrheit der vorliegenden Urtheile und Thatsachen zu erhärten, ich will jedoch aus den zahlreichen Beweisen für dieselben nur einige mitunter weniger gekannte herausgreifen. Der Kampf am 6. und 7. Oktober, den die Windischgrätz'sche Regierung zu Ollmütz als einen lang vorbereiteten schildert, fand ohne Latour's Befehl, die an der Taborbrücke befindlichen Garden und Legionäre anzugreifen, gar nicht Statt; aber auch der Versuch, die zum Krieg gegen Ungarn bestimmten deutschen Grenadierdivisionen zurückzuhalten, war kein vorbedachter und besprochener, denn Niemand konnte eine Ahnung haben, daß, nachdem der Kriegsminister in der Kammer drei Tage vorher geläugnet, daß deutsche Truppen zu Jellachich gesandt würden, nachdem er ferner die aufgefangenen Depeschen Jellachich's als ungarisches Machwerk erklärt, er es im Angesicht von Wien wagen würde, seine eignen Worte Lügen zu strafen. Das Ministerium hatte im September bereits einen fruchtlosen Versuch gemacht, einen Arbeiterkrawall zu organisiren, um sodann den Belagerungszustand zu erklären, wozu der Erlaß bereits ausgefertigt und der Korrekturbogen aus der Staatsdruckerei ohne Datum in Doblhoffs Kabinet lag. Die Feindseligkeiten am 6. Oktober Morgens wurden vom Militär eröffnet, von den Bürgern in gerechter Nothwehr erwiedert. Der Sieg, die das dreimal schwächere Volk am Tabor über die kaiserlichen Truppen erfochten, hatte Latour noch nicht belehrt, daß er ein falsches Spiel spiele, und ohne daß von Seite des Vol-

les die geringste Aufreizung oder Feindseligkeit erfolgt wäre, eröffnete das kaiserliche Militär auf's Neue den Kampf in der Stadt und der Fall der gerechten Nothwehr war abermals eingetreten. Die kaiserlichen Truppen wurden geschlagen aber nicht verfolgt, das Zeughaus wurde gestürmt, aber nach erfolgter Kapitulation keinem der Abziehenden ein Haar gekrümmt, während die aus der Stadt getriebenen Truppen auf ihrem Rückzuge auf dem Glacis und den Vorstädten ohne Unterschied auf wehrlose Männer, Frauen und Kinder feuerten. Das Recht, wie die Nothwendigkeit, das Leben zu wahren, trieb die unbewaffneten Arbeiter zum Zeughause, ohne andere Mittel diese Burg zu erstürmen, als die Werkzeuge zu gröbern Arbeiten darboten, aber die Garden und Bürger Wiens waren der Ansicht, daß der Proletarier kein geringeres Anrecht auf Selbsterhaltung habe als sie selbst, und so setzten sie im gerechten Kampfe ihr Leben ein, um ihren Brüdern die Mittel zur Nothwehr zu verschaffen. Die Flucht aller Behörden, die auf Hervorbringung einer, beinahe unvermeidlichen Anarchie berechnet war, gab, anstatt der gehofften Anarchie, dem Reichstage die Gewalt in die Hände, und wenn die einzige ungesetzliche Handlung, der Mord Latours, nicht dem Arm der rächenden Gerechtigkeit anheim fiel, so war es darum, weil es nicht in der Macht der österreichischen Reichsversammlung gelegen, die Thäter zu entdecken. Latour war übrigens seines eignen Schicksals Schmied. Er hatte den Kampf auf Tod und Leben begonnen, er war es, der den Kampf abermals erneuern ließ, er war es, der den Kanonieren am Hof zurief: Gut zielen auf die Kanaille, er war es endlich, der die Geduld des Wiener Volkes auf das äußerste mißbraucht, und es bei jeder Gelegenheit herausgefordert hatte. Aber nicht

das Wiener Volk war es, das ihn getödtet, ein Soldat war es, der den ersten Streich gegen ihn geführt, ein Soldat, der den Leichnam an den Gaskandelaber aufknüpfte. Wenn auch noch Mithelfer bei dieser That waren, die nicht minder schuldig, so kann ein einzelnes Verbrechen eben so wenig der Partei zur Last gelegt werden, als der Mord der beiden Parlamentsmitglieder in Frankfurt der demokratisch gesinnten Bevölkerung dieser Stadt. Latour ist nicht als Opfer seiner Verrätherei gefallen, denn er war kein Verräther, sondern im Gegentheil der einzig ehrliche Minister. Er trug seinen Haß gegen das Volk stets offen zur Schau, er katzenbuckelte nicht wie Bach um eine Ministerstelle und verrieth dann die, die ihn erhoben, die Kamarilla hatte ihn zum Minister gemacht, weil sie wußte, daß er die neue Ordnung der Dinge verabscheute. Diesen Abschen verhehlte er nicht, er schäumte vor Wuth in der Kammer und stampfte mit den Füßen, wenn er interpellirt wurde und bemühte sich keinen Augenblick die Verachtung zu verbergen, den ihm das ganze Verfassungsspiel, wie er es nannte, einflößte. Aber Latour war auch in der Armee nicht beliebt, denn er mißbrauchte die Inhabersrechte nicht weniger als alle andern und begünstigte ausschließlich die hochgeborne Race. Latour fiel nicht als politisches Opfer, sondern als Opfer Privathasses. Nicht die, die am 6. Oktober über die Kaiserlichen zwei Siege erfochten, waren es, welche an seiner Ermordung Antheil nahmen, denn nur Nationalgarden und Studenten hatten gekämpft, da das Proletariat waffenlos war, sondern zwei Soldaten und drei oder vier unbekannte Individuen aus den untersten Volksschichten. Am Tabor und vor dem Zeughause waren an 400 bis 500 Männer den Heldentod gestorben, aber die blutige Saat sollte nicht aufge-

hen, sie waren vergebens gefallen. Als der Kampf am 7. Oktober beendet war, bedurfte es raschen und entschlossenen Handelns, um die Früchte eines so theuer erkauften Sieges nicht nutzlos zu verschleudern oder zu verlieren. In Mitten einer Revolution, welche die Geschichte, trotz ihres unglücklichen Ausganges, stets zu den großartigsten zählen wird, einer Revolution, die bei gehöriger Leitung die Schicksale Europa's umzuwandeln und die Aera der wahren Freiheit herbeizuführen berufen war, tauchte die „Idee vom legalen Boden" auf, unheilvoller und verderblicher für uns als wenige Wochen später in der blasirten Residenz des preußischen Throninhabers.

Im Studentenkomité ward ungeachtet des heftigen Widerstandes Einzelner beschlossen, am Reichstage, als der einzigen legalen Gewalt, festzuhalten und sich dessen Anordnungen zu fügen. Die Demokratie war nicht genügend organisirt und entbehrte talentvoller, energischer Führer. Aus kleinlicher Eifersüchtelei um die Gewalt hatte das Studentenkomité beschlossen, sich mit dem am 5. Oktober erst konstituirten Centralausschuß aller demokratischen Vereine Wiens in keine Verbindung zu setzen; im Centralausschuß selbst waren meist unbedeutende Naturen, die wenig Anderes, als ihren guten Willen und ihr Leben einsetzen konnten. In solchen Augenblicken aber bedurfte man organisatorischer Talente, und ein Menschenleben mehr oder weniger konnte da die Waage der Revolution weder steigen noch sinken machen. In Komité wie Centralausschuß aber saßen mit geringen Ausnahmen Männer ohne revolutionäre Vergangenheit und Praxis, die vor dem bereits vergossenen Blute zurückschauderten, und doch nicht die Kraft besaßen, dem weiteren materiellen Kampfe durch energische Maßregeln auf immer Ein-

halt zu thun, — den Kaiser von Schönbrunn zu holen, die Stellung der Truppen zu bewachen und sie nöthigenfalls durch Wiederbeginn des Kampfes von jeder Bewegung abzuhalten, die Minister noch am 6. Oktober zu verhaften, wie nicht minder die Häupter des Kabinets der Kamarilla, Hurter, Jarke, Wirkner, Lebzeltern und Pipitz. Dies waren Maßregeln, die zwar vorgeschlagen, aber mit Unwillen verworfen worden waren. Man wollte auf legalem, konstitutionellem Boden wandeln, und hatte über der eigenen Legalitätssucht vollkommen vergessen, daß die verantwortlichen konstitutionellen Minister des Staates seit Monden alle Legalität, alles konstitutionelle Recht und Brauch mit Füßen getreten hatten. Man war legal und sandte Deputationen und Adressen, deren Ueberbringern man wohlfeile Versprechen gab, während die Wagen zur Reise gepackt und die unverantwortlichen Räthe der Krone beschäftigt waren, für den Kaiser ein illegales, unkonstitutionelles Manifest zu entwerfen. Der Reichstag, durch die faktische Unterwerfung des Studentenkomité's zu souveräner Gewalt gelangt, übernahm die legale Leitung des legalen Widerstandes. — Ich müßte Folianten schreiben, um all' die Ungereimtheiten aufzuzählen, deren sich diese Versammlung schuldig machte, und weitere Folianten, um die Mühe zu schildern, die sie sich gab, die Revolution möglichst zu Grunde zu richten. Hätte man ein Kollegium von Schwarzgelben vom reinsten Wasser an seine Stelle gesetzt, es hätte der Dynastie Habsburg keine größeren Dienste leisten können. Die Sünden dieser Versammlung, nach der Entfernung der slawischen Abgeordneten, aus Professorsnaturen, Phantasten, lächerlichen Ideologen und ehrgeizigen Abenteurern noch bestehend, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Sie unterließ, nach des Kaisers Flucht, sämmtliche Minister in Anklagezustand zü versetzen, und aus eigener Machtvollkommenheit ein provisorisches Ministerium zu bilden.

Sie unterhandelte mit dem Grafen Auersperg über den Abzug der Truppen, anstatt ihm denselben zu befehlen. Sie unterhandelte mit ihm selbst dann noch, als er ihren Befehlen Trotz bot; sie ersuchte, statt ihn als Hochverräther zu ächten.

Während Auerspergs Truppen im Schwarzenberggarten tagtäglich Mord und Plünderung begingen, befahl sie der Legion, ihm Proviant zuzuführen, statt ihn zu zwingen, sich ihren Befehlen zu unterwerfen, da sie wußte, wie das Volk vor Kampflust und Erbitterung glühte, und willig sich in den Tod gestürzt haben würde, wenn man es nur hätte gewähren lassen. Der Reichstag durfte nur erklären, daß er nicht die Macht habe, seinen Befehlen Nachdruck zu verschaffen, so würde das Volk dies übernommen haben.

Statt zu erklären, daß der Kaiser von unverantwortlichen Individuen irregeleitet, und durch die Flucht oder Abdankung der Minister keine verantwortliche Regierung bestehe, und ihn aufzufordern, ungesäumt zurückzukehren und dadurch die Ruhe wiederherzustellen, sandte sie Loyalitätsadressen.

Statt Jellachich den Eintritt in Oesterreich zu verbieten und ihn im Uebertretungsfalle als Hochverräther zu erklären, statt den Ungarn zu erlauben, ihn zu verfolgen, statt den Landsturm, der sich bereits erhoben, herbeizurufen, sandte der Reichstag Deputationen und Adressen, hielt die Ungarn zurück, und verbot dem Landsturm, eher zu kommen, als er gerufen würde.

Statt gegenüber dem Kaiser und seinen Rathgebern

eine mannhafte, würdige Sprache zu führen, bat und flehte sie; statt den Kaiser zu Entfernung seiner Umgebung, welche ihn zu ungesetzlichen Schritten verleitete, aufzufordern, buhlte sie mit der Kamarilla, und beschloß, einen Abgeordneten, der mit Lobkowitz gut bekannt war, einer Deputation beizugeben, damit Lobkowitz's steinernes Herz leichter erweicht würde.

Statt alles Handelns endlich erließ sie vom 6. bis 28. Oktober 79 Adressen, Proklamationen und sonstige Plakate.

Nicht zufrieden endlich, ihr Ansehen kompromittirt und das Volk verdorben zu haben, mißbrauchte sie ihre Gewalt, indem sie die Emigration aus Wien erleichterte, jedweden Schwarzgelben, bis auf die ihnen gehörigen Pferde, welche gegen Bezahlung zum Dienste der Garde requirirt wurden, unter ihren Schutz stellte, und einem feindlichen General, dem Platzkommandanten Mattauschek, erlaubte, in der Stadt zu bleiben und mit Auersperg und Windischgrätz Depeschen zu wechseln. Sie lähmte die ohnehin nur spärlichen Vertheidigungsanstalten, indem sie Gebäude, wo man Fotifikationen anlegen wollte, unter ihren Schutz stellte und die Benutzung derselben verringerte. Am 7. Oktober, wo jeden Augenblick ein Angriff Auersperg's erwartet werden konnte, stellte sie sogar an das Studentenkomité die Zumuthung, die Barrikaden zu entfernen und die Thore zu öffnen. Der Gemeinderath, dessen augenblickliche Auflösung nicht minder nothwendig gewesen wäre, als die des Reichstags, stand demselben würdig zur Seite. Adressen, Plakate, Proklamationen und Deputationen, Unterstützung des Reichstags in seinem revolutionswidrigen Wirken, ein bischen Verrath und abgedroschene Phrasen, damit ist die Thätigkeit dieser Behörde, die in

ihrer Majorität aus Schwarzgelben bestand und auf Windischgrätz, wie die Israeliten auf den neuen Messias hofften, hinlänglich bezeichnet. Das Oberkommando der Volkswehr von Scherzer bis auf Messenhauser war ein getreuer Schatten der beiden vorerwähnten Behörden. Messenhauser spielte, wie die Besitzer der deutschen Miniaturstaaten, Soldaten, ernannte Generäle, Oberste und Hauptleute, die Stellenjägerei hatte ein offenes Feld gefunden, und zum Schlusse war er doppelt so fruchtbar an Plakaten als Gemeinderath und Reichstag zusammen. Er mag wohl an 240 veröffentlicht haben in der kurzen Zeitspanne vom 14. bis 31. Oktober.

So mußte bei solchen Führern eine Revolution zu Grunde gehen, welche die Dynastie bereits in ihren Grundvesten erschüttert hatte, eine Revolution die an Beispielen von heldenmüthiger Aufopferung, todesverachtender Tapferkeit und erhabenen Großthaten nur wenige an die Seite gesetzt werden können.

Das Proletariat, das von den sogenannten Gutgesinnten nur stets in Verbindung mit den Worten: Diebstahl, Plünderung, Mord und Brand genannt zu werden pflegt, hat in Wien bewiesen, daß es nicht um Besitz und Wohlleben, sondern um die Freiheit kämpfte. Selbst die niederträchtigsten Blätter, die unter der Militärherrschaft wie Pilze emporgeschossen und tagtäglich die verunglückte Revolution mit Koth begossen, haben es nicht gewagt, das Wiener Proletariat nur einer Verletzung des Eigenthums zu zeihen. Aber die Unterlassung eines Vergehens ist noch kein Ruhm, kein Verdienst. Wenn ich alle Züge von erhabener Aufopferung und seltener Uneigennützigkeit, die nur mir von den Wiener Arbeitern bekannt sind erzählen wollte, bedürfte es eines eigenen Buches, um sie niederzuschreiben. Es sei mir vergönnt, deren nur zwei

anzuführen. Als ich am 28. Oktober den Befehl erließ, bei Vermeidung augenblicklich standrechtlicher Behandlung, alle Hausthore und Fenster offen zu halten, fand eine Patrouille von Mobilgarden, einen Fabrikarbeiter als Unteroffizier an der Spitze, ein Haus fest verschlossen und verriegelt. Alles Pochen und Rufen war fruchtlos — die Thüre wurde durch Kolbenstöße erbrochen, das Haus durchsucht und im Keller der Eigenthümer hinter Fässern versteckt gefunden. In dem Eigenthümer erkannte der Anführer der Patrouille seinen ehemaligen Fabrikherrn, der ihn im Laufe des Septembers entlassen und mit Weib und Kind dem bittersten Mangel Preis gegeben hatte, weil er dem demokratischen Arbeiterverein Concordia beigetreten war. „Reden Sie nicht", war sein erstes Wort zu dem tödtlich erschrockenen Fabrikanten, den er bei Seite zog, während er seine Begleiter noch suchen hieß. „Sie haben das Leben verwirkt, und es wäre meine Pflicht, sie vor Herrn Fenneberg, den Chef der Sicherheits-Behörde, zu bringen. Hätten Sie mich nicht so behandelt, wie Sie es gethan haben, so würde ich meine Pflicht erfüllen, so aber könnten Sie für elende Rache nehmen, was nur meine Schuldigkeit ist. Geben Sie sich für den Hausmeister aus und ich will schon sorgen, daß Sie fortkommen. Der Anführer vermittelte die Sache und begab sich dann zu mir, um sich als schuldig an der Entweichung des ungehorsamen Hausherrn zu überliefern. Eine solche Handlung bedarf keines Kommentars. Am 29sten desselben Monats kam ein zerlumpter, dem Anschein nach furchtbar ermatteter Arbeiter zu mir, und brachte eine Brieftasche mit Papieren und etwa 120 Fl. in Banknoten und bat sich hierüber einen Empfangschein aus. Auf mein Befragen über sein schlechtes Aussehn, sagte er mir, er sei verwundet, aber

dies hatte ihn nicht verhindert, doch den ganzen Tag bei seiner Kompagnie in der Leopoldstadt zu bleiben. Sowohl er als viele seiner Kameraden hätten seit 24 Stunden nichts genossen, da sie ihre Löhnung noch nicht erhalten und überdies den Tag über im Feuer gestanden. Der Mann hatte lieber Hunger gelitten, als fremdes Eigenthum, das er ungestraft und ungesehen behalten konnte, angegriffen. So handelten Wiener Proletarier im ersten Jahre des Befreiungskampfes der deutschen Völker.

Die Revolution ist verstummt! In der Brigittenau und den Gräben der alten Donaustadt sind die edelsten deutschen Männer gefallen, ihre Genossen in Gesinnung, Kampf und Leid theils in Kerkersnacht, theils flüchtig von Land zu Land verfolgt, aber die Revolution ist nicht besiegt und noch wandelt ihr Geist durch die verödeten Straßen Wiens um Sühne für die Gefallenen mahnend. Den Machthabern zu Schande und Trotz, den freigesinnten Männern zum Trost. So weit die älteste Geschichte reicht, ist kein Beispiel, daß ein Volk durch seinen König besiegt worden wäre. Völker werden nur durch Völker und nicht durch Könige besiegt. Noch ist der Entscheidungskampf nicht geschlagen, noch muß sich die Frage lösen, ob ferner die Könige die Diener der Völker, oder die Völker die Schatten der Könige sein werden. Das deutsche Volk aber hat nun abermals die Lehre erhalten, daß man in Revolutionen nicht mit Adressen und Deputationen, sondern mit Kugeln und Bajonetten sprechen muß. Ihm rufe ich die Worte des edlen Freiheitskämpfers Moritz Hartmann zu:

Die Deutschen haben, zu unterthänig,
Vergessen das alte, weise Wort:
Wer Krieg beginnt mit seinem König,
Der werfe des Schwertes Scheide fort!

I.

Rückblick auf die deutschen Erblande und slawischen Provinzen nach der Märzrevolution.

Die Februartage, welche den „Pfeiler des europäischen Friedens" wankend gemacht und Karl X. für die Treulosigkeit des Sohnes von Egalité gerächt, hatten auch jener großen Ländermasse, die man unter dem Namen des österreichischen Kaiserthums zu begreifen pflegt, eine neue Aera gebracht. Es ist nicht unsere Aufgabe, die Tage jener Umwälzung zu schildern, die einen beschränkten, körperlich wie geistig abgelebten Greis, dessen unvermeidbarer Schatten — eine Armee von 400,000 Bayonetten — allein das morsche, überall aus den absolutistischen Fugen weichende Kaiserreich zusammenhielt, nur wenige Schritte vom Grabe eine neue Heimath zu suchen zwang, wohl aber einen umfassenden Ueberblick der Zustände zu geben, wie sie sich aus der Märzrevolution bis auf den heutigen Tag entwickelten.

Obgleich durch die eiserne Geißel der Knechtschaft zum Eintritt in die Phasen jener unvermeidlichen Revolution vorbereitet, welcher alle despotisch gelenkten Völker früh oder spät anheimfallen, waren die Völker Oesterreichs noch keineswegs zu einer durchgreifenden, die innersten Lebensnerven des herkömmlichen Regimes erschütternden Umwälzung reif — die Lombarden vielleicht ausgenommen. — Zwar schwer von Steuern belastet, und unter dem Drucke der feudalistischen Institutionen seufzend, hatten der dritte und vierte Stand doch noch jenen Schein des

Wohlstandes behalten, den ein reicher Adel durch verschwenderischen Aufwand und eine kluge Regierung durch ununterbrochene Beschäftigung der arbeitenden Klassen so wohl zu verbreiten verstehen; wir sprechen vom Scheine des Wohlstandes; denn was die Regierung mit der Rechten gab, nahm sie mit der Linken doppelt wieder, wie die drückenden Monopole der für alle Gesellschaftsklassen nothwendigen Bedürfnisse von Salz und Tabak, so wie die der mittellosen, von der Hand in den Mund lebenden Arbeiter am Besten erweisen. Aber eben dieser entscheidende materielle Wohlstand, auf den, wenn sich das Stagnationssystem nur auf wenige Jahre behauptet hätte, durch einen unvermeidlichen Bankerott das furchtbarste Elend folgen mußte, hatte für den Augenblick die mittlern und untern Volksschichten mehr indolent gemacht und erst die gewaltigen Erschütterungen, die nach der Märzrevolution Oesterreich bewegten, vermochten es, zum „Vater der Mairevolution" zu werden. Die Märzrevolution ward nur durch einen augenblicklichen Impuls, dessen Konsequenzen Niemand ahnen konnte, hervorgebracht und nur durch die jämmerliche Feigheit der Dynastie und ihrer natürlichen oder bezahlten Verfechter mit Erfolg gekrönt. Vielleicht mochte dem gläubigen Familienrathe in seinen schweren Träumen die kopflose Marie Antoinette erschienen sein, vielleicht mochte das Gelichter der Staats- und Hofräthe, das offizielle Tabernakel, welches das Kaiserthum in sich schloß und nur an hohen Fest- und Feiertagen für den Plebs zu anbetender Verehrung geöffnet wurde, beim Anblick der Laternenpfähle unheimliche Ahnungen empfunden haben, es mochte dem nun sein, wie immer: die Todesangst der Gewalthaber gewährte mehr, als den Petenten je im Traume eingefallen war, zu verlangen. Eine Revolte, die von einem gewöhnlichen Offizier mit hinreichender Truppenmacht hätte mit leichter Mühe erstickt werden können, war zur Revolution geworden — nicht weil man kein weiteres Blut vergießen wollte — sondern einzig und allein, weil man sich fürchtete.

Das Echo, welches die ersten Lebenszeichen dieses Umwälzungsembryo's fanden, war je nach den verschiedenen Provinzen höchst eigenthümlicher Art.

In dem gläubigen Lande Tyrol, welches von dem letzten Habsburger Franz um die theuer verdienten Früchte von 1809 in gewohnter fürstlicher Weise geprellt worden war, wurde die neue Ordnung der Dinge vom Volke nur mit blödem, mißtrauischem Erstaunen begrüßt. Die Herrnleute, die in einer kommenden Verfassung, wenn auch nicht an ein Aufgehen alter feudalistischer Herrlichkeit, so doch an eine mögliche Schöpfung britisch-tyrolischer Adelsglückseligkeit drohten, sich dabei der unverhofften Lockerung der geistigen Fesseln leise freuten, diese, wenn auch nicht offen, so doch heimlich zahlreiche Partei, begrüßte ein Ereigniß mit Jubel, das ihnen nach ihrer Meinung die alte gute Zeit von Tyrol zurückführen würde. Aber was für die Herrnleute gut war, das konnte dem Bauer nicht behagen, denn wo die Herren jubiliren, da giebt's für den Bauersmann nur selten Grund mitzuhalten. — Das schöne Land Tyrol, das von der Natur zum Bollwerk der Freiheit geschaffene Land, war seit den letzten schmerzlichen Zuckungen von 1809, wo die Herren, der gebietende tyrolische Adel, davonliefen und den Bauer allein für seine Scholle kämpfen ließen, durch den schnöden niederträchtigen Undank des Habsburgers zu einer todten wüsten Einsiedelei geworden, ein loyolitisches Paraguay, in das sich der Auswurf der alleinseligmachenden Schwarzröcke aller Länder flüchtete. Seit die protestantischen Zillerthaler aus ihrer Heimath vertrieben wurden, gab es keinen vertriebenen Mönch, keinen ultramontanen Abenteurer, der nicht in Tyrol auf Kosten des Volkes ein Obdach gefunden und noch mehr. — Die fröhlichen Sennenlieder, das Echo der Alphörner ist verstummt, kein Zitherschlag tönt am Herde des einst so lebenslustigen Aelplers — die unheimlichen Gäste haben ihr schwarzes Kleid gleich einem Sargtuch über das Land gebreitet. Dumpfe Niedergeschlagenheit, Haß und Mißtrauen gegen alles Fremde, was nicht den Stempel der schwarzen tyroler Ligue trug, Abnehmen des einst so blühenden Wohlstandes und Handels, dazu der verhaßte Stempel, die Verzehrungssteuer, die noch nicht vollends bezahlten Umlagen für den Befreiungskrieg, das Salz- und Tabaksmonopol, die Einquartierungen, das Heer von Schreiberknechten, das war die Summe der tyroler Zustände, als die Kunde von den März-

tagen über die Alpen drang, ein furchtbarer Wetterschlag für die tyroler Zwingherrn. Durch eine Verfassung sahen sie die Grundvesten des kirchlich-patriarchalischen Regiments, welches den Metternichs aller Staaten so willkommen, erschüttert, sie waren des Volkes, ihres Opfers, noch nicht ganz sicher, um so mehr, als in letzter Zeit eingeborne, mit allen Sitten und Gebräuchen des Landes durch ihre Familien seit Jahrhunderten verbundene Tyroler es gewagt hatten, ihre Stimmen zu erheben gegen die rasch hereinbrechende Geistesnacht. Die Namen Fallmerayer, Johannes Schuler, Ennemoser, Herrmann Gilm, A. Pichler und F. Fenner von Fenneberg, obgleich von allen ergebenen Seelen mit ihrem Anathema beladen, hatten ihnen manchen trüben Augenblick bereitet und jetzt war plötzlich das erreicht, wonach die Genannten durch Wort und That gestrebt! Aber ihre Betäubung war nur kurz. Die in der Maiverfassung proklamirten Paragraphen der Preß- und Gewissensfreiheit gaben der ecclesia militaris den Vorwand, um von der Kanzel und in Flugschriften gegen die gottlosen Neuerer und Wühler zu eifern. „Die Religion in Gefahr!“ war das Kriegsgeschrei der Loyoliten und ihres weltlichen Trosses, der sich durch den neuen Zustand der Dinge in seinen adeligen oder bureaukratischen Schlaffesseln gefährdet sah. — Die Taktik war gut, denn der einfache, gläubige Gebirgssohn, dem man außer dem lieben Heiland wenig mehr gelassen hatte, sah sein Letztes bedroht und war bereit, ein getreuer Partisane seiner allenfallsigen Larochejacquelin's, Catelineau's und Garette's zu werden. In dem damaligen Gouverneur von Tyrol, einer verknöcherten, unwissenden, bornirt-bigotten Schreiberseele, deren Horizont nicht über die Wolken eines Weihrauchfasses hinausreichte, fanden die tyroler Siegwarte einen folgsamen, trefflichen Genossen, für sie um so brauchbarer, als er bei williger Ausführung der von ihnen gebotenen Maßregeln nie im Stande war, den eigentlichen Brennpunkt derselben zu erkennen. Tyrol war also in seiner großen Majorität bereit, sich faktisch von dem „einigen starken Oesterreich“ loszutrennen und eine Sonderpolitik zu verfolgen. Die Anwesenheit des Kaisers in Innsbruck änderte nur wenig — *denn die* Religion war ja noch immer gefährdet, die Steuern

nicht vermindert, dem Weine keine Ausfuhr eröffnet und das Salz nicht billiger als vorher. — In diesen Worten vereint sich der volle Ausdruck der Abneigung des tyroler Volkes gegen die neue Ordnung der Dinge. — Daß die Mehrzahl der Landesschützen dennoch zum Stutzen griff, um die Wälschen fern zu halten vom heimathlichen Herd, geschah eben nur dieses Zweckes halber und nicht aus angestammter Loyalität. Dazu die alte Kriegslust dieser Gebirgssöhne, die keinen Stutzen knallen hören, ohne daß ihr Herz nicht dem Schalle nachginge. Das Produkt der März- und Apriltage in Tyrol war eine durch alle Künste der Ueberredung, wie jesuitischer Inquisition, erzeugte, 200,000 wahre und falsche Unterschriften tragende Petition um Aufhebung der in der Aprilverfassung ausgesprochenen Glaubens- und Gewissensfreiheit. Zum Schlusse möge noch Erwähnung finden, daß ein durch seinen thätigen Antheil an der Vertreibung der Zillerthaler ewig gebrandmarkter Priester, Namens Rappold, in dem Augenblick, als er von der Kanzel das Geschenk (!) der Konstitution verkünden sollte, gegen die er bereits als ein zweiter Capistran gepredigt, in einem Anfalle übermächtigen Zornes auf der Kanzel selbst vom Schlage gerührt wurde.

In den südlichen Marken der österreichischen Lande war die Revolution bereits in ihrer ganzen Macht ausgebrochen. Die Lombarden hatten sich durch die Konstitutionsverheißungen und die später oktroyirte Verfassung nicht täuschen lassen und den verblendeten Gewalthabern Cremieux's verhängnißvolles „C'est trop tard!“ zugerufen. Der Kampf in Italien, auf den ganz Europa blickte, ist zu bekannt, als daß er selbst in diesen Blättern eines nochmaligen Ueberblickes seiner verschiedenen Phasen bedürfte. Jedenfalls wird dieser heilige Kampf eines durch Jahrhunderte von Fremdlingen unterdrückten Volkes damit enden, daß der Doppelaar aus den Ebenen und von den Zinnen der lombardischen Städte verschwinden wird, mögen auch noch Jahre darüber hingehen. Eine ewige Schmach aber wird es stets für die damals frei gewordenen Oesterreicher sein, daß sich Tausende von Freiwilligen fanden, um aus der kaum erst befreiten Heimath nach Italien zu ziehn und ein Volk, das gleich

ihnen um seine Freiheit kämpfte, dem habsburger Czaren knechten zu helfen.

In den österreichischen Ländern slawischer Zunge fanden die Märzereignisse einen theilweise schon gepflügten Boden. Seit des ersten Panslawisten Kollar Ausspruch: „Alle slawischen Völkerschaften bilden eine Nation, die, obgleich auf verschiedenen Erdstrichen Europa's wohnend, dennoch ein großes Ganze ausmachen von der Elbe bis zur Wolga, vom adriatischen und schwarzen Meere bis zum Archangelsk und zur Ostsee," waren die Blicke der intelligenten Slawen nach Rußland gerichtet, da sie gar wohl erkannten, wie die Westslawen für sich vereinzelt und von allen Seiten von Völkerschaften fremder Zunge umgeben, gar bald untergehen müßten. Die Politik, welche das Habsburger Haus gegenüber der slawischen Bevölkerung seiner Staaten befolgte, blieb dem alten Wahlspruch: „Divide et impera!" getreu. Die Böhmen wurden einerseits begünstigt durch die Bevorzugung bei allen hohen, wie niederen Aemtern, während man andrerseits ihre Nationalität zu unterdrücken suchte. In Polen war die Bureaukratie beinahe ausschließlich aus Böhmen zusammengesetzt und der ingrimmige Haß, den die beiden Stämme schon seit geraumer Zeit gegen einander hegten, dadurch um so mehr genährt. In den südslawischen Provinzen drückte man zu den Regungen des Illyrismus ein Auge zu, da man sie als Gegengewicht zu den magyarischen Bewegungen betrachtete. Das Volk selbst war, insonderheit in Böhmen und Mähren, unempfindlich für alle Neuerungen, denn, wie in Tyrol, hoffte es von den neuen Zuständen keine Erleichterung seiner Lage. Das nationale Bewußtsein war, was auch alle Deklamationen der Panslawisten dagegen sagen mögen, im Volke erloschen, denn der Deutschenhaß der Böhmen und Polen erstreckte sich desgleichen auf die Herren, die mit ihnen doch gleichen Stammes. — Die Vorgänge in Polen 1846 und Böhmen liefern die sprechendsten Beweise. Die slawische Propaganda hatte zwar mit den Doktrinen des Kommunismus Eingang gefunden; aber dies war auch Alles, was sie erreichen konnte. Die Folgen ihrer Lehren fielen auf ihre eigenen Häupter. Während der Prager Revolution zeigte es sich am deutlichsten, wie

geringen Antheil das Volk an den Bewegungen und Plänen derer nahm, die bisher zu seinen hochgebornen Unterdrükkern gehört und deren Namen es bis zur Stunde weder im Guten noch im Bösen kennen gelernt. Die Landleute blieben gegen die Zuzugspredigten taub und die Führer der Swornost, Faster, Villani, Bouquoi, Deym, wo waren sie, als die Kanonen Windischgrätz's donnerten? Nicht gegen die Deutschen sowohl zielten die Kugeln jener, die sich am Kampfe betheiligten, sondern gegen die verhaßte Militärgewalt, nicht Windischgrätz, dem Deutschen, galten die Kugeln der Insurgenten, denn er war Slawe, sondern dem Chef der Soldateska. Wo steckten denn die Parlamentshelden Palacky und Hawliczek, als der Hradschin seine feurigen Grüße sandte? Was that die Swornost bei dem Kampfe? War ihr in dem nationalen Kampfe, den sie beabsichtigte, etwa das Eigenthnm, waren ihr Kinder, Weiber, Greise heilig? Ungeachtet der slawischen Mehrheit auf dem ersten konstitutionellen Reichstage, hatte die slawische Sache durch die Feigheit und Unwissenheit ihrer Führer eine Niederlage erlitten, deren Konsequenzen nicht sobald abzusehen sind. Ein Volk, das für seine Nationalität kämpft, muß vorerst jede fremde Nationalität achten lernen und die Geltendmachung der eignen nicht auf Kosten einer andern erreichen wollen. Zudem ist es widernatürlich, wenn sich gleiche Prinzipien den Krieg erklären, wie dies die czechische und die deutsche Demokratie gethan. Das Endziel beider ist nur durch Verbrüderung und nicht durch Befehdung auf Leben und Tod zu erlangen. Die slawische Demokratie mußte im neuen Kampfe gegen das absolute Königsthum sich Bundesgenossen und nicht Feinde zu erwerben suchen, denn der offene Kampf gegen die österreichische Dynastie, die allein seit Jahrhunderten die slawische Freiheit und Nationalität unterdrückten, begann, mit Ausnahme Polens, für die Slawen Oesterreichs erst mit dem Frühling des Jahres 1848.

II.

Der Nationalitätenkampf. — Die Errungenschaften des März. — Der Palatin. — Jellachich in Innsbruck. — Denkschrift des österreichischen Ministeriums. — Stephan's Flucht.

Anders war es mit Ungarn. — Die Magyaren, gestählt durch hundertjährige Kämpfe gegen die Treulosigkeit und eidbrüchigen Versuche ihrer Könige, ihre Verfassung und Nationalität zu zertrümmern und aus dem selbstständigen Reiche eine in Kreisämter zerstückelte und durch Kabinetssentenzen regierte österreichische Provinz zu machen, aber nicht minder demoralisirt durch die Niederträchtigkeit ihrer Landesherren, hatten bereits seit Ende des 18ten Jahrhunderts die Rolle der Unterdrücker übernommen. Gleich wie Joseph II. versuchte, die Sprache und Volksthümlichkeit der Magyaren durch seine terroistischen und ungesetzlichen Maßregeln zu vernichten, hatten sie ihrerseits die ihnen an Zahl dreifach überlegene nicht magyarische Bevölkerung Ungarns und seiner Nebenländer zu knechten versucht — mit ungleich größerem Erfolge als der gegen sie begonnene Vertilgungskrieg.

Ungarn zählt, mit Inbegriff seiner Nebenländer — an Flächenraum etwa halb so groß wie Deutschland — 15 Millionen Einwohner, getheilt in 17 verschiedene Stämme, die sich unter 5 Völkerschaften subsumiren lassen. Gegen Osten wohnen 2½ Millionen Wallachen; gen Westen so wie in Siebenbürgen und einzelnen ungarischen oder slawischen Ortschaften an zwei Millionen Deutsche, in den nördlichen Karpathen zwei Millio-

nen Slawaken und Ruthenen; im Süden endlich Kroaten und Raizen — seit neuer Zeit Illyrier benannt — an 3 Millionen. Die Magyaren selbst, etwa 4½ Millionen an der Zahl, haben das Innere des Landes inne, bis auf die zu ihrem Stamme gehörigen Szekler in Siebenbürgen. Obgleich 10½ Millionen Slawen, Illyrier und Deutsche mit demselben Rechte Ungarn ihre Heimath nannten wie die Magyaren selbst, so war der letztern Gebaren doch das der Eroberer. Sie erkannten keines der Völker, das ihre Steppen fruchtbar machen und ihre Städte hatte erbauen helfen, als gleichberechtigt an — weil selbst ohne stammverwandte Brüder, haßten sie auch jede Verbrüderung. An Zahl gering, fürchteten sie das einstige Versinken ihrer Nationalität und ohne zu bedenken, daß bei den fortgesetzten Feindseligkeiten gegen die Völker, welche ihre Scholle mit ihnen theilten und mit denen sich auf das engste zu verbrüdern das erste Gebot einer gesunden Politik war, diese Völker sich einst gegen sie erheben und einen erfolgreichen Vernichtungskampf führen könnten, traten sie alle göttlichen und menschlichen Rechte derselben mit Füßen. Die fluchwürdige Politik der Habsburger, von denen kein einziger, seit Ungarn im J. 1526 Ferdinand zu seinem König wählte, nicht seinen Eid zu brechen versucht, scheint auch die ihre bedingt zu haben.

Vom Jahre 1790 bis auf die neueste Zeit sehen wir eine Reihe von Gesetzen entstehen, deren eines ungerechter wie das andere, denselben Zweck verfolgte, wie Joseph II. seiner Zeit gegen die Magyaren verfolgt hatte. Er wollte aus den Slowaken, Wallachen, Magyaren u. s. w. Deutsche machen — sie wollten aus ihnen Magyaren machen. Wir führen einige dieser Gesetze an, um zu zeigen, bis zu welchem Grade der magyarische Terrorismus gegen die nach jedwedem Rechte gleich befugten Völkerschaften wüthete. *)

1. Die Angelegenheiten Ungarns sollen in keiner fremden Sprache verhandelt werden. Das Lateinische wird der Landesregierung dienen, so lange bis die Nationalsprache (!!) es wird

*) Entnommen aus dem Werke Gerando's: „De l'esprit public en Hongrie depuis la révolution française."

ersetzen können. Das Magyarische wird in Schulen und auf Gymnasien gelehrt werden.

2. Die Erlernung der magyarischen Sprache ist Erforderniß für alle Bewohner, damit in gegebener Zeit Niemand zu einem öffentlichen Amte zugelassen werden könne, wofern er diese Sprache nicht versteht.

3. Die Gerichte werden ihre Urtheile in magyarischer Sprache abgeben in den Angelegenheiten, welche ihr in dieser Sprache unterbreitet werden. — In Zukunft wird Niemand ein öffentliches Amt erhalten können, der nicht magyarisch versteht. — Die Militärverwaltung in Ungarn wird die Dokumente in magyarischer Sprache annehmen.

4. Der Haupttext der Gesetze wird magyarisch abgefaßt. Entsteht ein Streit über den Sinn des Textes und der lateinischen Uebersetzung, so entscheidet der magyarische Text. — Die königl. Tafel und das oberste Landgericht können ihre Prozesse in magyarischer Sprache erledigen und ihre Entscheidung darin abgeben. — Einleitung und Schluß authentischer Aktenabschriften können in dieser Sprache abgefaßt sein. — Es wird damit ebenso sein wie bei Taufregistern an Orten, wo der Priester magyarisch predigt. Der König wird magyarische Lehrkanzeln errichten, wo die Popen und Schulmeister der Wallachen magyarisch lernen.

5. In Zukunft werden alle öffentlichen Adressen magyarisch abgefaßt.

6. Die innere Landesverwaltung wird ihre Akten in magyarischer Sprache an die Regierung richten. — Im Innern des Landes werden die geistlichen Tribunale ihren Briefwechsel mit den weltlichen, sowie diese den ihrigen unter sich, einzig in magyarischer Sprache führen. — Die allgemeine Hofkammer wird ihren Briefwechsel mit den Tribunalen, die ihr in dieser Sprache schreiben, in magyarischer Sprache führen. — Die Einleitung und der Schluß authentischer Aktenabschriften sollen magyarisch geschrieben sein.

7. In den Ortschaften, wo der Priester nicht magyarisch predigt, sollen die Kirchenregister nach einem Zeitraume von drei Jahren magyarisch abgefaßt werden. — Ohne Unterschied

der Religion werden als Pfarrer und Prediger nur diejenigen Individuen verwendet werden, die magyarisch verstehen.

8. Der König wird diese Sprache in der Militärgrenze verbreiten. Die Militärverwaltung wird an die ungarische Verwaltung magyarisch schreiben.*) — Die Rechnungen der öffentlichen Kassen werden magyarisch geschrieben.

Mit welchem Rechte man so gegen Kroatien und Slawonien verfuhr, die nur durch die pragmatische Sanction und dem darin ausgesprochenen Grundsatze der Untheilbarkeit der österreichischen Monarchie mit Ungarn verbunden, aber demselben keineswegs unterworfen waren, wie die den genannten Ländern eigenthümlichen Grundgesetze und ständische Repräsentation am Besten darthut, dies läßt sich nur aus den schon früher angedeuteten Motiven entnehmen. Die panslawistischen Ideen, welche — geschaffen von einem für ein mächtiges großes Slawenthum begeisterten evangelischen Prediger, Namens Kollar — bald zu einer furchtbaren moralischen Macht empor gelangt, den Kitt lieferten, welcher alle stammverwandten slawischen Völkerschaften zusammenhalten und zu dem Kampfe gegen ihre Unterdrücker stärken sollte, bestärkten die Magyaren noch mehr in ihrem despotischen Treiben. Sie sahen die Russen bereits diesseits der Grenze und boten alle ihre Macht auf, um jedwede slawische Regung im Keime zu ersticken. Die Scenen seit Beginn (1830) des Sprachenkampfes bis zur Februarrevolution, so wie die treulose, niederträchtige Politik des österreichischen Staatsartüffe, sind zu bekannt, als daß sie in dem ohnehin schon engen Rahmen dieses Buches eine weitere Schilderung beanspruchen könnten.

Mit dem Umschwunge den die Februarereignisse in ganz Europa hervorriefen, traten die Magyaren in eine neue Phase, die, wenn sie dazumal ihre wahre und einzige Politik richtig erkannt, sie zu Verwirklichung ihrer langgenährten Wünsche und eifrigen Strebens, zu Unabhängigkeit und Trennung von Oesterreich geführt und aus Ungarn und seinen Nebenländern einen mächtigen, allen despotischen Gelüsten trotzenden Föderativstaat geschaffen hätte. Unmittelbar nach der Februarrevolution er-

*) Ist nie zur Ausführung gekommen.

mannten sich die gesetzlichen Vertreter Ungarns, die bisher durch die Treulosigkeit, mit der die habsburger Könige ihre auf die Verfassung geleisteten Schwüre gebrochen, zu bloßen Automaten herabgesunken, die, gleich dem frankfurter Parlamente, Beschlüsse faßten, die Niemand sanctionirte, während der Wiener Hof de facto durch seine Kreaturen das Land regierte. In ihrem Repräsentationsvorschlage vom 3. März führten sie eine kühne, energische Sprache, die diesmal in Wien Gehör fand — nicht etwa, weil man das heilige Recht erkannt, sondern einzig und allein, weil die Pariser Februartage dem erlauchten Familienrathe alte, mühsam erlernte und schon längst vergessene Abschnitte aus der Geschichte von 1789 in's Gedächtniß riefen. Die Forderungen des ungarischen Volkes, im Wesentlichen sich auf Herstellung einer volksthümlichen, jedem fremden Einflusse unzugänglichen Regierung und Umgestaltung der bisherigen Kollegialregierungsweise in ein verantwortliches ungarisches Ministerium beschränkend, fanden in Folge der bereits erwähnten geschichtlichen Erinnerungen, so wie der inzwischen ausgebrochenen und vollendeten ersten Wiener Revolution geneigte Aufnahme und Gewährung. Gleichzeitig hatte der Preßburger Landtag eine Maßregel beschlossen, die, obwohl den Forderungen der Zeit entsprechend, doch das Landesvermögen beinahe illusorisch machte und das Eigenthum, so wie die Zukunft der Bodenkultur, und mit ihr den nationalen Wohlstand auf das Furchtbarste bedrohte. Wir meinen die Aufhebung der sechshundertjährigen ungarischen Feudalverfassung, welche die Steuerfreiheit des Adels vernichtete, alle feudalen Lasten aufhob und die vollkommenste Gleichberechtigung aller Stände aussprach. Inzwischen hatte sich der erlauchte Familienrath von seinen Revolutions- und Guillotineträumen wieder erholt; er sah, wie es die Wiener denn doch nicht so böse gemeint und er unter dem Einfluß panischen Schreckens und gänzlicher Verblüffung weit über alle von den Urhebern der Märzrevolution gehofften Erfolge hinausgegangen. Ganz Oesterreich schwelgte im Konstitutionsjubel. Es mußte leicht sein, die Zügel wieder straffer anzuziehen, ohne daß die Völker in ihrem Freudenrausche es gewahrten. Die octroyirte Aprilverfassung mit dem Zweikammersystem und zwei

königliche Resolutionen (27. März) waren die Früchte der Allerhöchsten Reaktionsversuche, deren klägliches Ende den Zeitgenossen hinlänglich bekannt. Mittelst der vorerwähnten königl. Resolutionen vom 27. März wurde volle Entschädigung als Conditio sine qua non für Aufhebung der feudalen Lasten gestellt und der Wirkungskreis des neugeschaffenen ungarischen Ministeriums rein illusorisch gemacht. Dem Ministerium des Krieges und der Finanzen verweigerte man die Anerkennung und dekretirte das Fortbestehen einer in Wien residirenden obersten ungarischen Landesstelle, der bisher bestandenen ungarisch-siebenbürgischen Hofkanzlei. Aber der Sturm, der noch nicht ausgetobt, drohte heftiger zu werden, noch waren die Ereignisse in Frankreich und den besessenen italischen Landen in Erinnerung, die Regierung fügte sich. In einem gnädigen Handschreiben an den Palatin wurden alle seit März gemachten Zugeständnisse bestätigt, die Ministerien in ihrem vollen Wirkungskreise anerkannt und sich nur über die Verwendung des ungarischen Heeres außerhalb des Landes die Abhängigkeit von den königlichen Beschlüssen vorbehalten. Erzherzog Stephan war zum neuen Heiland des Landes erwählt, weil er als gebarner Ungar der geeignetste österreichische Prinz schien, um für sein Haus aus den Trümmern absolutistischer Herrlichkeit so viel zu retten als möglich. Wie der nunmehrige deutsche Reichsverweser, hatte er seit seinem Eintritt in's öffentliche Leben die Popularitätshascherei als Mittel und Zweck betrachtet — tiefes Eingehen in die Verhältnisse seines engern wie weitern Vaterlandes, praktische Lebensanschauung und Politik waren ihm fremd. Jeder Zoll ein Habsburger, heimtückisch mit Treuherzigkeit, spielte er ziemlich mittelmäßig den königl. Naturburschen gegenüber einer Nation, deren gewählter Herrscher er hätte werden können, wenn er genug Ehrgeiz und Verstand besessen hätte.

Die faktische Unabhängigkeit Ungarns von Oesterreich nahm den slawischen Volksstämmen ihre letzte Stütze gegen den magyarischen Terrorismus, dem sie von nun an rettungslos preisgegeben waren, wenn sie nicht, gleich ihren Bedrückern, die vollständige Trennung nicht von Oesterreich, sondern von Ungarn anstrebten. Und in der That sandten die kroatischen Lande so-

fort eine Deputation nach Wien, um die gleichen Forderungen zu stellen, Forderungen, deren sicherer Gewährung sie von der treulosen Politik des Wiener Hofes im Voraus gewiß waren. Besser, als wir es thun könnten, schildert nachfolgende an die Wiener Konstituirende gerichtete Denkschrift eines kroatischen Staatsmannes die Art und Weise, wie die illyrische Partei manövrirte und wie ungeachtet der vielfachen Ungerechtigkeiten der Ungarn, es doch nie zum Völkerkriege gekommen wäre, ohne den rastlosen, dämonischen Ehrgeiz zweier Abenteurer, die ihrem Namen Glanz und ihrer Existenz die so angenehme Folie des Reichthums und der Macht verschaffen wollten. Die von uns mitgetheilte Denkschrift ging spurlos an dem erleuchteten österreichischen Landtage vorüber und Niemand fand es der Mühe werth, sie durch die Presse wenigstens dem Urtheile der Mitwelt zu übergeben. Sie lautet wie folgt:

„Da der Nationalitätenkampf, den die alte Regierung als Gegenmittel gegen die konstitutionelle Entwickelung Ungarns in Kroatien hervorrief, an dem gesunden Sinn der Mehrheit der Kroaten ein Hinderniß fand, indem kein wahrer Kroat seine Geschichte und seinen Namen für den erst durch Dr. Gay ersonnenen Namen Illyrier vertauschen wollte, und da man für die Sache weder durch diplomatische Züge, noch durch Ungesetzlichkeiten und Bestechungen eine Majorität bei dem kroatischen Adel zu hoffen hatte, da man endlich befürchtete, daß, wenn der Adel seine Stimme geltend machen werde, beim ungarischen Landtag nicht nur die verübten Ungesetzlichkeiten die Hochgestellten des Landes höchlich kompromittiren würden, sondern sogar ihrem Schooßkinde, dem Illyrismus, den Gnadenstoß versetzen könnten; so bestimmte der Hofkanzler Appony mittelst eines Allerhöchsten Reskripts im Jahre 1845 gegen jedes positive Gesetz, gegen alten Gebrauch und Munizipalstatut, daß bloß denen eine Stimme in dem kroatischen Landeskongresse zustehen solle, die vom Banus eigens dahin berufen werden. Die natürliche Folge davon war, daß, da die Stimmen von der Willkür des Banus abhingen, auch die Wahl so ausfallen mußte, wie sie höhern Orts bestimmt wurde. Auf diese Art sandte man zum *ungarischen Landtag* 1847 den Präses der Distriktualtafel Busan,

den Statthaltereirath Osegowich und den Obernotar v. Poseg-Bunyik. Allbekannt ist es, daß keiner dieser Männer liberal ist oder die Gesinnungen der ungarisch-kroatischen Partei vertreten hat; und doch gaben sie im Namen ihrer Kommittenten zu den neuen Gesetzen von 1848 ihre Zustimmung, und Bunyik dankte sogar öffentlich für die Erhebung der kroatischen Sprache zur Geschäftssprache; somit können die Gegner nicht klagen, daß die Neuerungen ohne ihre Zustimmung geschehen sind.

„Uebrigens vergäßen die Kroaten gern ihre alten Leiden, wenn die Gegenwart nicht so trübe wäre, die sich gewiß ganz anders gestaltet hätte, würde man Kroatien als ein konstitutionelles Land und nicht als Eigenthum einer Partei behandeln, und die Stimme des Volkes und nicht bloß die Stimme käuflicher Werkzeuge berücksichtigt haben.

„Als in den Märztagen mit dem alten System auch seine Repräsentanten fielen, da verschwand auch die alte Kluft, die die Parteien in Kroatien trennte, und hätte Dr. Gay im höheren Auftrage (so wie er sich äußerte) dies aufrichtig brüderliche Vorhaben nicht gestört, wäre jede Kluft und der künstlich erzeugte Haß gegen Ungarn verschwunden, aber Dr. Gay wollte um jeden Preis seine angebliche Aufgabe lösen, daher forderte er die Bewohner Kroatiens im Namen der Dynastie zu einer Contre-Revolution auf, und da selbst diese Aufforderung keinen Anklang fand, erpreßte er von der Geistlichkeit 10,000 Fl., die Juden mußten eine Toleranztaxe von 2000 Fl. bezahlen und jeder ruhige Bürger, der sich gegen Insulten der Studenten schützen wollte, mußte entweder zu diesem Zweck beisteuern oder sich flüchten. Nur so gelang es Dr. Gay mit einer Deputation theils gedungener, theils gezwungener Leute vor dem Allerhöchsten Thron zu erscheinen und eine Petition zu überreichen, die Anfangs 32 Punkte enthielt, vom Erzbischof von Carlowitz aber auf 11 Punkte reduzirt wurde. Während der Zeit, als Dr. Gay mit seiner Deputation und Banus Jellachich in Wien weilten, herrschte in Kroatien die größte Ruhe und Ordnung, die Behörden wirkten wohlthätig in ihrem gesetzlichen Wirkungskreise, Niemand träumte von einer Trennung oder Krieg gegen Ungarn, außer den beiden Zeitungsblättern Agrams, die im

Solde der früheren Regierung standen. Ja selbst der Bauer begriff seine neue Stellung und erlaubte sich keine Uebergriffe, außer in einigen Ortschaften, wo ihn dazu die Geistlichkeit von der Kanzel hetzte.

„Jedermann mißbilligte Dr. Gay's Kühnheit, ja selbst der größere Theil der Illyrier, die nun mit Ungarn ausgesöhnt zu sein schienen, verdammten ihn als die Quelle alles Unheils. Es liefen zwar düstere Gerüchte über die Zukunft Kroatiens in's Publikum, aber Niemand befürchtete etwas Arges; denn stark war der Glaube an das heilige Wort des Monarchen, mit dem er kurz vorher alle seine Völker beglückte, an den Eid des Königs von Ungarn und die grenzenlose Liebe für seine Völker, jede Furcht wäre ein Zweifel an den väterlichen Gesinnungen des Monarchen, eine Beleidigung der Majestät gewesen. Und warum hätte man auch etwas befürchten sollen, da man wußte, daß der Banus von Kroatien den Befehlen Sr. Majestät des Königs zu gehorchen, daß er den Weisungen des Palatinus und der Statthalterei im Sinne der Gesetze zu gehorchen hat, daß er seinem Eide gemäß der Schutz und Schirm der Konstitution und Gesetze sein muß und daher für seine Schritte verantwortlich ist, um so mehr verantwortlich, da die Infallibilität der Staatsbeamten in den Märztagen zu Grabe ging. — Daß aber Baron Jellachich zum Despoten von Kroatien ernannt und Kroatien seiner Willkür preisgegeben werden sollte, konnte Niemand ahnen, da in der Geschichte Kroatiens seit den ältesten Zeiten kein Despot, ja selbst kein unumschränkter Ban vorkommt. Die Geschichte liefert zwar Beispiele mehrerer dem Gesetz ungehorsamer Bane, aber sie liefert kein Beispiel, daß so ein Ungehorsam ungestraft geblieben wäre, sie überliefert uns die Gräuelthaten des mächtigsten aller Bane, des Grafen Frangepan, aber auch seine Entfernung vom Amte, sie liefert uns die schönsten Beweise der Gerechtigkeit der österreichischen Monarchen, die stets mehr das Wohl des Landes als die Person des Banus berücksichtigten, deren Gesinnungen menschlicher waren als die des Banus Jellachich, da unter keiner Regierung alle Bewohner des Landes ohne Ausnahme Monate hindurch *unter dem* Standrecht standen.

„Von Wien aus sandte Dr. Gay seine Sendlinge in alle Gegenden des Landes; um das Volk zu gewinnen predigten sie den Kommunismus, ja sie suchten sogar in dem Volke die Religion zu erschüttern, denn Fedroczy hielt in Warasdin eine Volksversammlung, in der er öffentlich verkündete, es gebe keine Religion, keinen Kaiser und kein Eigenthum mehr, Alles wäre erlaubt. Als der städtische Magistrat sich diesen Umtrieben zu widersetzen wagte, setzte die illyrische Partei ihn eigenmächtig ab und an seine Stelle Leute von ihren Gesinnungen. Niemand traute sich aber diesen Umtrieben zu widersetzen, da es schon bekannt war, Dr. Gay, der Urheber aller Unruhen Kroatiens, sei zum kaiserlichen Rath ernannt, und man kannte die innige Freundschaft, die den Landeschef an diesen Mann kettete, der ihn durch seine Leute im ganzen Lande zum Banus proklamiren ließ, damit es den Anschein habe, dies sei der Wunsch der Nation, aber es zweifelte Niemand mehr an dem Mißgeschick Kroatiens, das ihm diese beiden Männer bereiten werden; denn mit ihrer Rückkehr waren auch die Würfel geworfen, Ban Jellachich und Gay waren so zu sagen eine Person. Gay sagte es offen, Jellachich sei bloß da, um eine charta alba zu unterfertigen, in die er (Gay) schreiben werde, was ihm beliebt. Bald wurde auch das politische Glaubensbekenntniß des Banus bekannt, nämlich: Er kenne keine Gesetze, weder alte noch neue, bloß sein Wille sei für Kroatien Gesetz, die gänzliche Trennung von Ungarn müsse erfolgen, er sei ebenso Statthalter von Kroatien, wie der Erzherzog Stephan von Ungarn, seine Hauptaufgabe aber sei, den alten Stand der Dinge, wie in Wien, in Ungarn zurückzuführen. Jeder Verkehr mit Ungarn, jede freie Meinung und konstitutionelle Bewegung wurde nun mit dem Strange bedroht; wegen der geringsten Aeußerungen gegen Jellachich drohte Jedermann der Kerker, ohne Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Stand oder ein konstitutionelles Amt; man schleppte täglich aus dem Kasino unschuldige, sich ruhig verhaltende Menschen in's Gefängniß, ja selbst in den Wohnungen suchte man die Opfer auf; den Vizegespan Suwich, einen in öffentlichen Diensten ergrauten 70jährigen Greis, ließ man die Todesangst bestehen und entließ ihn erst, als ihm die Erklärung abgedrun-

positive Gesetz und den alten gesetzlichen Gebrauch, die Art der Wahlen; hiermit mußten auch die Wahlen so ausfallen, wie sie Jellachich wünschte. Wo jede Bewegung und jedes Wort mit dem Strange bedroht ist, dort giebt es keine freie Wahl. Welcher biedre Mann hätte auch unter diesen Umständen eine Deputirtenstelle annehmen können; denn hätte er für die Anerkennung der Gesetze, den Verband mit Ungarn, für den Frieden und die gesetzliche Ordnung gesprochen, so wäre er ja eo ipso dem Henker verfallen.

„Zu dieser Landes-Kongregation berief der Banus auch alle slawischen Stämme, von denen aber außer den Böhmen und Krainern die übrigen nicht erschienen. In dieser Landes-Kongregation legte man, da man die katholische Religion der griechischen hintenansetzte, den ersten Grund zu religiösen Reibungen. Es wurde eine serbische Woywodschaft bestimmt, wo es doch bekannt ist, daß wir Kroaten mit den Serben nie etwas gemein hatten, und zu gleicher Zeit brach der Krieg im Banat aus. Ein selbstständiges Ministerium wurde ernannt, die jura regalia verschenkt, an einer neuen Banalverfassung gearbeitet, der Krieg gegen Ungarn erklärt und eine Kriegssteuer bewilligt, die nach den Landesgesetzen selbst Se. Majestät der König ohne ungarischen Landtag nicht bestimmen, noch weniger erheben kann, und alle diese Gesetze setzte man ins Leben mit der Verletzung des positiven Majestätsrechts, nämlich das der Allerhöchsten Sanktion, die Se. Majestät der König, wie es allbekannt ist, sich überall vorbehielt, und nie an Baron Jellachich übertragen hat. Die ungesetzliche Kriegssteuer wird nun eingetrieben, aber jedes frühere Besteuerungssystem hat aufgehört, man zahlt nicht vom Vermögen, sondern von den Gesinnungen; wer ungarisch gesinnt ist, zahlt doppelt, auch manchmal vierfach; wer von diesen Leuten Kapitalien hat, der muß von Summen zahlen, die er gar nicht besitzt. Denn nur so können die nöthigen Summen eingetrieben werden, ohne daß es die Kampflustigen empfinden. Wer nicht zahlt, bekommt ohne jeden Richterspruch Militärexekution.

„Den Bauern schenkte Banus Jellachich mittelst Banalbriefe die Robot, von der sie ohnehin schon durch das Gesetz befreit

waren, um sie für seine Sache zu gewinnen; auf welch' feierliche Art diese Schenkung geschah, muß man mit Stillschweigen übergehn, um jeden Schein der Leidenschaft zu vermeiden. Und trotz aller Konzessionen gelang es nicht, beim Volke die Sympathie für Ungarn auszurotten und es für den Krieg zu stimmen. Aber trotz des ausdrücklichen Verbotes Sr. Majestät des Königs im Monat Juni entblößte der Banus das Grenz-Kordon und gab das Land den Gefahren der Pest und der Raubgier der Nachbarn preis. Die Grenzer entzog er der dringenden Feldarbeit und trieb sie in einen ihnen mißliebigen Krieg; und da sie fruchtlos ihren Unwillen kund gaben, so kühlen sie ihn nun an den Bewohnern der Drave-Gegend. Alles ist Gemeingut der Soldaten, die keine Disziplin mehr kennen, und sich ihrer Auflösung nahen, da sie ungestraft rauben, morden und die Weiber schänden dürfen. Das Elend kennt keine Grenzen mehr; Civilisation, Kultur, Handel und Gewerbe liegen danieder, und wer könnte für den Mann Begeisterung fühlen, der diesen Vandalismus verbreitet, wer könnte einer Sache zugethan sein, die das Land jedenfalls zu Grunde richten muß, und trotz alles Terrorismus sich nicht erhalten kann? Etwa der Grundbesitzer, den man um sein nöthiges Betriebs-Kapital ungesetzlich gebracht hat und hiermit seine Oekonomie stocken machte? Oder der Bürger, dem man allen Handel und Erwerb genommen hat, und mit Militäreinquartierungen zu Grunde richtet, oder der Bauer, dem man das Vieh vom Pfluge für die Kanonen nimmt, den man nur zur Begeisterung für diese Sache mit dem Stock zwingt, oder vielleicht der Grenzer, der seine Unzufriedenheit, daß er Weib, Kind und väterlichen Herd der Rohheit der Bosnier preis geben mußte, um an der Drave Soldat zu spielen, oder vielleicht gar jene Menschen morden zu müssen, die er für seine Brüder hält? Groß ist wohl die Unzufriedenheit der Grenzer, aber nicht mit dem ungarischen Ministerium, denn mit diesem kamen sie noch in gar keine Berührung; hätte man ihnen die Befehle Sr. Majestät genau bekannt gemacht, so hätte sich das Peterwardeiner Regiment gewiß nicht anfgelöst, da man aber die Befehle Sr. Majestät ihnen vorenthält, giebt man den

Wühlern ein freies Feld, was die gefährlichsten Wirren noch mehr vermehrt.

„Als das Manifest am 10. Juni erschien, da lebte wieder Alles auf, Niemand zweifelte an dem besten Erfolg, denn man war gewohnt, daß der König von Ungarn mit seiner königlichen Macht seine Befehle aufrecht erhalte; aber bald überzeugte man sich, daß der Vasall mächtiger als der Monarch sei, denn das Manifest wurde in einer Proklamation durch Lentulay, Stellvertreter des Banus, für falsch erklärt und Alle, die es nicht vernichteten, mit den fürchterlichsten Strafen bedroht. Ueberall wurde es als eine verbotene Waare konfiszirt, die Verbreiter ins Gefängniß geworfen, den Pfarrer Zorich verurtheilte man sogar zum Galgen, und dies Alles, weil sie als treue Unterthanen dem Winke ihres Monarchen folgten, der sie bei ihrer Unterthanentreue dazu aufforderte. Und trotz aller dieser Maßregeln kennt doch fast jeder Bewohner Kroatiens den Inhalt des Manifestes und baut darauf, wie auf seinen Erlöser. Wird aber der festeste Glaube an die Macht und Heiligkeit der Majestät nicht schwinden, wenn man täglich erfährt, daß jener Mann, der der Schutz und Schirm seiner Gesetze, seinem Amte gemäß sein sollte, der die gesetzlichen Befehle Seiner Majestät aufrecht erhalten müßte, daß er sie mit Füßen tritt? Kann es ein Verbrechen sein, wenn sich eine Nation durch sonst strafbare Mittel, durch Selbsthülfe, zu retten suchen wird, wenn sie einmal zur Ueberzeugung gelangt, daß sie weder bei ihrem König, noch in den von ihm beschwornen Gesetzen Schutz, Hülfe und Gerechtigkeit findet? Da sich dieselbe Nation, die sich noch nie einen Treubruch gegen ihre Könige zu Schulden kommen ließ, und die die schönsten Anerkennungen ihrer Treue von ihren Königen aufweisen kann, der Willkür eines Menschen, der weder für Menschenwürde, noch Recht Sinn hat, preisgegeben sieht. Denn nicht Kroatien hat revoltirt, sondern bloß Baron Jellachich, der die Kroaten mit dem Strange zum Ungehorsam zwingt.

„Der König befiehlt, den Statthalter und das Ministerium anzuerkennen und ihm zu gehorchen, Se. Kaiserliche Hoheit, der Reichsverweser als Vermittler weist die Kroaten an den Palatin und das Ministerium, und Baron Jellachich bestraft dies

Alles als ein Verbrechen. Wem sollen nun die Kroaten gehorchen? Sr. Majestät ihrem Könige oder dem Banus von Kroatien? Grenzenlos war und ist die Liebe und Treue der Kroaten zu ihrem König, der Dynastie, Konstitution und ihrem Schwesterlande Ungarn und nur in dieser Begeisterung konnten sie jene Helden werden, wie sie die Geschichte darstellt; da sie stets ihr Leben für die Sache ihrer Könige einsetzten, in der Hoffnung, daß ihr heiligstes Gut, die Konstitution, vom Monarchen geschirmt und beobachtet werden wird, und nun, da jeder Bewohner Oesterreichs frei denken, sprechen und schreiben darf, da er keine Angebereien mehr zu fürchten hat und vom Geschwornengericht verurtheilt werden kann, da muß der frei geborene Kroat verstummen, denn das Henkersschwert schwebt stets über seinem Haupte, da giebt es für den armen Kroaten außer dem Willen eines Soldaten kein anderes Gesetz. Nicht Kroatien erklärte den Krieg an Ungarn, sondern blos Baron Jellachich und seine Umgebung und das Alles unter dem Vorwande, die österreichische Monarchie zu retten.

„Aber welche Monarchie rettete je ein Bürgerkrieg? und kann wohl Jellachich den Ausgang des Krieges bestimmen? Kann er die Demarkationslinie bestimmen, in welcher Provinz der Krieg enden wird. Wer berechtigt ihn dazu? Vor seiner Rückkehr ins Land träumte Niemand von einem Kriege, Alles sehnte sich nach Frieden, mit seiner Rückkehr exilirte er alle Besitzenden, denn schon ihre Anwesenheit drohte ihn und seine Pläne zu verderben, da sie sich nach dem Frieden sehnen. Bisher hatte blos der König das jus belli et pacis im Vereine mit den Ständen Ungarns, was sie aber nie ausübten; aber nie hatte es der Ban von Kroatien. Auch existirt kein Fall in der Geschichte, daß ein Ban seinem König von Ungarn den Krieg erklärt hätte. Die Pflichten des Banus sind: Die Grenze zu bewachen gegen die Türken und die Justiz im Lande aufrecht zu erhalten. Gestattet man aber, daß die Gouverneurs und Kommandirenden der verschiedenen österreichischen Länder das jus belli et pacis ausüben, so kann man überzeugt sein, daß bei dem jetzigen Prinzipien- und Nationalitätenkampf die Monarchie einem unabsehbaren Bürgerkriege nicht entgehen kann.

denn mit demselben Recht, wie Jellachich Ungarn den Krieg erklärt, könnten es auch die übrigen Gouverneurs und kommandirenden Generäle anderer Länder thun, und im Interesse der Reaktion, mit Vorspiegelung der größten Treue gegen den Monarchen, Wien angreifen.

„Die Landes-Kongregation wurde ausdrücklich von Sr. Majestät verboten, Jellachich beseitigte aber den Befehl, und hielt die Landes-Kongregation ab. Da aber die Landes-Kongregation von Sr. Majestät als ungesetzlich erklärt wurde, und Jellachich nicht durch den von Sr. Majestät bestimmten königlichen Kommissär, so wie es bisher der Gebrauch war, installirt wurde, auch nicht den gesetzlichen Eid auf die Konstitution vor den freien Ständen Kroatiens ablegte, sondern in einer ungesetzlichen Versammlung vor dem griechischen Erzbischof, den Niemand dazu beauftragt, einen Eid leistete, den er sich selbst verfaßte, so können alle jene Kroaten, denen stets das Gesetz und ihre alten Gebräuche heilig sind, Jellachich so lange nicht als Banus erkennen, bis er dem Gesetz und Gebrauch nicht Genüge leistet. Wenn Könige, die Gott durch ihre Geburt zum Thron bestimmt, die gesetzliche Formalität nicht verletzen dürfen, so darf es doch um so weniger ein Vasall.

„Diese Landes-Kongregation bestimmte den Baron Kulmer zum Pacifikator, nachdem aber die ganze Landes-Kongregation für ungesetzlich erklärt wurde, so sind es auch ihre Beschlüsse, und wird das nicht ein neuer Stein des Anstoßes sein, daß ein Mann, den die Nation nicht beauftragte, im Namen der Nation handeln wird, daß er im Namen einer Nation einen Frieden schließen soll, wodurch die Nation jeden Krieg mit Ungarn verabscheut und keiner neuen Friedensbedingungen bedarf? Man gebe Kroatien seine konstitutionellen Rechte und Freiheiten, und Kroatien bedarf keines Pacifikators. Groß sind die unverdienten Leiden der Kroaten, aber um so heiliger ist ihre Sache, denn stets war das Gesetz ihr Weg und Gerechtigkeit ihr Ziel, daher scheuen sie keinen gerechten Richter; denn gerecht muß jene Sache sein, die man sich gegen einen Tyrannen vor den Richterstuhl zu bringen wagt, da man zugleich mit seinem Leben spielt. Die wahren Kroaten, die sich weder illyrisiren ließen, noch mit

der Swornost je etwas gemein hatten, wünschen die Aufrecht-erhaltung ihrer Konstitution, Aufhebung des Standrechts, der ungesetzlichen Kriegssteuer und der an Spanien erinnernden Inquisition, die Wiedereinsetzung aller alten Behörden, Entfernung des Militärs und die Publikation der neuen Gesetze, dann möge die Nation bestimmen, ob Krieg oder Frieden sein soll zwischen zwei Nationen, die acht Jahrhunderte mit einander vereint waren, und in dieser Forderung stimmen auch alle Ungarn überein."

Dies die Stimme eines Kroaten über die Vorgänge in seinem Vaterlande, das, ohne Tausende seiner Söhne hingeschlachtet und durch die Wiener Scenen sich mit einem ewigen Makel in der Geschichte beladen zu sehen, auch auf anderem Wege zu seinem Ziele gelangt wäre.

Die Maßregeln der ungarischen Regierung gegen die neue kroatische Regierung, deren Chef, der neu ernannte Banus Jellachich, sofort die völlige Trennung von Magyarien aussprach, ermangelten der Energie und demgemäß auch der Erfolge. Zwar forderte der Palatin den Banus auf, zur Botmäßigkeit unter die magyarische Landesregierung zurückzukehren, widrigenfalls eine Kriminal-Untersuchung gegen ihn verhängt werden würde; aber die terroristische Partei, Gay und Jellachich an der Spitze, verlachten die ohnmächtigen Drohungen, deren Ernst, soweit es den Palatin betraf, sie mit Recht bezweifeln mochten, und verbrannten übrigens dessen Bildniß und Dekrete auf dem offenen Markte zu Agram. Man konnte einen, vielleicht heimlich ergebenen Feind doch nicht so plump verdächtig machen, daß man seine Befehle mit einer Art von Rücksicht behandelte.

Der vom Palatin gesandte Regierungs-Kommissär Grabowsky, dessen späteres klägliches Verhalten einen neuen Beweis giebt, wie die österreichische Partei es mit ihren strengen Maßnahmen und Aechtungen gegen die kroatischen Führer meinte, sollte gegen Jellachich einschreiten und ihn nöthigenfalls seines Amtes entsetzen. Grabowsky war froh, nicht Lambergs späteres Schicksal zu erleben.

Inzwischen waren im Verlauf des April Serben und Raizen in das magyarische Gebiet eingefallen und die Stadt Nagy-

denn mit demselben Recht, wie Jellachich Ungarn den Krieg erklärt, könnten es auch die übrigen Gouverneurs und kommandirenden Generäle anderer Länder thun, und im Interesse der Reaktion, mit Vorspiegelung der größten Treue gegen den Monarchen, Wien angreifen.

„Die Landes-Kongregation wurde ausdrücklich von Sr. Majestät verboten, Jellachich beseitigte aber den Befehl, und hielt die Landes-Kongregation ab. Da aber die Landes-Kongregation von Sr. Majestät als ungesetzlich erklärt wurde, und Jellachich nicht durch den von Sr. Majestät bestimmten königlichen Kommissär, so wie es bisher der Gebrauch war, installirt wurde, auch nicht den gesetzlichen Eid auf die Konstitution vor den freien Ständen Kroatiens ablegte, sondern in einer ungesetzlichen Versammlung vor dem griechischen Erzbischof, den Niemand dazu beauftragt, einen Eid leistete, den er sich selbst verfaßte, so können alle jene Kroaten, denen stets das Gesetz und ihre alten Gebräuche heilig sind, Jellachich so lange nicht als Banus erkennen, bis er dem Gesetz und Gebrauch nicht Genüge leistet. Wenn Könige, die Gott durch ihre Geburt zum Thron bestimmt, die gesetzliche Formalität nicht verletzen dürfen, so darf es doch um so weniger ein Vasall.

„Diese Landes-Kongregation bestimmte den Baron Kulmer zum Pacifikator, nachdem aber die ganze Landes-Kongregation für ungesetzlich erklärt wurde, so sind es auch ihre Beschlüsse, und wird das nicht ein neuer Stein des Anstoßes sein, daß ein Mann, den die Nation nicht beauftragte, im Namen der Nation handeln wird, daß er im Namen einer Nation einen Frieden schließen soll, wodurch die Nation jeden Krieg mit Ungarn verabscheut und keiner neuen Friedensbedingungen bedarf? Man gebe Kroatien seine konstitutionellen Rechte und Freiheiten, und Kroatien bedarf keines Pacifikators. Groß sind die unverdienten Leiden der Kroaten, aber um so heiliger ist ihre Sache, denn stets war das Gesetz ihr Weg und Gerechtigkeit ihr Ziel, daher scheuen sie keinen gerechten Richter; denn gerecht muß jene Sache sein, die man sich gegen einen Tyrannen vor den Richterstuhl zu bringen wagt, da man zugleich mit seinem Leben spielt. Die wahren Kroaten, die sich weder illyrisiren ließen, noch mit

der Swornost je etwas gemein hatten, wünschen die Aufrechterhaltung ihrer Konstitution, Aufhebung des Standrechts, der ungesetzlichen Kriegssteuer und der an Spanien erinnernden Inquisition, die Wiedereinsetzung aller alten Behörden, Entfernung des Militärs und die Publikation der neuen Gesetze, dann möge die Nation bestimmen, ob Krieg oder Frieden sein soll zwischen zwei Nationen, die acht Jahrhunderte mit einander vereint waren, und in dieser Forderung stimmen auch alle Ungarn überein."

Dies die Stimme eines Kroaten über die Vorgänge in seinem Vaterlande, das, ohne Tausende seiner Söhne hingeschlachtet und durch die Wiener Scenen sich mit einem ewigen Makel in der Geschichte beladen zu sehen, auch auf anderem Wege zu seinem Ziele gelangt wäre.

Die Maßregeln der ungarischen Regierung gegen die neue kroatische Regierung, deren Chef, der neu ernannte Banus Jellachich, sofort die völlige Trennung von Magyarien aussprach, ermangelten der Energie und demgemäß auch der Erfolge. Zwar forderte der Palatin den Banus auf, zur Botmäßigkeit unter die magyarische Landesregierung zurückzukehren, widrigenfalls eine Kriminal-Untersuchung gegen ihn verhängt werden würde; aber die terroristische Partei, Gay und Jellachich an der Spitze, verlachten die ohnmächtigen Drohungen, deren Ernst, soweit es den Palatin betraf, sie mit Recht bezweifeln mochten, und verbrannten übrigens dessen Bildniß und Dekrete auf dem offenen Markte zu Agram. Man konnte einen, vielleicht heimlich ergebenen Feind doch nicht so plump verdächtig machen, daß man seine Befehle mit einer Art von Rücksicht behandelte.

Der vom Palatin gesandte Regierungs-Kommissär Grabowsky, dessen späteres klägliches Verhalten einen neuen Beweis giebt, wie die österreichische Partei es mit ihren strengen Maßnahmen und Aechtungen gegen die kroatischen Führer meinte, sollte gegen Jellachich einschreiten und ihn nöthigenfalls seines Amtes entsetzen. Grabowsky war froh, nicht Lambergs späteres Schicksal zu erleben.

Inzwischen waren im Verlauf des April Serben und Raizen in das magyarische Gebiet eingefallen und die Stadt Nagy-

Kikinden war das erste Opfer der österreichisch-kroatischen Politik. Die Metzeleien von Weißkirchen und Carlowitz, bei welch' letzterer Stadt die Ungarn den Sieg davon trugen, folgten rasch auf einander. Die türkischen Serben, zu deren Abwehr die Kroaten durch Jahrhunderte gerüstet dastanden und deren Niederlage einst einem österreichischen General (F.-M.-L. von Waldstätten) mit einem Orden vergolten worden, brachen ungehindert über die Grenze — es galt ja zu einem Rückzuge gegen die Magyaren. Die unbefugte Ueberschreitung des Sanitätskordons, früher durch standrechtlichen Tod bestraft, war plötzlich in Jellachich's Augen ein Verdienst. Man hat Letzteren entschuldigen, ja sogar ihm ein Verdienst daraus machen wollen, daß er angeblich alles Mögliche beigetragen, die Raizen zu beruhigen. Aber wer, fragen wir, hatte die Grenzen von Truppen entblößt, wer das Land dem Durchzuge der räuberischen Horden geöffnet?

Die Magyaren, erkennend, wie sehr sie auf allen Punkten bedroht, suchten, ehe sie den Verzweiflungskampf begannen, nochmals den Weg des Friedens durch Unterhandlungen anzubahnen. In der That ward auch Jellachich in Folge dieser Unterhandlungen mittelst eines kaiserlichen Handschreibens vom 10. Mai aus Innsbruck aufgefordert, sich den Anordnungen des ungarischen Ministeriums zu fügen und in einem zweiten vom 29. Mai, nachdem der Banus die kaiserlichen Worte unbeachtet gelassen, der von ihm berufene Landtag als ungesetzlich erklärt und der Banus bedeutet, vierundzwanzig Stunden nach Empfang des Befehls, nach dem kaiserlichen Hoflager aufzubrechen und sich über seine Handlungen standhaft zu rechtfertigen. Aber Jellachich kümmerte sich, seiner Sache bei der Innsbrucker Kamarilla gewiß, wenig um die kaiserlichen Befehle und hielt den für ungültig erklärten Landtag ab. Erst am 12. Juni reiste er, von einer zahlreichen Deputation aus allen illyrischen Ortschaften begleitet, nach Innsbruck, ohne von dem inzwischen wider ihn erlassenen kaiserl. Manifest, welches ihn aller seiner Aemter entsetzte, Kenntniß zu haben. Der Empfang des kroatischen Parteiführers in Innsbruck und die feierliche Versöhnung sind bekannt genug, aber dessen ungeachtet ward das Manifest nicht zurückgenommen. Erzherzog Johann ward auf Grundlage der mit

dem ungarischen Ministerium angeknüpften Unterhandlungen als Pacifikator bestimmt.

Das Friedenswerk gedieh nicht, weil es weder im Plane der Wiener, noch der Agramer Despoten lag, daß es gedeihen sollte. Hatte man ja doch eben deshalb den Mann auserwählt, von dem man ob seiner Schwäche einerseits, und seiner angebornen Hinneigung zu den Familieninteressen andrerseits, erwarten konnte, daß er das Friedenswerk scheitern machen würde, vielleicht mochte man auch die Ahnung haben, daß er berufen werden würde, bis zur Realisirung des deutschen Kaiserthums, jener Mißgeburt überschnappten Germanenthums, das heilige deutsche Reich zu verwesen! Die an zwei Monate dauernden Unterhandlungen, während der Krieg im Banat auf die schaudervollste Weise fortwüthete*), zerschlugen sich, wie es zu er-

---

*) Folgender Bericht eines zwischen den Parteien die Mitte haltenden Blattes, „der Oesterreichischen Zeitung", wirft ein helles Licht auf die ausgedachte Grausamkeit, so wie die kaiserl. königl. Treulosigkeit, mit der dieser Krieg geführt wurde.

Aus dem südlichen Banat, 3. September.

Von dem neulich durch die Weißkirchner Besatzung auf ihre Anstürmer gemachten muthigen Ausfall konnten wir wegen völliger Absperrung durch die Aufrührer fast gar keine Einzelnheiten erfahren. Das wenige uns Zugekommene theilen wir Ihnen mit. Die Städtischen hielten den ersten Anlauf mit großer Besonnenheit aus, und ließen den Feind bis zu den Barrikaden ankommen, gaben alsdann eine gut angelegte Decharge, und drangen über ihre Verschanzungen dem Feinde nach. Ohne Befehl zu haben, mischten sich auch viele Mannschaften vom Regimente Rukowina unter die Streitenden und halfen den Feind tüchtig zurückwerfen. Als Oberst Blomberg mit 800 Mann Ulanen oben auf dem Berge stehend dies wahrnahm, ließ er sogleich zurückblasen, und war weder durch die Bitten der Weißkirchner Volksältesten, noch durch das gebührende dringende Verlangen des die mobilen ungarischen Garden Kommandirenden zu bewegen, auch nur eine halbe Schwadron Ulanen einsprengen zu lassen, wodurch der Feind, bereits in wilder Flucht, gänzlich hätte zerstreut werden können, und ihm alle Kanonen abgejagt worden wären. „Ich kann nicht, ich kann nicht!" war die Antwort auf alles Drängen und Bitten, und somit war der Sieg der unschuldig Belagerten nur ein unfruchtbarer, obwohl der Feind gegen 260 Todte auf dem Platze ließ, ungerechnet welche er mit sich zu nehmen Gelegenheit hatte. Zorn, Wehmuth und Verzweiflung wurden durch ein solches Benehmen des Obersten bei den Weißkirchnern sowohl, als bei der beängstigten Bevölkerung der ganzen Umgegend allgemein. Wir wollen und können die Haltung des Obersten Blomberg nicht richten. Er ist Militär, und wir kennen

worden war, durch den Uebermuth des Kroatenhäuptlings, der zudem wohl nicht ohne geheime Instruktionen Seitens der österreichischen Sophia = Egeria geblieben, so wie an der Ernennung Johanns zum Reichsverweser. Welcher Art die Forderungen

---

seine Ordre oder sonstigen Instruktionen nicht, dennoch aber dürfen wir sie eine aktiv neutrale nennen, indem er bald vor, bald zurück in die Nähe der Stadt eilt, andererseits aber auch durch sein Nichtangreifen den Feinden fast Vorschub leistet. Eines steht aber bei alledem fest, von Seiten der k. k. Truppen wird der durch die raubmörderischen Aufrührer heraufbeschwornen Gesetzlosigkeit, diesem grausamen Bürgerkriege nicht nach Kräften begegnet.

Das illyrisch- und deutsch-banater Regiment, so wie das Tschaikistenbataillon wurden eidbrüchig an ihrem Kaiser, sie lösten selbst den Grenzkordon auf, riefen Serben und jetzt auch Bosnier herüber, belagerten ohne vorausgegangene Kriegserklärung die Stadt Weißkirchen, welche sich weder für das trennungssüchtige Ungarn erklärt, noch sonst etwas Illegales begangen hatte. Bei all diesem Treiben liefen die meisten Grenzoffiziere davon, um nicht in ein solch heilloses Unternehmen verflochten zu werden, welches aller guten öffentlichen Meinung zuwider, jedes Recht mit Füßen treten und alle Früchte staatlichen Wohlstandes zu Grunde richten mußte. Die Offiziere flohen, weil sie ihren, dem Kaiser geschwornen Eid hätten brechen und ihre Ehre besudeln müssen, wenn sie an dem meuterischen Unterfangen der Militairgrenze hätten Theil nehmen müssen. Dennoch hat sich der frühere Militair-Kommandant, Oberstlieutenant Dreihan, in Weißkirchen bemüßigt gefunden, den Aufrührern Kanonen und Gewehre des Regiments zu übergeben, und gleichzeitig trat auch der schwache Stadtmagistrat zurück, einem sogenannten serbischen Comité das öffentliche Wohl und Weh überlassend. Dadurch kühn gemacht, bildeten die Rebellen ein verstärktes Lager bei Alibunar, und machten einen Angriff auf Werschetz. Der Erfolg davon ist bekannt; es war die wildeste Flucht der Aufrührer nach allen Seiten hin, und jetzt glaubte Alles, die öffentliche Ruhe sei hergestellt. Beim Zusammenfangen der schuldigen Rädelsführer und Theilnehmer betheiligten sich eben wieder k. k. Offiziere, und leisteten dadurch der öffentlichen Ruhe des Landes dankenswerthe Dienste.

Indessen sammelten sich bald wieder Aufrührer an verschiedenen Punkten, besonders wieder um Weißkirchen. Der Kordon, eine Zeit lang durch k. k. Linienmilitär, Ulanen und Infanterie, theilweise auch durch zu ihrer Pflicht zurückgekehrte Grenzer bezogen, bestand einige Zeit, ward aber in Folge uns unbekannt gebliebener strategischer Rücksichten wieder eingezogen. Mehrere Einbrüche serbischer Räuberbanden auf verschiedenen Punkten waren hievon die Folge. Einige Tage und die Weißkirchner thaten mit Hülfe der k. k. Infanterie (Schirkowitz) einen Zug ins Waldgebirge, wo sie die Aufrührer überfielen und theilweise auch zerstreuten. Der Sieg blieb aber, da er nicht verfolgt werden konnte, so ziemlich unfruchtbar. Mittlerweile ward auch der Kordon unten *in der Klissura* bei Berssaska durchbrochen, und ein ziemlicher Haufen Raizen

der kroatischen Partei waren, Forderungen, die Ungarns Unabhängigkeit zertrümmerten und alle Errungenschaften des Jahres 1848 illusorisch machten, möge man aus folgendem Bruchstück eines Jellachich'schen Manifestes ersehen. Es ist eine Stelle

---

und Serben drang bis in die Almasch und Bossowitsch und Priger vor, welche Orte sich ohne Widerstand ergaben. Dieser Schlag war für das Banat sehr bedenklich, denn wäre das bis jetzt seinem Eid treu gebliebene wallachische Regiment auch mit in die Meuterei gerissen worden, so würde bald die ganze Provinz ein Schauplatz der traurigsten Revolutionsgräuel geworden sein. Nun rückte aber General Abel mit geordneter Macht herbei, stellte die Ordnung in der Almasch wieder her, und setzte so dem heillosen Aufruhr der Gränzslawen einen kräftigen Damm entgegen. Bald darauf überfiel wieder ein Haufe von 6—700 Aufrührern das Bergwerk Neumoldawa, sengte und brannte, raubte und mordete darin auf eine Weise, welche zu beschreiben die Feder uns den Dienst versagt, kurz dieser Akt endete mit der völligen Einäscherung dieses Werkes, dessen Verlust über eine Million Schaden ist. Fast gleichzeitig mit diesem Gräuel rückten endlich sechs Kompagnien mobiler ungarischer Garden in die Gegend, deren treffliche Haltung sowohl in Reih und Glied, als im Quartier nichts zu wünschen übrig läßt. Vier von diesen besetzten Weißkirchen, kurz nachdem diese unglückliche Stadt einen 14stündigen Sturm der Aufrührer abgeschlagen hatte; die zwei übrigen marschirten nach dem Bergwerk Szaszka. Diese suchten alsbald von da aus die an dem unglücklichen Neumoldawa verübte Unthat dadurch zu rächen, daß sie eines Morgens in aller Nähe ein Lager der Aufrührer in Altmoldawa überrumpelten, dieselben gänzlich in die Flucht trieben, ihrer viele todt machten, und als Schadenersatz für die Bewohner des zerstörten Bergwerks, ihre Viehheerde von 225 Stück wegführten. Wenige Tage hierauf begab sich der oben im Eingang beschriebene wiederholte Sturm auf das unglückliche Weißkirchen, wobei sich alle Angegriffenen mit gleichem Muthe und Ausdauer benahmen.

Bei allen diesen Vorgängen sehen wir denn das k. k. Militär die entgegengesetztesten Rollen spielen. Die Rebellen führen kaiserl. Geschütze, schießen mit steirischen Kugeln, pflanzen die kaiserl. schwarz-gelbe Fahne auf, und werden sichtlich überall vom k. k. Militair geschont, wenigstens nirgends angegriffen; noch weniger irgend Mittel getroffen, die jedenfalls ungehörige, völkerrechtswidrige Einmischung fremder, serbischer und bosnischer Horden zu verhindern. Andrerseits wird den durch den Aufruhr Bedrängten hin und wieder Schutz geleistet, so daß sie wenigstens nicht ganz verderben können. Einerseits wendet wieder General Abel von Karansebes aus alle ihm zu Gebote stehenden Straffen und Mittel auf, daß der Aufruhr nicht weiter um sich greife, während andrerseits in den deutsch- und illyrisch-banater Regimentern demselben fast offner Vorschub geleistet wird. K. k. Offiziere begaben sich in das Lager der Aufrührer, besprachen sich mit deren Führer, oder es halten auch serbische Bezirkshauptleute auf ungarischem Grund und Boden Kriegsrath, wie dies in der That in

des Berichtes an die kroatische Nation, bezüglich der beiderseits gepflogenen Friedensunterhandlungen und lautet wie folgt:

„Dem an mich ergangenen Befehle Sr. kaiserl. Hoheit, des Erzherzogs Johann, gehorchend, habe ich mich zum dritten Male nach Wien begeben, um die unabweisbaren Bedürfnisse unserer Heimath mit den Wünschen unserer Nachbarn in Ungarn, so wie mit den Interessen des kaiserl. Hauses zu vereinbaren. Weder die persönliche Gefahr, noch die tiefe Kränkung und Schmach, welche mich durch das Fortbestehen des Manifestes vom 10. Juni bedrohten, konnte mich abhalten, mich dieser neuen dornenvollen Sendung zu unterziehen, denn es handelte sich darum, meinen geliebten Landsleuten in Kroatien, Slawonien und Dalmatien und der serbischen Wojewodschaft das höchste Gut, die Freiheit und den Frieden zu bewahren, beiden Parteien ihre natürlichen Rechte zu sichern und die ungetrennte Einheit der großen Monarchie zu erhalten. Zur Grundlage der von dem Erzherzoge Johann übernommenen Vermittelung mußte ich, als von ihm selbst bestellter Vertreter der Nation, nach den Beschlüssen des letzten Landtags die Vereinigung der Ministerien des Krieges, der Finanzen und der auswärtigen Geschäfte mit der Verwaltung der Gesammtmonarchie, die volle Wahrung und Gleichberechtigung unserer Nationalität und Sprache, sowohl in der inneren Verwaltung als auf dem gemeinsamen Reichstage und endlich die Erfüllung der Wünsche der serbischen Nation in Ungarn feststellen, eine Grundlage, von welcher abzugehen mir weder meine Ueberzeugung erlaubte, noch der Wille der Nation ein Recht gab. Weder der Erzherzog Reichspalatin, noch der ungarische Ministerpräsident waren jedoch in der Lage, dem Reichstage und ihrer Partei gegenüber in irgend einer genügenden Weise hierauf einzugehn,

---

dem jetzt abgebrannten Markte Neumolbawa geschah. Zudem führen die Aufrührer diesen abscheulichen Krieg mit solcher verworfenen Perfidie und so thierischem Kanibalismus, daß jenem Teufel selbst davor grauen mußte, der ihn anzettelte. Weder Alter noch Geschlecht wird geschont, wo diese Bluthunde Gelegenheit haben, ihrem entfesselten Sklavensinn die Zügel schießen zu lassen, und Alles wird verübt, wozu Messer und Feuer dienen können.

und durch die am 30. Juli erfolgte Abreise des Vermittlers nach Frankfurt erreichte dieser letzte Versuch einer gütlichen Beilegung unserer Nationalangelegenheit sein Ende, ohne daß mir das Glück beschieden wäre, die Aussicht eines Erfolges aussprechen zu können. Uns bleibt hiernach nur noch übrig, die Beschlüsse des jetzt in Pesth versammelten Reichstages über unser letztes Friedenswerk abzuwarten und dann unserer Kraft und Einigkeit die Durchführung unserer gerechten Sache anzuvertrauen, welchen weder die entschiedenen Sympathien der freien Völker Oesterreichs und Europa's, noch die Billigung Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs, noch endlich der Beistand des Allmächtigen fehlen wird."

Am 4. September erfolgte Seitens des österreichischen Kabinets ein Widerruf der Achtserklärung gegen den Ban, die gegenüber den Ereignissen im Banate und dem Gebaren des Banus als eine schnöde Verhöhnung des ungarischen Volkes erscheint. Der konstitutionelle Kaiser, der den ungehorsamen Banus um Handlungen halber zum Hochverräther erklärt, die er in keiner Weise rückgängig gemacht, sondern mit denen er im Gegentheil beharrt, schrieb an den Rebellen — der eigenen Mache (!):

„Mein lieber Freiherr von Jellachich!

Die unzweifelhaften Beweise von Treue nud Anhänglichkeit an meine Dynastie und die Interessen der Gesammtmonarchie, die Sie seit Ihrer Ernennung zum Ban von Kroatien wiederholt an den Tag gelegt haben, gleichwie die Bereitwilligkeit, mit welcher Sie sich Meinen, Behufs einer gegenseitigen Verständigung mit Meinem ungarischen Ministerium erlassenen Anordnungen Folge zu leisten bestrebten, gaben Mir die Ueberzeugung, daß es nie in Ihrer Absicht gelegen haben konnte, sich Meinen Allerhöchsten Befehlen hochverrätherisch zu widersetzen oder auf eine Lösung jenes Verbandes hinzuwirken, welche die Nebenländer Ungarns seit Jahrhunderten an Meine ungarische Krone knüpft, und welcher auch fortan zur festeren Begründung und Förderung der gemeinsamen Wohlfahrt derselben dienen soll.

Es gereicht daher Meinem väterlichen Herzen zur besondern

ausgesprochen und festgehalten wird, so muß das ungarische Ministerium gewärtigen, daß der österreichisch-deutsche Ministerrath auf nachfolgende Vorbedingungen für eine weitere Verhandlung der kroatischen Frage bestehen werde:

1) Den Verhandlungen in Wien ist Baron Jellachich oder ein Bevollmächtigter desselben und der betheiligten Landestheile beizuziehn.

2) Alle Angriffe, Feindseligkeiten und Rüstungen Ungarns gegen Kroatien, Slawonien und die Militärgrenze, und umgekehrt, sind sogleich einzustellen und zu unterlassen.

3) Die gegen den Ban und Metropoliten ergriffenen persönlichen Maßregeln sind zurückzunehmen.

4) Die Militärgrenze ist provisorisch der Leitung des Wiener Kriegsministers zuzuweisen.

Da ich Mir die offenste Bereitwilligkeit von Meinem ungarischen Ministerium verspreche, die Hand zu bieten, um so schnell als möglich die Gräuel eines Bürgerkrieges zu beenden, so vertraue Ich auch, daß dasselbe ungesäumt, und zwar wo möglich innerhalb einer Frist von acht bis vierzehn Tagen, sich in Wien zu der beabsichtigten Verhandlung einfinden werde. Um diesfalls keine Zeit zu verlieren, setze ich zugleich von Meinem Beschlusse den Freiherrn von Jellachich mit dem Auftrage in Kenntniß, sich zur Reise bereit zu halten und rücksichtlich die Einleitung zu treffen, daß die Verhandlung Meiner Ministerien nicht durch das Unterlassen der Erfüllung oberwähnter Vorbedingungen von seiner Seite eine Hemmung oder einen Aufschub erleide.

Schönbrunn, den 31. August 1848.

Ferdinand m. p.

Denkschrift über das zwischen Ungarn und den übrigen Ländern Oesterreichs bestehende Band der Einigung.

Seit Jahrhunderten haben die Schicksale der ungarischen Reiche mit den dem Erzhause Oesterreich angehörigen Ländern in der innigsten Verbindung gestanden; das Band, welches die

verschiedenen Kronen an dasselbe Fürstenhaus knüpfte, noch mehr das innere Leben der an der Donau wohnenden Völker kettete dieselben so innig zusammen, daß es schwer zu entscheiden ist, welchem der verbrüderten Völker in einem einzelnen bestimmten Felde der staatlichen oder gesellschaftlichen Entwickelung der Vorzug des Führers oder das Lob einer übertreffenden Nachahmung zukomme. Das Kriegswesen, der Bergbau, die Beschiffung der Donau und die Niederlassung der Gewerbe in den an der Donau gelegenen Städten, dann Maß, Gewicht und Handlungsgebräuche haben sich wechselseitig verähnlicht und während der österreichisch-deutsche Gewerbfleiß zu seinen Richtpunkten den Bedarf der Ungarländer nahm, gab der Magyare seinem reichen Boden jene Bestimmung, wie sie ihm bei dem österreichischen Begehr nach Schlachtvieh, Wollprodukten, Tabak und anderen Naturerzeugnissen als die gewinnbringendste erschien.

Nach den Siegen Eugens ward mit der Befreiung und staatlichen Einrichtung des südlichen Ungarns es für den letzten männlichen Sprossen aus dem Hause Habsburg, das wichtigste Unternehmen, die von der Natur und dem Genius der Völker ausgesprochene Verbindung auf eine möglichst feste staatsrechtliche Grundlage zu stellen. Der ungarische Reichstag, die Adhäsionsurkunde der siebenbürger Stände vom 30. März 1722 auf dem Landtage des Jahres 1744 inartikulirt, gleichwie alle Landtage der österreichisch-deutschen Provinzen, namentlich die österreichischen alten Stammlande, Böhmen und Tyrol, haben mittelst der pragmatischen Sanktion nicht nur der Gefahr eines Erbfolgekrieges vorgebeugt, sondern auch die Länderverbindung (indivisibiliter ac inseparabiliter) so fest begründet, daß man seit mehr als einem Jahrhundert immer nur von einer Monarchie, einer Regenten-Familie und einem Herrn sprechen konnte, und daß blos trübe historische Erinnerungen an die unglückliche Vorzeit übrig waren, wo noch in Konstantinopel oder Versailles in kurzen Perioden Unterhändler ungarischer Malcontenten erschienen waren. Daß Ungarn unter dieser Vereinigung bedeutend geblüht und seine Nationalität, sowie seine Munizipal- und politische Freiheit bewahrt habe, beweist die stufenweise Umgestaltung,

welche in der Regierung dieses Reichs seit den letzten drei Dezennien eintrat. Wenn früher die politische Freiheit nicht in dem Maße zur Geltung kam, als die Wünsche und Ansichten der Gegenwart es fordern, so muß den vielen Kriegen und der Verheerung, in welcher sich die von den Osmanen erst spät befreiten Landestheile befanden, gebührende Rechnung getragen werden.

Die vorzüglichsten Bestimmungen der pragmatischen Sanktion über den Verband der verschiedenen Staaten der Monarchie unter sich sind in den Stellen der einzelnen Landtagsbeschlüsse und Gesetze enthalten, von welchen das beigelegte Blatt eine Zusammenstellung enthält.

Der Ausdruck der pragmatischen Sanktion war immer für so deutlich und vollständig betrachtet worden, daß sich hierüber niemals ein Zweifel ergab. Die Einheit in der obersten Staatsleitung, in der Leitung des Gesammt-Finanzwesens, in der Verwaltung und Führung des Heeres, waren der Ausfluß des obersten Staats-Grundgesetzes der Untrennbarkeit der Monarchie. Ungarn war gegen Außen von Oesterreich nie abgesondert, nie für trennbar gehalten und nie als abgesondert vertreten. Mit dem Namen Oesterreich war nie das Erzherzogthum allein, sondern auch Ungarn damit vereint, in dem Kreise der europäischen Großmächte geltend gemacht; die gesetzlichen Beweisstellen hierfür 1723 Art. 101, 1741 Art. 11, 1790 Art. 10, 11 und 17, 1792 Art. 8 und 9 bekräftigen dasjenige, was in den Jahrbüchern der Geschichte enthalten ist. Alle äußeren Kriege wurden vereint geführt. Traf Ungarn ein Mißgeschick, sogleich wurde demselben von der obersten Staatsbehörde und den übrigen Provinzen Hülfe geleistet, wie dies noch die Pesther Ueberschwemmung in Erinnerung bringen wird. War im Lande ein Aufstand, so eilte unverweilt Beistand aus den übrigen Provinzen herbei, und die Ordnung wurde schnell hergestellt. Mit dem Blute der deutschen und slawischen Völker wurde Ungarn dem Feinde der Christenheit entrissen, und die Hinopferung der westlichen Theile der Monarchie konnte allein das östlich gelegene Ungarn vor dem gewaltigen Dränger Napoleon retten. Heldenmüthig und in der vollsten Eintracht mit dem Heere der

deutschen und slawischen Völker Oesterreichs kämpfte der Ungar und die Geschichte unterscheidet bei den gemeinschaftlichen Siegen nicht den Antheil, welchen die Treue und Tapferkeit des ungarisch, deutsch oder slawisch sprechenden Kämpfers hatte.

Eben so hat sich Ungarn nie von den Lasten ausgeschlossen, welche in Folge der Kriegsereignisse für die Gesammtbedürfnisse der Monarchie nothwendig entstehen mußten, wiewohl die Beiträge, welche Ungarn an Geld und Gütern lieferte, um dem Gesammtaufwande zu genügen, stets unter dem Verhältnisse der Volkszahl und die Hülfsquellen, welche die Natur diesem reich gesegneten Lande verliehen hatte, geblieben war.

Die Auffassung der pragmatischen Sanktion und des innigen Verbandes der die Monarchie bildenden Staaten finden sich nur während des sehr bewegten letzten Preßburger Reichstages selbst in den Verhandlungen vor, bei welchen jene Partei das Uebergewicht hatte, die späterhin das Staatsruder ergriff und es noch jetzt fortführt. Die in den ersten Märztagen berathene Vorstellung (felirás) über die Aufgaben des Reichstags (teendők) am 14. März 1848 von der Proceres-Tafel angenommen, enthielt unter den Vorschlägen zur Reform auf friedlichem Wege ausdrücklich das Verlangen, Seine Majestät der König möchte nicht blos Ungarn die öffentliche Rechnungslegung und ein verantwortliches Ministerium gewähren, sondern auch durch Bewilligung konstitutioneller Einrichtungen für die übrigen Provinzen der Monarchie die kräftige Verschmelzung mit demselben und den brüderlichen Einklang sichern.

Leider sind die Mitglieder der ungarischen ständischen Deputation, als sie mit dieser Vorstellung nach Wien kamen, von diesem Geiste der innigen Verbrüderung abgewichen, indem sie bei ihrem Verlangen nach einem verantwortlichen, unabhängigen Ministerium dasselbe auch für die Departements des Handels und der öffentlichen Arbeiten, für das Kriegswesen und die Finanzen in Anspruch nahmen, ohne hierbei die Beziehungen zu den übrigen Ländern der Monarchie zu beachten, denen bereits am Tage vor der Ankunft der ungarischen ständischen Deputirten, nämlich mit dem Patente vom 15. März 1848 die Konstitution verliehen war.

Die Verhandlungen der ungarischen Stände-Deputation hatten zuerst nur die Berufung des Grafen Ludwig Bathyány zur Bildung eines Ministeriums bewirkt, welcher Minister zwar mit dem Rundschreiben vom 17. März 1848 an alle ungarischen Jurisdiktionen seine Wirksamkeit begann, das Ministerium selbst aber nicht früher als am 7. April 1848, wo die Allerhöchste Ernennung der einzelnen Minister erfolgte, definitiv zu Stande brachte.

Vorher schon, nämlich mit der Allerhöchsten Entschließung vom 17. März 1848, war die Errichtung eines verantwortlichen Ministerraths in Wien angeordnet, und mit Allerhöchster Entschließung vom 20. März 1848 für die einzelnen Departements wie für jenes des Aeußern und des Handels, des Krieges und der Finanzen waren verantwortliche Minister ernannt.

Dieses in Wien befindliche Ministerium hätte aber wohl nur dann einen bestimmten Einfluß auf die Stellung machen können, in welche Ungarns Rathgeber der Krone dieselbe zu den nicht ungarischen Ländern zu bringen suchten, wenn bei der Schaffung eines eigenen verantwortlichen ungarischen Ministeriums jene Verhältnisse gebührend ins Auge gefaßt worden wären, welche die Einheit der Bestandtheile der Monarchie zu sichern vermochten.

Mit dem Allerhöchsten Handschreiben an den Erzherzog Palatin vom 7. April 1848 wurde zwar die Nothwendigkeit und staatsrechtliche Verpflichtung geltend gemacht, vermöge welcher eine Scheidung der ungarischen Finanzen nicht ohne billige Rücksichtsnahme auf die Theilung der gemeinsamen Staatsschuld stattfinden könne.

An demselben Tage war aber schon, wie dies bereits zuvor mit aller Anstrengung der herrschenden Partei eingeleitet war, ein eigener ungarischer Finanz- und Kriegs-Minister eingesetzt, und es konnte daher nur in der Rücknahme dieser Maßregel oder in der Festsetzung eines beschränkteren Wirkungskreises für diese beiden ungarischen Ministerien ein Ausweg gefunden werden, um der Bedeutung der pragmatischen Sanktion keinen Abbruch zu thun.

Die an demselben Tage, dem 7. April 1848 erfolgte Ge-

nehmigung des ungarisch-ständischen Vorschlages, zur Deckung der Erhaltungskosten des Allerhöchsten Hofes, der Diplomatie und der zu den ungarischen Truppen erforderlichen Korps gegen nachfolgende Einrechnung an die Gesammtfinanzen zu entrichten, ließ noch eine Hoffnung zurück, daß die nachfolgende Ausgleichung zwischen den in Wien befindlichen Centralfinanzen all jenes hinwegräumen werde, was auf den Verband der zur Monarchie gehörigen ungarischen und nicht-ungarischen Länder lockernd einwirken könnte.

Mit dem Handschreiben vom 10. April 1848 an den Erzherzog-Palatin wurde auch erklärt, daß die Theilnahme der Militärgrenze an der Beschickung des Reichstages durch Deputirte die innere Militärverfassung der Militärgrenze nicht beirre, sondern deren Aufrechthaltung für die Sicherheit der Monarchie sowohl als des Königreichs Ungarn unausweichlich gefordert und so lange unverändert bleiben werde, als hierin nicht die Gesetzgebung mit Zustimmung Sr. Majestät anders verfügen werde.

So wie die oben erwähnten Allerhöchsten Beschlüsse für die österreichisch-deutschen Staaten einige Gewähr für die Beachtung ihrer Interessen und des gemeinsamen Staatsverbandes zu bieten schienen, so liegt auch noch in der Vorrede des letzten Preßburger Reichstagsgesetzes vom 11. April 1848 ein Stützpunkt, daß hierin feierlich von der Aufrechthaltung der gesetzlichen Verhältnisse gesprochen wird, welche durch die pragmatische Sanktion eine unlösbare Verbindung Ungarns mit den übrigen österreichischen Ländern begründen. Allein schon die folgende Bestimmung des III. Artikels §. 2., daß der Erzherzog-Palatin in Abwesenheit Sr. Majestät die vollziehende Gewalt ausübe, enthält einen Widerspruch mit der zugleich in das Gesetz aufgenommenen Erklärung, daß die Einheit der Krone und der Verband der Monarchie unversehrt aufrecht erhalten werde; indem diese Uebertragung eines Theils der königl. Macht auf den Erzherzog-Palatin zu widersprechenden Handlungen des ungarischen und nicht-ungarischen Ministeriums führen und die Einheit der Monarchie stören und gefährden muß.

Die wenigen gesetzlichen Bestimmungen des gedachten Reichs-

tagsgesetzes lassen es im Unklaren, ob die Finanz- und Kriegsminister der ungarischen Regierung das ganze Gebiet des gewöhnlich so bezeichneten Verwaltungszweiges oder nur jene Gegenstände umfassen werden, welche lediglich das Königreich Ungarn allein angehen, während die mit den übrigen Ländern der Monarchie gemeinsamen Interessen noch von einer in Wien befindlichen Centralgewalt geleitet würden. Namentlich war die Unterordnung der Militärgrenze unter das ungarische Ministerium der Landesvertheidigung (hon védelem) im Gesetze nirgends ausgesprochen. Allein mehr als das Reichstagsgesetz verlangte und gegen die vorausgegangenen königl. Befehle ward später auf möglichst vollständige Absonderung von der Centralgewalt der Monarchie hingearbeitet und der Ueberblick dessen, was die ungarische Regierung seit der Erlassung des Reichstagsgesetzes vom 11. April 1848 unternahm, zeigt bereits die Gefahren, in welche die Monarchie durch die Beengung der Wirksamkeit der Organe für die Wahrung der Centralinteressen gerathen ist.

Die Kriegs- so wie die Finanzverwaltung bietet eine Reihe von Thatsachen dar, welche von der Spaltung und der anfänglich divergenten, später sogar feindlichen Richtung des ungarischen Ministeriums Zeugniß geben, welches, anstatt die Quelle des Uebels, das in der neuen Stellung des Erzherzogs Stephan und in der Einsetzung eines ungarischen Kriegs- und Finanzministers mit unbestimmten Attributen lag, zu verschließen, sich hinreißen ließ, Maßregeln zu treffen, die wohl vorübergehenden Parteimeinungen schmeicheln, keineswegs aber dem bleibenden Interesse der ungarischen Völker zusagen, noch weniger aber den großen Zwecken entsprechen konnten, die durch die pragmatische Sanktion verbürgt werden wollten.

Schon zu Anfang des Monates Mai schlug das ungarische Ministerium Sr. Majestät vor, Befehl an die vier General-Kommanden von Ungarn und den damit vereinigten Königreichen zu erlassen, daß der III. Gesetzartikel §§. 6. und 8. vom Jahre 1848 dahin zu verstehen sei, das in Ungarn befindliche Militär habe alle Befehle und Verordnungen nur im Wege des ungarischen Ministeriums zu erhalten und dies finde auch

auf die Militärgrenze Anwendung. Am 19. Mai 1848 erließ der ungarische Minister-Präsident einen Aufruf an den Kommandirenden in Siebenbürgen, daß er den Anordnungen des ungarischen Ministeriums Folge zu leisten habe, wo doch die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn noch nicht festgesetzt war und erst Gegenstand einer Berathung auf dem Klausenburger Landtage werden sollte. Gegen die Königreiche Kroatien und Slavonien wurde die Verfügung getroffen, daß ihre legal auf den 5. Juni 1848 einberufene Landes-Kongregation aufgelöst, der Ban selbst aber zur persönlichen Verantwortung nach Innsbruck berufen, ja, daß er mittelst Kundmachung des Generals Freiherrn v. Hrabovsky am 3. Juni 1848 seiner Banalwürde entsetzt wurde.

Kaum hatte das in Wien befindliche Kriegsministerium die den von Sr. Majestät feierlich zugesagten konstitutionellen Grundsätzen entsprechende Einrichtung vorgenommen und die Aufhebung des Hofkriegsrathes in seiner frühern Gestalt möglich gemacht, so deutete auch schon das ungarische Ministerium diesen Schritt der nothwendigen Umgestaltung der früheren Hofstelle in ein verantwortliches Ministerium dahin, als ob hierdurch die Aktivität der Kriegsverwaltung im Centrum der Monarchie beschränkt und namentlich der Einfluß über die Militärgrenze aufgegeben worden wäre, ganz im Widerspiele dessen, was Se. Majestät am 10. April 1848 in Absicht auf die unveränderte Belassung der Militärgrenze in ihrer Grundeinrichtung dem ungarischen Ministerium zur Pflicht gemacht hatten.

Das ungarische Ministerium erwirkte ferner die Befehle Sr. Majestät vom 10. und 15. Juni 1848, daß die Verleihung der bei den ungarischen Truppen erledigten Stabsoffiziers- und Generalsposten unter Kontrasignatur des ungarischen Kriegsministers vor sich gehe und daß Dislokationen der ungarischen Truppen im Lande von demselben verfügt werden können, wodurch die Einheit des gesammten Heeres, eben so wie die Verfügbarkeit desselben wesentlichen Abbruch erleidet und an militärischer Stärke verliert.

Leider haben sich ungünstigere Anzeichen der Spaltung in der Leitung der Heeresmacht darin gezeigt, daß das ungarische

Ministerium während der Dauer des letzten Kampfes mit Sardinien und anderen italienischen Mächten von Zurückberufung der ungarischen Truppen und von den Bedingungen sprach, unter welchen allein die Stellung von Rekruten oder die Militär-Hülfsleistung stattfinden sollte. Wirklich vermindert sich von Tag zu Tag der Stand der ungarischen Regimenter, und mit dem Jahre 1850, wo die 10jährige Dienstzeit der im Jahre 1840 eingetretenen Soldaten zu Ende geht, wird die Auflösung oder die bedeutendste Verminderung der ungarischen Regimenter zu erwarten sein.

Noch bedenklicher für die Einheit und Brüderlichkeit der durch die pragmatische Sanktion verbundenen Völker und Staaten sind die neueren Vorgänge des ungarischen Ministeriums und des in Pesth versammelten gesetzgebenden Körpers. Das Ministerium erwirkte die Autorisation zur Aufstellung eines Heeres von 200,000 Mann, einer Macht, die weit über das Maß der Landesvertheidigung oder eines Schutzmittels zur Niederdrückung einheimischer Aufstände und Empörung hinausreicht. Es trägt dieser Schritt des Ministeriums eine um so drohendere Farbe an sich, wenn damit zusammengehalten wird, was von demselben in dem gesetzgebenden Körper über die Linie der Politik gesagt worden ist, welche das ungarische Ministerium dem Frankfurter Parlament und dem Wiener Ministerium gegenüber zu befolgen für gut erachte. Nicht minder bedrohlich und mit dauerhaften schädlichen, die Einheit der Monarchie zersetzenden Folgen begleitet, sind die jüngst gefaßten Reichstagsbeschlüsse zu Pesth über die Art der Bildung des neuen ungarischen Heeres, eine Reihe gesetzlicher Bestimmungen, wie in Betreff des ungarischen Kommando's, des Fahneneides, ohne des dem Könige zukommenden Kaisertitels zu erwähnen und führen eine Scheidewand zwischen den Kriegsvölkern auf, die bisher in wahrer edler Brüderlichkeit Glück und Unglück theilten, und es wird ohne irgend einen Anlaß, ja gegen die Stimmung des Heeres in dasselbe eine Spaltung gebracht und mit der glorreichen Vergangenheit von Jahrhunderten gebrochen!

Ohne Uebereinstimmung der Kriegseinrichtung und Kriegsgesetze und ohne die bisher festgehaltene Verschmelzung der ver-

schiedenen Truppen-Abtheilungen, wobei die Eigenthümlichkeiten des ungarischen Volksstammes gehörig beachtet wurden, kann nach solchen Beschlüssen und Bestrebungen von einer österreichisch-kaiserlichen und mit ihr vereinigten königl. ungarischen Armee nicht mehr die Rede sein, und doch liegt es nicht einmal in dem Ausdrucke des letzten Reichstagsgesetzes, daß der ungarische Kriegsminister mehr als die Landes-(hon) Vertheidigung auf sich nehme und in keiner gesetzlichen Stellung kommt etwas von dem Verschwinden des Wirkungskreises des Wiener Hofkriegsrathes, an dessen Stelle nun der Wiener Kriegsminister getreten ist, vor.

Die Akte, welche von der ungarischen Finanzverwaltung seit dem 11. April 1848, dem Zeitpunkte der Sanktion der letzten Preßburger Reichstagsgesetze unternommen worden sind, bilden eine lange Reihe von Beschwerden, Irrung und Konflikten zwischen dem österreichischen und ungarischen Ministerium. Einige derselben dürften hier eine Stelle finden:

1) Die in den Kassen Ungarns vorhandenen Geldvorräthe wurden ohne Rücksprache mit der Wiener Centralverwaltung und ohne Beachtung der darauf haftenden Verbindlichkeiten gegen Private und der gegenseitigen Forderung des allgemeinen Staatsschatzes in Besitz genommen und als Eigenthum der ungarischen Finanzverwaltung behandelt. Auch die sämmtlichen Aktivrückstände der vorigen Verwaltung, deren Kosten von den gemeinschaftlichen Finanzen bestritten worden waren, werden letztern vorenthalten.

2) Ein Betrag von 120,000 Fl. war bei dem Pesther Salzamte zur Einlösung der Tabacksblätter bestimmt, und da dieses Geld von dem ungarischen Finanzminister an sich gezogen wurde, so war die Wiener Finanzverwaltung mit der Zahlung der vertragsmäßigen Tabackspreise in Verlegenheit gebracht. Bei dem Hauptzahlamte in Ofen ward eine zur Abfuhr des Monates März bestimmte Ueberschußsumme von 200,000 Fl. und eine Summe von 150,000 Fl. für nach Ofen überschicktes Silbergeld den Centralfinanzen vorenthalten.

3) Die Vorschüsse, welche von den Centralfinanzen an einzelne Bergwerke geleistet worden waren und wofür die Rück-

erstattung in Bergwerksprodukten oder Aktivforderungen geschehen sollten, wurden nicht berichtigt. Ferner wurden an Kupfergeld, das für die Staats-Centralkasse geprägt und bezahlt war, bei 94,000 Fl. eingezogen und in Karlsburg wurden von der Union Siebenbürgens, nämlich am 3. Juni 1848, 20,000 Dukaten, die nach Wien hätten gesandt werden sollen, zurückbehalten.

4) Der Verschleiß des österreichischen Tabacks wurde untersagt und die Temeswarer Tabacksfabrik sollte, weil sie in Staatsregie betrieben wurde, aufgelöst werden, vom 1. Juli 1848 an soll vom Centner sporco des österreichischen Tabacksfabrikates bei der Einfuhr nach Ungarn 15 Fl. Zoll, nämlich ein so hoher Betrag entrichtet werden, daß die Einfuhr unmöglich wird.

5) Ohne alle Rücksprache mit der in Wien befindlichen Finanzverwaltung legte der ungarische Finanzminister auf die in den österreichischen Raffinerien aus Kolonialzucker erzeugten Raffinate einen Eingangszoll von 4 Fl. pr. Centher netto und auf Syrup 1 Fl. pr. Centner sp.

6) Nicht minder wurde die Beschiffung der Ströme beirrt. Die Donau-Dampfschifffahrt erhielt kein Entgelt für die ihr abgenommenen Schiffe, sie verlor die Verbindung auf der unteren Donau und auf der Drau wurden Privatschiffe wegen beanstandeter Ladung aufgehalten. Erst nach besonderem Einschreiten und längerer Verzögerung wurden die Bitten der Handeltreibenden berücksichtigt und dem Waarenzuge freier Lauf gelassen.

7) Noch bedenklicher waren die Maßregeln, welche den öffentlichen Kredit, das Geld- und Bankwesen der Monarchie berühren.

Der ungarische Finanzminister giebt, den Privilegien der österreichischen Nationalbank zuwider, 12½ Millionen eigenes Papiergeld aus. Für die Uebernahme eines Theiles der gesammten Staatsschuld ist, ungeachtet der am 7. April 1848 geschehenen Aufforderung, nicht das geringste unternommen worden, so wenig begründete Einwendungen dagegen vorgebracht werden können.

Jüngsthin wurde eine neue Hemmung des gegenseitigen Verkehrs zwischen Ungarn und den deutsch-österreichischen Ländern durch das Verbot ausgesprochen, nicht mehr als 500 Fl. Silbergeld nach den österreichisch-deutschen Ländern mit einem Male ausführen zu dürfen. Bei der Gleichheit der Münze und der innigen Verbindung der österreichischen Nationalbank mit allen in Ungarn verbundenen Kreditsunternehmungen ist dieser Schritt voraussichtlich für Ungarn selbst nachtheiliger als für die österreichisch-deutschen Länder, allein beklagenswerther ist die hierdurch sich offenbarende Richtung des ungarischen Finanzministeriums, sich jedem Impulse des Augenblickes zu überlassen und auf die freundnachbarlichen Beziehungen zu Oesterreich keinen Werth zu legen. Nicht unbemerkt kann endlich die Beschlagnahme der der öffentlichen Transportanstalt anvertrauten Gelder der Privaten, wie der Fall des Diamantidi zeigte, gelassen werden, da solche Vorgänge sich von dem Vorwurfe der Eigenmacht oder Unordnung nicht loszählen und nur auf das öffentliche Vertrauen und den Verkehr lähmend einwirken können.

Das ungarische Ministerium dürfte sich bei der Reihe dieser für die Gesammtmonarchie nachtheiligen Akte schwer gegen den Vorwurf vertheidigen können, daß hierin ein eigenmächtiges, ja selbst gegen die verbundenen Staaten feindseliges Benehmen liege.

Als Mißtrauen erregend müssen endlich die Versuche erscheinen, welche von dem ungarischen Ministerium ausgingen, ganz gegen die Verfügung des letzten Reichstagsgesetzes aus dem Ministerium für die Beziehungen Ungarns zu den übrigen österreichischen Ländern (Art. III. 13 mindazon viszoniok, mellyek a hazát az örökös tartomanyokkal közösen érdeklik) einen (Külügyminister) Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu machen, was insbesondere durch die Absendung zweier Individuen nach Frankfurt und durch die im Repräsentantenhause zu Buda-Pesth abgegebenen ministerialen Erklärungen vorbereitet und zur Ausübung gebracht werden wollte.

Diese Schritte im Zusammenhalte mit denjenigen, die das ungarische Ministerium in den einzelnen Zweigen der inneren

Verwaltung vornahm, haben die Trennung Ungarns von den übrigen österreichischen Staaten weit über diejenige Linie hinausgeführt, innerhalb welche allein die pragmatische Sanktion die beabsichtigten segensreichen Folgen hervorzubringen vermag.

Und doch ist diese allein der gemeinschaftliche von dem ungarischen Ministerium selbst anerkannte Rechtsboden für die gegenseitigen Verhältnisse beider Staatstheile.

Nach dem Vorausgeschickten dürfte es nun auf die Lösung nachfolgender drei Fragen ankommen:

a) Stehen die Aenderungen, welche die ungarische Landesregierung seit dem März vorgenommen hat, mit der pragmatischen Sanktion im Einklange oder im Widerspruche?

b) Sind die Aenderungen dem Gesammtstaate oder dessen einzelnen Theilen zuträglich?

c) War der Monarch berechtigt jene Zugeständnisse an einen Theil des Gesammtstaates zu machen?

Was nun die erste Frage betrifft, so müssen die Bestimmungen des Reichstagsgesetzes selbst in zwei Punkten, als mit der pragmatischen Sanktion nicht vereinbar, erscheinen. Der Wortlaut dieser letzteren indivisibiliter et inseparabiliter ist durch die Zugestehung eines Wirkungskreises an den Erzherzog Stephan verletzt.

Denn dieser Wirkungskreis für den Fall der Abwesenheit des Königs vom Lande angedeutet, greift in die Attribute der königlichen Macht, setzt neben dem Könige selbst eine zweite unverantwortliche Person ein, deren Verfügungen nur zu leicht in Widerspruch mit dem Könige selbst gerathen dürften.

Hierdurch ist das indivisibile imperium der pragmatischen Sanktion verletzt und es kann diese Bestimmung des Reichstagsgesetzes selbst nicht für gültig und haltbar angesehen werden.

Nicht minder müssen jene Bestimmungen des Reichstagsgesetzes, welche einen besondern Handels-, Finanz- und Kriegsminister einsetzen, ohne die Beziehungen zum Gesammtstaate festzustellen, zur Auflösung des die Monarchie umschlingenden Bandes führen. Die Trennung des Heeres, des öffentlichen Kredits, der dahin gehörigen öffentlichen Einrichtungen ist bereits eingeleitet und das imperium inseparabile würde selbst in

den äußeren Verhältnissen bald zur Unwahrheit, wenn die Aeußerungen, die im ungarischen Reichstage zu hören waren und die von einer eigenen äußeren Politik der ungarischen Krone sprachen, in Erfüllung gehen sollten.

Alle jene Verfügungen, die das ungarische Ministerium in Absicht auf den Oberbefehl des Heeres bei Sr. Majestät selbst ohne Wissen des österreichisch-deutschen Ministeriums erwirkte, sind, wie vorgedacht, eine Entfernung von dem Geiste und Zwecke der pragmatischen Sanktion, noch beklagenswerther aber stellen sich die vom ungarischen Ministerium für sich allein gewählten Maßregeln der Kriegs- und Finanzverwaltung, dann im Handelswesen als Abweichungen von dem Gange dar, zu welchem die pragmatische Sanktion verpflichtete. Ueber die Beantwortung der Frage: ob dieser seit März 1848 befolgte Vorgang des ungarischen Ministeriums segensvolle Wirkungen äußerte oder nicht, kann kaum Jemand in Zweifel sein, welcher die Lage des Königreichs in dem jetzigen Augenblicke näher erforscht.

Die österreichisch-deutschen Länder könnten nur freudigen Theil nehmen, wenn Ungarn rascher, als bisher, aufblühen und von einem eigenen verantwortlichen Ministerium alle gehofften Vortheile erlangen würde. Allein in dieser Art ausgeführt, von der pragmatischen Sanktion und ihrem wahren Sinne sich entfernend, hat die neue ungarische Regierung über das eigene Königreich Verwirrung, Geschäftsstockung, Unsicherheit des Geldwesens mit allen traurigen Folgen desselben, Mißtrauen und Furcht der Besitzenden und Redlichgesinnten, endlich selbst Bürgerkrieg herbeigeführt. Das traurige Bild wird durch die neuesten Ereignisse an der untern Theiß und Donau jedem Vaterlandsfreunde vorgehalten. Dieselbe Fahne wird von den Truppen des ungarischen Ministeriums und von den Reichen seiner Gegner in den Kampf getragen, dies- und jenseits fechten Soldaten, die nach ihrem Eide als Brüder sich einigen sollten, namentlich gilt dies sogar von den Abtheilungen eines und desselben Regimentes, wie z. B. des 5ten Artillerie-Regimentes. Was ist künftighin von dem militärischen Geiste eines so ge-

spaltenen Heeres zu erwarten? und können diese Gräuel, diese anarchischen Wirren geduldet oder irgendwo vertreten werden?

Für die Feinde des Kaiserthums ist auf solche Weise der Triumph in Aussicht gestellt, den Zerfall der Macht des Reiches, die Ausbreitung des Bürgerkrieges und der Verwirrung des öffentlichen und Privatkredits demnächst zu erblicken. Auf diesem vom ungarischen Ministerium eingeschlagenen Wege der Absonderung ist weder für Ungarn, noch für die ihm verbrüderten Nachbarstaaten ein Heil zu erwarten, und sind es nicht Feinde von Außen, so werden innere Kämpfe die blutige Lehre geben, daß die pragmatische Sanktion nicht bloß ein auf Pergament geschriebenes Wort, das man nach Willkür deuten und einseitig beinahe auf Nichts zurückführen kann, nein! daß sie ein in die Herzen der Völker geschriebenes, die Grundbedingung ihrer Wohlfahrt, Ruhe und Zufriedenheit enthaltendes Gesetz ist, gegen das Niemand eine frevelhafte Hand ungestraft erheben darf. Die beengte Ansicht, von welcher das ungarische Ministerium bei der Auffassung und Anwendung der pragmatischen Sanktion ausgehen zu wollen scheint, kann durchaus nicht als haltbar und gedeihlich betrachtet werden. Es liegt in diesem heiligen Pakte der alten Stände und Landesvertreter nicht bloß die Gewähr dafür, daß die Krone Ungarns, dann Oesterreichs, Böhmens u. s. f. auf einem und demselben Haupte vereint ruhe, und daß die verbündeten Völker und Staaten sich gegenseitig wider innere und äußere Feinde schützen und kriegerischen Beistand leisten sollen, es muß der alte Bund auch in dem alten Sinne noch ferner dahin gedeutet und hochgeachtet werden, daß ein Volk dem andern in seinem Streben nach Wohlstand und geistiger Entwickelung behülflich sei, daß es die bisherigen gemeinsamen Förderungsmittel nicht zerstöre, sondern ausbilde und jeden Zwiespalt und Keim des Streites entfernt halte.

In Absicht auf die wichtigste Frage, über die rechtliche Grundlage der seit März 1848 in der ungarischen Regierung eingetretenen Aenderungen kann das österreichisch-deutsche Ministerium sich nur auf die Erwähnung einiger Hauptmomente beschränken. Eine Aenderung der Hauptbeziehungen, in welcher *die österreichisch*-deutschen Lande durch die pragmatische Sanktion

zu Ungarn gesetzt waren, konnte selbst vor den Märzereignissen des Jahres 1848 von dem Kaiser von Oesterreich nicht für sich allein und ohne alle Vernehmung der Stände der einzelnen Provinzen vorgenommen werden. Die früher unbeschränkte kaiserliche Macht war nie in solcher Ausdehnung vorhanden und geübt worden, daß feierlich geschlossene Rezesse und ständische Beschlüsse für sich allein geändert oder aufgehoben worden wären. Zu den wichtigsten öffentlichen Rechten gehörte aber die Festsetzung der Erbfolge. Die pragmatische Sanktion ist jenes Grundgesetz, durch das der Monarch zu dem Throne der Gesammtmonarchie gelangt ist. Die unverbrüchliche Aufrechterhaltung dieses Gesetzes und nicht eine Aenderung desselben nach eigenem Gutbefinden, ist in dem Berufe des Staatsoberhauptes gelegen. Dieses gilt noch viel entschiedener für die Zeit seit dem 15. März 1848.

Mit dem Patente vom 15. März 1848 haben nämlich Se. Majestät die Verleihung einer Konstitution für alle deutschen, slawischen und italienischen Provinzen ausgesprochen. Die legislative Gewalt war von diesem Zeitpunkte an nicht mehr in der früheren Art bei der Monarchie allein. Eine Aenderung oder Beschränkung der pragmatischen Sanktion der Grundverhältnisse und Rechtsbeziehungen der deutsch-österreichischen Provinzen zu Ungarn konnte daher von diesem Zeitpunkte an nicht mehr als eine definitiv geltende Norm betrachtet werden, und die Stände Ungarns mußten bei Fragen des staatsrechtlichen Verhältnisses zu den übrigen österreichischen Ländern diese wichtige, durch das Patent vom 15. März 1848 eingetretene Aenderung wohl in's Auge fassen, um so mehr, als, wie die Reihefolge der Thatsachen nachweist, vorerst das österreichisch-deutsche verantwortliche Ministerium errichtet und die Ansprüche wegen der Theilung der Staatsschuld geltend wurden, bis späterhin dem Preßburger Reichstagsgesetze die königliche Genehmigung ertheilt worden ist. Diese Bemerkungen genügen, um zu zeigen, daß den Rechten der österreichisch-deutschen Völker nicht durch Einrichtungen des ungarischen Ministeriums zu nahe getreten und das Kaiserthum nicht durch einseitige Beschlüsse eines Theiles

der Monarchie auseinander gerissen oder in Spaltungen gebracht werden dürfe.

Der Bestand eines von dem österreichischen Kaiserthume getrennten Königreiches Ungarn muß als politisch unmöglich bezeichnet werden; die Berührung beider Ländermassen und der sie bewohnenden Völker sind zu innig und häufig. Jahrhunderte haben mit unzähligen Fäden des inneren gesellschaftlichen Lebens die Bewohner an einander gerückt, daß eine Trennung nicht ohne gefährliche Erschütterung abliefe. Eine Vereinigung, und zwar eine innigere als die frühere, würde wiederholt und selbst gewaltsam versucht werden, und solche Kämpfe könnten nicht anders als zum Anlasse dienen, daß fremde Eroberungssucht oder industrielle Nebenbuhlerschaft den österreichischen und ungarischen Landen Schaden zufügen.

Mit der Schwächung Oesterreichs, seiner Theilung in zwei Staaten, deren jeder für sich einen eigenen Weg einschlägt, sänke das Kaiserthum und Ungarn auf eine solche Stufe der Schwäche im Innern und gegen Außen herab, daß daraus nothwendig eine Störung des Gleichgewichts in Europa hervorginge und daß die fremden Mächte, denen an der Erhaltung eben dieses Gleichgewichts gelegen wäre, diese Schwächung Oesterreichs nicht dulden könnten.

Es stellt sich sonach die unbedingte Nothwendigkeit heraus, die seit März 1848 in der ungarischen Regierung angenommenen Einrichtungen nach den Bedürfnissen der Gesammtmonarchie und nach dem Wortlaute und Sinne der pragmatischen Sanktion zu ändern und solche Vorkehrungen gemeinsam mit dem österreichisch-deutschen Ministerium zu treffen, daß die Einheit der Monarchie gesichert, die Zwecke der pragmatischen Sanktion vollständig erreicht und eine vereinte oberste Staatsleitung wieder hergestellt werde.

Es hieße unnütz Worte verschwenden, wenn man über diese Denkschrift, ein echtes Kind der treulosen und wortbrüchigen habsburger Politik, Weiteres sagen wollte. — Der Deputation, welche am 7. September, aus 100 Mitgliedern des ungarischen Repräsentantenhauses bestehend, gekommen war, den Kaiser an sein Versprechen, den Landtag in Pesth zu schließen, zu erinnern,

wurde, nachdem man ihr zuerst die Audienz verweigert, der ausweichende Bescheid gegeben, die angegriffenen Gesundheitsumstände erlaubten nicht, dem Versprechen nachzukommen. Ihre weitern Forderungen, als Sanktion der Truppenaushebung und Ausgabe von 60 Millionen Papiergeld, Herstellung der gesetzlichen Ordnung in Südungarn und Kroatien und endlich Rückkehr aller nicht vor dem Feinde stehenden ungarischen Truppen, wurden abschlägig beschieden. Man hatte in Italien Siege erfochten, für Wien den Belagerungszustand vorbereitet, die Majorität im österreichischen Reichstage, also konnte man die Rolle des Gekränkten aufgeben und nach Herzenslust die angeborene natürliche Rolle des Tyrannen durchführen.

Nun überschritt Jellachich, dem vom Hofe der Wink gegeben worden, wie es an der Zeit sei, die Maske vollends abzuwerfen, seinen Rubikon: er überschritt am 9. September mit seiner Heeresabtheilung die Drau und spielte nun den Krieg in's feindliche Gebiet. Der Krieg zwischen dem König von Kroatien und dem König von Ungarn ward vollends erklärt. Den ersten schändlichen Verrath, der von Ungarns Söhnen am Vaterlande verübt, beging ein Graf A. Teleky, der mit einigen Tausend Mann längs der Drau aufgestellt war und zu Jellachich überging. Wenige Tage darauf stand Jellachich in Veszprim! Sein Heerhaufen mochte etwa 18,000 Mann regulärer Truppen zählen und außerdem an 36,000 kroatische und serbische Wegelagerer, befehligt von demselben Generale, der sich in seinem Manifeste gelegentlich der Ueberschreitung der ungarischen Grenze den „Mann der Freiheit" nannte. Noch war es zwischen den Ungarn und Jellachich zu keinem Treffen gekommen, denn es bestand kein organisirtes ungarisches Heer. Dies, so wie die ganze Landesvertheidigung mit einem Schlag und in unglaublich kurzer Zeit in's Leben zu rufen, war einem Manne vorbehalten, der eine in der Geschichte seines Vaterlandes beispiellose Rolle zu spielen berufen war: Lajos Kossuth, in diesem Angenblick der gewaltige Diktator Magyariens. Seine Wirksamkeit datirt sich vom Jahre 1832, wo er zuerst die Beachtung und gleichzeitig auch den Haß der österreichischen Regierung auf sich zog. Während des Landtages von 1832—36

schrieb er ein Reichstagsblatt, in welchem die Verhandlungen ihrem vollen Inhalte nach mitgetheilt und alle Regierungsmaßregeln einer strengen, unerbittlichen Kritik unterworfen wurden. Um die Censur zu umgehen, wurde das Blatt geschrieben ausgegeben. Da die Regierung ihm auf gesetzlichem Wege nichts anhaben konnte und alle ihre Bemühungen, der geschriebenen Blätter habhaft zu werden, fruchtlos blieben, so schritt sie zur Anwendung ihrer Hausmittel, deren Gebrauch die Habsburger vom Vater auf den Sohn vererbt — sie ließ Kossuth heimlich und nächtlicher Weise überfallen und ohne Verhör oder Urtelsspruch in eine Festung stecken, aus der er erst nach drei Jahren einsamer Haft befreit wurde, gleichfalls ohne Erkenntniß oder Genugthuung. Die Art und Weise, wie Kossuth in den Kerker geschleppt wurde, war höchst eigenthümlich. Man verband ihm bei seiner Verhaftung die Augen und schleppte ihn so, zum Ueberfluß mit einer Maske versehen, Tage lang auf den verschiedensten Wegen hin und her, bis man ihn endlich an seinen Bestimmungsort brachte. Auf gleiche Weise wurde er in Freiheit gesetzt und erst spät erfuhr er durch einen Zufall, daß er in Ofen gefangen gewesen. Das erst erlebte Schicksal entmuthigte Kossuth nicht und wenige Tage nach seiner Befreiung begründete er die ungarische „Pesther Zeitung" (Pesti Hirlap), ein Organ, das ganz Ungarn erschütterte und die Ereignisse des Jahres 1848 mit heraufbeschwören half. Hatte Kossuth schon vor seiner Gefangenschaft sich die allgemeine Achtung zu erwerben gewußt, so ward er seit Begründung dieser Zeitung der entschiedene Mann des Volkes, den es grenzenlos liebte und verehrte. Im Jahre 1847 ward er vom Pesther Komitate zum Abgeordneten für den Reichstag gewählt, im März erhielt er das Portefeuille der Finanzen. Seit November 1848 war Kossuth, wenn auch nicht dem Namen, so doch meist der That nach, der Regent Ungarns. Sein Charakter läßt sich mit wenigen Worten zeichnen: Energisch und entschlossen, läßt er sein Ziel, die Freiheit und Größe der magyarischen Nation, nie aus den Augen und will sie um jeden Preis erkaufen, sei es auch der, der Freiheit und des Unterganges einer andern Nation. Den Terrorismus, den man ihm so häufig vorwirft, halten wir für

eine seiner Tugenden, denn nie ist irgend eine große auf die Freiheit eines Volkes abzielende Revolution ohne Terrorismus zu einem ersprießlichen Ende geführt worden. Wie richtig die Ungarn dies erkannten, beweist die Wahl Kossuth's zum Ministerpräsidenten, als sie von allen Seiten umzingelt und von drohenden Gefahren umgeben nur in seiner Energie und unbeugsamem Charakter einen Ausweg aus diesem Labyrinthe sahen. Kossuth's erster Schritt ging dahin, das Repräsentantenhaus zu der Erklärung zu bewegen, daß in Anbetracht der Dringlichkeit der Verhältnisse zwar Alles im Namen des Königs vorgenommen, aber durch Abwartung der königl. Sanktion die Ausführung der Kammerbeschlüsse nicht verzögert werden dürfe. Das Rekrutirungs- und Finanzgesetz wurde sofort vollzogen und die ersten ungarischen Banknoten ausgegeben. Man hat damals viel von Terrorismus gesprochen, als diese Noten ausgegeben wurden. Obgleich derselbe unter den gegebenen Verhältnissen für die magyarischen Gesetzgeber ein Akt politischer Nothwendigkeit gewesen wäre, so trat diese letztere doch nicht ein, denn selbst in Wien wurden die ungarischen Noten, mit Ausnahme der ärarischen Kassen, überall zum Nennwerth angenommen. Ein Ministerialerlaß *) Szémere's gegen die Verdächtiger des ungarischen Papiergeldes zielte nur auf die Agenten ab, welche

---

*) Verordnung.

Es ist mir zur Kenntniß gebracht worden, daß sich einige Aufwiegler bestreben, die Ofen-Pesther Einwohnerschaft von der Annahme der ungarischen Zweigulden-Banknoten abzuschrecken.

Der Werth der in Folge eines Regierungsbeschlusses emittirten ungarischen Banknoten gründet sich auf das deponirte und unter Verwahrung der Regierung und der Bank stehende Silber, und auf den gewährleisteten Kredit der Nation; die Banknoten werden an allen öffentlichen und Privatkassen angenommen, und können bei der ungarischen Kommerzialbank, wann immer gegen Silber ausgewechselt werden.

Die Aufwieglung ist daher blos auf die Abnahme des Geldverkehrs, des Erwerbes, vorzüglich aber des öffentlichen Kredits und, in Verbindung mit mehreren Wagnissen, auf eine Störung der exemplarischen öffentlichen Ordnung in Ofen-Pesth abgesehen.

Demzufolge gebe ich den Bewohnern Ofen-Pesth's zu wissen, daß wir beschlossen haben, diejenigen, welche gegen die Abnahme der erwähnten Banknoten aufwiegeln, als die gefährlichsten Feinde des öffentlichen Kredits und der öffent-

die Wiener Regierung zu Verdächtigung der ungarischen Noten abgesandt. Hätte sie, wie einst England gegenüber Frankreich, falsche ungarische Banknoten erzeugen und verbreiten lassen, so wäre diese Maßregel zwar nicht minder niederträchtig als die bezeichnete, aber jedenfalls weit erfolgreicher und zweckmäßiger gewesen. Fängt eine Regierung an, gleichzeitig perfid und beschränkt zu sein, so ist die Befreiung des Volkes von seinem Joche näher denn je.

Das entschiedene Auftreten Kossuth's hatte die Erklärung des Palatins zur Folge, daß er das „angebetete" Vaterland verlassen würde, falls der Reichstag auf seinen „ungesetzlichen" Beschlüssen verharre. Da trat Kossuth ab, dem Namen nach einem Vereinbarungsmenschen, dem Grafen Batthyani, seine Stelle überlassend. Wir sagen: dem Namen nach, denn Kossuth blieb die Seele der Partei, die damals im Lande herrschte. Er reiste im Lande umher, Alles zu kühner Begeisterung entflammend. Ein Volksheer stand schlagfertig und gerüstet da, binnen wenigen Tagen durch die Energie und Begeisterung eines Mannes hervorgerufen, der, so viele Fehler man ihm auch vorwerfen mag, seinen Namen doch als den eines großen Mannes mit unverlöschlichen Zügen in die Bücher der Geschichte eingezeichnet sehen wird. Kossuth's Rücktritt machte dem Palatin jedweden Versuch, seinen Pflichten durch irgend einen scheinbar gesetzlichen Vorwand treulos zu werden, unmöglich, und es war nun an ihm, sich laut der ungarischen Verfassung an die Spitze des ungarischen Heeres zu stellen und den Freund und Heiland des habsburger Geschlechtes, Jellachich, zu bekämpfen. Er begab sich in's Lager, um vorerst nach dem Beschlusse des Reichstages zu Pesth nochmals den Weg der friedlichen Unterhandlung zu versuchen. — Wie dazumal Jella-

---

lichen Ordnung vor das Standrecht zu stellen und nach den Statuten desselben zu bestrafen.

Jeder Bürger ist zugleich Beamter seines Vaterlandes; indem er diesem dient, sichert er sich zugleich selbst. Darum ist Jeder verpflichtet, Schuldige der Obrigkeit anzuzeigen und die Anwendung der vollen Strenge des Gesetzes zu fordern. Ofen-Pesth, 10. September 1848.

Barthol om. Szémere, Minister des Innern.

chich's Lage war und welchen Ausgang die Unterredung, die der Palatin Jellachich vorschlug, nahm, ersehen wir aus folgenden Briefen, die von der ungarischen Armee aufgefangen und auf dem Tische des ungarischen Hauses niedergelegt wurden.

1.

An Se. des k. k. Herrn Kriegsministers und General-Feldzeugmeisters, militärischen Marien-Theresien- und mehrerer andern Ordens Ritters, wirklichen geheimen Raths und Kämmerers Theodor Graf Baillet von Latour Erzell.!

Hauptquartier Killity am Plattensee, 23. Sept. 1848.

So sehr ich für die hochgeneigte Sorge bezüglich der Zuwendung eines neuerlichen Geldverlages Eurer Erzellenz dankbar bin, ebenso angelegentlich muß ich Eure Erzellenz wiederholt um die baldigste Zuwendung eines hinreichenden Verlagsquantums für die beihabende Feldoperationskasse bitten.

Ich befinde mich nunmehr mit meinen Truppen in dem ungarischen Gebiete, um für die allgemeine Sache Oesterreichs zu handeln; ohne blutendem Herzen kann ich dem theilweise schuldlosen Volke keine noch größeren Lasten aufbürden, als sie ohnehin der Durchmarsch einer so bedeutenden Truppenzahl mit sich zieht, — ohne dem nöthigen Gelde kann ich aber auch nicht einen Schritt weiter treten, da ich theilweise die gute Stimmung des Landvolkes, so wie die der Soldaten erhalten muß, was jedoch ohne Geld, ohne die pünktliche Zahlung der Verpflegsgebühren nicht möglich ist.

Einen Gelderforderniß-Aufsatz ist es mir diesmal unmöglich vorzulegen, da ich bei dem alle Tage sich vermehrenden Stande meiner Armee und dem noch nicht erfolgten Zusammenstoße mit den slawonischen Truppenkorps, einen solchen selbst nicht genau angeben kann, hierauf sich aber das Gelderforderniß allein stützt.

Nach meiner Berechnung dürfte jedoch der reine Verpflegungsbedarf am Gelde für den Monat Oktober d. J. wenigstens auf 200,000 Fl. und jener für das Natural-Verpflegsgeschäft auf 400,000 Fl., somit in Allem auf 600,000 Fl. sich belaufen, und ich erlaube mir, Eure Erzellenz ergebenst zu bitten,

diese Summen mir längstens bis 1sten künftigen Monats zuverlässig zu disponiren, indem ich bei den nunmehr begonnenen Operationen für die gute Sache Oesterreichs von dem k. k. Kriegsministerium auf jede Hülfe rechnen kann, und zu rechnen berechtigt bin, dann von Hochdemselben um so weniger verlassen werden darf, als dies mitten im ungarischen Lande, von den schrecklichsten Folgen für dieses Land, die Armee und die Gesammtmonarchie Oesterreichs sein würde.

Sobald die Truppen-Vereinigung erfolgt, werde ich nicht säumen, den Erforderniß-Aufsatz sogleich nachzutragen.

Jellachich m. p.

2.

Kopie. An das k. k. Platzkommando in Wien.

Killity, den 23. Sept. 1848.

„Ersuche den Einschluß gefälligst ungesäumt dem Herrn Baron Kulmer übermachen lassen zu wollen.

Jellachich m. p."

An Seine Hochwohlgeboren den Herrn Baron Franz Kulmer.
Wien. Wilder Mann, Kärnthnerstraße. (L. S.)

Hauptquartier Killity, 23. Sept. 1848.

„Lieber Freund!

Du weißt recht gut, was für Schwierigkeiten es mich gekostet hat, eine Armee zu improvisiren, es ist das Unrecht, das uns die Magyaren angethan haben, es ist das Streben, die Monarchie zu erhalten, das die Massen der Grenzer vor die Thore von Stuhlweißenburg gebracht hat. Die Magyaren fanatisiren Alles, und haben leider die ungarischen Truppen so fanatisirt, daß die Hoffnung, Linientruppen würden nicht gegen uns fechten, sich nicht bestätigt. Ich kann nicht leugnen, daß mir vor dem Gedanken schaudert, auf Husaren meine Kanonen zu richten. Es wäre vielleicht auf ewig ein Riß in der Armee dadurch hervorgebracht. Beabsichtigt man also das Manifest herauszugeben, so möge es bald geschehen, damit das fatale trop tard nicht weiter eintrete. Es kostet, denke ich mir, nur einen festen Entschluß in Wien und die gute Sache siegt. Lieber Freund! man stellte mir in bestimmte Aussicht, daß meine

Truppen, sobald sie in Ungarn einrücken, in regelmäßige ärarische Verpflegung treten würden, man machte mir Hoffnung, mich moralisch kräftig zu unterstützen, Brückenequipage, 12 Pfd. Batterie Kavallerie-Geschütz hoffte ich auch bei Zeiten an mich bringen zu können, jetzt ist es, beiläufig gesagt, schon zu spät; im Lande ist Brot nur theilweise und das blos mit unendlichen Schwierigkeiten aufzutreiben; es ist schwer Disziplin zu halten, wenn der Soldat nicht Alles erhält, was ihm gebührt. — Du glaubst nicht, was ich auszustehen habe, aber ich thue es gerne, freudig für meine Ueberzeugung und die gute Sache. Vorgestern kam Erzherzog Stephan mit Böthy, Szapary &c. auf dem Dampfschiffe Kisfaludy, grün, roth und weiß bewimpelt, bei Szemes an: ich wollte an Bord gehen, da ließ man es nicht zu, durchaus nicht zu. Der Erzherzog gab Ehrenwort über Ehrenwort; da meinten aber die Leute, daß die Maschine doch stärker wäre als das Ehrenwort und daß man mich auch trotz der Verzweiflung des Prinzen mitführen könnte. Kurz, man ließ mich nicht, und so wurde aus der Unterredung nichts. Dieselbe hätte auch sonst keinen Erfolg haben können; denn wenn mir der Palatin auch Gott weiß was zugesagt hätte, so lag darin keine konstitutionelle Garantie; der Reichstag oder das Ministerium konnte ja leicht Alles desavouiren, und überhaupt wozu, das Unterhandeln liegt nicht in meiner Natur, in drei bis vier Tagen ist die blutige Entscheidung geschehen! Va benissimo! Es koncentriren sich große Massen zwischen Pesth und Stuhlweißenburg; — an denen liegt wohl nicht viel, aber wie gesagt, die bittere Aufgabe bleibt die, in kaiserl. Truppen hineinzuschießen. Die ungarischen Regimenter marschiren ins Land, die deutschen hinaus und die, die noch da sind, wissen nicht, wie sie sich benehmen sollen, sie sind in einer peinlichen Lage. Man reiße sie aus dieser und Alles ist gewonnen. Also, lieber Freund, Geld! und was noch mehr, eine decidirte Erklärung. — Leb wohl! Dein alter Freund

Jellachich m. p.

Apropos! gieb diesen Artikel in ein Wiener Blatt — in welches? das überlasse ich Deiner Wahl."

3.

Abschrift eines Privatschreibens des Majors Rodein an den k. k. österreichischen Kriegsminister Grafen Baillet v. Latour.

Feldlager Siofak, 23. Sept. 1848.

„Mein guter gnädiger Onkel!

Unser Chef des Generalstabs, General Zeinsberg, hatte die Gnade, mir zu erlauben, ihm diesen Brief für Dich zur weiteren Beförderung zu übergeben, welche Gelegenheit ich mit Freuden benutze, um Dir Nachrichten zu geben. Wir sind bis jetzt ohne Schwertstreich vorgerückt, und ich werde mich nicht irren, wenn ich behaupte, daß wir auch ohne Widerstand in Pesth einrücken werden; unsere Macht ist zu imposant und die demokratische Partei hat gar keine Sympathie unter dem Landvolk, unsere ganze Truppe ist für unsere ritterlichen Führer begeistert, wir sind ganz glücklich, als ehrliche Soldaten uns fühlen zu dürfen, und hoffen, daß sich auch die andern Regimenter uns anschließen werden, da es doch bei Gott! eine heilige und gerechte Sache ist, für die wir aufgestanden sind; ich fürchte nur, daß wir den Demagogen-Konvent in Pesth aufgelöst und die Leiter nicht mehr finden werden und dann ist die Ruhe wieder nur auf Momente hergestellt, denn Kossuth und Konsorten werden das Wühlen nie lassen, wenn man sie nicht vernichtet. Wir werden bis jetzt überall mit der größten Bereitwilligkeit empfangen. Julie ist bei ihrer Mutter in Tabb, der Abschied wurde mir und ihr sehr schwer, doch hoffe ich, wenn es so fortgeht, daß die Trennung keine lange sein wird, da Julie gleich wieder zu mir will, wie das Lagerleben ein Ende hat; im Uebrigen ist sie und ich sehr froh, daß wir für den Augenblick der polnischen Garnison, welche uns durch das ungarische Ministerium zugedacht, entgangen sind, ich habe Dir deshalb einige Tage vor dem Abmarsch mit Recepisse geschrieben, so auch an Borberg, in welchem Brief ein Billet von Julie an Dich eingeschlossen war, worin sie Dich bat, ihren Sternkreuz-Orden übermachen zu lassen und die Kosten einstweilen ihr vorzustrecken, bis sich eine Gelegenheit findet, Dir ihre Schuld zu erstatten; da ich nun schon auf drei Briefe *von dem sonst so* pünktlichen Borberg keine Antwort erhielt, so

supponire ich, daß die Briefe verloren gegangen sind. Wir wissen jetzt gar nicht, was auswärts geschieht, da wir weder Briefe, noch Zeitungen erhalten; würdest Du vielleicht die Gnade haben, mir durch Borberg einige Nachrichten geben zu lassen. Mich Deiner Gnade empfehlend, küsse ich Dir die Hand und bin mit Ehrfurcht Dein ꝛc.

Rodein m. p., Major.

4.

Kopie R. 51. Fok. An das löbl. k. k. illyrisch-innerösterreichische Generalkommando-Präsidium.

Hauptquartier Szemes am Plattensee, 21. Sept. 1848.

Indem ich dem löbl. Generalkommando-Präsidium für die gefällige Mittheilung vom 17. d. M. R. 8525. wegen Betreibung der von Stockerau gefertigt werdenden 4000 Mäntel verbindlich danke, muß ich das löbl. Präsidium angelegentlichst ersuchen, die Versendung dieser Mäntel, sobald sie anlangen, möglichst beschleunigen zu wollen, nachdem die in ihrer Hausmontur ausmarschirte Mannschaft des 4. Bataillons bei der dermal eingetretenen strengen Witterung an der nöthigen Bekleidung empfindlich Mangel leidet; aus welcher Rücksicht ich auch das dringende Ansuchen wiederhole, so viel als es der Vorrath und die Umstände zulassen, mir ungarische Tuchhosen und Pelzmützen übersenden und mir das Veranlaßte gefällig bekannt geben zu wollen.

Jellachich m. p.
Kroat.-slawon. Armeekommando.

Nr. 237. Det. K. An das k. k. Regimentskommando von Creß Cheveaux-Legers zu Móór.

Hauptquartier Killity, 25. Sept. 1848.

Zu näherer Versicherung benutze ich die sich darbietende Gelegenheit, um dem Regiments-Kommando eine Abschrift jenes Schreibens zu übermitteln, welches ich unterm 20. September aus Bengyei-Tott an das Regiments-Kommando erlassen und durch den Rittmeister Villata von Hardegg-Kürassier zugeschickt habe. Durch denselben habe ich gleiche Schreiben an die Regimenter Sachsen und Wallmoden Kürassier überbringen lassen.

Die Rettung der Monarchie liegt in den Händen der Armee, in der loyalen Gesinnung und im raschen selbstständigen Entschlusse der Kommandanten aller jener k. k. Truppen, welche durch ihre Nähe auf die sich wahrscheinlich bei Stuhlweißenburg entwickelnden Ereignisse am besten dadurch einwirken können, wenn sie sich mit mir so schnell, als immer möglich vereinigen.

Ich glaube daher auf das Regiment sicher rechnen zu können und ersuche auch die anher nahe liegenden Truppen-Körper in meinem Namen zum gleichmäßigen unverweilten Anschlusse an mich aufzufordern.

Jellachich m. p.

Kopie Nr. 116. An ein löbl. k. k. innerösterreichisches Landes-Posto-Kommando zu Gratz.

Unterm 6ten d. M. wurde einem löbl. Landes-Posto-Kommando gemeldet, daß die Batterien-Bespannung nach Virie abgeht, dieselbe mußte jedoch am 8ten in Rowische, zwei Stunden vor Belower, halten, und am 9ten ihren Rückmarsch über Kreutz nach Warasdin antreten und ging am 12ten über die Drave am 14ten über die Mur und hält heute, am 23sten an der südöstlichen Seite am Plattensee bei Siófok im Lager Rasttag und geht morgen gegen Stuhlweißenburg, wo das erste Gefecht angehen wird, und eine weitere Anzeige sobald wie möglich einem löbl. Landes-Posto-Kommando erstattet wird.

Siófok, den 23. September 1848.

Abschrift eines an das Regiment Creß-Chevauxlegers 2c. Bengyel-Tóti am 20. Sept. 1848. Nr. 188. Ds. erlassenen ... Armeebefehls.

Im Interesse des Allerhöchsten Kaiserhauses und für die Rettung der Einheit unserer Gesammtmonarchie bin ich mit meinen mir untergeordneten Truppen bereits bis hierher vorgerückt.

Schon habe ich die Freude gehabt, zu sehen, daß mein redliches, offenes Streben erkannt, daß von ehrenwerthen ritterlichen Männern auch anderer Truppen die Aufgabe, die jetzt die österreichische Armee zum Heile unserer erlauchten Dynastie

und des gemeinsamen Vaterlandes auszuführen hat, im richtigen Sinne aufgefaßt wurde.

Herr Oberst von Sedlmiðer hat sich mit dem ganzen Regimente Graf Hardegg-Küraßier, Herr Major Kaminsky mit einer Division von Creß-Cheveauxlegers an mich angeschlossen.

Das Regiment Erzherzog Johann Dragoner ist endlich im Anmarsch.

Ich setze das Regimentskommando von der That so wackrer Männer zur eignen Wissenschaft mit dem Beifügen in Kenntniß, daß ich im Vertrauen auf den bekannten, ausgezeichneten Geist in der Armee mit freudiger Zuversicht darauf zähle, wienach auch das Regiment seine loyale Denkungsweise bewähren, und seine Marschrichtung auf der kürzesten Route nach Stuhlweißenburg nehmen wird, um sich mit meinen Truppen ehestens vereinigen zu können.

Jellachich m. p. Feldmarschall.

Hauptquartier Killity, 23. Sept. 1848.

Gestern kamen wir hier an und haben heute Rasttag, um der Division Hartlieb Zeit zu geben, mit uns auf gleiche Höhe zu kommen und um noch Einiges an uns zu ziehen.

Es herrscht etwas mehr Ordnung, und die Truppen halten ziemlich Mannszucht. — Kleine feindliche Abtheilungen stehen vor uns und der Feind sammelt, was er kann, vor Stuhlweißenburg.

Die letzten Märsche waren auch der Gegend halber sehr interessant; freilich kann man den Plattensee mit den lombardischen Laghi nicht vergleichen; aber die Gegend gewinnt unendlich dadurch, daß wir immer die schönsten Staffagen liefern. Mit dem „Buben“ bin ich sehr zufrieden. Er ist noch ein wenig zu hitzig, doch dies wird sich geben. Ich gebe ihm täglich doppelte Portionen und erhalte ihn damit bei Fleisch.

Es wundert mich, keinen Brief von Gustav zu erhalten. Hat er auch Dir nicht geschrieben? — Auch wundert es mich einigermaßen, schon seit zwölf Tagen keine Antwort aus Agram zu haben, da doch die Feldpost ganz regelmäßig geht, wie es mir mehrere Briefe, die ich an Siegmund dort sah, beweisen.

Neuerdings danke ich Dir, lieber Vater, innigst dafür, daß Du es mir möglich gemacht hast, diesen interessanten Zug mitzumachen. Ich rechne diese Tage zu den schönsten meines Lebens. — Herzlich grüße ich Fanny. Auch Schögler und allen Bekannten empfehle ich mich. Schreibe bald Deinem, Dich verehrenden Sohne

Herrmann.

P. S. Ich hoffe, daß Du den langen Brief, den ich Dir aus Kis-Komárom durch Herrn Albert Nugent übersendete, erhalten haben wirst.

Hauptquartier Bengyel-Tóti, 20. Sept. 1848.

Im Schlosse eines kossuthisch-gesinnten Grafen (Inkey) schreibe ich diese Zeilen. — Das Hauptquartier war eigentlich schon in N. Lak aufgeschlagen gewesen, wir aßen dort zu Mittag, und erst während des Essens fiel es dem Kommandirenden ein, das Hauptquartier hierher zu verlegen, wahrscheinlich weil wir in Lak zu beschränkt bequartiert waren. Als wir hier ankamen, waren im Schlosse fast alle Offiziere von Hardegg-Küraſſiere beim Mahle versammelt. Der Ban wurde mit ungeheurem Zivir- und Hochrufen empfangen. Ueberhaupt zeigen die deutschen Reiter viel mehr Begeisterung für die Sache und den Ban, als die Grenztruppen, obgleich es auch diesen daran nicht ermangelt. Die Meisten aus der Suite setzten sich zwischen die Küraſſiere und wir aßen noch einmal zu Mittag. Als es schon dunkel geworden war, ertönte plötzlich unter den Fenstern des Schlosses, das „Gott erhalte.“ In dem mit lärmenden Zechern gefüllten Saal herrschte nun fast Todtenstille, und als die von den Trompetern der Küraſſiere trefflich vorgetragene Hymne zu Ende war, erschallte ein dreimaliges Hoch dem Kaiser, welches im ganzen Schlosse wiederhallte. Kaum war das Mittagsmahl zu Ende, so wurde zum Nachtmahle aufgedeckt, welchem auch Siegmund, der wohlauf ist, beiwohnte.

Während wir von Lak hierher ritten, begegneten wir dem Major Grafen Zichy, welcher abermals als Kourier vom Erzherzog-Palatin kam; er bestieg ein Pferd aus der Suite und

ritt mit uns bis hierher. Wenn ich gut hörte, so war von einer Konferenz zwischen dem Palatin und dem Ban die Rede.

Abschrift eines Privatschreibens des Rittmeisters Ant. Jellachich an den Hauptmann des Szluiner Regiments von Esswich zu Agram.

Hauptqu. Killity am Plattensee, 22. Sept. 1848.

Lieber Freund!

Gestern bekam ich die Nachricht, daß meine Pferde nebst anderen Effekten von Groß-Vapolusán unter dem 14ten d. M. abgeschickt wurden. Selbe dürften daher, wenn Du diesen Brief erhältst, auch schon in Agram eingetroffen sein. Wir sind schon zu weit vorgerückt, um etwas davon noch mit Nutzen an mich ziehen zu können, wie ich Anfangs gesonnen, und wenn ich nicht irre, auch Dir sagte. Habe daher die Freundschaft zu veranlassen, daß, sobald mein Reitknecht in Agram anlangt, dieser auch alldort sammt Allem zu verbleiben habe, oder, sollte er mir nachgeschickt worden sein, wieder umzukehren habe.

Vorsichts halber schreibe ich auch einen Brief an General Benko nach Warasdin in dieser Angelegenheit. Nur etwas wünsche ich an mich zu ziehen, nota bene wenn es durch eine gute Gelegenheit geschehen könnte, und zwar: Militär-Haupt-Gestell, Vorder- und Hinterzeug-Exercierschabracken sammt Umlaufriemen und Uniform-Kaputrock, aber dies, wie schon gesagt, nur dann, wenn es bald und schnell geschehen kann und ohne alle Umstände. Du stehst ohne Zweifel in Korrespondenz mit unserer Armee und daher kämen meine Details zu spät — auch war unser wohl schnelle Zug bis nun arm an kriegerischen Ereignissen. Zu diesen letzteren gehörte unstreitig die vorgestern sein sollende, aber nicht verwirklichte, Unterredung des Palatin und Banus; ich war leider nicht Zeuge dieses großartigen Momentes, da ich am Abend desselben Tages erst von meiner Wiener Kourier-Reise zurückkam. Der Palatin mit seinen Kommissären am Bord des Dampfers K.... erschien in demselben Momente, als unsere Truppen das Lager am Plattensee bezogen. Der Ban schickte sich eben an, versprochener Maßen zu dem, etwa auf einen Büchsenschuß vom Ufer entfernten, Dam-

Kürassiere und leichten Reiter. Die Gefühle, welche mich und wahrscheinlich Jeden von uns erfüllten, wären schwer zu beschreiben. Wir sind im Schlosse eines ungarischen Grafen, dessen Name mir entfallen ist, einquartiert; der Eigenthümer ist, wie bisher überall, entflohen, doch werden wir recht gut bewirthet, was an allen Orten geschieht.

Abschrift eines Privatschreibens des G. M. Kempen an —

Derey-Lack, 21. Sept. (nächst Szöllös Györk).

Mein gnädigster Herr Feldmarschall-Lieutenant!

Mein Neffe, Oberlieutenant Moritz Rohmann, hat in einem Schreiben aus Verona mir mitgetheilt, daß er durch Euer Hochwohlgeboren gütige Verfügung bei meinem Einrücken daselbst mir hätte zugetheilt werden sollen. Um dieses Vergnügen, wie überhaupt um die Ehre, in die Reihen einer tapfern, ruhmreichen Armee treten zu können, bin ich durch die eigenthümlichen Verhältnisse Kroatiens zu Ungarn und der Gesammtmonarchie gekommen. Ich weiß nicht, ob die Geschichte ähnliche Verwickelungen und Verlegenheiten aufzuweisen hat, und wäre es auch, so waren sie gewiß nicht in einem so hohen Grade vorhanden. Wir erleben in einigen Tagen vielleicht das traurige Schauspiel, daß dieselben Paniere sich feindlich begegnen, und die gleichen Geschütze sich wechselseitig zerstören.

Bei Stuhlweißenburg sammelte sich, geführt vom Palatin, die ungarische Streitkraft, während unter Kommando des Banus eine kroatisch-slawonische Armee dahin zieht. Ich kommandire bei dieser eine Armee-Division, 12,000 Mann stark, so bunt gewürfelt, als es gedacht werden kann. Grenz-Infanterie, Grenzlandvolk, Serezsaner, Kürassiere, Chevauxlegers und Banaliat-Husaren, Perkussionsgewehre, Steinschloßgewehre, Vogelflinten, Pistolen, Piken, Sensen, Handzars. Dies Alles zur Einheit zu verknüpfen, ist das mir zugewiesene, schwere Werk. An meiner Mühe soll es nicht fehlen, doch geht es ohne den Beistand des Himmels nicht. Hardegg-Kürassiere, dann eine Division von Wrbna, und eine andere von Creß-Chevauxlegers haben sich uns angeschlossen, sie gaben in loyaler Denkungsart unserm Unternehmen die Farbe, aus welcher man nicht mehr

irre werden kann über die Zwecke des Banus. Ich selbst konnte keinen Augenblick anstehen, der an mich ergangenen Aufforderung mich hinzugeben, zumal ich aus Wien die Ermunterung hierzu eingeholt habe. Es giebt auch hier einen Herd des Republikanismus zu zerstören, der an der Auflösung der Monarchie die Flamme schürt und deshalb glaube ich, soll Jeder löschen helfen, so gut er kann. — Mit Schmerz sehe ich die Unentschlossenheit einiger Infanterie-Abtheilungen von uns, vielleicht wollen sie auch blos Zeit gewinnen und werden sich bald des Besseren besinnen. Ich bedaure, daß uns gar keine Offiziere des Generalstaabes zu Gebote stehen, sie thun sehr Noth und sind bei dem Mangel an Offizieren überhaupt nicht zu ersetzen; meine ganze Division z. B. hat nur vier und neunzig Offiziere.

Ich will das Bild der Armuth, in der wir uns befinden, nicht weiter ausmalen, da solches Euer Hochwohlgeboren selbst vermögen, deshalb endige ich meine Mittheilungen. Ich bitte nur noch, meinem Neffen Rohmann, falls er es verdienen sollte, gnädig zu sein, und ihn freilich auch mit Nachsicht gelegentlich in das Korps des Generalstaabes aufzunehmen. Von mir mögen Hochwohlgeboren glauben, daß ich stets mit der aufrichtigsten Ergebenheit verharren werde. Ihr treuer Verehrer

Kempen, G. M.

Kopie Nr. 90. An ein k. k. Feldzeugmeister Sénem 4. Feldartillerie-Regiments-Kommando zu Gratz.

Lager bei Siófok, 23. Sept. 1848.

Unterm 6. September wurde einem löbl. Regiments-Kommando gemeldet, daß die sechspfündige Fußbatterie Nr. 3. unter Kommando des Gefertigten nach Virie abgeht; dieselbe mußte jedoch am 8ten in Rawische, zwei Stunden vor Belovar, halten und am 9ten ihren Rückmarsch über Kreutz nach Warasdin antreten, ging am 12ten über die Drau und am 14ten über die Mur, und hielt heute an der südöstlichen Seite am Plattensee am 23sten im Lager bei Siófok Rasttag und geht morgen gegen Stuhlweißenburg.

Wovon einem löbl. Regiments-Kommando die gehorsamste Meldung erstattet wird. Mitsch, Oberlieutenant.

Hauptquartier Szemes, 21. Sept. 1848.

Ein ewig denkwürdiger Tag. Es sollte heute richtig eine Unterredung zwischen dem Ban und dem Palatin Statt finden, und zwar am Plattensee. Am halben Wege zwischen Len-T. und hier wurde gerastet. Da sprach uns der Ban von der bevorstehenden Konferenz. Er sagte beiläufig Folgendes: „Heute werde ich eine Unterredung mit dem Palatin von Ungarn haben. Bringt mir derselbe nicht die Nachricht und die Garantie, daß das ungarische Ministerium mit dem österreichischen vereinigt sei, so wird die Konferenz ganz ohne Folgen sein. Mein Ziel ist die Herstellung eines einigen, kräftigen Oesterreichs. Mein Ziel ist, den Kaiser wieder auf seinem Throne festzusetzen. Der Deutsche sei deutsch, der Ungar bleibe Ungar, der Slawe — Slawe. Nichts soll mich von dem Wege, den ich betreten habe, ablenken. Ich habe von Sr. Majestät dem Kaiser seit meiner Ernennung zum Ban ein und zwanzig Handbillette erhalten, die ich leider nicht in der Lage war, zu befolgen. Se. Majestät haben endlich meine Handlungsweise gebilligt, doch Se. Majestät der Kaiser kann mir noch ein und zwanzig Handbillete senden, welche mich von meinem Ziele weglenken wollen, ich würde sie nicht befolgen. Ich muß für Se. Majestät handeln, wäre es auch wider deren Willen. Mißlingt mein Plan, zerfällt Oesterreich, dann, meine Herren, können Sie noch leben, wenn Sie wollen, ich aber — ich nicht!“

Ich kann nicht sagen, wie glücklich ich mich schätze, in der Nähe eines solchen Mannes zu sein.

Gegen Mittag kamen wir hier an. Irr' ich nicht, so hatte der Ban beschlossen, dem Dampfboot in einem Kahn entgegen zu fahren und zu warten, bis der Palatin ihm ebenfalls auf einem Boot entgegenkommen werde. Doch dies konnte nicht sein, denn am ganzen Ufer war kein Kahn zu finden. Gegen zwei Uhr, als gemeldet wurde, man erblicke bereits das Dampfboot, begab sich der Ban zu Pferde, begleitet von seinem Generaladjutanten und den beiden Flügel-Adjutanten Major Hom-

pesch und Platner (von Preußen Inf.) an den Strand des Sees. Wir übrigen der Suite begaben uns als Zuschauer dahin und bald gesellten sich Offiziere aller Truppengattungen, besonders Kürassiere, zu uns, daß wir gewiß bei dreißig Offiziere versammelt waren. In der Nähe lagerten Seressaner- und Banderial-Husaren. Das Ganze bot eine imposante Staffage zur schönen Gegend. Wer ein Fernrohr hatte, zog es hervor. — Der Dampfer war schon so nahe, daß man auf demselben vier Flaggen unterscheiden konnte. Wir alle spähten gespannt nach den Farben, man konnte sie noch nicht unterscheiden. Plötzlich durchdrang ein Ruf der Entrüstung unsere ganze Gruppe: wir hatten die Farben entdeckt! Laut rief Alles: Vier Flaggen und keine kaiserlich! Alle Flaggen sind ungarisch und ein kaiserlicher Prinz ist am Bord! Pfui! Schändlich!

Das Dampfboot blieb außer Kanonenschußweite stehen. Ich besah es mit einem Fernrohre, sein Name war „Kisfaludy"; eben fuhr das kleine Boot zur Leiter des Dampfers und ein Mann, es schien mir der Schiffskapitän, stieg in dasselbe, es stieß vom Dampfer ab und ruderte an unser Ufer. Den Erzherzog sah ich ganz deutlich am Bord des Kisfaludy mit zwei Herren in bürgerlicher Kleidung auf- und abgehen. Sonst war Niemand auf dem Verdeck zu sehen. Kaum hatten Alle erfahren, daß der Erzherzog am Dampfer geblieben war, als Alles unter einander rief: „Der Ban darf nicht auf das Schiff, sie würden ihn wider Willen des Erzherzogs fortführen." Ein Kürassier-Offizier wurde an den beiläufig sechszig Schritt weit von uns stehenden Ban gesendet, mit der Bitte, derselbe soll nicht das Land verlassen. Ferner wurde beschlossen, ihn, wenn er doch auf das Schiff wolle, thätlich daran zu hindern. Der Ban versprach, am Ufer zu bleiben. Das Boot landete und unsere beiden Flügel-Adjutanten bestiegen es, um den Palatin einzuladen, ans Ufer zu kommen. Das Boot kehrte mit dem Major Platner zurück, welcher berichtete, der Palatin möchte gerne ans Ufer kommen, doch gebe es seine Suite nicht zu. — Wir alle hatten uns, als Major Platner landete, schnell dem Ban bis auf dreißig Schritte genähert, um ihn zu hindern, das Boot zu besteigen, doch dies war überflüssig, denn der Kom-

mandirende gab zur Antwort, es thue ihm leid, in der nämlichen Lage zu sein, und Major P. fuhr allein ab. Als wir dies sahen, wurde dem Ban ein gewaltiges Zivio gebracht, welches auf dem Kisfaludy sehr gut gehört wurde, wie wir später erfuhren. Wir waren Alle sehr aufgeregt und in großer Spannung. Abermals stieß das Boot vom Dampfer ab, diesmal kehrte Major Hompesch mit einem Husarenoffizier zurück. Als sie sich dem Ufer näherten, erkannten wir in dem Husarenoffizier Major Zichy. Er sprach einige Worte mit unserm Ban, worauf dieser sich zu uns wandte und mit lauter Stimme rief: „Offiziere der kaiserlichen Armee! Soll ich das Ufer verlassen!"

Wir stürzten alle mit wildem Ungestüm vor, einige schwenkten den Chako, andre hatten die Faust am Säbel und alle riefen, man konnte sagen wüthend: „Nein! nein! nein! — nein!" viele stürzten auf Zichy zu, worunter auch ich, und riefen: „Das Schiff führt keine kaiserliche Flagge! Keine kaiserl. Flagge, es kann kein k. k. Prinz auf demselben sein, es wäre zu schmachvoll!!!" — Andre schrien: „Se. k. k. Hoheit sind am Schiffe gefangen, er kommt zu uns, wir sind seines Kaisers Armee!"

Graf Zichy, der Ehrenmann sein soll, wurde bläßer, als dies Blatt, und Thränen traten ihm in die Augen. — „Ich sehe," sagte er, „Seine Exzellenz haben Recht — ich kann nicht anders, als unverrichteter Dinge zurückkehren."

Es war ein großer Augenblick und die Aufregung vom Ban bis zum jüngsten Offizier ungeheuer.

Noch einmal kehrte das Boot mit Major Platner zurück und wir verließen alle das Ufer, ehe noch der Dampfer sich zur Abfahrt in Bewegung setzte.

Ich gönne dem Palatin die armselige Rolle, die er gespielt.

Jellachich's Benehmen schien beim Palatin den Ausschlag zu geben: er legte die Palatinstelle in die Hände des Kaisers nieder und verließ als echter Sprößling des habsburger Geschlechts sein unglückliches Vaterland. Jellachich drang inzwischen, wie wir schon erwähnt, bis Veszprim vor, ohne auf einen namhaften Feind zu stoßen.

Daß die Magyaren eine friedliche Ausgleichung wollten,

bewiesen die Deputationen, die sie zu wiederholten Malen nach Wien sandten. Nach der vom Kaiser so schnöde abgefertigten Deputation vom 6. September hatte das ungarische Ministerium den Freiherrn von Wenkheim nach Wien gesandt, ohne daß derselbe auch nur eine Audienz zu erhalten vermocht hätte. Am 18. September traf eine Deputation des ungarischen Repräsentantenhauses, den ehrwürdigen Wesseberg an der Spitze, in Wien ein, um mit den österreichischen Völkern zu unterhandeln, da die Dynastie taub gegen ihre Friedensworte blieb. Das Volk von Wien empfing sie mit Jubel, der Reichstag verweigerte, sich auf einen Paragraph der Geschäftsordnung stützend, ihnen den Zutritt in den Saal. Die Deputation reiste ab — neben den ungarischen Farben sah man bei ihrem Auszuge die rothe Feder wehen!

Am 21. September traf, im Auftrage des ungarischen Minister-Präsidenten, abermals ein Unterhändler in der Person des Unterstaatssekretärs v. Pulsky ein. Statt des Kaisers empfing ihn der Erzherzog Franz Karl, der Gemahl der ränkesüchtigen Sophie, und bedeutete ihn mit dürren Worten, wie die Ungarn demnächst Seitens Sr. Majestät eine schriftliche Antwort empfangen würden. In der That dachte man auch daran, den Zuständen ein Ende zu machen und sich gleichzeitig eines Freundes zu entledigen, der zu mächtig geworden war. Man ernannte in der Person des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Lamberg, eines gebornen Ungarn, einen bevollmächtigten königlichen Kommissär für Ungarn und dessen Nebenländer, dem alle Militär- und Civilbehörden unterworfen sein sollten.*)

---

*) Manifest an meine Völker Ungarns.

Vor wenigen Tagen habe Ich Meinen treuen Völkern Ungarns eröffnet, wie sehr mir die schnelle und völlige Wiederherstellung des Friedens und der gesetzlichen Ordnung im Lande am Herzen liegt. Leider hat sich nunmehr der Zustand noch verschlimmert; der Bürgerkrieg droht von allen Seiten in Ungarn sich auszubreiten. — Bei dieser gefahrvollen Lage und bei Meinem sehnlichen Wunsche, Blutvergießen zu verhindern und die Schrecknisse der Anarchie fern zu halten, habe Ich Mich bewogen gefunden, Meinen Feldmarschall-Lieutenant, Grafen Franz Lamberg, mit dem Oberbefehle sämmtlicher in Ungarn befindlichen Truppen und bewaffneten Korps von was immer für eine Benennung, zu betrauen, und denselben zu beauftragen, daß derselbe alsogleich diesen Ober-

Er sollte den Frieden herstellen und die kriegführenden Parteien zu sofortiger Niederlegung der Waffen veranlassen. Als dieses königl. Manifest, die versprochene schriftliche Antwort an das ungarische Volk bekannt wurde, hatte man bereits aus dem von uns mitgetheilten Briefwechsel ersehen, wie die Kamarilla gegen Ungarn zu verfahren beabsichtige. Auf Kossuth's Antrag wurde das königliche Manifest auf Grundlage der offenbaren Verletzung des Artikels III. der Verfassung vom März 1848

---

befehl in Meinem Namen übernehme. — Zur ersten Aufgabe habe Ich demselben vorgezeichnet, daß er allenthalben Waffenruhe herstelle, und hege Ich das feste Vertrauen zu allen Militär- und Civil-Autoritäten, daß demselben schnell und vollständig Folge gegeben werde, und ihm hierbei alle Unterstützung werde geboten werden. — Insbesondere habe ich bereits die erforderlichen Verfügungen getroffen, daß auch in Nord-Ungarn die gesetzliche Ordnung hergestellt werde. Ich erwarte von Meinen Völkern Ungarns ein um so vertrauensvolleres Entgegenkommen zu Meinem außerordentlichen Kommissär, als bereits die nöthigen Schritte eingeleitet worden sind, um eine alle Theile befriedigende Ausgleichung der inneren Zwistigkeiten zu bewirken, und zwischen den ungarischen und nicht ungarischen Staaten Meines Gesammtreiches jene volle Einigkeit wieder herzustellen und zu sichern, wie sie durch Jahrhunderte zum gemeinsamen Wohle bestand und durch die pragmatische Sanktion gesichert war. — Gegeben in Meiner Haupt- und Residenzstadt Wien am fünf und zwangigsten September Eintausend acht Hundert acht und vierzig. Ferdinand.

Manifest an Meine Armee in Ungarn.

Fest entschlossen, einen Kampf zwischen Meinen Truppen unter den Befehlen des ungarischen Ministeriums und jenen unter den Befehlen des Banus von Kroatien in keinem Falle zuzulassen, habe Ich Meinen Feldmarschall-Lieutenant, Grafen Franz von Lamberg, in der Eigenschaft eines außerordentlichen königlichen Kommissärs beauftragt, sich ohne Verzug in das Hauptquartier des ungarischen Armeekorps zu begeben und daselbst alle Feindseligkeiten einzustellen, sowie den gleichen Befehl an den Banus von Kroatien zu erlassen. Ich erwarte von den beiderseitigen Befehlshabern und den ihnen unterstehenden Truppen augenblicklichen Gehorsam und Befolgung Meines königlichen Willens, dem unnatürlichen Kampfe zwischen Truppen, die beide zu Meiner Fahne geschworen haben, und nur brüderlich für den gemeinsamen Zweck der Vertheidigung des Vaterlandes zu fechten haben, ohne Verzug ein Ende zu machen. — Ich erwarte zugleich, daß jene Meiner Soldaten, die sich verleiten ließen, ihre Fahnen zu verlassen, diesem Meinem königlichen Ruf folgen und reumüthig zu denselben zurückkehren werden, um unter ihren gesetzlichen Befehlshabern ihrem Schwur gemäß wieder ihren Pflichten gegen ihren König nachzukommen. — Gegeben in meiner Haupt- und Residenzstadt Wien den fünf und zwanzigsten September Eintausend acht hundert acht und vierzig. Ferdinand.

für ungesetzlich und ungültig erklärt, da es von keinem verantwortlichen Minister kontrasignirt war. Am 18. September kam der von der Kammer bereits als Hochverräther erklärte Graf Lamberg in Ofen an. Um als Pacifikator in der magyarischen Hauptstadt auftreten und einerseits alle beschworenen Verträge und Freiheiten vernichten, andererseits aber einem kühnen, um jeden Preis die Macht anstrebenden Abenteurer wie Jellachich „Halt“ gebieten zu können, bedurfte es mehr als der Autorität eines königlichen Reskripts — es bedurfte einer kriegsgerüsteten zahlreichen Armee. Lamberg kam allein und fiel als ein Opfer der Kamarilla, welche die Ungarn tief gedemüthigt glaubte, auf der Brücke zwischen Ofen und Pesth, als er sich unerkannt glaubend, auf dem Wege zum Repräsentantenhaus war. Es war ein schändlicher Mord, an einem wehrlosen Manne verübt, und doch ein Glück für ihn, so zu enden, denn dem eingebornen Magyaren, welcher sich dazu hergegeben, den Todesstreich gegen sein Vaterland zu führen, wäre der schmähliche Tod durch den Strang, auf Richterspruch vollführt, schwerlich entgangen.

Jellachich, der inzwischen bis Valeneza vorgedrungen und dort eine bedeutende Schlappe erlitten, wüthend über die Treulosigkeit der Kamarilla, die ihn durch Lamberg's Ernennung als gebrauchtes und nunmehr unnützes Werkzeug beseitigen wollte, würde seinerseits, auch ohne die vorerwähnte tragische Katastrophe, schwerlich Folge geleistet haben, wie dies auch eine Stelle in dem von uns mitgetheilten Briefwechsel genugsam errathen läßt.

Durch Batthyani's Verrätherei war es ihm, der sich mitten im feindlichen Lande abgeschnitten von allen Sukkursen und ohne Lebensmittel und von allen Seiten vom Landsturm bedrängt, befand, gelungen, einen 24stündigen Waffenstillstand zu erwirken. Ein mit erstaunlicher Kühnheit und Umsicht ausgeführter Flankenmarsch nach Raab, der bisher einzigen militarisch-gewandten Operation von seiner Seite, rettete ihn vom gänzlichen Untergange. In wenigen Tagen stand er vor Preßburg, nachdem er Raab gebrandschatzt und Komorn vergebens zur Uebergabe aufgefordert.

Als die Kamarilla von den Vorgängen in Budapesth unterrichtet war, nahm sie abermals ihre Zuflucht zu dem Manne, den sie so eben verrathen hatte und folgende Reskripte wurden als das Va banque der dynastischen Interessen in Magyarien mit des willenlosen Kaisers Unterschrift in die Welt geschleudert.

Königliche Verordnung.

Ich ernenne Meinen Feldzeugmeister und Kapitän-Lieutenant der ungarischen Leibgarde, Adam Freiherr v. Recsey v. Recse, zu Meinem ungarischen Ministerpräsidenten mit dem Auftrage ein neues Ministerium zu bilden.

Schönbrunn, am 3. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.
Adam Recsey m. p.

Königliches Reskript.

Wir Ferdinand der Erste, konstitutioneller Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, dieses Namens der Fünfte, König der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slawonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Oesterreich; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyermark, Kärnthen, Krain, Ober- und Niederschlesien; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tyrol rc. rc.

Ungarns, des Großfürstenthums Siebenbürgen, so wie aller Nachbarländer Reichsbaronen, kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, Magnaten und Repräsentanten, den auf dem von Uns in der königl. Freistadt Pesth zusammen berufenen Reichstage versammelt sind, Unsern Gruß und Unser Wohlwollen.

Zu Unsrem tiefen Schmerz und Entrüstung hat sich das Repräsentantenhaus durch Ludwig Kossuth und seine Anhänger zu großen Ungesetzlichkeiten verleiten lassen, sogar mehrere ungesetzliche Beschlüsse gegen Unsern königlichen Willen zum Vollzuge gebracht und neuerlich gegen die Sendung des von Uns zur Herstellung des Friedens abgeordneten k. Kommissärs, Unserm Feldmarschall-Lieutenant Grafen Franz Lamberg, bevor derselbe nur Unsere Vollmacht vorzeigen konnte, am 27. Sep-

tember einen Beschluß gefaßt, in Folge dessen dieser Unser königlicher Kommissär von einem wilden Haufen auf öffentlicher Straße mit Wuth angegriffen und auf die grauenvollste Weise ermordet wurde. Unter diesen Umständen sehen wir Uns, Unserer königlichen Pflicht zur Aufrechthaltung der Sicherheit und der Gesetze gemäß, genöthigt, folgende Anordnungen zu treffen und deren Vollziehung zu befehlen:

Erstens. Lösen Wir hiermit den Reichstag auf, so, daß derselbe nach Veröffentlichung Unsres gegenwärtigen Allerhöchsten Reskripts, alsogleich seine Sitzungen zu schließen hat.

Zweitens. Alle von Uns nicht sanktionirten Beschlüsse und Verordnungen des gegenwärtigen Reichstages erklären Wir für ungesetzlich, ungültig und ohne alle Kraft.

Drittens. Unterordnen Wir dem Oberbefehle Unsres Banus von Kroatien, Slawonien und Dalmatien, Feldmarschall-Lieutenant Baron Joseph Jellachich, hiermit alle in Ungarn und seinen Nebenländern, so wie in Siebenbürgen liegenden Truppen und bewaffneten Körper, von welch' immer Gattung, gleichviel ob diese aus Nationalgarden oder Freiwilligen bestehen.

Viertens. Bis dahin, wo der gestörte Friede und die Ordnung im Lande hergestellt sind, wird das Königreich Ungarn den Kriegsgesetzen unterworfen, daher von den betreffenden Behörden die Abhaltung von Komitats-, städtischen oder Distrikts-Kongregationen einstweilen eingestellt wird.

Fünftens. Unser Banus von Kroatien, Slawonien und Dalmatien, Baron Joseph Jellachich, wird hiermit als bevollmächtigter Kommissär Unsrer königl. Majestät abgesendet und ertheilen wir ihm die volle Macht und Wirksamkeit, damit er im Kreise der vollziehenden Gewalt die Befugnisse ausübe, mit welchen er in gegenwärtigen außerordentlichen Umständen als Stellvertreter Unsrer königl. Majestät begleitet ist.

In Folge dieser Unsrer Allerhöchsten Bevollmächtigung erklären Wir, daß all' dasjenige, was der Banus von Kroatien verordnen, verfügen, beschließen und befehlen wird, als mit Unsrer Allerhöchsten königl. Macht verordnet, verfügt, beschlossen und befohlen anzusehen ist; daher Wir auch allen kirchlichen, Civil- und Militärbehörden, Beamten, Würdenträgern und Be-

wohnern, weß immer Standes und Ranges Unsres Königreiches Ungarn, Siebenbürgens und aller Nebenländer, hiermit Allergnädigst befehlen, daß sie den durch Baron Joseph Jellachich, als Unsren bevollmächtigten königl. Kommissär, unterschriebenen Befehlen in Allem eben so nachkommen und gehorchen, als sie Unserer königl. Majestät zu gehorchen verpflichtet sind.

Sechstens. Insbesondere tragen Wir Unsrem königl. Kommissär auf, darüber zu wachen, daß gegen die Angreifer und Mörder Unsres königl. Kommissärs, Grafen Franz Lamberg, so wie gegen alle Urheber und Theilnehmer an dieser empörenden Schandthat nach der vollen Strenge der Gesetze verfahren werde.

Siebentens. Die übrigen laufenden Geschäfte der Civilverwaltung werden einstweilen von den den einzelnen Ministerien zugewiesenen Beamten nach Vorschrift der Gesetze geführt werden.

Wie sofort die Einheit der Wahrung und Leitung der gemeinsamen Interessen der Gesammtmonarchie auf bleibende Weise hergestellt, die gleiche Berechtigung aller Nationalitäten für immer gewährleistet und auf dieser Grundlage die Wechselbeziehungen aller unter Unsrer Krone vereinigten Länder und Völker geordnet werden sollen, wird das Geeignete mit Ziehung von Vertretern aller Theile berathen und im gesetzlichen Wege festgestellt werden.

Gegeben zu Schönbrunn, den 3. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.

Adam Recsey m. p.,
Ministerpräsident.

Königliche Verordnung.

An die Vorsteher sämmtlicher ungarischer Jurisdiktionen.

Nachdem vermöge Unsres hier angebogenen, an den Landtag gerichteten Allergnädigsten königl. Reskriptes das Königreich Ungarn in so lange, als die gestörte Ordnung und der Friede nicht zurückgekehrt sein wird, unter die Kriegsgesetze gestellt ist, befehle Ich Ihnen, daß Sie Unser vorerwähntes königl. Reskript in den bei den verschiedenen Jurisdiktionen gebräuchlichen Spra-

chen bekannt machen lassen und ihren amtlichen Vorgang unter strenger Verantwortung diesem gemäß einrichten.

Schönbrunn, am 4. Oktober 1848.

Ferdinand m. p.
Adam Recsey m. p.

Die unmittelbaren Konsequenzen dieser verfassungswidrigen Gebahren waren der Kriegsschrei durch ganz Ungarn und in Wien die Revolution des 6. Oktobers. Zum Schlusse dieses Abschnitts führen wir Kossuth's Proklamation an das Volk der Magyaren an, um zu zeigen, welch' gewaltiger Geist diesen Mann belebt, um theilweise den Zauber zu erklären, den er auf die ungeheure Mehrzahl seines Volkes ausübt.

An das Volk der Magyaren!

Ein Prophet, sprech' ich zu Euch, Patrioten! arme, verrathene Magyaren!

Oft hab' ich prophezeiht seit sieben Jahren, und ich schaudre, seh' ich, daß Alles, aber Alles schrecklich schnell in Erfüllung gegangen ist.

Jedes, aber jedes meiner Worte ist in Erfüllung gegangen, sogar, daß ich die schreckliche Krankheit eines Mannes vorhersagte, an dessen Andenken sich viele Verdienste knüpfen und dessen geistiger Tod die menschliche Brust mit tiefem Schmerz erfüllt.

Was ich von der Monarchie, von der ungarischen Aristokratie, von Kroatien vorhersagte, ist Alles in Erfüllung gegangen, auch das nähert sich schon der Erfüllung, was ich von der Dynastie vorhersagte.

Ich schaudre vor mir selbst. Mir ist, als läge das Buch des Fatums offen vor meinen Augen, und vergebens schließe ich die Augen vor demselben, das Licht zuckt mir durch die Seele, wie ein Blitz durch die Finsterniß.

Ich gebe dem drängenden Triebe nach und wieder will ich prophezeihen. Hört mich, Patrioten! Der ewige Gott offenbart sich nicht in einzelnen Wundern, sondern in allgemeinen Gesetzen.

Es ist ein ewiges Gesetz Gottes: daß, wer sich selbst verläßt, von Gott verlassen ist.

Es ist ein ewiges Gesetz: wer sich selbst hilft, dem hilft auch Gott.

Es ist Gottes Gesetz, daß sich der Meineid in seinem Endresultate selber bestraft.

Es ist Gottes Gesetz, daß, wer dem Meineid, der Ungerechtigkeit dient, den Sieg der Gerechtigkeit selber bereitet.

Auf diese ewigen Gesetze des Weltalls gestützt, schwöre ich, daß meine Prophezeihung in Erfüllung gehen wird. Und meine Prophezeihung ist diese:

Aus Jellachich's Einbruch in Ungarn wird Ungarns Freiheit erfolgen.

Bei dem heiligen Namen unsres armen, meineidig verrathenen ungarischen Vaterlandes bitte ich Euch, glaubet der Prophezeihung, denn wenn Ihr glaubet, wird sie in Erfüllung gehen.

Worin besteht die Macht dieses Jellachich? Es ist eine kleine materielle Macht, bestehend aus 50—60—70 Tausend Menschen, die im Momente groß erscheint, weil er vermöge der Verfassung der Militärgrenze 30 Tausend bewaffnete Männer findet.

Aber was ist hinter ihm? Worauf stützt er sich? Wo ist die Nation, die ihn mit der Begeisterung der Gerechtigkeit unterstütze.

Nirgends — nirgends.

Ein solches Heer kann uns verwüsten. Besiegen oder Sieg benutzen nicht.

Batu Chan hat unser Vaterland mit Hunderttausenden überschwemmt. Er verwüstete, aber er mußte wieder weichen.

Eine solche Jellachich-Expedition ist höchstens ein Heuschreckenzug. Ein Heuschreckenzug dringt immer vorwärts, aber er nimmt immer ab und geht endlich zu Grunde.

Je weiter Jellachich in's Land vordringt, desto gewisser ist es, daß nicht einer von seinen Leuten die Wasser der Save wiedersieht.

Wir Ungarn müssen nur wollen, und wir sind genug, um sein Heer mit Steinen todt zu schlagen.

Was dann geschieht, davon werden wir zu seiner Zeit sprechen. Der Magyare würde es nicht verdienen, daß ihn Gottes Sonne beschiene, wenn nicht Morgens sein erster und Abends sein letzter Gedanke wäre: die Erinnerung an den schnöden Meineid und den häßlichen Verrath, womit man sich so beispiellos niederträchtig verschworen hat, den Magyaren aus den Reihen der Lebendigen auszurotten.

Der Ungar hat also jetzt nur zwei Dinge zu thun. Das Eine: in Masse aufzustehen, um den Feind, der seinen heimathlichen Boden betreten, zu erdrücken. Das Andre ist: sich erinnern. Wenn die Magyaren diese zwei Dinge nicht thun, so sind sie ein so feiges, elendes Volk, dessen Namen in der Weltgeschichte gleich bedeutend sein wird mit dem Namen der Schande und Niederträchtigkeit; dann sind die Magyaren ein so elendes feiges Volk, welches das heilige Andenken seiner Ahnen beschmutzt hat, von welchem der ewige Gott selbst sagen wird: „Es reut mich, daß ich es geschaffen habe.“ Dann sind die Magyaren ein so von Gott verfluchtes Volk, dem selbst die Luft ihre belebende Kraft versagen wird, unter dessen Händen das segensreiche Kornfeld eine sandige Steppe, bei dessen Annäherung die durststillende Quelle versiegen wird; heimathlos wird der Magyare umherirren auf der Erde, vergebens wird er die Barmherzigkeit um das trockene Brod des Almosens anflehen; nicht Almosen geben, sondern in's Gesicht wird ihm schlagen das fremde Geschlecht, das ihn in seinem eigenen Vaterlande zum Bettler machen wird, den jeder Schurke wie einen herrenlosen Hund wird ungestraft erschlagen dürfen; er wird werden wie der indische Paria, auf den man die Hunde hetzt. Vergebens wird er sich zur Religion wenden, sie wird ihm keinen Trost gewähren. Gott, dessen Schöpfungswerk er durch seine Feigheit in den Staub getreten, wird ihm seine Sünden nicht vergeben, weder auf dieser, noch auf jener Welt; das Mädchen, zu dem er seine Augen erheben wird, wird ihn mit dem Besen von der Schwelle jagen, wie ein räudiges Thier, sein Weib wird ihm mit Verachtung in die feigen Augen speien, das erste Wort seines Kindes wird sein, daß es dem Vater fluchen wird.

Schauderhaft! schauderhaft! aber so wird es kommen. Mit

dem unerbittlichen Schwur des Fluches schwöre ich beim Gott der Freiheit, beim verhöhnten Andenken unsrer Väter, welche dieses Vaterland mit ihrem Blut erkauften, schwöre ich, daß es so kommen wird, wenn das Geschlecht der Magyaren feige genug ist, gegen die knechtischen Kerkermeister Jellachich's nicht in Masse aufzustehen und zu zermalmen die serbischen Räuber, und jeden Verräther, der es wagt, sich gegen die Magyaren zu erheben, wie der Sturmwind die ungebundene Garbe zermalmt, die ihm im Wege liegt, und wenn das ungarische Geschlecht so feige sein wird, nach der Vernichtung seiner Feinde nur zu verzeihen oder nur einen Augenblick zu vergessen den Verrath und die Verräther.

Nein, nein! Das kann der Magyare nicht thun, und verflucht sei, wer es thut.

Darum sage ich, daß aus Jellachich's Einbruch die Freiheit Ungarns erfolgen wird.

Zuerst siegen und dann abrechnen. Das ist die Aufgabe.

Zu den Waffen also, wer ein Mann ist!

Die Frauen aber zwischen Veszprim und Weißenburg sollen graben ein großes Grab, in welchem wir den ungarischen Namen, die ungarische Ehre, die ungarische Nation — oder unsre Feinde begraben wollen; und worauf entweder die Schandsäule des ungarischen Namens stehen wird mit der Inschrift: „So straft Gott die Feigheit," oder es wird darauf stehen der ewig grüne Baum der Freiheit, aus dessen Laub die Stimme Gottes erschallen wird, wie sie aus dem brennenden Dornbusch zu Moses gesprochen hat: „Der Ort, worauf Du stehest, ist heilig; so belohne ich die Tapferkeit; Freiheit, Ruhm, Wohlsein und Glückseligkeit dem Magyaren!"

Zu den Waffen also, Magyaren! für Dein Leben, für Deine Ehre, für Dein Vaterland, für Dein Haus, für Deinen von den Ahnen ererbten Herd, für den Boden, der Dich nährt, den Du mit Deinem blutigen Schweiße gebaut hast und den jetzt die Meineidigen zum Lohne für den Umsturz Deiner Freiheit den Serben, Illyriern in die Hände spielen wollen, um Dich in Deinem eigenen Vaterlande flüchtig zu machen, wie es schon die armen Temeriner Magyaren geworden.

Auf, auf, zu den Waffen, Magyaren! Wer dem Gesetze nicht gehorcht, welches der König selbst beschworen hat, der ist ein Verräther; wer aber ein Verräther ist, den nehmt gefangen und liefert ihn dem Gesetze aus.

Unser Vaterland ist unser Alles. Das Vaterland ist Alles, das Vaterland retten ist die erste Pflicht! Retten wir das Vaterland, so retten wir uns selbst!

Wer in einem Dorfe, in einem Komitat den geringsten Einfluß hat, ergreife eine Fahne! Hören wir auf den Flächen Ungarns keine andere Musik als den traurig-ernsten Rakoczymarsch; er sammle um sich 10—20—50—100—1000 Menschen, wie viel er vermag, und führe sie gegen Veszprim; in der Gegend Veszprims soll sich das ganze magyarische Volk versammeln, so wie sich die auferstandene Menschheit am Tage des Gerichtes versammeln wird, — und dann gegen den Feind!

Singet den heiligen Gesang, den Ihr kennt:

„Erhalte, Gott, unser Land,
Unser magyarisches Vaterland;
Vernichte unsre Feinde,
Die uns verfolgen!“

Auf! Auf! Zu den Waffen!! Mit uns ist Gott und die Gerechtigkeit! — —

Lajos Kossuth.

III.

Wiener Zustände. — Die Presse. — Das Ministerium. — Der Reichstag. — Die Aula.

Nach dem Sturze der octroyirten Aprilverfassung und des provisorischen Preßgesetzes sehen wir in Folge der Maierrungenschaften die erste konstituirende, aus indirekten Wahlen hervorgangene Kammer in Oesterreich. Keine Kammer der österreichischen Lande! Dieser Frühlingstraum der Dynastie und des durchlauchtigen oder hochgebornen Adels war zerstoben vor einigen feurigen Reden, die an einem schönen Maimorgen gehalten, an einigen Barrikaden, die wirklich, und an tausend, die in der schreckensreichen Fantasie der Ci-devants gebaut wurden. Kein Oberhaus, kein Senat, der Herr Graf, der Herr Hofrath konnten in die peinliche Lage kommen, mit Bauern oder untergebenen Aneßisten auf denselben Bänken zu sitzen, ja sogar sie als Gegner zu treffen, die Leute, die bisher nie eine andere Meinung gehabt, als die, welche man den weisen Herren zu haben befohlen hatte. Das mit der Janitscharenmusik des Königs Michel heimgesandte Preßgesetz aus der Fabrik Pillersdorf, Hye u. Comp. waltete nicht mehr schützend über den Privatbelustigungen der bureaukratischen Miniatur-Regenten und den ehrenwerthen Inhabern voller Geldsäcke und leerer Köpfe war durch Aufhebung der Zeitungskautionen das beneidenswerthe Monopol entgangen, allein „gemäßigt liberal" oder reaktionär zu sein. Es war eine traurige, schlechte Zeit für alle Ci-devants und Parvenu's. Hatte

die naseweise Jugend es doch gewagt, bei dem Wiedereinzuge Sr. kaiserl. Majestät in Dero Residenzstadt das liebliche Fuchslied aufspielen zu lassen und bei dem gänzlichen Mangel an Religion sogar vergessen, pflichtschuldigst Vivat zu rufen. Es war nothwendig, daß es so kommen mußte, denn der Religionsprofessor trieb in der Kammer Politika, anstatt den jungen Menschen die Lehre von der Erbsünde und die zehn Gebote zu erklären. Die Bürger ließen es sich ihrerseits einfallen, mit dem k. k. Militär in Genauigkeit der Handgriffe konkurriren zu wollen und während es früher ein beneidenswerthes Vorrecht der Lieutenants erster und zweiter Klasse war, den mächtigen Schleppsäbel durch die Straßen klirren zu lassen, ließ es sich nun jeder ordinäre Nationalgardist beikommen, außer Dienst, auf eigene Gefahr und Rechnung mit dem genannten Lieutenantsprärogative Staat zu machen. Es war, wie wir schon sagten, eine betrübte Zeit. Jeden Tag ein Krawall oder Katzenmusik; die Kanaille wurde jeden Tag übermüthiger, man mußte sie durch Hunger zu Paaren treiben. Die Herren Kavaliere zogen mit ihren Familien und Maitressen auf's Land oder in's Ausland, und wenn die Kaufleute und Handwerker ihre Rechnungen einreichten und sich zu ferneren Bestellungen empfahlen, hieß es: Geht nur auf die Aula, die soll Euch beschäftigen. Aber auch auf dem Lande bekamen die Herren Vieles zu hören, was ihren Salonohren gar widerlich klang — die schlechte Presse und Herr Hans Kudlich, der Vater des Ablösungsgesetzes, hatten trotz Kreisamt und Landrichter oder Pfleger das gute Landvolk über Dinge belehrt, von denen sie bisher geglaubt, der liebe Gott habe das seit Anfang der Welt so gemacht. Wir sagten schon früher, das österreichische Volk liege noch in den Flegeljahren der Politik; denn es schreite rasch vorwärts und begreifen überaus schnell.

Die Presse, so unbeholfen und linkisch sie auch war, der äußern Form, wie theilweise ihrer Taktik nach, wirkte mächtig auf Stadt und Land, und während in den übrigen deutschen Provinzen, die bis zum Jahre 1848 an dem Hungertuche des Schein-Konstitutionalismus genagt, es dem gesinnungstüchtigsten und geistreichsten Blatte Riesenarbeit und Opfer kostete, einige tausend Abonnenten zu erlangen, um seine Existenz

gewisse hin und wieder mächtig einwirkte. Die Presse, obgleich eins der größten Wiener Blätter, war das wohlfeilste (die Nummer 2 kr.) und wurde außerdem zu Tausenden von Exemplaren in Stadt wie Provinz gratis vertheilt. Von den bedeutendsten Oppositionsblättern waren die ehrlichsten und entschiedensten die „Konstitution", der „Radikale", der „Studentenkourier" und der „Freimüthige".

Die „Konstitution", in ihrer anfänglichen Gestaltung ein Schmähblatt der niedrigsten und gemeinsten Gattung, hatte sich binnen wenigen Monaten aus dem Schlamme, in den gleich ihr die große Mehrheit der Wiener Blätter aller Farben versunken waren, emporgehoben und durch den ernstern, würdigerern Ton ihrer Haltung eine allgemeine Geltung erworben. Obgleich die Redakteure wie die Mitarbeiter der Konstitution jeder positiven publizistischen Bildung ermangelten und eine tiefere Auffassung der Verhältnisse von ihnen nicht zu erwarten war, so wirkten dieselben mit diesem Volksblatte doch mehr als alle ihre Gegner mit den spalten- und gelehrsamkeitreichen Artikeln. Von mancher Nummer der Konstitution wurden an 20,000 Exemplare im Einzelverkauf abgesetzt. Die Abonnentenzahl belief sich in letzterer Zeit auf ungefähr 3000. Unter den Mitarbeitern der Konstitution zeichneten sich durch die volksthümliche Haltung und Verständlichkeit ihrer Artikel besonders Gritzner jun. und der Vorstand des Arbeitervereins, Hrczka, aus. Der „Radikale," durch den bekannten Dr. Becher geleitet, war unstreitig das am talentvollsten geschriebene Oppositionsblatt, wenn auch hier und da einzelne Ausfälle gegen ministerielle Personen oder Minister ins Skurrile ausarteten — ein Fehler, der Tausenau's Polemik vorzüglich eigen war. Engländer, S. Kolische, Jellinek und Berger waren tüchtige Kräfte, welche den „Radikalen" zu einem der gediegensten Oppositionsblätter in Oesterreich emporhoben. Ihm schlossen sich, wie schon erwähnt, Oskar Falke's und Buchheim's geistreicher „Studentenkourier" und Mahler's „Freimüthiger" ehrenvoll an. Die ehemals privilegirten Blätter, wie Bäuerle's „Theaterzeitung", der „Humorist", „Wanderer" u. s. w. waren dem alten System treu geblieben und bellten ?, mit einem konstitutionellen Halsband versehen, nach wie

vor in der von ihren hohen Gönnern befohlenen Tonart. Die Zahl der Blätter in Wien war Legion. Alle Tage tauchte ein neues auf und ein anderes verschwand, und es wäre eine über unsere Kräfte gehende Aufgabe, einen genauen statistischen Nachweis zu liefern. Die schmutzigsten und gemeinsten, der Auswurf Aller waren aber die „Gassenzeitung“ und die „Geißel“, letztere Eigenthum des würdigen Herrn Bäuerle.

Das Ministerium vor dem 6. Oktober, mit Ausnahme Bachs, aus abgelebten Greisen, unfähigen Individuen und verknöcherten Bureaukraten bestehend, konnte sich keine lange Dauer versprechen und der Sturz desselben wäre auch ohne den 6. Oktober durch eine Revolution, nur wenige Tage später, bewerkstelligt worden. Wir wollen das Ministerium, dessen Amtshandlungen wir bereits aus der Darstellung der ungarischen Verhältnisse genügend kennen, in seinen einzelnen Individualitäten flüchtig schildern. Wessenberg, ein Greis an Jahren, aber nicht an politischer Anschauung, durch Pipitz und Erb vollkommen tyrannisirt, war als Minister-Präsident nur eine Puppe der genannten Abenteurer, die in Kompagnie mit Latour ein Kabinet über dem Kabinet bildeten. Ein Märtyrer Metternichs, hatte er in der k. k. Komödie der „Sühnung“ den zärtlichen greisen Vater spielen müssen, eine Stelle, der er sich mit wenig Glück entledigte, indem er nur als der vollkommene Dupe der österreichischen Kamarilla auftrat. Dobblhoff, ein Iffland'scher Minister vom Scheitel bis zur Zehe, die angeborne adlige Racensympathie nur selten verleugnend, hätte gern den ehrlichen Mann gespielt, aber nur der Wille war stark, und der Baron Dobblhoff sehr schwach. Kraus, ein bürgerlicher, aber kluger Bureaukrat, war nächst Bach der begabteste unter den Ministern, denn er hatte die Zeit begriffen und suchte derselben in so weit Rechnung zu tragen, als es seine schuldige Devotion gegen die Kamarilla und die Erhaltung seines Portefeuilles gestatteten. — Während der Oktobertage benahm er sich in seiner Stellung zu Wien eben so klug als umsichtig, und nur seinem Gebaren dankt es die Dynastie, wie die ganze verächtliche Brut ihrer Kreaturen, daß nicht sofort die Scenen von 1789 aufgeführt wurden. Hätte Kraus, als Messenhauser und Braun zu Kommandanten

gewählt wurden, seine Unterschrift verweigert und desgleichen die Verabfolgung der 200,000 Gulden zur Besoldung der bewaffneten Arbeiter verweigert, so hätte die Erklärung einer provisorischen Regierung und die volle Herrschaft eines Schreckenssystems wohl schwerlich lange auf sich warten lassen. Sein Kollege Hornbostl war ein gemüthlicher Wiener, ein wackrer, redlicher Mann, geschickter Fabrikant, aber unbrauchbarer Minister, mehr dazu berufen, die Bourgeoisie in dem neuen konstitutionellen Himmelreich zu repräsentiren, wie als Staatsmann eine Rolle zu spielen. Hornbostl hat sich von den Niederträchtigkeiten des Kabinets fern gehalten und man zog ihn auch Seitens der Kamarilla nicht in die Verschwörung, weil man wußte, wie er zu ehrlich sei, um sich als Werkzeug diplomatischer Schurkereien gebrauchen zu lassen. Der schlaueste und gewandteste von allen Ministern war Dr. Bach, der auf den Schultern des Volkes zum Ministersitze emporgestiegen, als ächter Emporkömmling Alles anwandte, um seine hohen Gönner vergessen zu machen, daß er aus der „Kanaille“ in diese hocharistokratische Umgebungen gelangt sei. Er war ein williges, fügsames Werkzeug, zu jeder politischen Niederträchtigkeit bereit, sobald sie ihn in der Macht erhalten und die Gunst der Kamarilla erhalten konnte. Er war es, der dem berüchtigten Herrn Levi Neumann den Antrag einflüsterte, welchen er in der Reichsversammlung stellte, dahin lautend: „Wien in den Belagerungszustand zu erklären.“ Wäre Bach am 6. Oktober in die Hände des Volks gefallen, das Schicksal Latours wäre ihm unausbleiblich gewesen und wahrlich, wenn sich Mord je vertheidigen ließe, so würden wir sagen: er hätte einen Würdigern erreicht. Latour wurde als Volksverräther ermordet und doch war er nichts weniger als ein Verräther des Volks.

Latour war ein ergrauter starrer Aristokrat, ein eingefleischter Soldat, dessen Weltanschauung nicht über die Spitze seines Degens reichte, aber er gab sich keine Mühe, seine Gesinnungen zu verbergen, er liebäugelte nicht mit konstitutionellen Prinzipien, die er haßte, er liebäugelte nicht mit Bourgeoisie und Volk, das er verachtete, und das für ihn nur existirte, um *Soldaten zu liefern* und beherrscht zu werden. Wer aber dem

Volke offen und ehrlich den Fehdehandschuh ins Gesicht schleudert und nicht wie Bach die konstitutionellen Prinzipien zum Deckmantel politischer Niederträchtigkeit und Servilismus macht, der konnte auch nicht das Volk verrathen. Latour war nicht durch das Vertrauen des Volkes zum Ministertische berufen worden, und konnte demzufolge auch dessen Vertrauen nicht verrathen. Die Tödtung Latours, begleitet von den grauenerregenden Unthaten, die an seiner Leiche verübt worden, verdient nicht den Namen einer Volksjustiz, es war ein schändlicher Mord. — Nicht daß wir Latour als schuldlos erklären — aber sein Tribunal war ein Staatsgerichtshof, von dem, wenn unparteiische Richter gesessen hätten, jedenfalls ein schuldig ausgesprochen worden wäre. Hätte es Dr. Bach getroffen, so würden wir zwar den Mord nicht entschuldigen, aber den Namen Volksjustiz doch mehr gerechtfertigt finden. Auch ihn wird die allwaltende Nemesis einst ereilen! Die Physiognomie des Reichstages zu schildern, behalten wir uns für den Verlauf dieser Darstellung vor, da dessen Verhandlungen, wie die Zeichnung der hervorragenden Individualitäten, die wir in diesen Blättern mittheilen, ihn prägnanter und richtiger als eine flüchtige Skizze darzustellen vermögen.

Es bleiben uns noch, ehe wir zur Geschichte des 6. Oktobers übergehen, einige Worte über das Vereinswesen und die Organisation der Aula zu sagen übrig. Wien zählte am 6. Oktober folgende, ihrer Zahl, wie Tendenz nach, bedeutende politische Vereine:

1) Der demokratische Verein. Vorsitzender: Dr. Tausenau. Komitémitglieder von Bedeutung durch journalistisches Wirken oder thätige Theilnahme an der Oktoberrevolution: Dr. Gustav Frank, Sigm. Engländer.
2) Der liberale Verein an der Wien. Vorsitzender: Chaisses genannt Chassée.
3) Der liberale Verein auf der Landstraße. *)

---

*) Wo die Vorsitzenden nicht genannt sind, geschieht dies, um sie nicht an die k. k. Schlachtkommission zu liefern, da der Verfasser nicht in Kenntniß, ob dieselben noch in deren Bereich sind oder nicht. Die hier bezeichneten Vor-

4) Der Arbeiterverein in der Josephstadt.
5) Der Arbeiterverein Konkordia.
6) Der Handwerkerverein.
7) Der demokratische Verein in Gunderzdorf.
8) Der deutsch-katholische Verein.
9) Der Verein der Deutschen in Oesterreich. Obmann: Löhner und Schröter. Ausschußmitglieder: Uhl, Kuh, Fenneberg, Suttern u. A.
10) Der Verein der mit der Legion sympathisirenden Garden. Vorsitzender und Organisations-Kommissär: Dr. Tausenau und Fenner v. Fenneberg.
11) Verein für Wahrung der Volksrechte. Vorsitzender: Dr. Wessely, Gemeinderath.
12) Der konstitutionelle Verein. Vorsitzender: Dr. Vinerot.
13) Der Verein der deutschen Frauen. Vorsitzerin: Karoline Perin, geb. Pasqualati.

Mit Ausnahme der Vereine 8, 9, 11 und 12 waren sämmtliche Vereine fest mit einander verbunden und errichteten wenige Tage vor dem Ausbruch der Oktober-Ereignisse einen Central-Ausschuß, der am 3. Oktober seine erste Sitzung hielt und sich auf Fenneberg's einstimmig angenommenen Antrag zur Besorgung seiner Geschäfte und leichteren Leitung des Ganzen in drei Sektionen theilte, welche die politischen, finanziellen und militärischen Angelegenheiten berathen und die Beschlüsse dem aus 30 Mitgliedern bestehenden Ausschusse zur Diskussion und Ausführung auferlegen sollte. Die politische Sektion ward von Tausenau, die militärische von Fenneberg und Frank und die finanzielle von X*** präsidirt. Leider war am 6. Oktober der Central-Ausschuß noch nicht der Art organisirt, daß er sofort eine erfolgreiche Thätigkeit hätte beginnen können und so viel auch von dessen Wirken in den bisher erschienenen einzelnen Broschüren über die Oktobertage gesagt ist, so müssen wir doch im Interesse der Wahrheit die Aufklärung geben, daß eben durch

---

sitzenden oder Komitémitglieder sind entweder in Sicherheit oder den k. k. Schlächtern durch Unterzeichnung auf Proklamationen und Plakaten ohnehin bekannt.

die noch mangelhafte Organisirung desselben die Wirksamkeit, zu der er berufen, gelähmt wurde — daß die Thätigkeit einzelner Mitglieder, wie Tausenau, Fenneberg, Gustav Frank u. A., als die Thätigkeit des Central-Ausschusses angesehen wurde, mag wohl die Ursache dieser Meinungsäußerung sein. Als erster Vorsitzender auf die Dauer von 14 Tagen war Tausenau, als zweiter Fenneberg erwählt worden. Durch Tausenau's Sendung nach Pesth und Fenneberg's Berufung in das Defensions-Komité der Aula, so wie dadurch, daß Letzterer bei dem eintretenden Kampfe die fähigsten Mitglieder in seine Nähe zog, löste sich das ursprüngliche Central-Komité auf und der Versammlungssaal desselben wurde von Individuen besucht, die gar nicht als Mitglieder gewählt waren. Die spätern Proklamationen dieses nicht de jure sich so nennenden Ausschusses werden von uns auch deshalb um so mehr ignorirt, da sie unter dem Vorsitze eines gewissen Dr. Chaisses erlassen, eines Mannes von zweifelhaftem Charakter, den die österreichische Emigration auf das Entschiedenste als einen der Leiter der Wiener Demokratie desavouirt.

Der Verein zur Wahrung der Volksrechte, aus dem ehemaligen Sicherheits-Ausschusse hervorgegangen, entwickelte einen nichts weniger als demokratischen Charakter und repräsentirte die Bourgeoisie, die mit der Konstitution zufrieden, dabei stehen bleiben und von keinem weitern Fortschritte mehr wissen wollte. Der konstitutionelle Verein war eine Demonstration der Schwarzgelben, die dadurch ein klägliches Ende nahm, daß sich beinahe die ganze Legion und alle liberalen Vereine als Mitglieder einschreiben ließen.

Der Verein der deutschen Oesterreicher verfolgte mehr nationale denn politische Zwecke und hatte es sich zur Aufgabe gestellt, die in den österreichischen Staaten lebenden Deutschen zu einem gemeinsamen Bunde zu verbinden und für den engen Anschluß an Deutschland zu wirken. Er zählte 68 Filialvereine und wurde speziell aus Böhmen häufig um Vorschläge von Kandidaten nach Frankfurt oder Wien angegangen. Sein Organ „Schwarz-roth-gold" entschlief leider aus Mangel an Mitteln und schlechter Leitung. Seine Obmänner Löhner und Schrö-

ter wirken erfolgreich für die Ausbreitung des Vereins, der in der ganzen Monarchie wohl über 70,000 Mitglieder zählen mochte. — Die Sitzungen der Mehrzahl der genannten Vereine waren öffentlich und alle 8 oder 14 Tage veranstalteten dieselben in Gemeinschaft große Volksversammlungen im Saale des Odeon, der an 20,000 Menschen faßte. Tausenau, Jellinek, Becher, Hrzka waren die gewöhnlichen Redner. In einer dieser Volksversammlungen am 10. September sprach Julius Fröbel zum ersten Male in Wien über Organisation der Demokratie.

Die Aula war in den vorerwähnten Vereinen zahlreich vertreten und übte hier wie anderwärts ihren wichtigen Einfluß. Die Wirksamkeit und Macht der Aula zu dieser Zeit war durch ihr würdiges und imponirendes Verhalten bedeutender als je geworden. Die Aula war die Hoffnung und Stütze aller freisinnigen Wiener, das Schreckgespenst der Minister und der schwarzgelben Bourgeoisie. Ihre Thätigkeit in den Oktobertagen war beispiellos — beispiellos die grenzenlose Aufopferung und Hingebung dieser Jünglinge, von denen schon so Manche im Kampfe für die Freiheit ihr Blut vergossen. Die akademische Legion zählte gegen 4—5000 Mann und war folgendermaßen organisirt:

Juristenkorps zu 8, Medizinerkorps zu 8, Philosophenkorps zu 4, Akademiker *) zu 4, Techniker zu 8 Kompagnien. Die Kompagnien waren von ungleicher Stärke und zählten durchschnittlich 200—300 Mann. Kommandant der Legion war ein Maler, Namens Aigner, ein redlicher, ehrenwerther aber schwacher und unentschlossener Charakter, dessen Wahl im Ministerium wie von der Bourgeoisie gern gesehen wurde, weßhalb denn auch die Wiener Zeitung und die gute Presse die erst im September erfolgte Wahl mit der Bemerkung ankündigte, „die gute Sache hatte gesiegt, denn Aigner sei aus der Wahlurne hervorgegangen.“ Zu dem Studenten-Komité hatte jede Kompagnie 2 Vertreter gesandt, die jedoch, um die Schwerfälligkeit

*) Akademiker zählten Künstler, Gelehrte, Schriftsteller u. s. w.

eines Ausschusses von 64 Mitgliedern zu vermeiden, meistens einen Abgeordneten pr. Kompagnie den Sitzungen beiwohnen ließen. Durch die neuen Wahlen zum Komité, die kurz vor den Oktober-Ereignissen vorgenommen, ergab sich leider das Mißgeschick, daß die Revolution Männer an der Spitze der Aula fand, die, so ehrenwerth und freisinnig sie auch waren und es durch die That bewährten, doch den frühern Umwälzungen theilweise fremd geblieben waren und sich manchen Mißgriff zu Schulden kommen ließen, der schwer auf uns lastete.

IV.

Die Charaktere der Wiener Oktobertage.

Ehe wir zur Schilderung der Revolutionsscenen und deren Verlauf übergehen, ist es nothwendig, eine Zeichnung der hervorragenden Individualitäten zu entwerfen, damit der Leser die im Verlaufe der Geschichtserzählung vorkommenden Handlungen und Motive dieser Männer besser zu würdigen im Stande ist. Der erste nach dem Kampfe vom 6. Oktober Seitens des Reichstags zum Ober-Kommandanten der Wiener Volkswehr ernannte „Mann aus dem Volke", wie ihn die der Vereinbarung geneigte Presse hieß, war der Weinhändler Scherzer, Abgeordneter am österreichischen Reichstage — ohne irgend militärische oder organisatorische Kenntnisse und Talente zu besitzen, war er zum Führer der Volkswehr berufen, weil er eine sich vielleicht aus der Weinstube herschreibende Popularität besaß und am Reichstage meist mit der Linken stimmte. Der Reichstag hatte in seiner grenzenlos beschränkten, durch die persönliche Feigheit der ungeheuren Majorität desselben, noch mehr getrübten Auffassung der Verhältnisse, dem Volke ein Zugeständniß zu machen geglaubt, wenn er einen talentlosen Abgeordneten der Linken zum Chef der Nationalgarde machte. Oder hatte die Majorität vielleicht gehofft, daß durch die Unwissenheit und Taktlosigkeit des Kommandanten die Zustände sich noch mehr verwirren, die Parteien sich bekriegen und die Militärgewalt um so eher die Herrschaft erlangen würde?

Es ist schwer zu entscheiden, ob die Elemente dieser Konstituirenden mehr aus politischer Beschränktheit und Feigheit oder aus jesuitischer Schlechtigkeit und Bosheit bestanden.

Den Charakter Scherzer's als Kommandant zu schildern, wäre ein vergeblicher Versuch — schwankend und unentschlossen, jedwedem Gesalbader zugänglich, ohne Kenntniß der Gegenwart wie der Vergangenheit, ohne Einsicht der herrschenden Bewegung und ihrer unvermeidlichen Konsequenzen, begnügte er sich damit, in seinem Büreau stets gegenwärtig zu sein, die Deputationen anzuhören und sie mit dem habsburger Wahlspruche: „Wir werden schon machen," abzufertigen und endlich der Permanenz des Reichstages — jener kläglichen Persiflage des französischen Wohlfahrtsausschusses, Berichte abzustatten über Dinge, die ihm berichtet worden waren. Als der Verfasser dieses Buches in der Eigenschaft eines bevollmächtigten Kommissärs der Aula sich zu ihm begab, um ihm seine Vollmacht zu übergeben, laut deren er als berathendes und die Kommunikation mit der Nationalgarde vermittelndes Organ mit dem Ober-Kommandanten verkehren sollte, sah er sich den Mann, der die Barrikaden des 6. Oktobers gebaut und ihm damit so unzählige Verlegenheiten auf den Hals gebracht, wehmüthig an und erwiderte: „Schön, schön, wollen Sie Ihre Vollmacht nur der Permanenz vorzeigen." Die Permanenz war sein Gott, sein Erschaffen, zu dem er gläubig und vertrauensvoll betete, und als diese ihm nicht mehr zu rathen wußte, dankte er ab, „mein Gott, warum hast Du mich verlassen", rufend.

Sein Nachfolger war ein ehemaliger Grenadier-Hauptmann, Namens Braun. Wie Scherzer, im Privatleben ein durchweg ehrenwerther Charakter, aber unfähig zu dem Amte, weil politische Beschränktheit und Vereinbarungswuth da nicht am Platze sind, wo es raschen, gewandten Ueberblicks und entschiedener Thatkraft bedarf. Er hatte bei Gelegenheit des kaiserlichen grotesken Verbrüderungsfestes zwischen Bürger und Militär eine phrasen- und tropenreiche Rede gehalten, woraus man ersehen konnte, wie er Oesterreich als konstitutionelles Eldorado betrachtet, über dessen Glück die Armee ihre Cherubsfittige zu decken berufen. Wie das Schillersche Lied von der Freude, hätte er gern Millionen umschlungen gesehen, der arme Mann, der da glaubte, Wasser könne das Feuer, der Himmel die Erde umarmen. Mit dem Auftauchen der Konstitution, der National-

garde und der Preßfreiheit schien ihm gleichzeitig der Geist des Konstitutionalismus in die Armee gefahren, weil man auf dem Papier die Prügelstrafe abgeschafft und sogar einige Offiziere wegen rohen Benehmens gegen Bürger zur Verantwortung gezogen hatte. In dem Exkommandanten Hoyos sah er einen Washington und das Liebäugeln der Kamarilla und ihrer Kreaturen im dritten Stande mit Armee wie Guide, erschien ihm als Vorbote der demokratischen Gestaltung einer großen freien Volkswehr. Er war ein ehrlicher Mann, dem aber der Himmel stets voll konstitutioneller Geigen hing, und als er sah — was er thun mußte, als ihm der Reichstag aufgetragen, Wien in Vertheidigungszustand zu setzen, dankte er ab, da er sich wohl nicht stark genug fühlen mochte, um eine solche Last zu tragen. Daß er sich nicht der Verantwortlichkeit entziehen wollte, bewies sein späteres mannhaftes Benehmen als Bezirkschef, der den Kugeln nicht aus dem Wege und seinen Garden stets unerschrocken voranging. Viele Demokraten haben ihn mit Unrecht als „Schwarzgelben" bezeichnet, und die zahlreichen, ihn des Verrathes bezüchtigenden Denunziationen, die beim Chef der Sicherheitsbehörde tagtäglich einliefen, blieben unberücksichtigt, weil er wußte, daß ein noch den österreichischen Offiziers-Charakter tragender Mann, der auf die Reihen der österreichischen Soldateska Feuer kommandirt, des Verrathes unfähig ist. Auch Braun war übrigens ein „Ritter vom legalen Boden," der, als ihm Gustav Frank und Fenneberg den Vorschlag machten, die Höhe von der Spinnerin am Kreuz mit 6000 M. und 2 Batterien besetzen zu lassen und sich gleichfalls der dominirenden Höhen des Leopold- und Bisamberges zu sichern, entsetzt davor zurückbebte, da außerhalb der Stadt kein legaler Boden mehr sei. Solchen Aeußerungen und ihnen entsprechenden Handlungen begegneten thatkräftige Naturen auf jedem Schritt des legalen Bodens innerhalb des Wiener Weichbildes, in dessen Umfriedung eben ein konstitutioneller Minister legal ermordet worden war! Braun dankte ab, sei es nun, daß ihm der legale Boden, an dem er zum Ritter werden wollte, unter den Füßen glühte, oder daß er sich dem Riesenunternehmen, eine Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen, ohne ein

feindliches Heer, das in deren Herzen weilte, angreifen zu dürfen, nicht gewachsen fühlte.

Auf Braun folgte, als von den Nationalgarden gewählt, ein ehemaliger Artillerie-Offizier, Namens Spitzhütl, derzeitiger Kommandant der bürgerlichen Artillerie, ein homo ignotus, schwarzgelb von Angesicht und Seele. Das war Alles, was man bis zur Stunde von ihm gehört. Die von zahlreichen Deputationen ihm ausgesprochenen Mißtrauensvota, die mehr oder minder zart dargelegt wurden, wie dies im Verlaufe der Darstellung ausführlicher berührt werden wird, veranlaßten ihn, eine Stunde nach seiner Erhebung wieder abzudanken. Ihm folgte noch an demselben Abend Wenzel Messenhauser.

Vom Sohne eines Tambours hatte er sich noch unter dem alten Regime zum Oberoffizier in der österreichischen Armee emporzuschwingen gewußt — eine dornenvolle Laufbahn, deren Seltenheit und Höhe nur Jene zu erfassen im Stande, welche die Verhältnisse der österreichischen Armee aus eigener Anschauung kennen. Wir zeichnen hier Charaktere und überlassen demnach dem Biographen, seine mannigfach bewegten Lebensschicksale zu schildern. Sein erstes öffentliches Auftreten fällt in die Zeit der Märzrevolution, wo er, vom Lemberger Volke berufen, Theil an der Organisirung der dortigen Nationalgarde nehmen sollte. Wir lassen, statt der Geschichtserzählung, ein an einen Wiener Journalisten gerichtetes Privatschreiben desselben folgen, da dasselbe sowohl den Verlauf dieses Auftretens, als auch die Motive seines Scheidens aus dem Militärverbande, dem er 25 Jahre lang angehörte, am besten charakterisirt. Der Verfasser findet es um so mehr für seine Pflicht, dieses Schreiben der Geschichte der Oktobertage einzuverleiben, als sowohl während als nach den Oktobervorgängen vielfach versucht wurde, Messenhauser's Ehre anzutasten und seinem Austritte aus der Armee die ehrenrührigsten Gründe unterzuschieben. Das Schreiben, aus dem Stabsstockhause von Wien datirt, lautet:

Mein Herr Doktor und geehrter Freund!

Ich bin gestern um 12 Uhr Mittags von Lemberg in Wien angekommen. Ich befand mich in dem ersteren Orte mit mei-

garde und der Preßfreiheit schien ihm gleichzeitig der Geist des Konstitutionalismus in die Armee gefahren, weil man auf dem Papier die Prügelstrafe abgeschafft und sogar einige Offiziere wegen rohen Benehmens gegen Bürger zur Verantwortung gezogen hatte. In dem Exkommandanten Hoyos sah er einen Washington und das Liebäugeln der Kamarilla und ihrer Kreaturen im dritten Stande mit Armee wie Guide, erschien ihm als Vorbote der demokratischen Gestaltung einer großen freien Volkswehr. Er war ein ehrlicher Mann, dem aber der Himmel stets voll konstitutioneller Geigen hing, und als er sah — was er thun mußte, als ihm der Reichstag aufgetragen, Wien in Vertheidigungszustand zu setzen, dankte er ab, da er sich wohl nicht stark genug fühlen mochte, um eine solche Last zu tragen. Daß er sich nicht der Verantwortlichkeit entziehen wollte, bewies sein späteres mannhaftes Benehmen als Bezirkschef, der den Kugeln nicht aus dem Wege und seinen Garden stets unerschrocken voranging. Viele Demokraten haben ihn mit Unrecht als „Schwarzgelben" bezeichnet, und die zahlreichen, ihn des Verrathes bezüchtigenden Denunziationen, die beim Chef der Sicherheitsbehörde tagtäglich einliefen, blieben unberücksichtigt, weil er wußte, daß ein noch den österreichischen Offiziers-Charakter tragender Mann, der auf die Reihen der österreichischen Soldateska Feuer kommandirt, des Verrathes unfähig ist. Auch Braun war übrigens ein „Ritter vom legalen Boden," der, als ihm Gustav Frank und Fenneberg den Vorschlag machten, die Höhe von der Spinnerin am Kreuz mit 6000 M. und 2 Batterien besetzen zu lassen und sich gleichfalls der dominirenden Höhen des Leopold- und Bisamberges zu sichern, entsetzt davor zurückbebte, da außerhalb der Stadt kein legaler Boden mehr sei. Solchen Aeußerungen und ihnen entsprechenden Handlungen begegneten thatkräftige Naturen auf jedem Schritt des legalen Bodens innerhalb des Wiener Weichbildes, in dessen Umfriedung eben ein konstitutioneller Minister legal ermordet worden war! Braun dankte ab, sei es nun, daß ihm der legale Boden, an dem er zum Ritter werden wollte, unter den Füßen glühte, oder daß er sich dem Riesenunternehmen, eine Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen, ohne ein

feindliches Heer, das in deren Herzen weilte, angreifen zu dürfen, nicht gewachsen fühlte.

Auf Braun folgte, als von den Nationalgarden gewählt, ein ehemaliger Artillerie-Offizier, Namens Spitzhütl, derzeitiger Kommandant der bürgerlichen Artillerie, ein homo ignotus, schwarzgelb von Angesicht und Seele. Das war Alles, was man bis zur Stunde von ihm gehört. Die von zahlreichen Deputationen ihm ausgesprochenen Mißtrauensvota, die mehr oder minder zart dargelegt wurden, wie dies im Verlaufe der Darstellung ausführlicher berührt werden wird, veranlaßten ihn, eine Stunde nach seiner Erhebung wieder abzudanken. Ihm folgte noch an demselben Abend Wenzel Messenhauser.

Vom Sohne eines Tambours hatte er sich noch unter dem alten Regime zum Oberoffizier in der österreichischen Armee emporzuschwingen gewußt — eine dornenvolle Laufbahn, deren Seltenheit und Höhe nur Jene zu erfassen im Stande, welche die Verhältnisse der österreichischen Armee aus eigener Anschauung kennen. Wir zeichnen hier Charaktere und überlassen demnach dem Biographen, seine mannigfach bewegten Lebensschicksale zu schildern. Sein erstes öffentliches Auftreten fällt in die Zeit der Märzrevolution, wo er, vom Lemberger Volke berufen, Theil an der Organisirung der dortigen Nationalgarde nehmen sollte. Wir lassen, statt der Geschichtserzählung, ein an einen Wiener Journalisten gerichtetes Privatschreiben desselben folgen, da dasselbe sowohl den Verlauf dieses Auftretens, als auch die Motive seines Scheidens aus dem Militärverbande, dem er 25 Jahre lang angehörte, am besten charakterisirt. Der Verfasser findet es um so mehr für seine Pflicht, dieses Schreiben der Geschichte der Oktobertage einzuverleiben, als sowohl während als nach den Oktobervorgängen vielfach versucht wurde, Messenhauser's Ehre anzutasten und seinem Austritte aus der Armee die ehrenrührigsten Gründe unterzuschieben. Das Schreiben, aus dem Stabsstockhause von Wien datirt, lautet:

Mein Herr Doktor und geehrter Freund!

Ich bin gestern um 12 Uhr Mittags von Lemberg in Wien angekommen. Ich befand mich in dem ersteren Orte mit mei-

nem Bataillon in Garnison. Wir empfingen am 17ten die ersten Nachrichten von den glorreichen Ereignissen in der Hauptstadt des Kaiserstaates. Jede Brust athmete hoch auf in glühender Begeisterung. Jedes Herz fühlte sich frei, jede Intelligenz fühlte sich entfesselt von dem unwürdigsten Geisteszwange, der je eine biedere, hochherzige Völkerfamilie mit Schmach befleckte. Am 19ten und 20sten wurde in Lemberg die ganze Stadt festlich erleuchtet. Die sämmtliche Bevölkerung schmückte sich mit der weißen Kokarde. Die Anfänge der Bürgerwehr erfolgten ebenfalls. Am 21sten vereinigte sich die galizische Bevölkerung zu einer Todtenfeier für das Andenken der in den Tagen des 13. und 14. März gefallenen Opfer der Freiheit. An das Linienregiment Hoch- und Deutschmeister erging die feierliche Einladung, dem Trauergottesdienste mit beizuwohnen. Es wurde von der Behörde bewilligt. Nach beendigtem Seelenamte verfügte ich mich in meine Wohnung, um in einer halben Stunde wieder in die Stadt zu gehen, die Zeitungen zu lesen. Ich begegne einem Herrn Hauptmann meines Regiments. Dieser spricht zu mir: „Sie sind für das Komité zur Organisirung der Nationalgarde erwählt worden. Ich gratulire.“ Ein Paar Schritte weiter überreicht mir der Diener eines Offiziers folgenden Zettel: „Du und Herr Oberst Brodolo seid für das Komité zur Organisirung der Nationalgarde ernannt worden. Man erwartet Dich auf dem Rathhause.“ Ich hatte keine dienstliche Verrichtung, ich verfügte mich unbedenklich dahin. Ich begegnete noch einigen Offizieren, die mir ebenfalls mit zustimmenden Gesichtern meine Wahl mittheilten und sich in derselben, wie selbst geehrt zeigten. Ich fand im großen Rathhaussaale eine große Versammlung der Notabeln der ganzen Stadt unter dem Vorsitze eines Stellvertreters des neuen Bürgermeisters und Gubernialraths, Grafen Golochowsky; Herr Oberst Brodolo war nicht zugegen, die Gesellschaft schien ihn zu erwarten. Der Präsident sprach von der Einladung der Bürgerschaft an mich, und ich antwortete, daß mir, dem einsiedlerischen Literaten, diese Wahl sehr schmeichle und ich keinen Eifer sparen würde, meine geringe militärische Erfahrung im Dienste eines so schönen konstitutionellen Zweckes praktisch auf-

zuwenden. Es wurde zur Tagesordnung übergegangen. Ich betheiligte mich an jeder der vorkommenden Fragen und sprach nach meinem besten Wissen und Gewissen. Die Gesellschaft ehrte mich durch Aufmerksamkeit und Beifall. Dieses erwies sich durch zwei Thatsachen. Erstens: Für das Geschäft, die Nationalgarde zu organisiren, wurde aus der Gesellschaft ein Ausschuß von neun Mitgliedern erwählt. In demselben erhielt ich dritte Mehrheit der Stimmen. Zweitens wurde ich, als beunruhigende Meldungen von Bürgern einliefen, daß auf den Straßen ungebührliche, antikonstitutionelle und antinationale Bewegungen einiger überspannter Gemüther stattfänden und um sich zu greifen drohten, nicht allein zweimal zum Mitgliede einer diesfälligen Deputation an den Herrn Landeschef, Grafen Franz Stadion, sondern sogar zu deren Sprecher gewählt. Ich habe Wort für Wort, was in der Gesellschaft gesprochen worden und was ich selbst geredet, im treuen Gedächtniß. Wenn es nothwendig werden sollte, dieselben der öffentlichen Meinung, dem höchsten moralischen Gerichtshofe eines konstitutionellen Staates, bekannt zu geben, so wird daraus hervorgehen, daß ich für Ruhe, Ordnung, Versöhnung der Nationalitäten und für die gute österreichische Sache nach meinen besten Kräften gewirkt, ohne deshalb wissentlich meiner militärischen Pflichterfüllung untreu geworden zu sein. Von diesem allein wahren und vernünftigen Gesichtspunkte wurde meine Annahme der Einladung der Lemberger Bürgerschaft von meinen Herren Obern nicht angesehen. Nach der Auflösung des Komité's durch den Herrn Grafen Stadion, um am folgenden Tage von ihm wieder berufen und förmlich eingeweiht zu werden, verfügte ich mich zu meiner Truppe, die mittlerweile nebst der ganzen Garnison auf den Plätzen und in den Straßen Stellung genommen hatte. Verschiedene Beobachtungen drängten mich zu dem Entschluß, zu Hause angekommen, sogleich meine Entlassung einzureichen. Ich sprach mich hierüber gegen meinen Herrn Hauptmann noch auf der Stelle aus. Ich entwarf am 22sten um 9 Uhr Morgens in meinem Zimmer das erforderliche Konzept, hatte aber kaum die erste Zeile in das Reine geschrieben, als ich eine Vorladung erhielt, mich in drei Viertelstunden bei meinem Herrn Bataillons-

Regiments-Kommandanten einzufinden. Ich ahnte sogleich, um was es sich handeln würde. Herr Oberstlieutenant Bubna tadelte mein gestriges Verhalten und benachrichtigte mich, zu Sr. Exzellenz dem Herrn Landes-Kommandirenden, Freiherrn v. Hammerstein, beschieden zu sein. Se. Exzellenz unterrichteten sich nun vollkommen aus meinem Munde von der Art und Weise, wie ich, der k. k. Oberlieutenant, an Verhandlungen, die Organisirung der Nationalgarde betreffend, habe theilnehmen können, und sprach, ich hätte sogleich zum 3ten Bataillon nach Wien abzugehen. Ich sprach von meiner Quittirung. Die wollte man hier nicht annehmen, ich möge sie in Wien einreichen. Man ließ mir eine offene Ordre zustellen, die mir die Weisung gab, mich bei meiner Ankunft in Wien bei dem Platzkommando zu melden. Ich erstattete dieser löblichen Behörde unmittelbar nach meinem Eintreffen folgende Anzeigen: Ich sei krank. Ich könnte mich nur in Civilkleidern vorstellen. Ich bäte das Gesuch meiner Quittirung und ein anderes Gesuch, auf das mir gestattet würde, meine Quittirungsbewilligung in Wien abzuwarten, meinem vorgesetzten 3ten Bataillon geneigtest zustellen zu wollen. Abends erhielt ich folgende Vorladung des löbl. Platzkommando's: Morgen den 28. März 1848 gegen 10 Uhr Vormittags haben Dieselben auf jeden Fall in Uniform sich bei Gefertigtem in der k. k. Platzkommando-Kanzlei in der Salzgrieskaserne im dritten Stock mit Vorweisung dieser Vorladung einzufinden. Gezeichnet Matauscheck, Generalmajor. — Ich werde mich daselbst einfinden. Allein nicht in Uniform, sondern in Civilkleidern. Ich bin krank, wirklich und in der That krank, freilich nicht physisch, aber krank an meiner Ehre, durch die willkürliche Bestrafung Seitens Sr. Exzellenz des Herrn Feldmarschall-Lieutenants Hämmerstein. Ich kann nach meiner Bestrafung — denn meine Transferirung Knall und Fall, verbunden mit Verlusten an meinen Habseligkeiten, ist eine solche — kann ich noch weniger, auch nur auf eine Minute lang, die äußeren Abzeichen einer Körperschaft tragen, deren Dienst meine tiefsten Ueberzeugungen stündlich in die größte Gefahr zu setzen, die Lage hat. Ich theile Ihnen, Herr Doktor, meine Besorgniß mit, daß man gegen mich Gewaltmaßregeln in der Gestalt eines

polizeilichen oder gerichtlichen Verhörs vornehmen könne. Ich werde gewiß mein gutes, angeborenes Natur- und Menschenrecht mit aller Kraft eines konstitutionellen Charakters, der es seit dem 18. März 1848 geworden, vertheidigen. Da die Macht reaktionärer Behörden aber weiter reicht als die Macht des Einzelnen, so erlaube ich mir, Sie zu meinem Vertheidiger zu wählen, auf daß Sie freundlich darüber wachen: daß man zum mindesten in den vollen Formen der durch die neue Staatsentwickelung zum Provisorium gebrachten Gesetze gegen mich verfahre. Nimmt man meine Quittirung nicht an, bringt man mich aus Anlaß der Ihnen des Langen und Breiten erzählten Thatsache zur Haft, wie ich sie seit der Zeit vom 13. März her kennen und tief verabscheuen gelernt habe, so erkläre ich hiermit unwiderruflich, fest und feierlich: daß ich gegen einen derartigen Eingriff in die Freiheit und Sicherheit meiner Person dadurch Berufung einlegen werde, daß ich jede Lebensnahrung verschmähe, bis ich entweder meinem konstitutionellen Recht zurückgegeben werde oder das erste Opfer eines konstitutionellen Justizmordes, am Fuße des Thrones durch den Tod endige. Ich handle nach kalter, unabwendbarer Ueberzeugung.

Wenn ich um 12 Uhr Mittags nicht bei Ihnen bin, um Ihnen von dem Erfolg meiner Vorladung beim löbl. Platz-Kommando zu berichten, so haben Sie die Güte, sich daselbst von meinem Schicksal unterrichten zu lassen. Ihr Kunstgenosse und Mitarbeiter wird dann den Trost haben, zu wissen, daß es zum Aeußersten aus dem geringfügigsten Anlaß doch nicht kommen wird. — Mit herzlichem Gruß ganz der Ihrige.

Wien, am 28. März 1848. W. Messenhauser.

Messenhauser wurde mit dreitägigem Profoßenarrest bestraft und erhielt kurze Zeit nachher seine Entlassung aus dem Militärdienst. Einsam, historischen Studien und poetischen Arbeiten lebend, überraschte ihn die Oktoberrevolution, in der er eine so bedeutende, leider für ihn wie das Volk so unglückliche Rolle zu spielen berufen war. Messenhauser's Charakter war phantastisch, nicht erreichbaren Idealen nachjagend, dabei, wie

als Autodidakten, ehrgeizig und zurückhaltend. Messenhauser war nichts weniger als ein Politiker und hatte durchaus keine selbstständigen Ansichten über Politik. Das wechselvolle Leben eines Schriftstellers, so wie der Antheil, den jeder Gebildete am Staatsleben nimmt, hatten ihn dazu geführt, der Poesie zeitweise untreu zu werden und sich dem ernsten, dornenvollen Pfade der Politik zuzuwenden. Welcher Art seine politischen Meinungen, so wie dessen Ansichten von Publizistik waren, mag der Leser aus folgender Stelle eines von Messenhauser an den Verfasser gerichteten Privatschreibens entnehmen. Es handelte sich um die Gründung einer großen politischen Zeitung, für welche Messenhauser des Verfassers Mitwirkung wünschte:

„Alles ist wohl überlegt und in ein Reglement gebracht. Die Redakteure haben allerdings die Freiheit, das Programm nach ihrem besten Gewissen zur Ausführung zu bringen, allein sie sind dem Unternehmen in kaufmännischer Art verantwortlich, wenn durch Sorglosigkeit oder Verläugnung der diplomatischen Form das Journal diskreditirt wird. Das Blatt darf nachweisbar gegen Niemand verstoßen u. s. w."

Das war die Sprache des „glühenden Demokraten" und unbeugsamen Charakters. Es ist nothwendig, um Messenhauser gerecht zu werden, daß ungescheut die Behauptung ausgesprochen werde: Er war nichts weniger als ein Politiker, er bekannte sich zu keinen ausgebildeten politischen Grundsätzen, er war ein freisinniger Privatmann, aber kein Demokrat oder ein Charakter, der sich durch sein Gebahren vor den Oktobertagen zu dem hohen Posten, zu dem man ihn berufen, fähig gezeigt hatte. Der Verfasser ist es dem Andenken seines Freundes im Privatleben, dem Andenken eines wackern, ehrenhaften Mannes schuldig, dies auszusprechen, weil ohnedies die Geschichte der folgenden Tage und die Kapitulation vom 28. Oktober einen unauslöschlichen Makel auf seinen Namen werfen würde. Messenhauser wurde zum Oberkommandanten gewählt, nicht weil er ein demokratischer Charakter oder ausgezeichneter Militär, sondern weil er der einzig mögliche Mann in dem damaligen Augenblicke war. Fenneberg hatte der Partei und seinen Freunden erklärt, daß ihm seine Grundsätze verböten, ein Kommando

anzunehmen, wo er nicht unumschränkt handeln könne, Gustav Frank hatte als Mitglied des demokratischen Vereins die große Mehrheit des Gemeinderaths und der Nationalgarde für sich — also mußte es Messenhauser werden, wenn Wien nicht in die Hände eines Geschöpfes der Schwarzgelben fallen sollte. Spitzhütl wurde durch den damals noch bestehenden Centralausschuß und die Aula gestürzt. Messenhauser, durch Habrofsky, Fenneberg, S. Teutsch, Dr. Becher, Jellinek, Wessely und noch weniger Anderer Einfluß zum Kommandanten gewählt. Die Vorgänge der Wahl werden in der Geschichte des 13. Oktobers ausführlicher geschildert.

Messenhauser glaubte an keinen Kampf und spielte deshalb Krieg. Da er in seiner Laufbahn nicht Gelegenheit und Zeit gefunden, sich mit den höhern Militärwissenschaften und den über die Dienstpraxis eines Infanterie-Offiziers hinausreichenden Militärfächern, wie Fortifikation, Artillerie u. s. w., zu beschäftigen, so blieb er an der Schale hängen und glaubte die Volkswehr vollkommen organisirt zu haben, wenn er seinem Adjutanten auftrug, Stand- und Diensttabellen anzufertigen, kurz, wenn er die militärischen Formen erfüllte. Er organisirte ein Hauptquartier, schuf Chargen mit militärischem Range, richtete Verpflegungs-Kanzleien und Auditoriate ein, gab Plakate über Federbüsche, Feldbinden, hielt, statt die dienstfreie Mannschaft in den Waffen üben zu lassen, Paraden ab, besichtigte fortifikatorische Arbeiten, von deren Zweckmäßigkeit er keine Ahnung hatte, während Windischgrätz und Jellachich die Stadt cernirten. Er spielte sich auf den Staatsmann, indem er Denkschriften an die kaiserl. Generale schrieb, welche diese nicht lasen oder ihres schwülstigen, unmilitärischen Styls halber belächelten, während er andrerseits Bülletins à la Napoleon schrieb und von zahllosen Schaaren Tapferer sprach, die nun ihn umringten, während sein Hauptquartier im Schwarzenberg-Garten in einer Nacht der Art desorganisirt war, daß eine halbe Kompagnie Linie dasselbe hätte mit leichter Mühe nehmen können. Ueberhaupt wurden während der Oktobertage mehr Rieße Papier verdruckt als Kanonenkugeln abgefeuert, obgleich letztere sich hoch in die Tausende belaufen mögen. Die Staatsdruckerei

war stets mit Messenhauserschen Plakaten beschäftigt, deren täglich oft mehr als zehn erschienen. Er schrieb viel, aber handelte wenig. Dazu war er schwach und leichtgläubig, oft genug Einflüsterungen gesinnungsloser Leute zugänglich, die er häufig in seine Umgebung zog und es noch in größerem Maße gethan habe würde, wenn sein erster Adjutant, Fenneberg, der zugleich Bevollmächtigter der Aula war, ihm nicht mit Protestationen im Namen des Studenten-Komité's und Verweigerung der Ausfertigung ihrer Vollmachten entgegengetreten wäre. So mit Padovani! So voll seine Worte von Pathos und Energie waren, so leer davon war seine Handlungsweise, die schließlich sich stets auf den legalen Boden reduzirte. Fenneberg hatte, um die Kommunikation der Schwarzgelben mit dem feindlichen Heere zu verhindern, die Linie sperren lassen, und mit Ausnahme der Bauern, welche Lebensmittel brachten, jedwedem den Austritt aus der Stadt verweigert. Diese Maßregeln, die eben so sehr die bereits genannte Verhinderung der Spionage, als die Unmöglichkeit der Flucht der Gesandten bezweckte, erhielt Anfangs Messenhauser's volle Zustimmung, da jedoch Reichstag und Gemeinderath sich die Freiheit nahmen, ihrerseits Karten auszustellen und Messenhauser direkt zur Unterschrift zuzusenden, da sie wohl wußten, daß sie bei Fenneberg fruchtlos eine Rücknahme der Maßregel zu bewirken gesucht hätten, beeilte sich der Oberkommandant, seine Genehmigung zu ertheilen, und die Ausnahms-Passirscheine wurden bald so frequent, daß ein eignes Paßbüreau errichtet werden mußte, in dem täglich Tausende von Karten ertheilt wurden. Als Windischgrätz die Stadt in Belagerungszustand versetzte, bewog ihn Fenneberg, die Stadt Seitens des Oberkommando's gleichfalls in Belagerungszustand zu setzen, um Ausnahms-Maßregeln gegen die Partei der Kamarilla rechtfertigen und größere Disziplin aufrecht erhalten zu können. Es geschah mittelst Proklamation vom 25. und wurde auf die Vorstellung von Reichstag und Gemeinderath am nächsten widerrufen! Obgleich die Kapitulation vom 28sten ohne die Zustimmung der ungeheuren Mehrheit der Garden abgeschlossen wurde, so war Messenhauser doch kein Verräther, der Absicht nach: er ward es unfreiwillig durch Mangel an

Einsicht und Kenntnisse, durch Schwäche des Charakters, welche die dynastische Partei trefflich zu benutzen verstand und darum rettete ihn auch Fenneberg am Abend des 30. Oktober als bereits ein Bataillon Mobilgarde den Stephansthurm, auf dem er sich befand, umringt hatte, um Volksjustiz zu üben, durch seinen Einfluß aus ihren Händen, weil er unerschütterlich an dessen Ehrlichkeit glaubte. Er hat schwer gefehlt, aber durch seinen heroischen Tod auch viel gesühnt. Friede seiner Asche!

Als Befehlshaber aller Mobilgarden und der äußeren Vertheidigungslinie trat am 15. Oktober der durch seine polnischen Feldzüge bekannte General Bem in Wirksamkeit. Messenhauser kündigte dessen Theilnahme am Kampfe in einem pomphaften Plakate an. Bems äußere Erscheinung kündigt durchaus nicht die Energie und den wirklich heldenmüthigen Charakter dieses Mannes an, den wir übrigens im Interesse Wiens gern anderwärts gesehen hätten. Indem der Verfasser diese Worte niederschreibt, fühlt er allerdings, welche schwere Beschuldigung er gegen ihn ausspricht, aber die eigenthümlichen Verhältnisse, in denen er diesem Parteigänger slawischer Abkunft begegnet, rechtfertigen vollkommen den Ausdruck des unverhehlten Mißtrauens.

Bems erste Amtshandlung war, sich mit einem ausschließlich aus Polen bestehenden Generalstabe zu umgeben, die unter den vorwaltenden Verhältnissen mit Recht mißtrauischen Garden, welche in Bems Hauptquartier nur polnisch und französisch sprechen hörten, und bei dienstlichen Meldungen häufig von den Adjutanten nur in nothdürftigem, meist unverständlichem Deutsch abgefertigt wurden, trauten diesem polnischen Generalstabe nurhalb und dessen Anordnungen wurden oft erst dann ausgeführt, wenn sie sich durch Anfragen bei dem Verfasser oder dem Studenten-Komité überzeugt, daß kein Verrath dahinter stecke. Wie sehr aber der militärische Dienst dadurch litt, bedarf wohl auch für Nichtmilitärs keiner Erwähnung. Das Wort „Verrath" war überhaupt an der Tagesordnung, um so mehr wurde es einem Manne gegenüber gebraucht, den die Wenigsten kannten, dessen slawische Nationalität gegen ihn sprach und der sich zum Ueberfluß zahlreiche Uebergriffe erlaubte. Bem ist ein trefflicher

Artillerie-Kommandant; aber kein Feldherr und gerade als solchen verwandte ihn Messenhauser, während er die Leitung der Artillerie einem Manne anvertraute, der auch nicht die leiseste Ahnung von Geschützkunde hatte. Desgleichen verstand Bem nichts von der Feldbefestigungskunst und ordnete Arbeiten an, die ihrer offenbaren Zweckwidrigkeit halber nicht nur von den Fortifikationsoffizieren nicht ausgeführt wurden, sondern denselben auch natürlich Gelegenheit boten, entweder in die Kenntnisse oder die Gesinnungen ihres Chefs begründete Zweifel zu setzen. Wir haben wiederholt eine Anklage gegen dessen Treue ausgesprochen und wollen dieselbe nun zu begründen suchen.

Selbst der unerfahrenste Militär weiß zum wenigsten, daß, um aus einer belagerten Stadt einen erfolgreichen Ausfall zu machen, dies unter dem Schutze von Reiterei geschehen muß. Um so mehr war dies bei vollkommen undisziplinirten Truppen nothwendig, welche zu einem geordneten Marsche oder gar einer geregelten Schlachtordnung, trotz aller Paraden, die Messenhauser abhalten ließ, vollkommen untauglich waren. Ungeachtet dessen hatte Bem den Oberkommandanten Messenhauser in der Nacht vom 22. Oktober zu einem Ausfalle an der Nußdorfer Linie zu bereden gewußt, und nur dem energischen Auftreten eines in Messenhausers Abwesenheit vom Hauptquartier Schwarzenberg-Garten, wo man sonderbarer Weise von Messenhausers Zustimmung keine Ahnung hatte, mit einem Gegenbefehl abgesandten Offiziers, Namens Kuchenbäcker, hatte man es zu verdanken, daß dieser Ausfall unterblieb. Eine sichere Niederlage und dadurch eintretende Muthlosigkeit, wenn nicht gar das siegreiche Eindringen der kaiserlichen Truppen, wären die unvermeidlichen Folgen eines solchen Ausfalls gewesen. Der Offizier wurde auf beider Kommandanten Befehl verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt, von dem er jedoch vollkommen freigesprochen wurde, ungeachtet der Oberkommandant, in der sichern Erwartung des „Schuldig", bereits den Geistlichen hatte avisiren lassen. Ein Brief Bems, den wir aus Rücksichten auf noch lebende, aber in dem Bereich des Wiener Blutgerichts befindliche Individuen nicht mittheilen dürfen, spricht jedoch mehr als alle zahlreichen Angaben, die wir noch machen könnten, gegen ihn.

Obwohl die briefliche Verbindung mit Ungarn bis zum 24sten für Depeschen aus Wien noch hergestellt blieb, so hatte Bem es doch vorgezogen, einen Polen seiner Umgebung, Namens **Kaminsky**, **ohne Vorwissen** Messenhausers und Fennebergs, als Kourier angeblich zu Kossuth zu senden. Die höchst verdächtige Art und Weise, wie Kaminsky heimlich die Taborbrücke zu passiren suchte, der Mangel an einem Linienpassirschein, der ausschließlich von Fenneberg ertheilt wurde, so wie jeder sonstigen Legitimation, welche derartige Boten stets zu erhalten pflegen, die Unkenntniß des Feldgeschreis, endlich ein auf den dortigen Positionskommandanten Gustav Frank gleichzeitig versuchtes Attentat, führten Kaminskys Verhaftung herbei. Es ist uns aus den Gründen, die schon früher angegeben, unmöglich, die kriegsrechtlichen Protokolle mitzutheilen, so viel jedoch kann gesagt werden, daß Kaminsky einstimmig als der Ueberläuferei schuldig, und der Spionage im hohen Grade verdächtig erkannt wurde. Abgesehen von dem Briefe Bems, ging dies aus den bei ihm in Beschlag genommenen Papieren hervor; Papiere, die ein, das feindliche Lager passirender, Wiener Kourier schwerlich offen in seiner Brieftasche bei sich geführt haben würde. — Jenseits der Brücke standen die feindlichen Vorposten, die Niemanden undurchsucht ließen. Was den Brief des polnischen Generals anlangt, so war derselbe offenbar zu doppeltem Gebrauch geschrieben, führte jedoch in seiner Ueberschrift, so wie im Kontexte den Titel „Excellenz". Windischgrätz hätte so gut den Brief empfangen können wie Kossuth; der letzte Satz desselben begründet jedoch hauptsächlich entweder einen niederträchtigen Verrath von Seiten einer ganzen Nation oder einen unverschämten persönlichen Betrug und Verrath gegenüber der ungarischen Armee. In beiden Fällen würde jede Jury der Welt den Verfasser des Briefes schwerlich von der Anschuldigung eines versuchten Verraths freisprechen. Wenn Zeit und Stunde kommt, werden die kriegsrechtlichen Protokolle, wie der Brief, jedenfalls der Oeffentlichkeit übergeben werden.

Bems muthvolles Benehmen in der Jägerzeile am 28sten, wo er sieben Stunden lang ununterbrochen im heftigsten Feuer stand, entkräftet unsere Anschuldigungen nicht, zumal dieselben

von seinen eigenen Landsleuten zu Pesth in energischerer Weise wiederholt und bekräftigt worden sind. Hätte Bem nicht den Muth gehabt, sich persönlichen Gefahren auszusetzen, so wäre seine Stellung schon von Anfang an, bei der gegen ihn herrschenden Stimmung, unhaltbar gewesen. Messenhauser, dem Fenneberg, als Vorsitzender der kriegsrechtlichen Kommission, über den vorerwähnten Vorfall Bericht erstattete, fand, wie es im Verlaufe dieses Buches ausführlicher berührt wird, für gut, denselben vollkommen zu unterdrücken und den darum Wissenden Stillschweigen zu empfehlen. Eine Verhaftung Bems würde allerdings eine Empörung in der polnischen Legion zur Folge gehabt haben, weshalb Fenneberg, der auf das Entschiedenste auf energische Maßregeln drang, von seinem Verlangen abging, jedoch mehrere Offiziere aus Bems Generalstab auf andere Posten berief und ihm an deren Stelle zwei vertraute Offiziere zur Seite gab. Diese Offiziere hatten von Fenneberg den Befehl erhalten, bei der ersten verdächtigen Handlung Bems denselben sofort niederzuschießen. Auffallend war Bems Benehmen gegen Fröbel, dem er einen verlornen Posten anvertrauen wollte und dabei das Ehrenwort abverlangte, sich bis auf den letzten Mann zu halten, so wie seine spätere Weigerung, einen höchst wichtigen Bericht über die feindliche Stellung, gegenüber einem wichtigen Posten, von dem Fröbel erst abgelöst worden, von Letzterem anzuhören. „Ich habe keine Zeit, mein Herr", war Bems Antwort. Desgleichen wollte er Gritzner sen. vor ein Kriegsgericht stellen, weil er einen, ihm von Fenneberg zugekommenen Befehl, die Demolirung der Eisenbahnbrücken betreffend, ausgeführt hatte. Die Zerstörung der Brücken war durch strategische Gründe geboten und ging in Abwesenheit des Chef des Generalstabs, von dem, dessen Stelle vertretenden, Fenneberg aus, dessen Befehlen, als denen des provisorischen Chefs des Generalstabs, Bem nicht minder unterworfen war, wie der Freikorps-Kommandant Gritzner. Bem entkam, wie einst König Enzio, in einem Sarge aus Wien.

Eduard Jellowicki aus Hubnik in russisch Polen, war dem Oberkommando durch einen seiner Landsleute aus der Linken des Reichstages, als tüchtiger Offizier empfohlen. Messen-

hauser bot ihm die Leitung der gesammten Artillerie an und Jellowicki nahm sie ohne Bedenken an, obgleich sich später herausstellte, daß er Reiteroffizier gewesen und nie, weder allgemeine, noch spezielle Kenntnisse im Artilleriewesen erlangt hatte. Obgleich auch er das Schicksal so vieler anderer edler Opfer der Oktobertage getheilt, so kann uns das bekannte Sprichwort: De mortuis etc. doch um so weniger veranlassen, über seine zahlreichen Mißgriffe zu schweigen, als dieselben einerseits in der Gewissenlosigkeit Jellowicki's, einen Posten anzunehmen, dessen Obliegenheiten ihm gänzlich unbekannt, ihren Ursprung hatten, und andererseits die schwersten Folgen nach sich zogen. — Jellowicki's Thätigkeit bestand darin, in seinem Bureau Dispositionen zu machen, ohne daß er es der Mühe werth gefunden hätte, das Terrain, für das sie bestimmt, persönlich kennen zu lernen — er hatte ja seine Karten vor sich liegen. Als Verdauungsmittel unternahm er einen Spaziergang ins Zeughaus und beschäftigte sich einige Stunden mit Abzählung von Brandröhren und Geschützpatronen. Man wird uns den Vorwurf machen, wie wir einen solchen Mann auf diesem wichtigen Posten belassen konnten. Die Entgegnung ist leicht gegeben. Messenhauser besaß weder fortifikatorische, noch Artilleriekenntnisse und war daher außer Stande, Jellowicki's Thätigkeit und Dispositionen gebührend zu würdigen. Die um Jellowicki beschäftigten und ihm zugetheilten Offiziere, wie bei Bem, meist junge Polen, verstanden wo möglich noch weniger als ihr Chef und die Leute, die Einsicht genug besaßen, um dieses Treiben an den Tag zu stellen, waren anderorts der Art beschäftigt, daß eine Ueberwachung ihrerseits unmöglich war. Als sich die Folgen von Jellowicki's Unkenntniß und Trägheit bemerkbar machten, blieb uns leider nur der bekannte Ausruf „trop tard!“ übrig. Da stellte sich denn heraus, wie an 40 Centner Stückpulver durch, von Schwarzgelben fabrizirte, falsche Anweisungen, Verschleuderung und sonstige verrätherische Manövers abhanden gekommen waren, wie es an Musketenpulver fehlte, ungeachtet Jellowicki's und Messenhausers Versicherung, es sei im Ueberfluß vorhanden, und wie in zehn Tagen nur fünf Kanonenröhren laffettirt worden waren, während es leicht möglich gewesen, in derselben

Zeit bei den vorhandenen Kräften die sechsfache Anzahl auf Laffetten zu bringen. Als der ehemalige Redakteur der „Konstitution“, A. Niederhöber und X*** sich bei den Genannten meldeten, um als Freiwillige von Preßburg Pulver zu holen, fragten sie ausdrücklich an, ob sie außer Stückpulver auch Musketenpulver mitführen sollten, da die ungarische Landesregierung Vorräthe von Beidem angeboten. Da gab Messenhauser, auf Jellowicki's Bericht gestützt, die obenerwähnte Antwort, die in der Folge jenen Mangel an Munition herbeiführte, der den hauptsächlichen Grund zu der verrätherischen Kapitulation vom 28. Oktober abgab. Nach Windischgrätz's Proklamation vom 23. Oktbr. dankte Jellowicki nach einer stattgehabten Besprechung mit einem fremden Gesandtschaftsbeamten, dessen Schutz er ansprach, ab, nicht ohne gegen Fenneberg sehr naiv zu bemerken: „Il faut que je depose les armes, mais quand la victoire sera à nous, je garderai toujours mon grade de colonel.“ Er war mit Bem sehr vertraut und hatte außer zwei Polen noch einen Hauptmann in seinem Stabe, dessen Gesinnungen sich in der Folge als sehr zweifelhaft herausstellten und dem die Veruntreuung einer großen Quantität Pulver vielleicht nicht mit Unrecht zugeschrieben wird. Um die Schlächterkommission zu Wien nicht zu einer neuen Komödie à la Paddvani zu veranlassen, mag sein Name um so mehr verschwiegen bleiben, als wir eben so wenig an Schuften wie an Ehrenmännern zu Denunzianten werden wollen.

Julius Fröbel, dessen Leben und Werke zu bekannt, als daß sie in diesen Blättern einer näheren Erwähnung bedürften, war bereits im Laufe des Monats September in Wien. Ich sah ihn zum ersten Male, wie er vor einer großen Menge, es mögen an viele Tausende gewesen sein, sprach. Julius Fröbel ist nicht der Mann, eine Menge durch Geberden und Schlagwörter zu elektrisiren, seine Rede gleicht einem ruhigen, klaren, aber tiefen Strome. Er hat nichts Dahinreißendes, aber wer ihn gehört, denkt oft und lange über seine Worte nach, während ungestümere, den Jubelruf der Menge herausfordernde Redner selten oder nie einen nachhaltigen Eindruck zurücklassen. Fröbels Reden gleichen einem mathematischen Lehrsatz: kalt, aber klar

und unwiderstehlich überzeugend. So wird man in Jahren zu den österreichischen Demokraten sprechen können, aber nicht jetzt, wo die Oesterreicher noch am Abc der Demokratie sind. Sie lernen rasch, aber die politischen Flegeljahre haben sie noch nicht überstanden. Es erschien mir wie eine Profanation der Erhabenheit jener Lehre, deren eifriger und begabtester Apostel J. Fröbel ist, als ich ihn auf der Tribüne sah. Und doch lauschte die Menge, deren immense Mehrheit unfähig war, ihn zu erfassen, ehrerbietig und lautlos seinen Worten, denn sie hatte begriffen, daß in diesem Augenblicke ein großer und begabter Blutzeuge der Freiheit zu ihr sprach. Der Name Fröbel war in Aller Munde, man drängte sich, ihn zu sehen, einen Gruß, einen Händedruck von ihm zu erhalten. Am 17. September kam er mit Blum, Hartmann und Trampusch als Abgeordneter der Linken abermals nach Wien. Man hat J. Fröbel einen Moderantisten, einen Vereinbarungsmenschen genannt, weil er, um einst die Partei stark und mächtig im Kampfe zu erfinden, die zerstreuten Kräfte der deutschen Demokratie zu vereinen und mehr durch das klare, ruhige Wort des Verstandes als den Ungestüm der Leidenschaft zu wirken gesucht. Man schalt ihn einen Vereinbarungsmenschen, weil er die Fanatiker des unnatürlichen Racenprinzips verfolgt und die Demokraten aller Stämme zu der früh oder spät unvermeidlichen Verbrüderung zu führen suchte. Ja, ihr Herren Revolutionäre, die ihr auf eurer Studierstube Revolutionen predigt, oder geschehene zu einem Genrebild für ein Feuilleton verarbeitet, J. Fröbel ist ein Vereinbarungsmann auch in unsern Augen, denn er hat seine Worte mit seinen Thaten vereinbart, er hat die Doktrinen der Demokratie gepredigt und dann für sie mannhaft das Schwert gezogen. Wollte Gott, wir hätten mehr solcher Moderantisten auf deutscher Erde, Moderantisten, deren Rede nicht Feuer, deren Schwert aber Funken sprüht, Moderantisten, die zwar keine donnernden Reden halten, aber den Donner der Kanonen hören und den Kugeln ins Auge sehen können. Ja, der ruhige, gemäßigte, vereinbarende J. Fröbel, der deutsche Professor, zog das Schwert in einem, wie er wohl wußte, hoffnungslosen Kampfe, er vertheidigte Posten, wo ihm fünffache Uebermacht, entgegenstand, ohne zu weichen und

als die Schlacht verloren, als Wien gefallen und die Schergen der Soldateska ihn vor ein Gericht schleppten, dessen Urtheile im Voraus schon unterschrieben und besiegelt waren, da hat er sich benommen wie ein Mann, der eben so ruhig durch die Henker eines Königs wie auf der Barrikade zu sterben weiß. Ueber Fröbels Begnadigung und dessen Polemik mit dem Menschen Padovani wird der letzte Abschnitt dieses Buches Ausführlicheres bringen.

Moritz Hartmann, der schönste Mann der Nationalversammlung, die Parlamentskokette und wie ihn sonst noch die von der aristokratischen Kanaille besoldeten Schreiberknechte zu nennen pflegen, hat nicht minder ehrenwerth wie Fröbel und Blum seine Worte mit seinen Handlungen vereinbart — der schönste Mann der deutschen Reichsversammlung hat seine Schönheit unter Kugel- und Granatenregen zur Schau getragen, die Parlamentskokette hat auch in Wien kokettirt, aber diesmal mit Rothmänteln und Kanonenkugeln, denen er eben so lächelnd entgegenblickte, wie weiland vielleicht der schönsten Frau auf den Tribünen des Paulstheaters. Als die Dampfmühlen an der Donau brannten und es hieß: „Freiwillige vor!" da waren zwölf Helden, die einem beinahe gewissen Tode entgegengingen, mitten unter Kleingewehr- und Kartätschenfeuer und der deutsche Sänger Moritz Hartmann voran! Es war ein erhebendes Gefühl für einen deutschen Mann, als er deutsche Philosophen und Freiheitssänger nicht nur mit Rede und Lied, sondern auch mit dem Schwerte kämpfen sah. Es ist allerdings leichter und behaglicher in der Paulskirche Reden zu halten, Genrebilder à la Heine zu schreiben oder Korrespondenzen zu schmieden, als, die Muskete in der Hand, ein Mann gegen zehn zu stehn!

Was soll der Geschichtschreiber der Oktobertage von Robert Blum, dem **„Mann aus Deutschland"** sagen, was nicht schon tausend- und millionenfach in allen deutschen Gauen und so weit die deutsche Zunge reicht, erklungen wäre? Robert Blum, der erste Blutzeuge der deutschen Freiheit, bezog am 27. Oktober mit einer Kompagnie des Elitenkorps von Hauck seinen ersten Posten an der Sophienbrücke. Als die Kanonen donnerten und die Kugeln und zischenden Granaten rings um

uns einschlugen, betrachtete der Verfasser, der Blum auf seinen Posten geleitet, den Mann des Volkes, wie er lächelnd dastand und auf die günstige Gelegenheit wartete, den Kaiserlichen einen donnernden Gruß zuzusenden. Und als er „Feuer!" kommandirte und die Verwüstung in den Reihen der Feinde mit freudigem Auge betrachtete, da wandte er sich zu ihm mit den Worten: „Das ist das Wiegenlied der deutschen Freiheit: Du bist jung und wirst es, will's Gott, noch öfter zu hören bekommen." Sein letztes geschriebenes Wort, am 25sten im „Radikalen", dem gesinnungsvollsten Blatte Oesterreichs, mit seiner Namensunterschrift, in Deutschland unsers Wissens nach wenig gekannt, lautet:

Belagerungszustand und Standrecht.

Am Nachmittage des 22. Oktober wurde eine allerdings nur kleine Anzahl der Bewohner Wiens durch nachfolgendes Plakat überrascht:

An die Bewohner Wiens!

Von Sr. Majestät dem Kaiser beauftragt, und mit allen Vollmachten ausgerüstet, um dem in Wien dermalen herrschenden gesetzlosen Zustande ohne Zeitverlust ein Ziel zu setzen, rechne ich auf den aufrichtigen und kräftigen Beistand aller wohlgesinnten Einwohner.

Bewohner Wiens! Eure Stadt ist befleckt worden durch Gräuelthaten, welche die Brust eines jeden Ehrenmannes mit Entsetzen erfüllen. Sie ist noch in diesem Augenblicke in der Gewalt einer kleinen, aber verwegenen, vor keiner Schandthat zurückschaudernden Faktion. Euer Leben, Euer Eigenthum ist Preis gegeben der Willkür einer Hand voll Verbrecher. Ermannt Euch, folgt dem Rufe der Pflicht und der Vernunft! Ihr werdet in mir den Willen und die Kraft finden, Euch aus ihrer Gewalt zu befreien, und Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Um diesen Zweck zu erreichen, werden hiermit die Stadt und ihre Umgebung in Belagerungszustand erklärt, sämmtliche Civilbehörden unter die Militärautorität gestellt, und gegen die Uebertreter meiner Verfügungen das Standrecht verkündigt.

Alle Wohlgesinnten mögen sich beruhigen. Die Sicherheit der Personen und des Eigenthums zu schirmen, wird meine vor-

zügliche Sorge sein; dagegen aber werden die Widerspenstigen der ganzen Strenge der Militairgesetze verfallen.

Lundenburg, den 20. Oktober 1848.

Fürst zu Windischgrätz, Feldmarschall.

Das scheint demnach die erste Arbeit, welche aus der bekannten von Prag mitgenommenen Felddruckerei des Fürsten Windischgrätz hervorgegangen ist; es ist ein hoffnungsvolles, vielversprechendes Werk, und der Fürst kann bei entsprechenden Fortschritten dereinst versuchen bürgerlicher Buchdrucker in Wien zu werden.

Lebten wir im Karneval, wir würden dieses Plakat für die tolle Ausgeburt eines Witzbolds halten, und es gelungen nennen. Die Sprache des ehrenwerthen Paraphrastus Paracelsus ist wirklich trefflich wiedergegeben, und wollte man den großen Helden Sir John Falstaff redend einführen, man könnte ihm keine andern Worte in den Mund legen. Selbst über die goldne Regel der Nürnberger, daß sie „Niemand hängen, den sie nicht haben“, setzt sich der Feldmarschall hinweg, er erklärt auf eine Entfernung von mehreren Meilen die Stadt, die Vorstädte und ihre Umgebung in Belagerungszustand, wahrscheinlich in der Voraussicht, Wien werde ihm spätestens in Gänserndorf zitternd auf dem Präsentirteller überreicht werden. Von dieser Seite kann man die Sache nur komisch nennen, und möchte den Fürsten fast darauf aufmerksam machen, daß wenn er mit seinen Kanonen eben so weit über das Ziel hinausschießt, wie mit seinen Erlassen, er selbst die Spitze des Stephansthurmes nimmermehr berühren wird.

Aber die Sache hat auch ihre sehr ernste Seite: Während man die Stadt Wien von allem Verkehr mit der Welt abschneidet, mit roher Gewalt eingreift in den Privatverkehr und ihn abschneidet, während man sich gebehrdet, wie es bei unserm heutigen Bildungsstande selbst feindliche Heere nicht mehr gegen einander zu thun pflegen; während man alle Barbarei veralteter Kriegsmittel wieder hervorsucht, um eine edle Stadt zu verderben, ihren Rechts- und Freiheitsstolz zu demüthigen, und sie ohnmächtig dem Despotismus zu Füßen zu legen; — während dessen, sagen wir, erfüllt man die Welt mit solch' unerhörten

Lügen, wie sie das Plakat enthält. Mit solchen? Nein, wenn es möglich ist, diese zu überbieten, mit weit schlimmeren, denn diese sagt man uns ins Gesicht; uns, die wir hier leben, die Augen- und Ohrenzeugen alles dessen sind, was geschieht! Wie mag das aussehen, was man hinter unserm Rücken, ohne unser Wissen in die Welt hinausstreut?

„Die Stadt ist befleckt worden durch Gräuelthaten, welche die Brust jedes Ehrenmannes mit Entsetzen erfüllen!“ Wien ist eine große, volkreiche Stadt, und wo viel Menschen leben, da leben viel Bösewichter, die möglicher Weise auch Gräuelthaten verüben können, diese Wahrheit ist so alt wie die Welt, und der Stadt kann man nur zumuthen, daß sie, wenn Gräuelthaten geschehn, für die Ermittelung der Thäter und deren Bestrafung sorgt, das hat sie niemals versäumt, und wenn der Fürst Windischgrätz nicht als leichtfertiger Lügner und Verläumder erscheinen will, so erkläre er, wann und wo die Pflicht jemals versäumt worden ist. Wenn aber die Stadt verantwortlich sein soll für Alles, was in ihren Mauern geschieht, dann gestatte uns der Feldmarschall Fürst zu Windischgrätz auch, daß wir sagen: „Die österreichische (und ganz besonders die czechische) Armee ist befleckt worden durch Gräuelthaten, welche die Brust jedes Ehrenmannes mit Entsetzen erfüllen. Sie hat wehrlose Gefangene nicht nur getödtet, sie hat dieselben gemordet, verstümmelt und mißhandelt, wie Kannibalen ihre Opfer nicht mißhandeln würden.“

Daß die Stadt Wien „in der Gewalt einer kleinen aber verwegenen, vor keiner Schandthat zurückschaudernden Faktion ist, und das Leben und Eigenthum einer Hand voll Verbrecher Preis gegeben sind“, das sind Neuigkeiten, die der Wiener am wenigsten von dort erwartet hätte, wo man stets für Gesetz und Ordnung besorgt zu sein behauptet. Die Stadt Wien ist zunächst in der Gewalt des Reichstags oder vielmehr seines Ausschusses; dann des Gemeinderathes und des Oberkommandanten Messenhauser. Bilden diese die „kleine Faktion, welche vor keiner Schandthat zurückschaudert?“ Wäre dem so, dann würden wir ein aufmerksames Auge auf sie richten, aber wir fürchteten

sie nicht und bedürften keiner Hülfe gegen sie! wir wären Manns genug, uns gegen sie zu schützen. Wer aber in Oesterreich darf den gesetzlichen Reichstag, den gesetzlichen Gemeinderath von Wien, den gesetzlichen Befehlshaber unserer Bürgerwehr beschimpfen und verläumden? Darf das der Fürst zu Windischgrätz? Wir verlangen Rechenschaft und Genugthuung für diese freche Beschuldigung, und sehen es als einen Beweis an, daß Recht und Gesetz aufgehoben, der rohen Willkür der Soldateska Preis gegeben sind, wenn diese den schwer Verletzten nicht wird. Oder meint der Fürst diejenigen nicht, welche die Gewalt in Wien haben? Dann möge er sich deutlicher erklären und Sinn bringen in seine unsinnige Behauptung. Wir werden auf jedwede Deutung, die er seinen Worten giebt, die gebührende Abfertigung ihm angedeihen lassen!

Leider ist es wahr, daß „Leben und Eigenthum der Willkür einer Hand voll Verbrecher Preis gegeben ist." Eine Hand voll bewaffneter Bürger Oesterreichs, theilweise Verführer und also Verbrecher, zum größten Theil aber Verführte, an ihrer Spitze der Fürst zu Windischgrätz, lagern vor den Thoren der Stadt und üben Gewaltthat gegen Leben und Eigenthum. Sie hemmen den Verkehr und vernichten dadurch den Wohlstand Tausender; sie plündern den Landmann und nehmen ihm die Lebensmittel ab, die er zur Stadt führen will; sie halten friedliche Reisende auf, und bringen Jammer über deren entfernte Familien; sie steigern die Noth der ohnehin so bittern Armuth durch Vertheurung der Lebensmittel; sie martern barbarisch eine ungeheure Anzahl schlichter, ängstlicher Menschen mit der Furcht, daß sie verhungern müssen; sie drohen endlich sogar damit, die Wohnungen und Bewohner zusammenzuschießen, und so das Leben wie das Eigenthum zugleich zu vernichten. Wer hätte nach den Revolutionen des März und Mai geglaubt, daß so etwas möglich und denkbar wäre in Oesterreich? Wir besitzen allerdings Menschen und Geschlechter, die ihren Namen und ihren „Ruhm" an die Wegelagereien ihrer Voreltern, ihrer „Ahnen" knüpfen; die weder gelernt haben, daß die Barbareien des Mittelalters vorüber sind, noch vergessen, daß raufen und rauben damals „ritterlich und edel" hießen, aber daß selbst diese

Verblendeten im 19ten Jahrhundert ihre Wegelagereien dergestalt ins Große treiben würden, das hatte man nicht erwartet.

Will der Fürst Windischgrätz wirklich „Ruhe und Ordnung wieder herstellen“, so entferne er sich möglichst bald mit seiner Schaar, sie sind die Einzigen, die Ruhe und Ordnung stören. In der Stadt herrschen dieselben ungetrübt, und sind nur gepaart mit großer Aufregung und Entrüstung über das Verfahren des Fürsten zu Windischrätz und seine schamlose Entstellung aller Wahrheit und aller Thatsachen. Stellt er die Ruhe und Ordnung des Gesetzes, welches er allein und schwer verletzt, nicht bald her, so möchte leicht das 19. Jahrhundert ihn lehren, was ihn die Geschichte des früheren nicht gelehrt zu haben scheint: daß es nicht nur der Sinn für Gesetz und Ordnung, sondern auch der starke bewaffnete Arm des freien Bürgerthums war, welcher die adligen Raufbolde des Mittelalters (die Soldateska der damaligen Zeit!) mit blutigen Köpfen heimschickte und ihre Macht für immer brach! Das Bürgerthum hat sich seiner Ahnen nicht zu schämen und kann mit Stolz auf deren Thun zurückblicken, aber es wird auch wissen ihrem Beispiele zu folgen und ihrer werth zu sein. R. Blum.

Den Abgeordneten Trampusch haben wir, mit einem Schleppsäbel umgürtet, öfters in den Straßen der innern Stadt, wie an den Kampfplätzen gesehen. — Eines der heldenmüthigsten Mitglieder der Wiener Aula war Moritz Habrofsky, erster Präsident des Studentenkomité's. Moritz Habrofsky war einer der Wenigen, welche die Konsequenzen des 6. Oktobers vollkommen begriffen und der in seiner Stellung die schwankenden, vom Sturm der Zeit überraschten und unentschlossenen Gemüther zusammenzuhalten verstand. Ohne Habrofsky und einige wenige Mitglieder des Studentenkomité's waren am 6. Oktober keine Barrikaden zu sehen, ohne sie trat eine völlige Spaltung mit dem Centralausschusse der demokratischen Vereine ein, ohne sie keine Errichtung eines Vertheidigungskomité's und Zuziehung sachkundiger Männer, welche die Bastionen besetzten und alles für die Vertheidigung der innern Stadt gegen einen Angriff Auerspergs anordneten. Die Kommandanten der Nationalgarde hatten ja Wichtigeres zu thun, Bureaux zu bilden, mit dem Ver-

manenzausschuß zu verkehren, kurz die Feder statt des Säbels zu führen. Daß Habrofsky am 6. wie am 7. Oktober die Anträge Fennebergs, den Reichstag und Gemeinderath aufzulösen und eine provisorische Regierung zu errichten, bekämpfte, geschah nicht sowohl aus Mangel an politischer Einsicht, sondern einzig und allein, weil er seine Leute kannte und wußte, daß seine Stellung vollkommen unhaltbar werden würde, sobald er nur die leiseste Sympathie mit den Grundsätzen derjenigen zeigte, die innerhalb einer Revolution keinen legalen Boden anerkennen. Habrofsky war zweimal mit Lebensgefahr im ungarischen Lager und formirte nach seiner Rückkehr von den leider erfolglosen Unterhandlungen ein Freikorps, an dessen Spitze er unerschrocken und heldenmüthig kämpfte, bis eine im Kampfe erhaltene Wunde (29. Oktober) ihn zur Fortsetzung des Kampfes untüchtig machte. Auch Habrofsky ist der k. k. Abschlachtungs-Kommission glücklich entronnen.

Max Gritzner, Abgeordneter bei der Nationalversammlung in Frankfurt, k. k. Hofsekretär beim General-Rechnungs-Direktorium, befehligte während der Oktober-Revolution ein aus vier Kompagnien errichtetes Freikorps von ungefähr 800 Mann und legte in seiner Stellung eben so glänzende Beweise von persönlichem Muth als Kriegserfahrenheit an den Tag. Der Mann, der bereits im Jahre 1823 unter Robert Wilson in Spanien als Freiwilliger gegen Angoulême gekämpft, stand am 6. Oktober in Begleitung seines wackern Sohnes am Tabor, und er war es, der unbewaffnet, mit unbewaffneten Arbeitern sich auf die von dem Regiment Nassau beschützten vier Kanonen warf und dieselben eroberte. Am 13ten ward er zum Kommandanten der westlichen Defensionslinie ernannt, am 17ten organisirte er ein Mobilkorps, am 20sten nahm er das von den feindlichen Truppen besetzte Dampfschiff bei Nußdorf, am 23sten bekam er den schwierigen Posten an der Taborlinie, wo er mit 400 Mann und vier Kanonen gegen die zehnfach überlegene Heeresmacht lange Zeit Stand hielt und endlich einen meisterhaften Rückzug vollführte, sämmtliche Geschütze mit sich führend. Der 62jährige Gritzner, der k. k. Hofsekretär, war unermüdlich an Ausdauer, stets der Erste im Kampfe, der Letzte

beim Rückzuge. Als Gritzner in Folge der ausgestandenen Mühsale erkrankte und nicht mehr kommandiren konnte, so stellte er sich als Freiwilliger auf die Barrikaden und kämpfte in den Reihen der Mobilgarden. Am 19. November gelang es ihm aus Wien zu entfliehen, entblößt von Allem, nur das nackte Leben rettend.

Hermann Jellinek, in Folge seiner rein publizistischen Thätigkeit im Laufe des Monats November von den kaiserlichen Schergen ermordet, war ein edler, großartiger Charakter. Größer als Mensch denn als Schriftsteller, dessen Hegelsche Umschreibungen der Zeitläufe nur den Wenigsten klar waren, wenn sie auch den tiefen Geist und den kühnen Willen erkannten, hat Jellinek für die Sache der Demokratie gewirkt und gestritten bis an sein erhabenes Ende.

H. Jellinek war klein und schwächlich, ohne die geringste Kenntniß von der Handhabung der Waffen. Niemand hätte von ihm gefordert, daß er an dem Kampfe thätigen Antheil nehme, aber Jellinek verschmähte es, fern zu bleiben. „Wenn ich auch keine Waffe führen kann, so soll man doch keinen der Wortführer der Demokratie im Kampfe vermissen", sagte er zu dem Geschichtschreiber dieser Tage und H. Jellinek begab sich am 28sten unbewaffnet auf eine der Barrikaden, wo der Kampf am heftigsten wüthete, und blieb Stunden lang, von Kugeln umsaust, auf daß kein Flecken die Sache der Demokratie beschmutze. Wollten wir alle die erhabenen Züge und Großthaten der Oktobertage aufzählen, wir könnten ein Buch schreiben, der Erzählungen Plutarch's nicht unwürdig.

V.

Der 6. Oktober.

Aus den von uns mitgetheilten Briefen Jellachich's ist bereits zu ersehen, wie, ungeachtet alles Leugnens des Kriegsministers, derselbe dennoch mit dem Kroatenhäuptling in verrätherischer Verbindung stand. Der am 5. Oktober bekannt gewordene Marschbefehl für das Grenadier-Bataillon Heß mußte jeden weitern Zweifel an der grenzenlosen Frechheit, mit der Latour bisher die Vertreter des österreichischen Volkes belogen und — betrogen, ersticken. War Latour schon früher durch seine schnöden Beantwortungen der an ihn ergehenden Interpellationen der Abgeordneten dem Volke verhaßt, so steigerte sich dieser Haß nun zur blinden Wuth.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß am 5. Okt. Abends die nach Ungarn bestimmten Grenadiere von Garden bewirthet wurden, jedoch erst, nachdem diese ihren Entschluß ausgesprochen, nicht gegen die Ungarn ziehen zu wollen. Zudem waren es einzig und allein die in der entlegenen Gumpendorfer Kaserne bequartierten Grenadiere, welche die Gastfreundschaft einiger Nationalgarden annahmen und mit denselben ungefähr bis 11 Uhr Abends in einem nahe gelegenen Wirthshause verweilten. Die fabelhaften Erzählungen von Geld und Banknoten, welche man in den Händen der gemeinen Soldaten gesehen haben will, zerfallen von selbst, wenn man vorerst bedenkt, in welcher Geldverlegenheit die ungarische Regierung, der man die

Bestellung dieser Revolution zuschreibt, damals war, und wie die ungarischen Banknoten im Kleinverkehr in Oesterreich zu der Zeit noch gar nicht im Schwung waren. Zudem ist es wohlbekannt, daß eben die Gemeinen des genannten Grenadier-Bataillons in ihrer Mehrheit aus Ober-Oesterreich zu Hause, meist Söhne wohlhabender Landleute, wohl über einzelne Geldstücke oder Banknoten verfügen konnten. Die Unverschämtheit eines Leipziger Schriftpiraten, Namens Hamm, der in den „Grenzboten" behauptete, von einem Eingeweihten gehört zu haben, wie heute wieder 100,000 Fl. von Ungarn gekommen, kommt nur der stupiden Leichtgläubigkeit gleich, mit der Herr Hamm sich entweder mystifiziren oder von einem Mystifizirten gläubig berichten ließ. Weder Grenadiere, noch Studenten oder Arbeiter haben von Ungarn Geld erhalten, und es gehört eben so viel Unkenntniß der damaligen Verhältnisse als absichtsvolle Bosheit dazu, um derartige Gerüchte zu verbreiten oder sich zu stellen, als glaube man daran. Die Wiener machen nicht um Geld Revolution, und die von dem Ministerium vor den Oktobertagen bezahlten, aber stets mißglückten Arbeiterkrawalle beweisen am besten, wie wenig haltbar solche Behauptungen sind. Der aber bis jetzt noch nicht bekannte Umstand, daß ein im Interesse der ungarischen Landesregierung abgesandter Kourier Seitens der ungarischen Hofkanzlei nicht die nöthigen Mittel erhalten konnte, um seine Rückreise nach Preßburg antreten zu können, und von einem Nationalgarde-Offizier erst den nöthigen, bis auf den heutigen Tag noch nicht zurückerstatteten Vorschuß dazu erhielt, zeigt wohl am klarsten, wie die Kassen der ungarischen Agenten beschaffen waren. So wandte sich auch Fenneberg an den ungarischen Staatsrath Bartal, um von ihm die Bürgschaftsleistung für einen im Schuldarrest sitzenden talentvollen Ungarn, den Grafen Coloman Mailath zu erlangen. „Wenn dessen Schulden nicht den Betrag von Einhundert Gulden übersteigen, so wollen wir nach näherer Untersuchung der Sachlage vielleicht Ihrem Wunsche entsprechen", lautete die Antwort unseres natürlichen Verbündeten, der sich in seinem, wie unserem Interesse gewiß willfährig gezeigt haben würde, wenn eine Möglichkeit des Willfahrens vorhanden gewesen. —

Die Schuldforderungen, wegen deren Mailath in Haft saß, betrugen an 700 Gulden und Mailath blieb bis November im Schuldarrest. Es sind dies notorisch bekannte Thatsachen, die sich juridisch erweisen lassen und lauter sprechen, als alles verläumderische Gebelfer von Dummköpfen oder bezahlten Schriftstellern.

Um 6 Uhr Morgens sollte das deutsche Grenadierbataillon Hrabowski Wien verlassen, um sich auf dem Nordbahnhof gegen Ungarn transportiren zu lassen. Die Grenadiere verweigerten jedoch den Abmarsch und fingen an, in ihren bisherigen Standquartieren Alles, was nicht niet- und nagelfest war, zu zertrümmern. Die Nationalgarde der umliegenden Bezirke Gumpendorf, Gaudenzdorf und Wieden, bereits entschlossen, sich dem Abmarsche der Grenadiere auf das Entschiedenste zu widersetzen, war beim ersten Zeichen der in den Standquartieren der kaiserlichen Truppen ausbrechenden Empörung verabredetermaßen sofort allarmirt worden und ein Theil derselben zog bereits über die Glacis gegen den Nordbahnhof am Tabor, während ein anderer Theil die Ergebnisse des von den Grenadieren versuchten Aufstandes abwartete. Der Kommandant des Grenadierbataillons, im Voraus von dem Geiste und den Absichten der Truppen zum Theil unterrichtet, hatte bei dem ersten Zeichen von Widersetzlichkeit sofort Kavallerie-Bedeckung und zwei Kanonen requiriren lassen, die sofort vor die Kaserne rückten und die widerspenstigen Truppen zum Abmarsch zwangen. Derselbe erfolgte, jedoch ohne alle militärische Ordnung. Grenadiere, Garden und Legionäre, von denen einzelne kleine Abtheilungen herbeigeeilt waren, zogen in bunter Ordnung nach dem Bahnhofe. Die Eisenbahnbrücke war indeß von der vorausgeeilten Nationalgarde und waffenlosen Arbeitern stark verbarrikadirt worden und desgleichen die große Taborbrücke durch Aushebung von Bohlen für Reiterei und Geschütz unfahrbar gemacht worden. Am Nordbahnhofe hatte die Militär-Kolonne nur einen Augenblick Halt gemacht, und als sich der Kommandant von der Unmöglichkeit, den von zahlreichen Menschenmassen besetzten Platz zu räumen, überzeugt, ihren Marsch gegen die Taborlinie fortgesetzt. Jenseits der verbarrikadirten großen Taborbrücke

machte die Kolonne jedoch Halt, ohne auf den Befehl ihres Kommandanten zu achten und verweigerte auf das Entschiedenste, weiter zu gehen. Auf die Kunde der Vorfälle in der Kaserne und am Tabor hatte Latour inzwischen ein Bataillon Nassau mit zwei Kanonen und weitere zwei Eskadrons Küraßier nach dem Tabor entsandt und die Aufstellung der beiderseitigen Streitkräfte war wie folgt. Jenseits der Eisenbahnbrücke, die, wie schon erwähnt, durch Aufhebung von Schienen und Bohlen unfahrbar gemacht und stark verbarrikadirt worden, standen Garden und ungefähr 150 Legionärs, zusammen etwa 3—400 an der Zahl, die Front gegen die nach der Taborbrücke führenden Straße gekehrt. Eine Stellung, die einerseits eben so vortheilhaft, als andrerseits tollkühn war, da dieselbe zwar die übrigen Positionen beherrschte, aber keine Deckung bot, und dem Geschütze, wie Infanteriefeuer vollkommen ausgesetzt war. Auf der Brücke stand das Grenadierbataillon Hrabowsky und Garden aller Bezirke, beide etwa an 1600 Mann. Gegenüber der Brückenbarrikade standen in erster Kolonne eine Kompagnie Nassau-Infanterie und eine Kompagnie Pioniere. In deren Flanke, die Front gegen den von Garden und Legion besetzten Eisenbahndamm standen zwei Divisionen von Nassau-Infanterie und Grenadiere. Beinahe parallel mit dem Eisenbahnhofe und der fortlaufenden Bahnlinie fanden sich die Küraßiere aufgestellt. Die vier Kanonen standen am rechten Flügel der Infanterie-Divisionen. Ehe der Kampf begann, war von den versammelten Garden und Legionärs eine Deputation nach Schönbrunn entsandt worden, um den Kaiser zur Rücknahme der Befehle seines Kriegsministers zu bewegen. Der Reichstagsabgeordnete Gritzner verfügte sich, ungeachtet der drohenden Haltung des Militärs zu dem Oberstlieutenant Klein, um demselben Vorstellungen zu machen und ihn zu bewegen, nicht auf das, großentheils unbewaffnete, Volk schießen zu lassen. Er sei hierher beordert und werde seine Schuldigkeit thun, war die einzige Antwort, die er erhalten konnte. Es mochten ungefähr eine und eine halbe Stunde verflossen sein, seit der Aufstellung der bewaffneten Macht und den Unterhandlungen mit deren Führern und eben waren die Kanonen abgeprotzt worden, als

man den General Bredy heransprengen sah. Bei dem bekannten volksfeindlichen Sinne Latours und der Offiziere war kein Augenblick zu zweifeln, daß Bredy nicht den Befehl zur Eröffnung der Feindseligkeiten brachte. Ehe noch der General bei den kaiserlichen Truppen angelangt war, stürzte sich der Abgeordnete Gritzner mit etwa 60—70 Arbeitern, alle unbewaffnet, auf die Kanonen, entwaffnete die Bedienung und die Geschütze waren in den Händen des Volkes, ehe noch ein Schuß auf dasselbe hatte fallen können. Eine Kanone wurde vernagelt und eine zweite in die Donau geworfen; die beiden anderen aus dem Bereich des Feindes gebracht, ohne daß dieser in seiner namenlosen Ueberraschung auch nur einen Schritt zu der Vertheidigung seiner Geschütze gewagt hätte. Inzwischen war General Bredy herangesprengt und wenige Sekunden nachher gab die Infanterie eine Salve auf die Grenadiere. Die Legion und die Garden erwiderten das Feuer und nun begann ein furchtbares Kreuzfeuer, da das widerspenstige Grenadierbataillon sofort sich mit dem Volke vereinigte, und auf die Infanterie feuerte. Die auf dem Eisenbahndamme postirte Volkswehr zog sich nach der ersten Salve des Militärs zwar für den Augenblick von dem Damme zurück, den sie jedoch gleich wieder einnahm, um ein wohlgezieltes Pelotonfeuer in die Reihen des Feindes zu senden. General Bredy war, unmittelbar nachdem er Feuer kommandirt, vom Pferde geschossen worden. Von der Stadt und den Vorstädten war inzwischen neuer Zuzug angelangt. Der Legionskommandant Aigner, der sich zuerst geweigert, die Legion nach dem Kampfplatz zu führen, hatte, auf deren einmüthige Erklärung, daß sie ohne ihn marschieren würden, vier Kompagnien nachgeführt, dieselben jedoch verlassen, um mit Latour Rücksprache zu nehmen und zu unterhandeln, wie er sagte. In der Leopoldstadt wurde Sturm geläutet. Die Nassauer und Pioniere zogen sich, nach einstündigem Kampfe, in wilder Flucht zurück, ohne von der Volkswehr, in deren Macht es gelegen, sie gänzlich aufzureiben, verfolgt zu werden. Die Volkswehr hatte einen glänzenden Sieg errungen! Garde und Legionäre, in ihrer Mitte die erbeuteten Kanonen, zogen siegesjubelnd nach der Stadt, die, in Folge des Kampfes am

Tabor bereits allarmirt, unter den Waffen stand. — Die Thore waren in der Mehrzahl von demokratisch gesinnten Garden stark besetzt und auf der Rothenthurmthor- und Biberbastei die der Garde zugehörigen Kanonen aufgeführt worden, um ein mögliches Eindringen des Feindes in die Stadt zu verhindern. In allen Kirchen wurde Sturm geläutet und Akademiker, Garden und Volk begaben sich nach dem Stephansthurm, um dort gleichfalls Sturm zu läuten. Die schwarzgelben Stadtgarden vom Kärnthner- und Wimmerviertel, welche in der Voraussicht des Kommenden, sich um den Stephansthurm geschaart, empfingen dieselben mit dem Bayonet. In demselben Augenblick ziehen die Bataillone der am volksthümlichstgesinnten Vorstadt Wieden in die Stadt, rücken durch die Kärnthnerstraße gegen den Stephansplatz. Eine Salve der Stadtgarden empfängt die wackeren Wiedener, welche durch ihre Haltung nicht den geringsten Anlaß zu diesem hinterlistigen und niederträchtigen Angriff gegeben. Gleichzeitig wird aus den Thürmen der Kirche und dem von Geistlichen bewohnten Stephanskonvikt auf die Wiedner Garden und Akademiker gefeuert. Ein Angriff mit gefälltem Bayonet zerstreute die feigen Meuchelmörder, die den offenen Kampf scheuten und sich in die Kirche flüchteten, hinter sich den Eingang verrammelnd. Das Hauptthor wurde jedoch sofort gesprengt, ein Pfaffe, der aus dem Beichtstuhle gefeuert hatte, an den Stufen des Hochaltars erschlagen. Den Garde-Hauptmann, welcher auf die Wiedner hatte feuern lassen, ereilte die Nemesis mitten im Dome, wo ihn eine Kugel niederwarf. Vor Allem müssen wir auf das würdige, passende Benehmen der Priester des allbarmherzigen Christengottes hinweisen, die sich nicht scheuten, aus dem Gottestempel, die Ersten, einen Platz blutiger Gräuel zu schaffen. Doch das Blut, das sie vergossen, war ja dem Herrn angenehm, denn es war das Blut gottvergessener Revolutionäre, welche nichts mehr auf Erden, selbst nicht die behagliche Ruhe eines vom Volksschweiß gemästeten Pfaffen achteten.

Wenden wir uns einen Augenblick von den Scenen des Kampfes ab, um auf die Thätigkeit des Studenten-Komité's einen Blick werfen zu können. Kaum war der Kampf am Ta-

vor ausgebrochen, als sich dasselbe sofort in Permanenz erklärte; die Konsequenzen des am Morgen begonnenen Kampfes waren noch nicht abzusehen, und die Berathungen des Komité's mußten sich daher auf Empfangnahme der einlaufenden Meldungen, Organisation des sich in gewaltigen Massen auf die Aula drängenden unbewaffneten Volkes und Absendung oder Empfang von Deputationen beschränken. Aigner war weder nach dem Kampfplatz, noch auf die Aula zurückgekehrt, und es lag daher, in Ermangelung eines Kommandanten, dem Komité ob, über die bewaffneten Legionäre zu verfügen. Die Kunde des Sieges am Tabor und der Gräuelscenen am Stephansplatz war kaum zu ihnen gelangt, als sie sofort ein Defensions-Komité errichteten, zu welchem sie Fenner von Fenneberg, den noch aktiven Oberlieutenant Kuchenbäcker von Heß-Infanterie und den inzwischen zum Platzkommandanten an der Aula ernannten Legions-Offizier Fr. Kaiser beriefen. Die Nothwendigkeit, in aller Eile Barrikaden zu bauen, um sich sowohl gegen den innern wie äußern Feind vertheidigen zu können, lag klar am Tage, und sofort erhoben sich unter Anleitung der beiden Erstgenannten an allen Theilen der Stadt Barrikaden, alle fünf bis sechs österreichische Fuß hoch, drei Fuß breit, mit Fußbanketten und Gräben. Die aufgeworfene Erde wurde zur Ueberkleidnng der Granitwürfel, aus denen die Barrikaden gebaut, verwendet. Vor der Barrikade waren vier Fuß breite und drei Fuß tiefe Gräben. Die Barrikade in der Studentengasse, welche zu der Aula und dem Konvikte führte, war durch die zwei eroberten Kanonen, zu deren Behuf zweckmäßige Schießscharten angebracht, vertheidigt. Die nächste Stunde zeigte, wie zweckmäßig der Bau der Barrikaden gewesen, denn kaum war die Mehrzahl derselben vollendet, als das von Latour herbeigerufene Militär durch das von schwarzgelben Nationalgarden besetzte Schotten- und Franzensthor drang, und über den Platz am Hof auf den Graben rückte. Tausende von Händen hatten an den Barrikaden gearbeitet, Männer, Weiber und Kinder, denn sonst wäre es eine Unmöglichkeit gewesen, in so kurzer Zeit durch wohlgebaute Barrikaden einen erfolgreichen Straßenkampf zu führen. Um 10½ Uhr war der Sieg am Tabor erfochten, um 10¾ Uhr die

deutschen Grenadiere mit der Volkswehr in die Stadt eingerückt, um 11 Uhr der Kampf am Stephansplatz beendet und die verrätherische Nationalgarde des Wimmer und Kärnther Viertels in wilder Flucht, um 1½ Uhr richteten sich bereits in dem größten Theile der Stadt Barrikaden empor. Die vom Graben nach dem Stephansplatze auslaufenden Straßen waren bereits verbarrikadirt, desgleichen alle nach der Aula führenden oder auf den Stephansplatz mündenden Straßen. Ohne diese Vorsorge, an den vorgenannten Punkten zuerst und mit der größten Energie Vertheidigungsmaßregeln zu treffen, hätte dieser Tag ein verhängnißvoller werden können. Das auf dem Graben und theilweise schon am Stockameisenplatz vorgerückte Militair begann zu plänkeln. Ein großer Theil des Volkes war unbewaffnet, und nur etwa 300 Arbeiter mit Spießen bewaffnet. Die Plänkler wurden zurückgeworfen und das Volk verfolgte dieselben mit Ungestüm, bis es, gleichzeitig mit den Plänklern auf dem Graben angelangt, von einer Kartätschensalve empfangen wurde. Fünfmal donnerten die Kanonen gegen das anstürmende Volk, die Pioniere von Nassau-Infanterie unterhielten ein heftiges, wohlgenährtes Pelotonfeuer, aber das Volk und mit ihm die inzwischen zur Unterstützung herbeigeeilten übergegangenen Grenadiere, wankte und wich nicht, die Batterie wurde im Sturm genommen, zahlreiche Gefangene gemacht und die kaiserlichen Truppen, die am Hof und in der Bognergasse noch einmal Stand zu halten versuchten und aus dort aufgepflanzten Kanonen feuerten, in regelloser Flucht aus der Stadt geworfen. Viele der Pioniere hatten auf der Flucht selbst ihre Gewehre weggeworfen, um besser laufen zu können. Aber der Kampf war noch nicht beendet. Die Hauptwache am Hof war noch von Grenadieren besetzt, im Kriegsgebäude, wo die Hauptwache befindlich, standen an 500 Mann kaiserliches Militär. Das Volk hatte den Urheber des Kampfes und der Scenen am Stephansplatz und Hof nicht vergessen; einstimmig ertönte durch die ganze Stadt der Ruf: „Wo ist Latour? Nieder mit Latour!“

Der Kampf wandte sich gegen das Kriegsgebäude. Die an 120 Mann starke Hauptwache verhielt sich vollkommen neutral, angeblich weil der Befehl gekommen, das Feuern einzustellen;

auf die Anfrage, ob der Minister Latour im Kriegsgebäude sei, wurde bejahend geantwortet. In demselben Augenblicke, als das Volk vor das Kriegsgebäude zog, befand sich eine von dem um 5 Uhr Abends zusammengetretenen Reichstage abgesandte Deputation bei dem Minister, um denselben zur Einstellung des Feuerns Seitens der Kaiserlichen und zur Abdankung zu bewegen. Nach langem Widerstreben gab er endlich der aus Fischhof, Smolka, Goldmark und Borrosch bestehenden Deputation die schriftliche Erklärung, „er werde abdanken", jedoch mit dem Beisatze, wenn es der Kaiser wünsche. Als die Deputation sich entfernte, begegnete sie bereits der anstürmenden Menge, der es während der Unterhandlungen der Deputation gelungen war, die riesenhaften Thore zu erbrechen und das in den Höfen des Gebäudes aufgestellte Militär, welches nur geringen Widerstand leistete, zu vertreiben. Borrosch haranguirte die wüthende Menge und so groß war dessen Beredtsamkeit und Einfluß auf die von den vorhergehenden blutigen Scenen auf's Aeußerste erbitterten Gemüther, daß sie auf sein Verlangen einen feierlichen Eid leisteten, das Leben Latours nicht nur nicht anzutasten, sondern selbst zu schützen. Er hatte in seiner Anrede die Abdankung Latours bekannt gemacht, so wie die feierliche Zusage des Reichstages, daß der Minister vor Gericht gestellt werden solle. Latour hatte unmittelbar nach Abgang der Deputation, bei dem immer zunehmenden Sturm um sein Leben besorgt, sein Arbeitszimmer verlassen und nach dem Schlüssel der mit dem Kriegsgebäude in Verbindung stehenden Kirche gesandt, um sich durch dessen Ausgang zu retten. Der Schlüssel war nicht zu finden, und so flüchtete er sich, nur von einem treuen Soldaten begleitet, in eine Dachbodenkammer. Zur ewigen Schmach der kaiserlichen Armee ward Latour von allen Offizieren des Generalstabes, die dort ihre Bureaux hatten, so wie von seinen Adjutanten feig und schmählich verlassen. — Der Geschichtsschreiber dieser Tage, der einst selbst in den Reihen der österreichischen Armee gestanden, seit Anbeginn seiner öffentlichen Laufbahn stets auf der Seite des Volkes, obgleich der Geburt nach, der bevorrechtetsten und exklusivsten Kaste Oesterreichs angehörig, fühlt nicht minder diese Schmach einer

Armee, der er angehörte. Sobald es sich um einen Mord handelte, hörten alle Rücksichten auf politische Gesinnung auf, es war die Pflicht der Menschen, denselben zu verhüten, es war die tausendfache Pflicht der Offiziere, ihren Chef zu vertheidigen und sich Mann für Mann tödten zu lassen, ehe man ein Haar auf dessen Haupte krümmen durfte. Aber das Leben ist süß, und die Disziplin hört da auf, wo nicht befohlen wird. Und keinem der Herren fiel es ein, die Vertheidigung Latours zu befehlen, denn er hätte dann selbst dabei sein müssen. Man hatte genug zu thun, sich selbst zu retten. Nicht die Spaltung der Armee in Ungarn, nicht die Abtrünnigkeit einzelner Truppenkörper, welche sich zu dem Wiener Volke schlugen, alles dies hat keinen so tiefen Riß in die Armee gemacht, als der unauslöschliche Makel, daß österreichische Offiziere und Soldaten, ohne eine Hand zu erheben, ruhig ihren Kriegsminister der Volkswuth preisgaben.

Borrosch, auf den Schwur der Garden bauend, wollte sich mit den übrigen Mitgliedern der Deputation neuerdings zu Latour begeben, um denselben unter Eskorte nach dem Reichstage zu bringen, ohne jedoch den Zufluchtsort desselben entdecken zu können. Neue Haufen Volks, die Borroschs Ansprache nicht gehört, waren indeß nachgedrungen und hatten den Minister in seinem Verstecke entdeckt. Unter Schlägen und Stößen ward er über die Stiegen geschleppt und aller Anstrengung von Legionärs und Garden gelang es nicht, den schon halb besinnungslosen Mann der wüthenden Menge zu entreißen. Umsonst beschwor Borrosch abermals die Wüthenden und bot sein eignes graues Haupt zur Sühne dar. Der erste Streich fiel auf Latour, ward jedoch von Borrosch mit dem Arm aufgefangen, ein zweiter Säbelhieb traf Latours Kopf. Fischhoff hatte denselben vergebens zu pariren gesucht. Die Beschützer Latours wurden weggedrängt, dem Deputirten Smolka aber ein Messer auf die Brust gesetzt, mit den Worten: „Wer den vertheidigt, verdient selbst den Tod!“ Zahllose Hiebe fielen auf Latour, ein Streich mit einem schweren Schmiedehammer endete sein Leben. Der Leichnam des Ministers wurde in den Hof geschleppt, da ertönte der Ruf: „Er muß hängen!“ Sofort

gab ein Grenadier einen Riemen und Latours Leiche, der man alle Kleider vom Leibe gerissen, ward an einem Gaskandelaber aufgehängt. Die unter dem Gewehr stehende Mannschaft der Hauptwache, von einem Hauptmann und einem Lieutenant befehligt, stand „Gewehr beim Fuß" und sah ruhig zu, wie man einen ihrer Generäle an einen Kandelaber, der ungefähr vier Schritte von ihnen entfernt, aufhing. Der Leichnam fiel as erste Mal herunter und wurde noch einmal aufgeknüpft. Die Feder des Geschichtsschreibers sträubt sich, wenn sie die Gräuel schildern sollte, die, immer im Angesicht der Wachmannschaft und ihrer Offiziere, an dem Leichnam Latours verübt wurden. Der Tod Latours ließ die Menge kalt, wenn auch von der unendlichen Mehrzahl die Art und Weise, wie er geendet, tief beklagt wurde, denn man wußte wohl, daß die von einzelnen Fanatikern verübte That dem ganzen Volke zur Last gelegt werden würde.

Ehe wir von diesem blutigen Schauplatze unser Auge abwenden, bedarf es noch einiger weniger Berichtigungen. So ist allgemein verbreitet, Latour habe um sein Leben gebeten und Konzessionen, ja Geld angeboten. Latour ist als Mann gefallen, schweigend und lautlos, und der Proletarier, der in des Verfassers Gegenwart im Studenten-Komitó Latours Ende als Augenzeuge schilderte, äußerte sich über diesen Punkt mit folgenden, dem Verfasser noch wohl erinnerlichen Worten: „Er hat nichts gesprochen und ist als ein hartgesottener Sünder gestorben." Der Proletarier, welcher diesen Bericht abstattete, hat sich nicht seiner Theilnahme am Morde gerühmt, denn die Eingangsworte seines Berichts lauteten: „Ich komme als Augenzeuge." Die einzigen Worte, welche er als Billigung des Mordes aussprach, waren: „Borrosch hätte für den Lump nicht so bitten sollen, der auf uns hat schießen lassen."

Der Ministerrath war vor Latours schauerlichem Ende bei demselben zusammengetreten und hatte Latour die unumschränkteste Exekutivgewalt übertragen, um den Aufruhr zu dämpfen. Daher der Einzug des Militärs in die Stadt und der erneuerte Kampf am Graben und Hof. Noch am Vormittage hatte er folgende Proklamation erlassen, die man jedoch nicht im Geringsten beachtete und fast überall von den Straßenecken abriß.

Volk und Nationalgarde wußten, was sie von einem Ministerium zu erwarten hatten, das Latour, Bach und Wessenberg zu seinen Mitgliedern zählte. Die Proklamation lautete:

An die Bevölkerung Wiens!

Bei dem für heute früh angeordneten Abmarsch eines Theiles der hiesigen Garnison, haben sich bei einem Theile dieser Truppen meuterische Bewegungen gegen diesen Befehl gezeigt, welche, von einem Theile der Nationalgarde, untermischt mit einem Pöbelhaufen, noch unterstützt wurden.

Ohne daß bis zu diesem Augenblicke auch die erste Veranlassung bekannt ist, wurde von den Waffen Gebrauch gemacht.

Um dem Konflikte zwischen den Truppen Einhalt zu thun, wurden sogleich die geeignetsten Maßregeln ergriffen, und es ergeht zugleich an alle ordnungsliebenden Bewohner Wiens, an alle Korps der Nationalgarde die Aufforderung, diese Maßregeln, welche nur die Verhinderung jedes weiteren Konfliktes, die Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit bezwecken, auf das Kräftigste zu unterstützen.

Zugleich werden alle friedliebenden Bewohner Wiens ermahnt, sich soviel als möglich von allen Aufläufen auf offener Straße zurückzuhalten, um nicht unnöthiger Weise die Aufregung zu vermehren.

Wien, am 6. Oktober 1848. Der Ministerrath.

Nationalgarde!

Das Ministerium hat mit dem schmerzlichsten Bedauern vernommen, daß Nationalgarden gegen Nationalgarden, daß Bürger gegen Bürger im Kampfe stehen, ohne daß hierzu auch nur der geringste Grund vorhanden wäre. Aus einem solchen Kampfe kann nur Anarchie hervorgehen.

Das Ministerium ist daher fest entschlossen, die Ruhe, Ordnung und gesetzliche Freiheit aufrecht zu erhalten, und fordert diejenigen Garden, die das Ministerium in seinem Bestreben unterstützen wollen, auf, sich gegenseitig durch weiße Armbinden kenntlich zu machen.

Wien, 6. Oktober 1848. Der Ministerrath.

Als Latour getödtet, Bach flüchtig und Wessenberg nach Schönbrunn geeilt, löste sich der Ministerrath von selbst auf und die exekutive Gewalt ging leider in die Hände des Reichstags über.

Der Reichstag hätte sich nach den am Tage vorher getroffenen Bestimmungen um 12 Uhr Mittags versammeln sollen, wurde aber von dem damaligen Präsidenten, dem Böhmen Strohbach, nicht berufen. Obgleich schon um 11 Uhr Vormittags sich mehrere Deputirte mit der Aufforderung zu ihm begaben, eine außerordentliche Sitzung zu veranlassen, so fand derselbe im Interesse seiner Partei, welche hoffte, das Militär würde den Sieg davon tragen, für gut, sich auf die Geschäftsordnung zu berufen, welche dies verbiete. Zudem führte er als weiteren Grund der Ablehnung an, er sei zu der Konferenz des Ministerraths eingeladen und könne schon deshalb keine Sitzung halten. Da sich die Mitglieder des Reichstages von ihrem Präsidenten auf schmähliche Weise verlassen sahen, so versammelten sie sich gegen 4½ Uhr Nachmittags, erwählten Smolka zu ihrem Präsidenten und erklärten sich in Permanenz. Löhner stellte einen Antrag, Strohbach in den Anklagezustand zu versetzen, nahm denselben jedoch nach kurzer Debatte wieder zurück. Die vom Reichstag ausgesandte Deputation zu Latour und deren Rückkehr sind von uns bereits geschildert worden. Smolka berichtet über den Vorgang mit Latour. Nach einem allgemeinen Vertrauensvotum für den Minister Hornbostl, hervorgerufen durch dessen Ausdruck des tiefen Bedauerns über die Vorgänge des heutigen Tages, erhebt sich ein Mitglied und äußert, wie das Gerücht gehe, die Rechte beabsichtige den Reichstag zu verlassen. Brauner, in seiner Heimath der Bauernschinder genannt,*) erhebt sich und erklärt im Namen der Rechten, wie sie, eingedenk der Wichtigkeit der Ereignisse und der Würde des Reichstages, ihre Sitze nach wie vor einzunehmen gedenke. Zwei Stunden nachher hatte die Majorität der Rechten, Herr Brauner inbegriffen, Wien verlassen und wenige Tage nachher von

*) Brauner ließ als Amtmann alle schwangeren Mädchen unbarmherzig prügeln und war Bauer wie Bürger als Chikaneur und Schinder gleich verhaßt.

Prag ein in der Note folgendes Manifest erlassen *). In Folge verschiedener Anträge erließ die Reichsversammlung folgende

---

*) Erklärung.

Wir gegenwärtig in Prag weilende Abgeordneten des konstituirenden österreichischen Reichstages halten es unsern Kommittenten und den noch in Wien verbliebenen Vertretern des österreichischen Volkes gegenüber, für eine unabweisliche Pflicht, zu erklären, warum wir im gegenwärtigen Augenblicke unsern Sitz im Reichstagssaale nicht einnehmen und wie wir unsere Stellung zu den Beschlüssen, die jetzt von dort ausgehen, auffassen. Vor Allem erklären wir, daß wir den gegenwärtigen Aufruhr in Wien für ein Werk fremder, nicht zu verkennender Umtriebe halten, keineswegs aber für den Ausdruck der Gesinnung der biedern und loyalen Bevölkerung Wiens.

Wir halten diesen Aufstand für einen verbrecherischen, weil durch denselben unter Mord und Gewaltthat ein Ministerium gestürzt wurde, welches die Majorität der Vertreter des österreichischen Gesammtvolkes für sich hatte, und wenn man auf deren vorher gefaßte Beschlüsse Rücksicht nimmt, auch in Uebereinstimmung mit denselben verfuhr.

Wir verwahren uns daher auf das feierlichste gegen die in einer Namens des Reichstages erlassenen Proklamation ausgesprochenen Ansicht, als sei der Mord des Kriegsministers und der gewaltsame Sturz des Gesammtministeriums nichts Anderes, als ein von bedauerlichen Umständen begleiteter Akt der Selbsthülfe des Volkes.

Wir wollen nicht darauf hinweisen, wie gefährlich, wie verwerflich es ist, einer solchen Mordthat, einer solchen Barbarei mit so schlüpfrigen Rechtsbehelfen das Wort zu reden, aber wir erklären es für eine dem Reichstage selbst angethane Beschimpfung, wenn man eine aufrührerische Volksmasse für das Volk selbst, so doch des Erfolges ausspricht, welche mit der unbezweifelt ehrenhaften Gesinnung der an diesem Beschlusse Theil habenden Reichstagsmitglieder und mit den früheren Beschlüssen des Gesammtreichstages selbst so sehr im Widerspruche steht, daß schon hieraus hervorgeht, daß diese Proklamation nicht als der lautere Ausdruck vollkommen freier Willensmeinung angesehen werden könne.

Wir wollen nicht darauf hinweisen, wie gefährlich, wie verwerflich es ist, einer solchen Mordthat, einer solchen Barbarei mit so schlüpfrigen Rechtsbehelfen das Wort zu reden, aber wir erklären es für eine dem Reichstage selbst angethane Beschimpfung, wenn man eine aufrührerische Volksmasse für das Volk selbst erklärt, und ihr als Ausfluß des Rechtes auf Selbsthülfe das Recht zuspricht, Ministerien, die ihr mißliebig sind, zu stürzen, und allenfalls andere nach ihrem Belieben einzusetzen, während doch ein auf breitester demokratischer Basis aus dem Gesammtvolke hervorgegangener Reichstag da ist, welcher allein das Recht und auch die Pflicht hat, ein Ministerium, das nach seiner Ueberzeugung dem wohlverstandenen Interesse des Gesammtvolkes von Oesterreich entgegen handelt, durch eine unzweideutige Aeußerung seiner Meinung von seinem Posten zu verdrängen.

Denn nur der gesammte frei tagende Reichstag ist der rechtmäßige Vertreter des österreichischen Volkes, er allein ist der Träger seiner Souveränität.

Proklamationen, die in Tausenden von Exemplaren verbreitet und an allen Straßenecken angeschlagen wurden:

Wir können nicht anders glauben, als daß die Mehrzahl der vernünftigen, Ordnung und gesetzliche Freiheit liebenden Bevölkerung Wiens die Anmaßung einer faktiosen Minorität von ihr, sich selbst für das souveräne Volk zu erklären, und durch Entfernung eines von Vertrauen der Majorität des Reichstages getragenen Ministeriums über ihn zu stellen, mit Unwillen zurückweisen wird.

Und sollte auch wirklich die Bevölkerung Wiens in ihrer Mehrheit einer solchen Meinung huldigen, so würden wir im Namen unserer Kommittenten, im Namen aller Völker der Gesammtmonarchie Oesterreichs gegen eine solche Anmaßung einer einzigen Stadt Protest einlegen. Wien ist nicht Oesterreich, wohl aber ist das richtig erkannte Interesse von Wien als Hauptstadt der Monarchie mit dem Interesse derselben untrennbar verbunden. Was also die Vertreter der Völker Oesterreichs im freien Rathe beschließen und gutheißen, kann auch der Hauptstadt und ihrer Bevölkerung nur Segen bringen. Wann daher ein Deputirter sich nicht entblödet, diesen Aufruhr als eine glorreiche Revolution zu preisen, so nehmen wir hingegen keinen Anstand, ihn als einen verbrecherischen Angriff auf die Autonomie des Reichstages, dem allein das Ministerium verantwortlich ist, als eine Beleidigung der Majestät des Volkes in seinen freigewählten Vertretern zu bezeichnen.

Die Theorie, daß hinter der Minorität des Reichstags die Majorität des Volkes stehe, erklären wir in einem Staate, wo jeder Staatsbürger wählbar und wahlberechtigt ist, sich also auch der wahre Volkswille durch die Wahl unzweifelhaft ausspricht, für eine verbrecherische, in grader Richtung zur Anarchie führende, wir erklären sie für eine Lehre des stationären Umsturzes, der ewigen Gewaltherrschaft, für einen Hohn gegen die Gesetze der Vernunft, für eine Rebellion gegen das Prinzip der Volksherrschaft, deren unerschütterliche und unentbehrliche Basis die Herrschaft der Majorität ist.

In Konsequenz mit diesen Grundsätzen protestiren wir gegen alle Beschlüsse, die jetzt im Reichstagssaale zu Wien von einer Minorität des Reichstags, oder doch von einer nach den Regeln des Hauses nicht stimmfähigen Anzahl, also mit Außerachtlassung der durch den Reichstag in seiner Gesammtheit angenommenen Gesetze gefaßt werden, oder gefaßt werden könnten.

Namentlich protestiren wir gegen die Beschlüsse vom 6ten, welche ein in nicht stimmfähiger Anzahl versammelter Theil des Reichstages, ungeachtet der Verwahrung seines selbstgewählten Präsidenten, gefaßt hat.

Wir protestiren gegen alle Beschlüsse, wodurch der Reichstag Oesterreichs in Ueberschreitung seines Mandats und in Außerachtlassung seiner hohen Mission die Exekutivgewalt an sich gerissen und als bloßer Sicherheitsausschuß für die Stadt Wien fungirt hat.

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Beschlüsse des Reichstags den wahren Willen der Völker Oesterreichs nur dann aussprechen können, und deren Bedürfnisse nur dann vollkommen entsprechend und wahrhaft segenbringend werden können, wenn sie der Ausfluß reiner Selbstbestimmung sind und also

Proklamation.

Der Reichstag bringt hiermit zur öffentlichen Kunde, daß

---

ganz unbeirrt von jedem bestimmenden oder nöthigen Einflusse einer im Aufruhr begriffenen Bevölkerung angenommen werden, protestiren wir gegen alle Beschlüsse, welche der Reichstag, sei es auch in beschlußfähiger Anzahl, jetzt während der Dauer des Aufruhrs, wo alle Organe der Verwaltung und gesetzlichen Ordnung außer Wirksamkeit sind, geschafft hat, und so lange nicht der Zustand der gesetzlichen Ordnung wieder hergestellt ist, noch fassen wird.

Wir können unmöglich Beschlüsse für freie ansehen, die gefaßt werden, während die aufrührerische Menge die Galerien füllt, ihre Waffen nach den Sitzen der Deputirten richtet und die Versammlung durch ihr Geschrei oder ihre den Volksvertretern bekannten Absichten und Gelüste terrorisirt; wir können Beschlüsse nicht für frei anerkennen, die angenommen werden, während und nachdem die Bürger ein und derselben Stadt in verheerendem Parteikampfe gegen einander die tödtenden Geschosse gerichtet, wir können Beschlüsse nicht für frei halten, die gefaßt werden in einer Stadt, wo alle Bande der gesellschaftlichen Ordnung so vollkommen aufgelöst sind, daß kein Befehl einer Behörde, selbst jene des Reichstags, nicht mehr befolgt werden, in einer Stadt, die angefüllt ist mit Barrikaden, bewacht und besetzt von einer zügellosen Menge von verzweifelten, durch falsche Vorspiegelungen ehrloser, erkaufter Parteigänger bis zum Aeußersten aufgehetzten Proletariern, die den friedlichen Bürger unter Verhältnissen, wo selbst eine demüthige Bitte zur gebieterischen Forderung wird, brandschatzen, die gegen Bürger, ja selbst gegen Deputirte Drohungen ausstoßen, die nach den gräulichen Vorgängen im Kriegsgebäude besorgen lassen, daß dem schrecklichen Worte die noch schrecklichere That folgen dürfte.

So lange dieser Zustand nicht aufgehört hat und die gesetzliche Ordnung nicht hergestellt ist, so lange dem Reichstage in seiner Gesammtheit und den einzelnen Mitgliedern nicht hinreichende Garantien der persönlichen Sicherheit geboten werden, glauben wir unsere Pflicht gegen unsere Kommittenten durchaus nicht zu verletzen, wenn wir unsern Sitz im Reichstagssaale nicht einnehmen und alle daselbst gefaßten Beschlüsse für null und nichtig erklären.

Wir würden es sogar für eine arge Verletzung unserer Pflicht halten, wenn wir unsere Stimmen zu Beschlüssen hergeben, die unter dem Terrorismus einer rebellischen Volksmenge gefaßt werden, wenn wir Beschlüssen, die unter solchen Umständen gegen das wahre Wohl unserer Kommittenten gefaßt werden könnten, durch unsere Gegenwart, somit durch stillschweigende Beistimmung unfreiwillig ein moralisches Gewicht beilegten in einem Augenblick, wo lebensgefährliche Drohungen selbst den edelsten Deputirten abhalten können, seine Stimme in Vertretung seiner innersten Ueberzeugung zu erheben.

Wir wollen die konstitutionelle demokratische Monarchie; wir erwarten von dem konstituirenden, dem unauflösbaren Reichstage diejenigen Institutionen, die das Heil, die Freiheit unsers Volkes und aller Völker des großen Völkerbundes Oesterreichs begründen sollen. Nur dem Reichstage, in Vereinigung mit dem konstitutionellen Monarchen, können wir das Recht zugestehen, allgemein ver-

er eben in Berathung über die Maßregeln sei, das Militär aus dem Bezirke der Stadt zu entfernen und eine allgemeine Am-

---

bindliche Gesetze zu erlassen; aber auch nur dem Reichstage in seiner Gesammtheit, dem Reichstage in voller Freiheit der Selbstbestimmung, unbeirrt von dem Terrorismus einer Partei; wir werden nicht dulden, daß ihm dieses Recht benommen oder auch nur im Mindesten beschränkt werde.

Wir, die wir uns als treue Vertreter des Volkes verpflichtet halten müssen, unsere Stimmen dagegen zu erheben, wenn der Reichstag unter Militärdespotismus gestellt würde; müssen es um so mehr gegen den Depotismus zügelloser bewaffneter Massen.

Wir werden, wir müssen jeden Versuch, den Reichstag seiner souveränen Macht zu berauben, von welcher Seite er auch immer ausgehen möge, sei es von einer Faktion, die in vollständiger Anarchie ihre Vortheile sucht, sei es von einer Partei, der nach dem alten Absolutismus gelüstet, für einen Verrath an der Volksfreiheit, für eine Beleidigung der Majestät des Volkes erklären.

Dr. Brauner, Abges. f. d. Bez. Prestic. — Dr. A. Strohbach, Abg. f. Prag. — Alois Jelen, Abg. f. d. Bez. Wlaschim. — Joseph Alex. Helfert, Abg. f. Tachau. — Ignaz Hauschild, Abg. f. Hohenmauth. — Dr. Prof. Johann Kaubek, Abg. f. Pysek. — Wenzel Pulgan, Abg. f. d. Bez. Pardubic. — Georg Reichert, Abg. f. d. Bez. Königgrätz. — Anton Pribyl, Abg. f. Beneschau. — Wenzel Frost, Abg. f. Weiswasser. — J. U. D. Kiemann, Abg. f. Winterberg. — Felix Scherl, Abg. f. Schüttenhofen. — Anton Kutschera, Abg. f. Pribram. — Wáil. W. Tomek, posnalec okr. Opocenskéoh. — Frant. Placek, poslanec okresu Chrudimskéoh. — K. Hawlicek, Abg. f. Humpolec. — W. Nebesky, Abg. f. d. Bez. Benatek. — J. Kaj. Tyl, Abg. f. d. Bez. Unhost. — Dr. Joseph Hamernik, Abg. f. Neuhaus. — Dr. med. Kral, Abg. f. d. Bez. Rakonic. — Karl Stiebitz, Abg. f. d. Bez. Plaß. — Leopold Sedlwy, Abg. f. d. Bez. Reian. — Dr. F. Rieger, Abg. f. Eisenbrod. — Dr. Stanek, Abg. f. Zlonic. — Dr. Pinkas, Abg. f. Prag. — Konrad Weznicky, Abg. f. Nachod. — Franz Palacki, Abg. f. Prag. — Mathias Hawelka, Abg. f. Czaslau. — Dr. Karl Tomicek, Abg. f. d. Bez. Starkenbach. — Dr. Joh. S. Presl, Abg. f. d. Bezirk Neukein. — Johann Kratochwile, Abg. f. d. Bez. Breznic. — Dr. Reist, Abg. f. Trautenau. — K. Minaricky, Abg. f. Jungbunzlau. — J. Er. Wocel, Abg. f. Policka. — J. Cejka, Abg. f. Büdzow. — Anton von Stark, Abg. f. Mies.

Als Antwort auf die Erklärung der flüchtigen Reichstags-Deputirten in Prag erschien von dem deutschen Centralverein zu Reichenberg, als der Ausdruck der Gesinnung aller deutsch-böhmischen Wähler folgende Erwiederung:

Wir haben, offen gesagt, dieses Aktenstück nicht ohne innere Genugthuung gelesen, weil es uns aufs Neue überzeugte, daß wir unsere Gegner nicht zu fürchten haben, am allerwenigsten aber, wenn sie zur Feder greifen. Also dies ist die Quintessenz des politischen und stilistischen Talentes der äußersten Rechten des Wiener Reichstages? — Nun, aus diesem Holze schnitzt man die Minister der Zukunft nicht sobald!

Wir wollen dieses Aktenstück, das man ein jesuitisches nennen könnte, wenn

nestie für das heute Vorgefallene, und zwar für alle Civil- und Militär-Personen zu erwirken. Wien, am 6. Oktober 1848.
Vom konstitutionellen Reichstage.
Vom ersten Vize-Präsidenten Franz Smolka.

es feiner angelegt und geschickter gemacht wäre, ein wenig beleuchten. — Wir waren seit langer Zeit gewohnt, die äußerste Rechte des Reichstages alle Verhältnisse und Umstände zu ihrem Vortheile ausbeuten zu sehen, oder wenigstens solche Versuche zu machen. Sie war nie wählig in den Mitteln, kümmerte sich wenig um Konsequenzen, widersprach sich, so oft ihr die Wahrheit unbequem wurde, und bot uns das widrige Schauspiel eines mäkelnden und schachernden Egoismus in jeder Sitzung des Reichstags. Man glaubte sich in eine Tröbelbude versetzt, wenn die Rechte heut der Linken zurief: „Wir wollen Demokraten sein, wenn Ihr uns diese Konzessionen macht", — morgen dem Ministerium zuflüsterte: „Für jene Konzessionen stützen wir Dich", und übermorgen sagte sie lachend beiden Theilen ins Gesicht: „Die Monarchie besteht doch nur so lange, als wir Slawen es wollen!" — Wir haben etwas Aehnliches nur in den verderbtesten aller Kammern, den französischen vor der Februarrevolution, erlebt, müssen jedoch der Rechten zugestehen, daß sie es aus natürlicher Anlage in acht Wochen eben so weit brachte, als die französische Majorität in funfzehn Jahren, und mit Lehrmeistern wie Louis Philipp, Duchatel und Guizot.

Ein Manifest der äußersten Rechten ließ unter gegenwärtigen Umständen nichts Anderes als eine zweideutige und gewissenlose Aeußerung erwarten, doch hätten wir nie geglaubt, daß sie moralisch so tief sinken könnte, zur gehässigsten und treulosesten Waffe, zur Verdächtigung zu greifen!

Das heuchlerische Bedauern, daß der Reichstag den Mord des Kriegsministers und den Sturz des Gesammtministeriums als einen Akt der Selbsthülfe des Volkes erklärt habe, enthält in der Zusammenstellung jenes gräßlichen Aktes der Volkswuth und des Sturzes der Herren Bach und Wessenberg, welche die Rechte, naiv genug, für das Gesammtministerium ausgiebt, eine Denunziation des Reichstages, für die wir keinen sattsam bezeichnenden Ausdruck haben. Wir können sie nur mit jener vergleichen, welche Borrosch als den Urheber des Mordes an Latour bezeichnete, indem er ihn, unter dem Vorwande, ihn zu schützen, dem tobenden Pöbel verrathen habe. Die Widersprüche folgen sich Schlag auf Schlag. Einmal ist es nicht die Majorität des biedern und loyalen Wiener Volkes, welche den Aufstand gemacht hat; das andere Mal wird sie dessen direkt beschuldigt, und ihr ein Protest hingeschleudert mit einem Anhange von Drohungen, welche eben so terroristisch sind, als die Maßnahmen der Revolutionspartei es nur sein könnten. Daneben wird wieder ein einzelner Deputirter denunzirt und die Lehre aufgestellt: „Ein Ministerium sei allein dem Reichstag verantwortlich." Ist dies nicht wieder die revolutionärste Theorie, die es geben kann!?! Gleich darauf lesen wir einen sehr doktrinären Passus, welcher eine Theorie aus der einfachen Aeußerung eines Frankfurter Deputirten machen will, „daß hinter der Minorität des Reichstags die Majorität des Volkes stehe", und in welchem der widersinnige und lächerliche Ausdruck — „Lehre des stationären Umsturzes" vorkommt.

An die Nationalgarde!

Nach dem mir vom hohen Reichstage ausgedrückten Wunsche sehe ich mich, in Anbetracht der eingetretenen außerordentlichen Umstände, zur möglichst schleunigen Herstellung der gesetzlichen Ordnung bestimmt, den Herrn Abgeordneten Scherzer als provisorischen Ober-Kommandanten der Nationalgarde von Wien und Umgebung zu ernennen, und gebe mich der Hoffnung hin, daß sich sämmtliche Nationalgarden ohne Verzug um denselben schaaren werden, um mit gemeinsamen Kräften die öffentliche Sicherheit zu wahren. Wien, den 6. Oktober 1848.

Der Minister des Innern.

Es ist jenen Herren, welche das Winkelparlament in Brünn, dem souveränen Reichstag in Wien gegenüber, ins Leben rufen, — welche auch bei uns die Konföderationen von Targowic, fluchbeladenen Andenkens, einführen möchten, — lediglich darum zu thun, daß noch nicht sattsam politisch gebildete Volk zu verblüffen, um in der künstlich hervorgerufenen Verwirrung und Rathlosigkeit als die leuchtenden Dioskuren erhabener Bildung, strengen Rechtes und volksfreundlich-väterlicher Gesinnung auftauchen zu können. Wir aber werden nie und nimmermehr flackernde Irrwische für Planeten halten, wir wissen, wo der Polarstern der Freiheit am Himmel steht und lassen uns durch sumpfgeborne Flammen nicht verblenden!

Was aber sollen wir jener Beschuldigung entgegnen, daß der Reichstag die Exekutivgewalt an sich gerissen, und als bloßer Sicherheitsausschuß für Wien fungirt habe? — Man sieht es deutlich, wie blind und flach der Zorn und Aerger dreinhaut. Diese beiden Beschuldigungen neben einander, diese beiden Beschuldigungen in einem Augenblicke, wo der Reichstag allein und einzig der Kitt der Monarchie ist, und sich ein ewiges Verdienst durch seine Furchtlosigkeit und Weisheit erworben hat! Freilich, es ist von der Feigheit nicht zu erwarten, daß sie den Muth preise, von der Gemeinheit nicht, daß sie das Erhabene würdige. Die Zukunft wird entscheiden, wer seine Pflicht besser gethan! — Jene, die beim ersten Schuß, ihre heilige Mission verkennend, an sich, oder jene, die an das Volk dachten, das sie berufen und gesendet hat. Wenn etwas die äußerste Rechte in ihrer ganzen Erbärmlichkeit hinstellt, so ist es diese Anschuldigung.

Weitere Beweise, wie kurz das Gedächtniß der äußersten Rechten sei, sind die maßlosen Angriffe, welche sie gegen das Volk von Wien schleudert. Hat es in Prag keine Pfingstwoche gegeben? Was war denn die von den meisten der Unterschriebenen so energisch vertheidigte, von einigen sogar getheilte Erhebung in Prag, wenn die in Wien ein verbrecherischer Aufruhr ist?! Waren die Barrikaden in Prag etwa für die Ordnung errichtet? Hatte man andere Gegner in Prag als in Wien? Warum hat man Windischgrätz so maßlos verfolgt und beschuldigt, der eben nichts anderes that, als was Latour und Auersperg

Proklamation.

Der Reichstag, von den verhängnißvollen Ereignissen benachrichtigt, die diese Hauptstadt erschüttert haben, hat sich versammelt und wendet sich vertrauensvoll an die Bevölkerung Wiens, damit sie ihn unterstütze in der Erfüllung seiner schweren Aufgabe. Indem der Reichstag sein tiefstes Bedauern ausspricht über einen Akt schrecklicher Selbsthülfe, durch welche der bisherige Kriegsminister seinen Tod gefunden, spricht er seine feste Hoffnung, seinen entschiedenen Entschluß aus, daß von diesem Augenblicke an das Gesetz und die Achtung vor demselben wieder allein herrsche. Der Reichstag hat sich permanent

---

in Wien gethan haben! Noch ist das Andenken an die Pfingstwoche zu neu, zu frisch noch die Spuren des vergossenen Blutes, — der bloße Hauch der Lüge trocknet und verwischt sie nicht.

Das Anrufen der Geschäftsordnung, gegenüber der Revolution, klingt lächerlich und traurig zugleich aus dem Munde derjenigen, die nur die Revolution mit der Eigenschaft bekleidet hat, die sie jetzt mißbrauchen, mit jener Toga, die sie zum Bedientenrocke herabwürdigen! — Endlich haben Jene am wenigsten Recht, der Revolution Stillstand zu gebieten, die Abschnitte zu bezeichnen, die Recht von Unrecht scheiden, welche seit Jahren bemüht waren, die Revolution herbeizuführen.

Auch die prunkhafte Versicherung, für die Souveränität des Reichstages einzustehen unter allen Umständen und mit aller Kraft, besticht uns nicht. Männer, die sich vor dem bewaffneten Volke fürchteten, werden Grenadieren gegenüber nicht Stand halten, — wem überhaupt vor einer Muskete bangt, dem wird es gleichgiltig sein, ob sie die Hand eines Proletariers oder Soldaten gegen ihn richtet.

Wir erklären alle Versicherungen für eitle und leere Prahlerei; wer der Anarchie gegenüber das Hasenpanier ergreift, wird nicht muthiger sein im Kampf mit der Despotie!

Und so erklären wir Euch, Ihr Lehrer eines neuen Völkerrechts! daß wir durch Eure Worte nur in dem Glauben bestärkt worden sind, daß Ihr es falsch meint mit dem Volke, daß Ihr vom einseitigen Egoismus getrieben, keine Verpflichtung länger anerkennt, als Ihr müßt! Mit Euch ist kein anderer Friede möglich, als ein fauler, Ihr seid nur Ehrgeizige und Fanatiker! Das aber können wir mit Bestimmtheit aussprechen, daß wir durch Eure Erklärung nur darin bestärkt worden sind, an unserm politischen Glauben festzuhalten, und wenn es im Rathe des Himmels nicht anders beschlossen sein und die Freiheit wieder zur verbotenen Frucht werden sollte, — so wollen wir lieber das Aeußerste aufbieten, und dem Engel mit dem Flammenschwerte Trotz, als der Schlange unser Ohr bieten!

Vom deutschen Centralverein für Böhmen in Reichenberg.

erklärt, er wird diejenigen Maßregeln treffen, welche die Ordnung, Sicherheit und Freiheit der Staatsbürger fordern, er wird dafür sorgen, daß seinen Beschlüssen unbedingte Vollstrekkung werde. Er wird sich zugleich an den Monarchen wenden, und demselben die Dringlichkeit vorstellen, diejenigen Minister seines Rathes, die das Vertrauen des Landes nicht besitzen, zu entfernen und das bisherige Ministerium durch ein volksthümliches zu ersetzen. Er stellt die Sicherheit der Stadt Wien, die Unverletzlichkeit des Reichstages und des Thrones und dadurch die Wohlfahrt der Monarchie unter den Schutz der Wiener Nationalgarde. Wien, den 6. Oktober 1848.

Im Namen des Reichstages der erste Vizepräsident
Franz Smolka.

Der Reichstag beschließt, der Direktion der Südbahn zu befehlen, daß dafür zu sorgen sei, daß kein Militär auf der Südbahn hierher geführt werde.

Wien, den 6. Oktober 1848.

Vom ersten Vizepräsidenten Franz Smolka.
Cavalcabo, Schriftführer.

Um irrigen Gerüchten zu begegnen, als ob ein Theil der Mitglieder des Reichstages an seinen Sitzungen nicht Theil nehmen würde, bringt der Reichstag hiermit zur öffentlichen Kunde, daß die Mitglieder des Reichstages, im Bewußtsein ihrer Pflicht und des Reichstags Würde durch ausdrücklichen Beschluß ihre ununterbrochene Thätigkeit ihrem Vaterlande zu widmen, erklärt haben. Wien, den 6. Oktober 1848.

Vom ersten Vizepräsidenten Franz Smolka.
Im Namen des Reichstags.

Der Reichstag beschließt, der Direktion der Nordbahn zu befehlen, daß dafür zu sorgen sei, daß kein Militär auf der Nordbahn hierher geführt werde.

Die betreffende Weisung ist nach Ollmütz und Brünn zu geben.

Wien, den 6. Oktober 1848.

Vom ersten Vizepräsidenten Franz Smolka.

Es wird ferner, auf mehrseitigen Antrag beschlossen, an den Kaiser eine Deputation zu senden, welche die Entlassung aller Minister, bis auf Doblhoff und Hornbostl, und die Bildung eines volksthümlichen Ministeriums, als den Wunsch des Reichstages ausdrücken soll. Zugleich wird, nach kurzer Debatte und einigen Einwendungen von Seiten Pillersdorfs beschlossen, daß, in Erwägung, wie die Regelung der ungarischen Verhältnisse zu sehr mit der Ruhe Wiens und der Beschwichtigung der Gemüther verflochten, den Kaiser um Rücknahme der Manifeste vom 3. und 4. Oktober anzugehen. Diese Beschlüsse des Reichstages wurden dem Wiener Volke noch am selben Abend durch folgende Kundmachung mitgetheilt:

Kundmachung.

Der Reichstag hat beschlossen, Sr. Majestät die Bildung eines volksthümlichen, das Vertrauen der Bevölkerung genießenden Ministeriums, an welchem die bisherigen Minister Doblhoff und Hornbostl Theil zu nehmen hätten, als ein unerläßliches Bedürfniß zur Herstellung der Ordnung zu bezeichnen.

Der Reichstag hat zugleich seinen Wunsch vor den Thron gebracht, daß das Allerhöchste Manifest vom 3ten d. M. in Betreff der Ernennung des Baron Jellachich zum Königl. Kommissair von Ungarn zurückgezogen, und für alle bei den heutigen Vorfällen betheiligten Civil- und Militärpersonen eine allgemeine Amnestie ausgesprochen werde.

Hierüber hatte Se. Majestät dem Reichstage die Bildung eines neuen volksthümlichen Ministeriums, dem die Minister Doblhoff und Hornbostl beigezogen werden, mit dem Beisatze zugesichert, daß Se. Majestät mit dem neu zu bildenden Ministerium die zum Wohl der Gesammtmonarchie nöthigen Maßregeln unverzüglich berathen werden, und Sich der Hoffnung hingeben, daß die Bevölkerung von Wien zur Wiederherstellung eines geordneten gesetzlichen Zustandes kräftigst mitwirken wird.

Wien, den 6. Oktober 1848.

Vom constituirenden Reichstage.

Vom ersten Vice-Präsidenten. Schriftführer

Franz Smolka m. p. Carl Wiser m. p.

Vom Studenten-Komité werden dem Reichstage nachstehende Papiere Latour's, die ein Proletarier ihnen übergeben, übersandt. Dieselben werfen zu grelle Schlaglichter auf Latour's Handlungsweise, so wie auf die Machinationen der Kamarilla und ihrer Kreaturen, als daß wir die wesentlichsten Aktenstücke aus denselben nicht mittheilen sollten.

Aus Latour's Briefen.

An Se. Exzellenz den k. k. Feldzeugmeister und Minister des Krieges Gr. Baillot-Latour.

Wien, am 29. September 1848.

Die vielfachen bedauerlichen Unruhen in der Residenz während der letzteren Zeit haben es zur Nothwendigkeit gemacht, um jeden Augenblick dem Aufruhr mit Gesammtkraft entgegen treten zu können, die Mannschaft der Garnison, besonders aber in jüngster Zeit fast in jeder Woche einige Tage in den Kasernen zu konsigniren, und dergestalt in voller Bereitschaft zu halten.

Der Mann, welcher ohnedies nur die wenigen Nachmittagsstunden nach dem Befehlausgeben für seinen freien Ausgang hat, wenn er nicht im Wach- oder Kasernendienste steht, kommt durch diese Bereitschaften auch um diese wenigen Erholungsstunden. Zwar hat dies bis zur Stunde bei der Mannschaft nur Erbitterung gegen die Wühler und Unruhstifter erzeugt, es steht jedoch zu befürchten, daß endlich Niedergeschlagenheit und Ueberdrüssigkeit daraus entsteht. Doch nicht allein den Verlust der Erholungsstunden hat der Mann zu bedauern; er ist nicht mehr in der Lage, einen kleinen Nebenverdienst zu erwerben u. s. w.

In Anbetracht alles dessen mit Hinblick auf die Erreichung des Zweckes, den Mann durch Vorsorge u. s. w. (wie in der Vorlage) erlaube ich mir den Antrag zu stellen, daß der präsenten Mannschaft mit Einschluß der im Garnisonsdienste stehenden Leute bei jedesmaliger Konsignirung der Garnison oder der sogenannten vollen Bereitschaft, zur täglichen Löhnung eine außerordentliche Zulage von 3 Kr. C.-M. pr. Kopf erfolgt werden dürfe, und nehme mir bei dem bekannten Wohlwollen

und der väterlichen Fürsorge Ew. Excellenz für Ihre Untergebenen demnach die ehrfurchtsvolle Freiheit, diesen Gegenstand zur gnädigen Berücksichtigung ehrerbietigst zu empfehlen.

Nr. 5548. M. K. Auersperg.

Geehrtester Herr Obrist!

Fürst Esterhazy hat nur rücksichtlich der Obristenstellen bei Pr. Wasa, Warasdiner, St. Georger und Ottohamoregimente die Vorschläge erstattet, die übrigens unter einem von mir sollizitirt werden, — rücksichtlich der Posten bei Schwarzenberg-Infanterie, Pr. von Preußen und Erzherzog Franz Karl sind bisher noch keine Vorträge des ungarischen Ministeriums eingelaufen.

Ich zeige die Gelegenheit benutzend an, daß ich das Geschäft, welches Se. Excellenz der Herr Kriegsminister heute mit einem gnädigen Billet bei mir betrieben hat, bereits vor 3 Tagen abgefertigt habe. Ich muß jedoch die weitere Bewegung durch eine Bitte bei B. Wessenberg zu bewirken suchen.

Wien, den 16. September 1848.

In größter Hochachtung

Pipitz.

Ew. Excellenz!

Ein innerer Trieb sagt mir, ich soll Ew. E. heute schreiben, da ich voraussehe, daß sehr bald die Provinzen der guten Sache in Wien zu Hülfe werden eilen müssen, wenn nicht die Monarchie in Trümmer gehen soll. Um dies aber mit Erfolg thun zu können, muß ein thatkräftiger Mann an der Spitze des Militärkommando's stehen. Der alte kranke Nugent ist nicht da, er ist, wenn er auch hier wäre, nicht tauglich, ein Halbnarr voll Pläne, ohne Vertrauen; Graf Spannof ist alt, krank, falsch wie sein Ursprung, Palfy noch dummer als sein Herr Bruder, was ist uns mit solchen Leuten geholfen, wer wird sich anschließen wollen? Geben uns doch Ew. E. einen Gyulay, einen Welden, und pensioniren Ew. E. einen untauglichen Nugent.

Wenn dann Ihnen Gefahr droht, sind wir da, 30,000 Wenden, tapfer wie Kinski, die unsere Landsleute, wir werden dem Gesindel in der Aula bald einen Herrn zeigen, und die linken Reichstagsglieder stumm machen, diese miserablen verkappten Jakobiner. Ich würde mit der Aula kurzen Prozeß machen, ich ließe die Thore sperren, die Gasse am Eingang verbarrikadiren, die nächsten Häuser und gegenüberliegenden Fenster militärisch besetzen und würde, wenn alle beisammen sind, die es thun, und das Gesindel durch Hunger bändigen. Es giebt der Gutgesinnten in Wien mehr als man glaubt, aber energische Führer fehlen Ihnen, währenddem die Wühler, die nichts zu verlieren haben, sich blos stellen. Wenn Gyulay kommandiren wird, sehe ich, daß Ew. E. meine Ansicht richtig finden, ich kann noch mehr wirken und will dann wieder schreiben.

Cilli, den 14. September 1848. — g —

Sr. Hochwohlgeboren dem Herrn k. k. Oberstlieutenant von Colo hier.

In Eile berichte ich Ihnen, daß so eben auf der Aula der Sturz des Ministeriums und der Barrikadenbau mit Zuziehung sämmtlicher Arbeiter beschlossen wurde. Student Falke stellt den Antrag, daß der 26. Mai vollkommen wiederholt werden müsse. Ich glaube, daß die kräftigsten Maßregeln erforderlich sind. Auf uns (die Stadt) können Sie vollkommen rechnen.

Hochachtungsvoll.

(Der Name ist hinweggerissen.)

Herr Kriegsminister!

Es dürfte Euer Hochwohlgeboren vielleicht unbekannt sein, daß am 12. September in der Abendversammlung des liberalen Vereins, Stifft jun. die Absetzung des Ministeriums von Wien, Berlin, Frankfurt und Paris unter allgemeinem Applaus beantragte, und sie perfid und schlecht schalt. Wenn Stifft nicht ein Lügner ist, wird er es selbst bestätigen, oder von seinen Zuhörern überwiesen werden. Wahrheit ist es.

Ein Freund der Freiheit und Ordnung.

An ein hohes Generalkommandopräsidium in Ofen.

Ein Festungskommandant kommt sehr oft in die Lage, daß er sich nicht an die bestehenden Befehle und Verordnungen halten kann noch darf, sondern muß nach eigener Ueberzeugung und augenblicklich sich darstellenden Verhältnissen vorgehen, um nicht überrascht zu werden, dann zu sagen: „Es ist zu spät!“ In diesem Sinne von den Umständen gedrängt, habe ich auch zu dem Entschlusse schreiten müssen, der nicht allein gütige Nachsicht, sondern auch Billigung erhalten dürfte. Der Herr Ministerpräsident Gr. Bathyany belieben in dem Ministerialbefehl 3598. n. v. anzuordnen, die starkbevölkerte Königl. freie Stadt hinlänglich mit Militär zu versehen, daher sechs Kompagnien von Tursky hierher beordnet habe, da hingegen die vier Kompagnien Cenozinri nach Preßburg abgehen sollen.

Das Bat. Tursky, welches hier einrückte, entspricht aber keineswegs dieser Erfüllung, denn erstlich besteht es aus 350 ganz Rekruten und beinahe nicht waffenfähig, was aber noch weit schlimmer, von einem schlechten, für die Sicherheit gefährdeten Geist ergriffen und, nach einstimmiger Aussage der Herren Offiziere, durchaus nicht verläßig; da, wie bekannt, sie in wenigen Tagen, als sie in Pesth waren, 80 Mann aus ihren Reihen verloren und durch Einflüsterungen von schlechten Menschen sogar laut aufgefordert wurden: wenn sie mit ihren Offizieren nicht zufrieden wären, solche zu tödten.

Die vier Komp. Cenozinri, welche heute abmarschiren sollten, auch mißmüthig über ihren Aufenthalt in der Festung und Trennung von den übrigen Theilen des Regiments gestimmt, und höchst unzufrieden sind, so zwar, daß man nur mit größter Mühe Ruhe und Ordnung erhalten konnte, gewähren auch keine Zuverlässigkeit. Dann hat der Herr Kommandant der Graner Nationalgarde sich öffentlich Aeußerungen erlaubt, die nicht allein empörend, sondern auch drohend für die Garnison, und gefährlich für die Sicherheit des Ortes lauten, weshalb, um in keinen Konflikt zu gerathen, man die nothwendige freie Kommunikation mit der Stadt durch Blendung und zeitweise Schließung der Festungsthore veranlassen mußte.

Da nun die Garnison durchaus dem Platze keine Sicher-

heit, sondern nur Gefahr drohend erscheint, und um so mehr, da sich an 240 Sträflinge in der Festung befinden: so entstand in dem Augenblick, wo das Bat. Wilhelm und vier Komp. Cenozinri auf dem Dampfschiff die Festung passirten, und einen Augenblick Anker warfen, bei mir der Gedanke, daß in dem Bat. Wilhelm Hoffnung wäre, eine disziplinirte — mir als Inhaber gut bekannte — Truppe in die Festung zu bringen, und somit jeder Gefahr zu begegnen, da nirgendswo anders dermalen Hülfe zu erwarten, dieselbe hier festzuhalten, und damit für den Augenblick dem Uebelstande abzuhelfen, was ich in Berathung mit mehreren Herren Stabs- und Ober-Offizieren that. Jedoch wollte ich den Lauf des Dampfschiffes nicht hemmen, theils um Lärm und Aufsehen zu vermeiden, anderntheils, um die vier Komp. Cenozinri, so auf dem Dampfboote sich befanden, in ihrem Marsche nicht aufzuhalten. Ich schickte sonach einen Befehl an den Kom. des Bat. Wilhelm nach Gönyö ab, daß, wenn sie gelandet hätten, den Rückmarsch nach Komorn antreten sollen, worüber der hohen Stelle die Anzeige erstattet würde. Die Sache kam nicht zur vollständigen Ausführung, weil die Stadt Komorn davon verständigt wurde, und dagegen Vorsichtsmaßregeln ergriff; als diese mir bekannt wurden, traf ich gleich die Anstalt, daß das Bataillon sich in den Brückenkopf über der Donau zu verfügen und dort ganz ruhig bis auf weiteren Befehl zu verbleiben habe, welchen man von dem hohen Ministerialpräsidium einholen würde, ob dem Bataillon die Bestimmung zu Theil werden dürfte, in die Festung aufgenommen zu werden oder nicht? So eben kommt der Herr Vizegespann, der Bürgermeister und Herr Oberstlieutenant Maytény und machen mir die dringendsten Vorstellungen, heute noch das Bataillon abmarschiren zu lassen, ansonst eine allgemeine Gefahr drohe. Dieser auszuweichen und keine Veranlassung zum Konflikt zu geben, ließ ich heute noch das Bat. wieder nach Acs marschiren. Da aber das Bat. Cenozinri auch abmarschiren muß, so bleibt die dringendste Gefahr, die Festung an 350 Mann von Tursky zu überlassen; es wäre daher die Anhersendung von ein oder zwei Bataillon dringend erforderlich.

Ew. Excellenz!

Ich habe die Ehre, das Schreiben des Feldmarschall Mertz zu unterlegen. Aus Pesth noch keine Nachricht, hier war die Stimmung gestern sehr aufgeregt, und zwar unter der Bürgerschaft, die sonst gut gestimmt war, es sind viele Emissäre aus Pesth hier.

Preßburg, den 11. September 1848. Lamberg.

Ew. Excellenz!

Die Wallachen nach Komorn zu schicken, wie ich Anfangs meinte, wäre, ohne zu wissen, was in Pesth vorgeht, nicht rathsam. Das Bataillon ist in gerichtlicher Untersuchung wegen Einverständniß mit den Serben und Jellachich, auch hier ist die Stimmung gegen sie. Vorgestern wurde in Wartberg, eine Station von hier, auf einen Feldwebel, der einen Transport führte, geschossen. Ich bin übrigens froh, sie für den schlimmsten Fall hier zu haben, denn Alles hängt von den nächsten Ereignissen in Pesth ab.

Preßburg, den 10ten, 7 Uhr früh. Lamberg.

Soeben sind die 4 Komp. abgefahren, ich mußte einen Remorqueur, obwohl ich einen Befehl von Bathyany in Händen hatte und vorzeigte, dennoch militärisch besetzen und zur Fahrt zwingen, wohl auch nur übertriebene Angst vor der rothen Partei in Pesth.

Preßburg, den 10ten, 5 Uhr früh.

Ew Excellenz!

Wie ich bereits gestern zu melden die Ehre hatte, ist das Bataillon Wilhelm bereits nach Gönyö abgegangen, und auch vermuthlich schon nach Ofen, daher leider diese so nöthige Maßregel unausführbar; doch bleibt mir noch eine Hoffnung, vier Komp. Cenozinri sind gestern Abends noch in Komorn gewesen, und ich avisirte Mertz durch sichere Gelegenheit, und machte ihm Ew. E. Willen bekannt; übrigens ist Komorn schon durch längere Zeit durch Nationalgarden, doch in geringer Anzahl, besetzt. Gestern Nachts 11 Uhr kam Minister Bathyany zu mir, und ertheilte mir den Auftrag, alle disponiblen Truppen, mit Aus-

nahme des Bat. Siebenbürger Wallachen sogleich nach Pesth oder Ofen zu beordern. Die Wallachen jedoch, welche ohnedies nicht so schnell kommen könnten, hier zu behalten, doch mit dem bestimmtesten Befehl, Nichts nach Komorn zu schicken! —!

Von der Deputation hielt ein Theil die aufrührerischsten Reden, obwohl man deutsch sprach, doch verfehlten sie ihre Wirkung bei einer gewissen Klasse nicht.

Bathyany glaubt der republ. Bewegung Meister zu werden. Man spricht von einem neuen Ministerium, wo Nyary eintreten soll, Kossuth aber austreten. Lamberg.

Hochgeborner Herr Graf!

Hochgebietender Herr Kriegsminister!

Wenn ich Ew. Exzellenz mit diesen Zeilen — welche dem unter dem 6ten dieses Hochdenselben vorstehenden Kriegsministerial-Präsidium unterbreiteten Vortrag unterstützen, einige nöthige Aufklärung geben sollen — auf ein paar Augenblicke lästig werde, Ew. Excellenz Ihren vielen und schweren Berufsgeschäften vielleicht entziehe, so zähle ich ganz besonders dabei auf Hochdero mir im Allgemeinen bewiesenes Wohlwollen, derselben die Würdigung nicht zu versagen, ob ich gleich sehr ungern mit meiner Persönlichkeit, meinen Angelegenheiten den hohen Stellen, so wie den Vorständen derselben beschwerlich falle, daß ich mich gekränkt fühlen muß über die Art meiner Uebersetzung von Ofen nach Lemberg als Divisionär — so angenehm mir auch bei der Zwitter-Stellung, worin sich die Generale sammt den Truppen in Ungarn seit dem ungarischen Separatismus befinden, dieser Stellung enthoben zu werden, ganz vertrauensvoll sei es Ew. Excellenz gesagt, war — indem von Seite des k. k. Kriegsministeriums, nicht allein über meine, in der so schwierigen Stellung als interimistischer kommandirender General in Ungarn geleisteten Dienste gar keine Anerkennung erfolgte, sondern mir auch nicht einmal meine Enthebung der Führung des Generalkommando und Uebersezzung nach Lemberg von demselben bekannt gegeben wurde — dagegen war von Seite des k. ungarischen Kriegsministeriums die Mittheilung auf eine Art erfolgt, welche sich dahin aus-

sprach mich sobald als nur möglich entfernt, auf meinen mir zugewiesenen von Sr. Majestät sanktionirten neuen Dienstposten abgehen gemacht zu wissen. Die letzte beobachtete Form spricht nun wohl für meine Führung des Generalkommando im Geiste des k. k. Kriegsministeriums, hat mich demnach auch keineswegs unfreundlich berührt, um so mehr das Schweigen des k. k. Kriegsministeriums. —

Es ergeht daher an Ew. Excellenz die Bitte, meine an das hohe Präsidium gerichtete billige Forderung gnädigst zu würdigen, nach hohem Ermessen Sr. Majestät den Vortrag zu meinen Gunsten zu machen, mich für die Zurücksetzung gegen meine jüngeren Kameraden zu entschädigen, mein gekränktes Ehrgefühl zu beruhigen. Ew. Excellenz wollen mich auch bei sich ergebender Gelegenheit — bei Erledigung von Militärkommandanten — wo ich vorzugsweise die Posten Troppau und Linz nenne — gnädigst berücksichtigen in Vormerkung nehmen lassen. Ich hoffe mich Ew. Excellenz mündlich über diese meine Angelegenheiten aussprechen zu können, bat deshalb um eine Hochdenselben gelegene Stunde mir zu bestimmen, gab Hochdero Adjutant deshalb meine Adresse (Wohnung) ab, dieselbe ist mir jedoch nicht geworden — ich berücksichtige sehr gut Hochdero schwere wichtige Stellung, habe aber doch erst in den letzten Augenblicken meiner Abreise nach Lemberg die Feder benutzt — aber auch meine eigene leidende Gesundheit hatte mich während meines hiesigen Aufenthalts größtentheils an das Zimmer gefesselt.

Ew. Excellenz wollen die Versicherung meiner hohen Verehrung entgegen nehmen, womit ich mich nenne

Wien, am 10. September 1848.

Ewr. Excellenz ganz gehorsamer
Boyenburg, F.-M.-L.

An Seine des Herrn Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Buchtholb Hoch- und Wohlgeboren.

Hoch- und Wohlgeborner Freiherr!

Seine k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1sten d. M. den k. k. Major Johann Schönberger zum

Oberstlieutenant zu ernennen und denselben bis zu jenem Zeitpunkte, in welchem durch ein aus dem Reichstage hervorgehendes Nationalgardegesetz über die künftige Wahl oder Ernennung der leitenden Organe der Nationalgarde eine bleibende gesetzliche Norm festgestellt sein wird, der Nationalgarde in Nieder-Oesterreich als Chef des Generalstabes, mit Beibehaltung seines Militär-Charakters und der ihm zukommenden Bezüge, die Organisirung und Ueberwachung der Nationalgarde in den Provinzialstädten und am flachen Lande zu übernehmen, zuzutheilen geruhet.

Es hat übrigens der gegenwärtige General-Adjutant der Nationalgarde, Major Streffleur, welcher sich bereits das Vertrauen und die Achtung der Nationalgarde erworben hat, auch ferner Eurer Hoch- und Wohlgeboren unmittelbar an der Seite zu stehen, und im Falle Ihrer Abwesenheit oder Verhinderung auch künftig Ihre Stelle zu vertreten.

Ich habe die Ehre, Ew. Hoch- und Wohlgeboren hiervon mit dem Beifügen in Kenntniß zu setzen, daß ich unter Einem, das Geeignete an den Verwaltungsrath der Nationalgarde, an den Herrn General-Adjutanten Streffleur und an den Oberstlieutenant Schönberger erlassen.

Genehmigen Ew. Hoch- und Wohlgeboren die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung.

Wien, den 3. Oktober 1848. Doblhoff.

An Seine des Ober-Kommandanten der Nationalgarde Feldmarschall-Lieutenant Herrn Freiherrn von Buchtholb Excellenz.

Hoch- und Wohlgeboren!

Seine Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 1sten d. M. Ew. Hoch- und Wohlgeboren unter Beibehaltung Ihres Militärcharakters und der ihnen diesfalls zukommenden Bezüge, zum Oberkommandanten der Nationalgarde in der Provinz Niederösterreich und in der Haupt- und Residenzstadt Wien zu ernennen geruht.

Wegen Anweisung der oben erwähnten Bezüge und eines

entsprechenden Quartiergeldes wird Ewr. Hoch- und Wohlgeboren die weitere Mittheilung zukommen.

Ich gebe mir die Ehre, Ewr. Hoch- und Wohlgeboren zu ersuchen, den Ihnen von Seiner Majestät anvertrauten Posten sobald als möglich anzutreten, sich aber früher an mich zu wenden, damit ich Ew. Hoch- und Wohlgeboren dem Verwaltungsrathe der Nationalgarde und dem bisherigen Oberkommandanten-Stellvertreter vorstelle.

Genehmigen Ew. Hoch- und Wohlgeboren die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung.

Wien, den 3. Oktober 1848. Doblhoff.

Nr. 5558. M. K.

Ew. Majestät!

Mit dem ehrerbietigst anverwahrten Einschreiten vom 29sten v. M., praes. 366., bittet der kommandirende General in Niederösterreich, Graf Auersperg, um Bewilligung der präsenten Mannschaft der Wiener Garnison vom Feldwebel, Wachtmeister und Feuerwerker abwärts, mit Einschluß der in Garnisondienst stehenden Leute, bei jedesmaliger Konsignirung der ganzen Garnison oder der sogenannten vollen Bereitschaft zur täglichen Löhnung eine außerordentliche Zulage von 3 Kr. C. M. pro Kopf erfolgen lassen zu dürfen.

Diese Bitte wird dadurch begründet, daß die Fälle solcher Bereitschaften in den neuesten unruhigen Zeiten fast in jeder Woche durch ein paar Tage vorkommen, daß der Mann dadurch nicht nur seine wenigen Erholungsstunden und einen allfälligen Nebenerwerb einbüße, sondern auch gezwungen sei, Viktualien und Getränke zu theuren Preisen bei dem Marketender zu kaufen, daß dadurch endlich Niedergeschlagenheit und Ueberdrüssigkeit entstehen müsse, welche nur dadurch vermieden werden könne, wenn die Mannschaft durch Vorsorge für die Würdigung und Verbesserung ihres Schicksals in der Liebe für seine Vorgesetzten und in der Hingebung für den Dienst erstärkt werde. Das Kriegsministerium erkennt die Gewichtigkeit dieser Gründe und erlaubt sich daher unter Einem, diese angesuchte außerordentliche

Zulage, jedoch mit der Beschränkung auf die jeweilige extraordinäre Bereitschaft vorläufig zu bewilligen: bittet aber auch hiermit Ew. Majestät allerunterthänigst um allergnädigste Bedeckung über diese Verfügung. Wien, 3. Oktober 1848.

Latour.

2631. M. J.

An Seine des Herrn k. k. Majors Johann Schönberger Wohlgeboren.

Indem Seine Majestät mit Allerhöchster Entschließung vom 1sten d. M. Ew. Wohlgeboren zum Oberstlieutenant zu ernennen geruhten, haben Allerhöchstdieselben über meinen Antrag zugleich genehmigt, daß Ew. Wohlgeb. bis zu jenem Zeitpunkt, in welchem durch ein aus dem Reichstag hervorgehendes Nationalgardegesetz über die künftige Ernennung oder Wahl der leitenden Organe der Nationalgarde eine bleibende gesetzliche Form festgesetzt sein wird, die Dienstleistung bei der Nationalgarde der Provinz Niederösterreich, und zwar als Chef ihres Generalstabes, mit Beibehaltung Ihres Militärcharakters und der Ihnen zukommenden Bezüge mit der vorzugsweisen Bestimmung übernehmen, sich die Organisirung und Ueberwachung der Nationalgarde in den Provinzstädten und dem flachen Lande angelegen sein zu lassen, wovon ich Ew. Wohlgeboren mit der Aufforderung in Kenntniß setze, diesen Dienstposten baldmöglichst anzutreten.

Wegen Anweisung Ihrer Bezüge wird Ihnen nachträglich die weitere Mittheilung zukommen. Wien, 3. Oktober 1848.

Doblhoff.

Frankfurt, 7. September 1848.

Notizen aus Frankfurt, 8. Sept. (Zachis Schrift.)

Dahlmann hat noch kein Ministerium geschaffen, man glaubt, das neu zu gebährende werde in vierzehn Tagen dem alten Platz machen. Gestern war die Rede von Herrmann, (bayer. Ministerialrath) für's Innere. Der preußische Oberstlieutenant Fischer (Beirath des schlauen Camphausen), Kriegsminister. Die Stimmung ist überlegter; erst am 12ten kommt

die Waffenstillstandsfrage wieder zur Berathung, bis dahin wird Preußen wohl für neue, befriedigende Eröffnungen sorgen.

Die an das Reichsministerium einlaufenden Schriften werden jetzt vom Hauptmann Ruff eröffnet, denn er ist die höchste Person, da auch der preuß. Oberst mit Abtreten des Ministeriums sich zurückgezogen hat, und sonst Niemand als zwei Mitglieder des alten Ministerkonseils eingetreten sind.

Es ist fortwährend Ministerialrath gehalten worden über die Befugnisse und Stellung der zwanzig Regierungsbevollmächtigten, deren Wirkung gelähmt ist, demnach sind die Regierungen außer der Sphäre der hiesigen Verhandlungen.

Die Botschafter der Zentralgewalt zu Paris und London haben auch bis jetzt ihre Kreditive in der Tasche; dagegen ist General Drachenfels in Brüssel brillant empfangen worden, was Rußlands Geschäftsträger mißfällt.

Gestern ist Kontrakt abgeschlossen worden zur Anlage eines elektromagnetischen Telegraphen von hier nach Berlin, wohin man mit Anfang des Winters in drei bis vier Minuten berichten wird — nach Wien in drei bis vier Tagen.

Allerunterthänigster Vortrag des Kriegsministers, womit um die allergnädigste Kreirung einer 4. Klasse des Leopold- und des Ordens der österreichisch-eisernen Krone zur Auszeichnung verdienstvoller Offiziere gebeten wird. Ueberreicht am 3. September 1848. Wien, 1. September 1848.

Ew. Excellenz

wollte ich nur mit wenigen Worten berichten, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das hiesige, vorgestern abgetretene Ministerium wieder eingesetzt werde. Die Majorität gegen den Waffenstillstand war nur 17, die auf denselben Bezug habenden Akten waren nicht alle einzusehen, der Ausschußbericht mußte in 24 Stunden vorgelegt werden. Heute ist man ruhiger, erkennt die großen Vortheile des Friedens und es dürfte morgen die Annahme der Waffenstillstandsbedingungen erfolgen.

Vorgestern ist endlich Herr von Strahlenheim gestorben,

der seit dem Jahre 1843 zu Bette gelegen, aber jederzeit gut geschlafen und wohl gespeist hatte. In tiefster Ehrfurcht

Ewr. Excellenz gehorsamster

Zachi.

Athen, 30. August 1848.

Hochgeborner Graf!

Der mir untergeordnete k. k. Legationssekretär von Weiß, Sohn des verstorbenen Staatsraths, macht heute von dem erhaltenen Urlaube Gebrauch und geht nach Wien. Er wird sich Ewr. Excellenz vorstellen und das Entzücken aussprechen, welches wir hier über die Siege unserer herrlichen Armee empfanden. Gott sei Dank, das hält eng zusammen und Ew. Excellenz vertheidigen nach Möglichkeit Oesterreichs Ehre, Kraft und Hoffnung gegen die Schwindler und Zerstörer, welche auch diesen Körper brechen und spalten möchten.

Ueber die Schmach des Benehmens so mancher Wiener, bezüglich dem greisen glorreichen Feldherrn und der tapferen sieggekrönten Armee, ist im Auslande nur eine Stimme, daß das Ministerium — des Kaisers, nicht des Reichstages — nicht schärfer auftritt, begreift hier Niemand. Da ich die Verhältnisse nicht kenne, habe ich keine Antwort darauf, als das eben Gründe vorwalten müssen, die dies hindern. Mich wundert allerdings, den Reichstag, der zur Machung einer Konstitution einberufen wurde, mit ganz anderen Dingen sich beschäftigt zu sehen, und das Ministerium, das als Vertreter des Kaisers ihn bei seinen wahren Geschäften zu erhalten und zu leiten hat, durch den Reichstag in eine Stellung gesetzt zu erblicken, als wäre der Reichstag, die Kammer und die Konstitution schon fertig.

Was mich am meisten drückt, ist unser unglückseliges Verhältniß zu Ungarn. Ich glaube, daß man sich über die Absicht der völligen Lostrennung nicht täuschen darf und ihnen dazu noch die Mittel zu geben, zu den verderblichsten Mißgriffen gehört. Diese erkläre ich mir durch das Verständniß Esterhazy's mit Lord Ponsonby, und durch Ansehen dieses Letzteren bei uns. Ich sehe aber in Lord Palmerston seit Jahren unseren entschiedensten Feind und halte das Vertrauen in England, so lange

dieser Mann dessen Politik leitet, für einen Anachronism, der seines Gleichen sucht. Wer so wie ich das Wirken dieses Mannes sah, und die Mittel, deren er sich bedient, der kann nur jammern, wenn dieser Hand ein Eingreifen in unsere Verhältnisse erlaubt ist.

Da wir die Schmach erleiden, der weder Frankreich noch England sich aussetzen würden, daß diese sich in die italienische Sache einmischen, und daß sie sich zu einer Einmischung berechtigt glauben, wo wir nichts gethan haben, als den insolenten, meuchelmörderisch in unser Land gefallenen Sardenkönig aus demselben wieder hinaus zu jagen, da sie von Freiheit Italiens, von Nationalität reden, wo es sich um nichts handelt, als um den frechen Ehrgeiz eines Fürsten, aus dem Palmerston eine Art von Lordoberkommissär für Italien machen wollte — da wir diese Schmach erleiden, sage ich, so hoffe ich wenigstens auf Deutschland und Erzherzog Johann. Spräche Deutschland in dieser nicht blos österreichischen, sondern auch deutschen Frage, ein entschiedenes Wort, wie es sicherlich könnte, so fiele die ganze anmaßende Intervention ins Wasser. Vielleicht spricht es. Ob aber dem Reichsverweser und Reichsministerium die Deutschland zustehende Unabhängigkeit und Sprache schon so klar ist, wie dies sein sollte, das weiß ich freilich nicht. Und in diesem Zeitpunkt haben wir in Paris und London nur subalterne Leute. Es ist sehr traurig. Wir müssen täglich Klagen hören, daß wir keine Männer haben. Wir haben sie — aber die wichtigsten Geschäfte legen wir in Hände, die nicht dafür gemacht sind. Das ist unsere eigentliche Todeskrankheit.

Die Russen setzen sich in den Donaufürstenthümern fest. Wir haben mit einer Unthätigkeit, die an Hochverrath gränzt, 1829 (ach, was schrieb ich nicht dagegen!) die Donaumündungen in russische Hände fallen lassen, und zwar in einem Augenblicke, wo die russische Armee in einer Lage war, um das Petersburger Kabinet für jede Einsprache empfänglich zu machen. Wir werden vielleicht auch jetzt wieder durch Phrasen uns gängeln lassen, und den russischen Einfluß bis an die Drau und Sau feststellen helfen. Die Pforte sträubt sich, aber sie hat Niemanden hinter sich. Frankreich geht im Gefolge Englands,

und England steckt mit Rußland unter einer Decke, und Oesterreich und Deutschland, die das erste Wort führen sollten, sind Nullen.

Dem sei, wie ihm sei. Das Herz bricht mir, aber was kann ich? Ew. Excellenz haben meine Bitte vom 9. Juli, um Eintheilung in die Armee in Italien nicht zu berücksichtigen gefunden. Sollte ein französischer Krieg entstehen, werde ich auch dann verdammt bleiben, auf einem nichtssagenden Posten zuzuschauen? Hat wirklich meine Vergangenheit herausgestellt, daß ich zu gar nichts zu brauchen bin, so muß ich freilich die Hände in den Schoos legen und dies herbe Urtheil über mich ergehen lassen. In gänzlicher Ergebenheit und tiefster Verehrung

Ewr. Excellenz

ganz gehorsamster Diener

Brokesch.

Zur Aufrechthaltung der Sicherheit und Ordnung wird, auf den Antrag eines Mitgliedes, die Eröffnung eines Sicherheitsausschusses (Permanenzausschuß) beschlossen und folgende Mitglieder dazu erwählt: Bilinsky, Brestel, Füster, Goldmark, Klaudi, Löhner, Mayer, Schuselka, Skoda und Umlauft. Durch Abgang und Austritt von Mitgliedern gestaltete sich dieser Ausschuß in der Folge wie nachstehend: Füster, Goldmark, Prato, Violand, Löhner, Fischhof, Schuselka, Sinnalowsky, Umlauft, Brestel. Dieser Ausschuß sollte alle Berichte entgegennehmen und dieselben, so wie alle gefaßten Beschlüsse der Kammer alle halbe Stunden mittheilen. Der Ausschuß sollte fortwährend in Permanenz bleiben. Das Studentenkomité, welches sich, wie der Reichstag und der Centralausschuß der Wiener demokratischen Vereine, in Permanenz erklärt hatte, traf inzwischen, in Verbindung mit dem Defensionskomité die energischsten Maßregeln zur Sicherheit der Stadt. Alle Thore wurden mit Barrikaden versehen, über denselben auf den Basteien Kanonen aufgepflanzt, die zum neuen Zellgebäude aus der Stadt führende Brücke ganz abgetragen und innerhalb eine Feuerbarrikade errichtet. Im Komité selbst wurde eine Petition an den Reichstag berathen. Da er-

hob sich Fenneberg, der eben von einer Besichtigung der Befestigungsarbeiten zurückgekehrt und als Vorsitzender des Defensionskomité's berechtigt war, den Sitzungen beizuwohnen, und trug darauf an, anstatt der Debatte über die Petition, sofort die Debatte über Auflösung des Reichstags und Gemeinderaths, Errichtung einer provisorischen Regierung und augenblickliche Cernirung von Schönbrunn mit 6—7000 Mann und nothwendigenfalls die zu erzwingende Rückkehr des Kaisers in die Burg, zu eröffnen. Er wies nach, wie der Reichstag nicht berechtigt sei, die exekutive Gewalt an sich zu reißen, wie derselbe nach den bisherigen Leistungen keineswegs genügende Garantie gebe, daß das am 6. Oktober vergossene Blut nicht umsonst vergossen sei, daß er mit Ausnahme weniger Mitglieder keine großen revolutionären Charaktere in sich zähle und ihm demnach auch nicht die Leitung einer Revolution zustände. Nicht durch Gewalt, sondern durch gütliche Mittel werde sich derselbe von selbst auflösen und wenn nicht, so würde eine einfache Demonstration genügen, die ganze Rechte zur Flucht zu bewegen und dadurch die Konstituirende nicht beschlußfähig machen. Desgleichen seien im Gemeinderath die schwarzgelben und reaktionären Elemente in überwiegender Mehrheit vertreten und eine einfache Erklärung werde genügen, diese Herren zum Fortgehen zu bewegen. Am wichtigsten jedoch sei es, die Flucht des Kaisers, die unter den gegebenen Verhältnissen höchst wahrscheinlich, um jeden Preis, und sei es auch der eines blutigen Kampfes, zu verhindern. Die Anwesenheit des Kaisers in seiner Residenz würde einerseits augenblicklich Ruhe und Ordnung herstellen und andrerseits die Kamarilla zu weiteren schlechten Streichen unfähig machen.

Dieser von vielfachen Unterbrechungen begleitete Antrag wurde mit Stimmenmehrheit verworfen, ein einziger Redner sprach für Cernirung von Schönbrunn. Fünfzehn Tage später bedauerte man, so schnell über diesen Antrag weggeeilt zu sein. Das Idol des legalen Bodens innerhalb der Revolution hatte damals schon viel von seinem Glanz verloren, während man sich am 6. Oktober noch an demselben, wie Schiffbrüchige an einen Balken anklammerte. Die Sitzung war, wie unter den gegebenen Verhältnissen und Charakteren zu erwarten war, stür-

mischer Natur. Anträge und Vorschläge drängten sich und der Geschichtschreiber kann natürlich nur die wichtigsten Momente herausheben.

Abends 6 Uhr erschien im Komité, wie bereits erwähnt, ein Proletarier, der die Vorgänge mit Latour erzählte, in hastigem, aufgeregtem Tone, weder Bedauern, noch Jubel ausdrükkend. Er gab sich als Augenzeuge aus. Das Komité hörte in tiefem Schweigen seine Erzählung an, nahm Papiere entgegen, die, wie der Ueberbringer behauptete, aus dem Fenster von Latours Arbeitszimmer geworfen wurden und die er auf der Straße gesammelt hatte, und entließ ihn ohne ein Zeichen des Beifalls. Der hauptsächlichste Punkt der Berathung war nun eine Petition an den Reichstag, welche mit dem ersten Vorsitzenden des Centralausschusses aller demokratischen Vereine gemeinschaftlich besprochen und sofort abgesandt wurde. Dieselbe lautete wie folgt:

Hoher Reichstag!

Blutige Ereignisse haben stattgefunden; die reaktionäre Politik des gegenwärtigen Ministeriums hat den traurigen Bürgerkrieg in den Straßen Wiens und feindselige Spaltungen in der österreichischen Armee, deren brüderliches Streben vielleicht auf lange Zeit erschüttert ist, veranlaßt. Die unerbittliche Nothwendigkeit, Ordnung und Ruhe in diesem verhängnißvollen Augenblicke auf unerschütterliche Basis zu stellen, machen es den Unterzeichneten zur Pflicht, die bestimmten Wünsche des Volks derdringendsten Erwägung des hohen Reichstages zu unterbreiten.

1) Der hohe Reichstag wolle bei Sr. Majestät sich um die schleunigste und unwiderrufliche Zurücknahme der absolutistischen Manifeste vom 5. Oktb. d. J. und um nochmalige, ausdrückliche Anerkennung der Souveränität des gegenwärtigen konstituirenden ungarischen Reichstags, so wie um die sogleiche Herstellung des Friedens in Ungarn und Kroatien auf Grundlage der Gleichberechtigung aller Nationalitäten und der Rehabilitation aller konstitutionellen Rechte verwenden.

2) Se. Majestät veranlassen, alle unverantwortlichen Kabinets- und Familienräthe der Krone sofort und für immer zu entfernen.

3) Se. Majestät um den sogleichen Rücktritt des gegenwärtigen Gesammt-Ministeriums bitten, und ein Ministerium Löhner, Borrosch, als mit dem vollen Vertrauen des Volkes beehrt, darstellen.

4) Kraft seiner Souveränität alle dem Vaterlande nach innen und außen drohenden Gefahren baldigst beseitigen und sogleich ein Minister-Verantwortlichkeits-Gesetz erlassen.

5) Vom Kriegsministerium fordern, dasselbe solle nur volksfreundliche Garnisonen innerhalb des Weichbildes von Wien belassen und alle anderen sogleich daraus entfernen.

6) Sogleich die unbedingte Unterstellung des Militärs unter die Civil-Gewalten und Civil-Gerichte, ausgenommen im Falle des auswärtigen Krieges, aussprechen und demselben alle konstitutionellen Staatsbürgerrechte garantiren.

7) Vom Kriegsminister verlangen, daß über die Vorfälle des heutigen Tages dem, wegen seiner volksfreundlichen Gesinnungen und Thaten daran betheiligten Militär volle Amnestie ertheilt werde.

8) Se. Majestät bitten, daß er die Kriegsgesetze und andere terroristische Maßnahmen in den italienischen Provinzen zurücknehme und den Feldmarschall Radetzky den Befehlen des verantwortlichen österreichischen Ministeriums unterstelle. *)

9) Die Erklärung des Standrechts und Belagerungszustandes in Wien verhindern, weil dies zu den traurigsten Repressalien von Seiten des Volks führen müßte.

Zugleich danken die Unterzeichneten dem hohen Reichstage für die bereits getroffenen zweckmäßigen und volksfreundlichen Verfügungen, welche theilweise die oben ausgesprochenen Wünsche des Volks bereits erfüllt haben. Wien, 6. Oktober 1848.

Im Namen des Studentenausschusses:
Moritz Habrofsky, Vorsitzer. Ernst Sedlacek, provis. Schriftführer. Aug. Silberstein, Schriftführer.

Im Namen des Centralausschusses der Wiener demokr. Vereine:
Dr. Karl Tausenau, Schriftführer.

---

*) Auf Antrag Fennebergs und Tausenaus in die Petition aufgenommen.

Im Centralausschuß der demokratischen Vereine Wiens herrschte ziemliche Verwirrung. Noch nicht vollständig konstituirt, war er von der hereinbrechenden Revolution überrascht worden. Daher nichts Organisirtes, nichts Planmäßiges in der ganzen Bewegung. Der Centralausschuß, gehörig von unfähigen Elementen gereinigt und nach dem von uns bereits erwähnten Organisationsplane vollkommen konstituirt, hätte Großes leisten können, während nun seine Wirksamkeit während der Oktobertage eine weniger als sekundäre nnd meist nur zufällige war. Verschiedene seiner Mitglieder waren indeß höchst brauchbare Leute, die im Laufe der Tage wesentliche Dienste leisteten. Schütte sagte in seinem Tagebuche, Wesen und Wirksamkeit des Ausschusses weit überschätzend, er hätte während der Revolution die meisten Plakate herausgegeben. Abgesehen von dem eben nicht besonders hervorragenden Verdienste, während eines bewaffneten Kampfes Plakate zu verfassen, ward diese gerühmte Wirksamkeit des Ausschusses doch erst am 9. Oktober kund. Also drei Tage ohne ein Lebenszeichen des Ausschusses! Am 6ten Abends ward die Veranstaltung einer Volksversammlung für den 8ten berathen und beschlossen. Bereits waren die Ankündigungen derselben gedruckt, als Fenneberg in seiner Eigenschaft als Präsident des Vertheidigungskomité's dagegen Protest einlegte, indem in einem Augenblicke, wo der Feind vor den Thoren stand, der Platz des Volkes auf den Bastionen und Sammelplätzen sei. Abgesehen jedoch von dem wahnsinnigen Projekte in diesem Augenblicke, wo Auersperg mit seinen Truppen jedwede Stunde einen Versuch machen konnte, wieder in die Stadt einzudringen, eine Volksversammlung zu veranlassen, gab es für Fenneberg noch ein tiefer liegendes Motiv, sich einer Volksversammlung zu widersetzen. Er hatte Kunde erhalten, daß man bei Gelegenheit derselben eine provisorische Regierung neben dem Reichstag proklamiren wollte, also neben dem Reichstage noch eine Behörde, die das Chaos von Befehlen, welche von Gemeinderath, Reichstag, Oberkommando, Aula und Centralausschuß ausgingen, vermehren und wo möglich noch mehr verwirren sollte. Zudem waren in dieser Liste Namen, deren Charakter durchaus keine sicheren Garantieen zu geben

vermochten, wie Löhner, Goldmark, sentimentale Patrioten und ehrgeizige Egoisten, Männer, welche die Resultate einer Revolution zu opfern im Stande, wenn das Opfer sie bei Macht und Ansehen erhielt. Die Volksversammlung unterblieb, weil von Seite derer, die ihre Pläne auf selbe gebaut, keine Aussicht war, dieselbe doch durchsetzen zu können, und im Versuchsfalle ein Konflikt unvermeidlich blieb, denn Fenneberg hatte erklärt, nöthigenfalls mit Gewalt der Waffen gegen Versammlungen einschreiten zu wollen.

Während dieser Vorgänge im Reichstage und den beiden Ausschüssen hatte das unbewaffnete Volk sich gegen das Zeughaus gewandt und, unterstützt von Garden und Legionärs, den Sturm gegen dasselbe begonnen. Von den am Graben und Hof geschlagenen Truppen war es zwei Kompagnieen gelungen, sich in das kaiserliche Zeughaus zu werfen. Das k. Zeughaus ist ein wichtiges umfangreiches Gebäude mit starken Mauern und mit dicken Eisenstäben wohlvergitterten Fenstern, am Fuße der Bastei; ohne Geschütz dasselbe zu nehmen, ist eine absolute Unmöglichkeit, da die Flintenkugeln von den starken Mauern abprallen und die Angreifenden aus den Fenstern des Gebäudes von allen Seiten bestrichen werden können. Ungeachtet dessen versuchte eine heldenmüthige Schaar, das Thor zu erbrechen, während die Besatzung ein mörderisches Feuer auf sie eröffnete, und im Rücken aus einigen Häusern von schwarzgelben Meuchlern auf sie gefeuert wurde. Das Eckhaus an der hohen Brücke, schräg der Kapelle gegenüber, diente einer solchen Rotte, die zu feig, im offenen Kampfe anzustürmen, aus Verstecken auf das Volk schoß, hauptsächlich zum Aufenthaltsorte. Die Stürmenden beachteten weder diese meuchlerischen Schüsse, noch das wohlgenährte Pelotonfeuer der Besatzung, und machten erst dann eine kurze Rast, als Parlamentäre mit weißen Fahnen sich nahten, um wo möglich eine friedliche Räumung des Zeughauses zu erlangen. Als die Parlamentäre herankamen, öffnete sich das Thor und ein Kartätschenschuß empfing die Boten des Friedens. So pflegen die Kaiserlichen das Völkerrecht zu verstehen. Es muß hier überhaupt gesagt werden, daß die Mehrzahl aller während der Oktobertage an die Befehlshaber der kaiserlichen Trup-

pen abgesandten Parlamentäre von Offizieren und Soldaten verhöhnt und verspottet wurden, des Umstandes nicht zu erwähnen, daß sich die Jäger des 12. Bataillons den 28sten Morgens die Freiheit nahmen, auf einen heimkehrenden Wiener Parlamentär und dessen Begleitung zu schießen, wobei dem Offizier der Volkswehr das Pferd unter dem Leibe getödtet wurde.*) Nachdem der Bericht dieser Gräuelthat an das Studentenkomité gelangt war, erhielt Fenneberg, nachdem er seine Meinung und Vorschläge behufs eines erfolgreichen Sturmes vor dem Komité abgegeben, den Auftrag, die beiden an der Barrikade in der Studentengasse befindlichen Kanonen nach dem Zeughause abzuführen, wo möglich noch zwei Stück Geschütz von der Nationalgarde zu requiriren und dann mit dem Oberlieutenant Kuchenbäcker gemeinschaftlich den Sturm zu leiten. Ersterer beorderte sofort den Kommandanten der beiden Kanonen, auf die Schottenbastei zu rücken und mit Kartätschenpatronen, jedoch nur mit halber Pulverladung, das Feuer auf die Besatzung zu eröffnen. Er selbst begab sich in Begleitung seines Kollegen in das bürgerliche Zeughaus, wo es ihm gelang, eine Kanone mit Munition zu erhalten. Kaum war er mit derselben bei der Barrikade in der Renngasse angelangt, um von dort aus, gegen das feindliche Feuer einigermaßen gedeckt, Bresche schießen zu können, als ihm sofort der Verlust einer Haubitze und ihrer Bedienungsmannschaft gemeldet wurde. Kaum hatten die Stürmenden die Geschütze heranfahren sehen, als sie sich des ersten derselben, ohne auf die Einreden des Kommandanten zu achten, sogleich bemächtigten und dasselbe kaum sechs Schritte von dem Hauptthor aufpflanzten. In demselben Augenblicke, als der Kanonier die Lunte anblies, um abzufeuern, öffneten sich beide Thorflügel des Gebäudes, ein Hagel von Kartätschen überschüttete die Angreifenden und streckte die sämmtliche Bedienungsmannschaft nieder.

---

*) Es dürfte sich voraussichtlich der Fall ereignen, daß einige Parlamentäre von der Windischgrätz-Regierung genöthigt würden, zu erklären, sie seien nicht beschimpft worden. Welcher Werth auf diese Erklärungen zu legen, darf wohl nicht erst gesagt werden. Der Verfasser erklärt seine Behauptung für wahr und ist keinen Augenblick in Zweifel, wem das deutsche Volk mehr Glauben schenkt, Windischgrätz und Comp. oder ihm.

Die Besatzung, die augenblickliche Verwirrung benutzend, machte einen Ausfall und nahm die Haubitze mit sich zurück. Das zweite Geschütz, welches von der Universität entsandt worden war, entging einem gleichen Schicksale nur dadurch, daß der Kommandant desselben augenblicklich abschwenken ließ und auf einem Umwege auf die Bastei führte. Nach dreistündiger Kanonade war endlich Bresche geschossen und eine einzelnstehende Schmiede in Flammen gesetzt worden, ein für den Verlust so vieler Menschenleben leider nur unwesentlicher Erfolg, da das Hauptgebäude noch immer unversehrt blieb und die Besatzung ungeachtet der wohlgezielten Geschützsalven durch die günstige Lage des Gebäudes ziemlich geschützt geblieben war. Ein einzelnes Depot mit alterthümlichen, kaum brauchbaren Waffen und Brustharnischen war bis dahin in die Gewalt der Kämpfenden gelangt. Der Kampf währte die ganze Nacht. Eine abermalige Deputation von Reichstagsmitgliedern, welche zu parlamentiren beabsichtigte, wurde vom Volke gar nicht in die Nähe des Zeughauses gelassen, da es für deren Leben fürchtete.

VI.

Der 7. Oktober.

Um 6½ Uhr Morgens, nach dreizehnstündigem Kampfe, ergab sich die Besatzung des Zeughauses, das in wenigen Stunden jedenfalls erstürmt worden wäre, gegen Bewilligung freien Abzuges und Besetzung desselben durch Garden und Legion. Das Volk, großmüthig wie immer, nahm die Bedingungen an, obgleich durch den nutzlosen und blutigen Widerstand der Besatzung vollkommen berechtigt, wenigstens die Entwaffnung und Gefangennehmung derselben zu fordern. Ungefähr dreizehn schwarzgelbe Garden, welche mit der Besatzung gegen das Volk gekämpft, hatten sich in Kleider gefallener Infanteristen gesteckt und entkamen so der gerechten Volksrache, denn der freie Abzug war nur für das Militär bewilligt worden. Wenige Legionärs geleiteten die Besatzung, die ungefährdet und unbeschimpft die innere Stadt verließ. Tausende strömten nun in das verlassene Zeughaus, und die verhältnißmäßig geringe Anzahl von Garden und Legionärs vermochten nicht dem furchtbaren Andrange zu widerstehen. Erst zwei Stunden nach Abzug der Besatzung zogen einige Kompagnieen Nationalgarde und Legion in das Zeughaus. So bedauernswerth der Verlust vieler zum Kampfe meist ganz unnützer alterthümlicher Waffen und Trophäen ist, so kann doch die späte Besetzung des Zeughauses weder der Nationalgarde noch der Legion zum Vorwurf gemacht werden, da nach beinahe 24stündigem Kampfe (vom 6. Oktober 7 Uhr Morgens

bis zum Morgen des 7. Oktober) es schwer hielt, sofort die nöthige Mannschaft zur Besetzung herbeizuschaffen. Bei Vertheilung der Waffen vertauschte leider beinahe die ganze Garde und Legion, welche nur Gewehre mit Feuerschlössern hatte, dieselben gegen Kammerbüchsen und Pistongewehre, was bei dem Mangel an Zündern erst später höchst nachtheilig einwirkte. Ueber den Kampf am Zeughause muß hervorgehoben werden, daß nicht Proletarier, denn diese waren annoch unbewaffnet, sondern nur Bürgergarden und Studenten Theil daran nahmen, eine Erinnerung, die für jene nothwendig ist, welche stets die Worte: „verthiertes Proletariat", „anarchischer Pöbel" und wie die Devisen der Reaktionäre noch sonst lauten mögen, im Munde führen. Es ist unmöglich, die Namen aller jener zu nennen, welche sich vom 6. bis 7. Oktober durch Heldenmuth und Unerschrockenheit besonders hervorgethan. Wir nennen daher nur wenige, die dem Leser entweder schon bekannt oder es im Verlaufe dieser Geschichte noch werden, den Legionshauptmann Wutschel, den Legionär Gritzner jun. und Gustav Ritter v. Franck. Der Fürst Sulkowski, nicht minder heldenmüthig, fand um 2 Uhr Nachts in der Renngasse durch eine Kartätschenkugel den Tod. Gefallen sind in den Kämpfen am 6. und 7. Oktober von Seite der Wiener etwa 370. Verwundete zählte man an 200. Von Seiten des Militärs blieben als Todte auf den Kampfplätzen: 1 General, 2 Stabsoffiziere, 7 Subalternoffiziere und gegen 180 Mann. Die Zahl der verwundeten Militärs konnte nicht ermittelt werden. Gefangen wurden 41 Mann und General Frank (am Tabor), die Zahl der übergegangenen Grenadiere belief sich auf etwa 300 Mann ohne einen Offizier.

Unmittelbar nach der Besetzung des Zeughauses durch Garden und Legion herrschte in Wien die vollkommenste Desorganisation. Die Theilnehmer an den Kämpfen des vorhergegangenen Tages hatten sich nach allen Richtungen zerstreut, und nur auf den Basteien und bei den verbarrikadirten Thoren sah man bewaffnete Abtheilungen und Geschütze aufgefahren. Wie an einem Sonntagsmorgen strömten neugierige Volksmassen in den Straßen ab und zu, die Bevölkerung der Vorstädte wogte in die Stadt, Männer zeigten ihren Familien die Plätze, wo sie

gefochten, uneingedenk der Lieben, die zu Hause in Todesangst des kommenden Tages harrten; die bewaffneten Arbeiter kampirten an den Barrikaden; die Straßenecken und öffentlichen Gebäude, die Heimath der Straßenliteratur, waren von Hunderten von Neugierigen umringt, welche die Plakate des Reichstags lasen. Ein Angriff auf die in diesem Augenblicke nur schwach besetzten Thore Seitens der kaiserlichen Truppen würde die Stadt nach kurzem, wenn auch blutigem Kampfe wieder in ihre Gewalt gebracht haben. Auersperg war jedoch nicht der Mann, der, wie Jellachich, um die Monarchie zu retten, selbst einem kaiserlichen Handbillet den Gehorsam verweigert hätte. Der Kaiser hatte ja der Deputation des Reichstags, welche noch um 11 Uhr Nachts empfangen worden war — man empfing damals noch die Deputationen, da man in der Nähe Wiens war — das Versprechen gegeben, er wolle ein volksthümliches Ministerium mit Beibehalt Hornbostl's und Doblhoff's bilden und alle zum Wohle und zur Ruhe der Monarchie nothwendigen Maßregeln sofort berathen. Mit der so vollkommen und einzig den Charakter der Dynastie charakterisirenden Heuchelei und Falschheit war dem Volke dies Versprechen in einem Augenblicke gegeben worden, in welchem Auersperg bereits den Befehl erhalten, an 3000 Mann und Kanonen nach Schönbrunn zu entsenden, in einem Augenblicke, in welchem Koffer und Kisten schon gepackt und die Hofwagen schon bespannt waren, um den Kaiser nach Ollmütz zu entführen. Die Nachricht von der Flucht des Kaisers ging wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund, und ehe noch im Reichstag durch den Minister Kraus die offizielle Nachricht verkündet war, wußte schon die ganze Bevölkerung um die abermalige beispiellose Treulosigkeit Ferdinand's des Gütigen.

Im Studentenkomité herrschte große Regsamkeit. In Folge einer Deputation der Sicherheitswache, gegen welche, wegen ihrer in den Augusttagen gegen die Arbeiter bewiesenen Rohheit und barbarischen Grausamkeit, nicht die beste Stimmung herrschte, wurde in Anbetracht, daß sich dieselbe während der Kampfscenen vom 6. Oktober neutral verhalten, folgende Kundmachung beschlossen und sofort publicirt:

Um böswilligen Gerüchten zu begegnen, wird hiemit auf das Bestimmteste erklärt, daß die Sicherheitswache bei den Bewegungen am 6. und 7. Oktober durchaus keine Partei nahm, von den Waffen nirgends Gebrauch machte, ja nicht einmal ausrückte, sondern nur seitdem im Magistratsgebäude zum Schutz des daselbst befindlichen Eigenthums der Bürger, der depositirten Waisengelder 2c. aufgestellt ist, ja selbst viele von den an diesen beiden Tagen Verwundeten ohne Unterschied des Standes pflegte, und selbe, so wie viele der Gefallenen in Spitäler transportirte.

Wien, am 7. Oktober 1848.

Der Ausschuß der akademischen Legion.

Auf die Kunde, daß Scherzer vom Ministerrath zum provisorischen Kommandanten der Nationalgarde ernannt worden, wurde eine Deputation an denselben abgesandt, um ihn der regen Theilnahme und willigen Mitwirkung der Legion zu Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, so wie aller seiner Anordnungen zu versichern. Gleichzeitig beschloß man jedoch, ein Plakat zu veröffentlichen, um die Manöver der dynastischen Partei zu vereiteln. Eine große Anzahl berittener Garden hatte sich nach allen Richtungen hin auf das Land begeben, um den Zuzug des Landvolks und der Nationalgarde der Umgebung Wiens zu verhindern.*) Der ehemalige Oberkommandant der Nationalgarde, Herr Major Streffleur, hatte den seltenen Muth gehabt, selbst nach seiner Entsetzung vom Oberkommando, sich, in an das Landvolk gerichteten Aufforderungen, ruhig zu Hause zu bleiben, da in Wien Alles vorbei sei, als Oberkommandant zu unterschreiben und dadurch die Manöver der Hofagenten bei dem Volke, das um Streffleur's Absetzung nicht wußte, wirksamer zu unterstützen. Dies ist die Handlungsweise der Herren,

*) Während des Kampfes am Tabor war bereits beschlossen, Rauchsäulen und Raketen steigen zu lassen, um das Landvolk zu Hülfe zu rufen. Fenneberg hatte im Laufe des Tages auch Gelegenheit gefunden, eine Masse nach seinen Angaben anfertigen zu lassen, die angezündet einen schweren Rauch eigenthümlicher Farbe entwickelt, der durch seine Dichte sich auch bei windigem Wetter vertikal erhebt und durch seine Farbe leicht kenntlich ist. Mit denselben wurden am 6. Oktober gegen 4 Uhr Nachmittags Signale gegeben. Um 7 Uhr und 10 Uhr stiegen vom Stephansthurm und der Sternwarte Raketen.

welche nur auf dem Rechtsboden ihre historischen Rosinante's reiten. Die sofort nach allen Orten in Wiens Umgebung gesandte Kundmachung des Komité's lautete:

Bürger, Landsleute!

Die Zeit ist eine gefährliche! Wir warnen das Volk und fordern es feierlich auf, vorsichtig zu sein. Wir bitten, daß man keinen geheimen Schriften glaube, die man heute unter das Volk vertheilt oder vertheilen möchte. Glaubet heute keiner Druckschrift außer denen, die der Reichstag selbst an uns richtet. Bürger, Freunde! Der Reichstag wirkt väterlich für uns, und so lange die Ruhe nicht gesichert ist, können und dürfen wir nur ihm allein vertrauen.

Noch einmal bitten wir Euch: Seid vorsichtig, besonders gegen alle Plakate, die geheim vertheilt und verkauft werden.

Es lebe die Freiheit! es lebe das Gesetz!

Wien, am 7. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Studenten.

In Folge der häufigen Nachfrage nach Zündern zu den Perkussionsgewehren wurde nach dem bekannten Pyrotechniker Stuwer gesandt und derselbe um Auslieferung der bei ihm vorräthigen Zünder gegen Ersatz angegangen. Stuwer erschien und versprach sofort 30,000 Stück zu liefern, die denn auch nach einer halben Stunde ankamen und vertheilt wurden. Fenneberg erscheint im Komité und legt einen Plan zu Organisation der bewaffneten Arbeiter und der übergegangenen Truppen vor. Bezüglich Letzterer beantragt er, daß dieselben nicht ein Korps bilden sollen, da man sich vor möglichem Verrathe schützen müsse. Er will dieselben in verschiedene Korps vertheilt haben, da, abgesehen von dieser Maßregel, dadurch auch die Organisirung der einzelnen Abtheilungen erleichtert und in denselben mehr Ordnung und Vertrauen zu sich selbst erhalten wird, wenn gediente Soldaten denselben einverleibt werden. Wird nach kurzer Debatte angenommen. Fenneberg berichtet weiter über sein Verbot der beabsichtigten Volksversammlung und geht abermals auf die ...udigkeit energischer Maßregeln, eine Auflösung des un...chen Reichstags, kurz auf das Thema seiner gestrigen

Anträge über, die er durch das von ihm prophezeihte Fait accompli der Flucht des Kaisers zu unterstützen sucht. Man geht ohne Debatte zur Tagesordnung über. Es wird beschlossen, Professor Füster um seine Verwendung beim Reichstage zu ersuchen, damit Letzterer eine Summe zur Verpflegung der übergegangenen Truppen anweise.

Im Centralausschuß der demokratischen Vereine, welcher seine Sitzungen im Gasthof zur Ente in der Schulerstraße hielt, fanden ziemlich stürmische Berathungen statt. Da es hier nicht minder wie in den einzelnen Vereinen an einer planmäßigen, durchdachten Organisirung einer Revolution fehlte, war es kein Wunder, wenn die grenzenlose Rathlosigkeit der Demokratie sich mehr als je fühlbar machte. Man hatte zu spät den Gedanken an eine Organisirung der Kräfte der Wiener Demokratie gefaßt, und als man damit begonnen, war die Revolution ohne ihr planmäßiges Zuthun ausgebrochen, oder besser gesagt, über den Hals gekommen. Man hatte das Resultat, das man erlangen wollte, aber man war nicht einig, wie man dasselbe benutzen wollte, — man war im Unklaren, welchen Vortheil das Prinzip, die Partei daraus ziehen könnten. Die Demokratie hatte fortwährend an der Zerstörung des Bestehenden gearbeitet, vielleicht mit dem Bewußtsein der Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit desselben, — aber sie hatte keinen Augenblick daran gedacht, was sie an dessen Stelle setzen wollte. Es mochte ihr klar geworden sein, daß die Zustände, so frisch und kräftig sie auch auf den ersten Blick erschienen, doch im Innern faul und morsch waren, nicht aber, wie sie das Staatsleben regeneriren sollte. Es fehlte an schöpferischen aufbauenden Kräften, es fehlte an positivem Wissen, an organisirenden Talenten, kurz an Allem, was den Gegensatz zur negativen Wirksamkeit im öffentlichen Leben bildet. Und wenn auch einzelne Männer vielleicht berufen waren, die Kräfte, die zerstörten, und die Geister, die nur verneinten, zu schöpferischem Wirken zu leiten, so gingen sie im Strome unter, — man warf ihnen das Bannwort „schwarzgelb" zu, und ihre mögliche Wirksamkeit innerhalb der Partei war für immer gelähmt. Es ist daher mehr als lächerlich, wenn ein Windischgrätz und Konsorten, welche außerhalb ihrer Sol-

datensphäre die Welt kaum so weit begreifen, als die Spitze ihres Säbels reicht, auf planmäßige Verschwörungen abzielend, von Umsturz des Thrones u. s. w. sprechen, und niederträchtig, wenn eine Gemeindebehörde, die vierzehn Tage früher allen denen eine Pension versprach, die im Kampfe gegen die kaiserlichen Truppen fallen würden, diese Worte hündisch nachplappert.

Die Verhandlungen des Centralkomité's drehten sich am Morgen des 7. Oktober um einen Antrag Fenneberg's und Dr. Tausenau's, sich sogleich der Häupter der Kamarilla, wie Pipitz, Erb, Wirkner, Hurter, und der Papiere des Agenten Spitzer zu bemächtigen. Der Vorschlag wurde angenommen und dem Komité der Aula mitgetheilt, scheiterte hier jedoch an dem Götzen des legalen Bodens. Als im Verlaufe des Nachmittags endlich von Fenneberg und Tausenau, ohne Rücksicht auf irgend ein Komité, die Nachsuchungen nach diesen Herren gepflogen wurden, waren sie bereits aus dem Bereiche Wien's verschwunden. Eine Kommission, die nach Baden abgesandt wurde, um Herrn Kulmer, den Freund Jellachich's, einzuladen, sich nach Wien zu begeben, kehrte ohne Resultat heim.

Dem Reichstag, welcher bis 7 Uhr Morgens in Permanenz geblieben und sich dann bis 9 Uhr vertagt hatte, wurde bei Wiedereröffnung der Sitzung vom Finanzminister Kraus eröffnet, er habe so eben von einem Burgwachsoldaten ein versiegeltes Schreiben mit des Kaisers Unterschrift erhalten, des Inhalts, er möge beiliegendes Manifest kontrasigniren. Im Falle seiner, des Ministers Abwesenheit solle es von Auersperg unterzeichnet und publizirt werden. Warum Herr Wessenberg, der nach Berathung mit einem Mitgliede der Linken nach Schönbrunn eilte und den Kaiser zur Flucht beredete, dies Manifest nicht unterzeichnete, ist uns ein Räthsel, das wohl erst kommende Zeiten lösen werden. Das Manifest lautete:

„Ich habe alle Wünsche meines Volkes zu erfüllen gesucht. Was ein Herrscher an Güte und Vertrauen seinen Völkern erweisen kann, habe ich mit Freuden erschöpft, und durch die Konstitution die Selbstständigkeit, die Kraft und den Wohlstand zu erhöhen gesucht. Obwohl mich die Gewaltthat des 15. Mai

aus der Burg meiner Väter trieb, bin ich doch nicht müde geworden zu geben und zu gewähren. Auf der breitesten Grundlage des Wahlrechts ist ein Reichstag berufen worden, um in Uebereinstimmung mit mir die Konstitution zu entwerfen. Ich bin in die Hauptstadt zurückgekehrt, ohne eine andere Garantie zu verlangen, als das Rechtsgefühl und die Dankbarkeit meiner Völker. Allein eine geringe Anzahl Irregeführter bedroht die Hoffnung jedes Vaterlandsfreundes mit Vernichtung. Die Anarchie hat ihr Aeußerstes vollbracht, Wien ist mit Mord und Brand erfüllt. Mein Kriegsminister, den schon sein Greisenalter hätte schützen sollen, hat unter den Händen meuchelmörderischer Rotten geendet. Ich vertraue auf Gott und mein gutes Recht, und verlasse die Hauptstadt, um Mittel zu finden, dem unterjochten Volke Hülfe zu bringen. Wer Oesterreich, wer die Freiheit liebt, schaare sich um seinen Kaiser.

Schönbrunn, am 6. Oktober 1848. Ferdinand."

Kraus erklärte, daß er dieses Manifest zu kontrasigniren mit seinen konstitutionellen Grundsätzen für unvereinbar halte. Weitere einlaufende Berichte über des Kaisers Flucht ergeben, daß er in Begleitung der ganzen kaiserlichen Familie gegen 1½ Uhr Nachts, in Begleitung von etwa 3000 Mann und 4 Kanonen, Schönbrunn verlassen habe. Ueber die Richtung, welche die Hofwagen genommen, war noch keine bestimmte Auskunft zu erlangen. Der Reichstag beschloß, sogleich eine Kommission nach Schönbrunn zu entsenden, um die Thatsache der kaiserlich königlichen Flucht zu konstatiren. — Minister Hornbostl erklärt, daß er in den gegenwärtigen Verhältnissen nicht die Kraft in sich fühle, eine so schwere Last, wie die seiner Stellung, zu tragen und er ersuche die Versammlung, ihn derselben zu entheben. Hornbostl wird jedoch durch Akklamation gebeten, auf seinen Posten zu bleiben, da er das Vertrauen des Volkes besitze. Es wird sodann eine Kommission niedergesetzt, um über die Art und Weise der Veröffentlichung des kaiserlichen Manifestes zu berathen. — Ein Nationalgardeoffizier macht die Anzeige, daß Auersperg die Garnison von Wien im Schwarzenberg-Garten und den Belvedere-Gebäuden koncentrirt habe.

ehrlichen Herzen die Versicherung gegeben werden, daß die aufrichtige Liebe der Völker unerschütterlich für Ihn ist.

Völker Oesterreichs! Europa blickt mit Bewunderung auf uns, und die Geschichte hat unsere Erhebung zur Freiheit unter ihre glänzendsten Thaten eingereiht, bleiben wir uns selber getreu, halten wir unerschütterlich fest an der Achtung vor dem Gesetz, an der konstitutionellen Monarchie, an der Freiheit. Gott schütze Oesterreich.

Wien, am 7. Oktober 1848.

Vom konstituirenden Reichstage.

Franz Smolka, erster Vize-Präsident. Carl Wiser, Schriftführer.

Ew. Majestät!

Der Reichstag, welcher unter den verhängnißvollen Ereignissen der letzten Tage es als eine seiner ersten Pflichten erkannte, durch eine Deputation aus seiner Mitte seinem konstitutionellen Monarchen die Gesinnungen ungeheuchelter Liebe, zugleich aber auch die Mittel vorzutragen, wodurch Ruhe in den Gemüthern und die Abwendung großer Gefahren herbeigeführt werden kann, wurde bald darauf durch die beklagenswerthe Kunde betroffen, daß Ew. Majestät die Nähe Ihrer Residenz verlassen haben. Kein auf konstitutionellem Wege ausgesprochenes beruhigendes Wort über den Zweck, über die Dauer, über das Ziel dieser Entfernung minderte die Besorgnisse der Völker, welche von einem so verhängnißvollen Entschlusse unzertrennlich sind.

In dieser ernsten Lage hat der Reichstag einen Aufruf an die Völker Oesterreichs, er hat zugleich eine Denkschrift an Ew. Majestät beschlossen, welche den Stand der Dinge mit Offenheit aufklären, und welche dem konstitutionellen Kaiser aus redlichem Herzen die Versicherung geben soll, daß die aufrichtige Liebe der Völker für ihn unerschütterlich ist.

Diese Liebe fordert Vertrauen, Ew. Majestät! Vertrauen zu dem Volke, welches sich um den Thron schaaren soll und will, Vertrauen zu den Vertretern, welche dieses freie Volk als den Ausdruck seiner Gesinnungen gewählt hat.

Die Vertreter dieses Volkes erkennen und erfüllen ihre heilige Aufgabe, die Rechte und Freiheiten des Volkes, welches sie gesendet hat, durch feste Bürgschaften zu sichern, und zugleich dem Throne jene unerschütterliche Grundlage zu geben, welche ihm Gewalt und Willkür nicht geben können.

Es wäre für die Volksvertreter, es wäre für die Mitglieder des Reichstags höchst schmerzlich, in der Erfüllung dieses großen Berufes durch ein Ereigniß gestört zu werden, welches den Saamen des gefährlichsten Mißtrauens streuen, das Band der Anhänglichkeit an den Thron lockern, und den bedenklichsten aller Gräuel, den Bürgerkrieg entzünden könnte, wenn diese Gefahr nicht schnell abgewendet wird.

Vertrauensvoll ruft daher der Reichstag, ruft durch ihn ein biederes, in Treue bewährtes Volk zu seinem Monarchen, daß er zurückkehre an den Sitz der Regierung, damit seine Rückkehr die treuen Söhne des Vaterlandes ermuthige, und den Feinden seiner Freiheit Muth und Hoffnung benehme, damit sie jeden unheilvollen Angriff, er mag aus Reaktion oder Anarchie entspringen, vereitle, und damit sie das Werk der Konstituirung nicht verzögere, in welchem die Völker Oesterreichs allein ihr Heil, ihre Beruhigung, die Bürgschaft einer glücklichen Zukunft suchen.

Schenken Eure Majestät allen Völkern, welche dieser Rückkehr harren, den Frieden! Enden Sie nach dem Triebe Ihres edlen Herzens ohne Verzug einen Bürgerkrieg, der in einem Theile entzündet, bald seine verheerende Flamme über ein weites Reich verbreiten würde! Wählen Sie zur Lösung dieser großen Aufgaben Rathgeber, welche Ihres Vertrauens und jenes eines biederen, freiheitliebenden Volkes würdig sind. Der Dank und Segen dieses Volkes wird die schönste Krone Ew. Majestät bleiben. Wien, am 7. Oktober 1848.

Im Namen der konstituirenden Reichsversammlung.

Franz Smolka, erster Vizepräsident.

Wiser, Schriftführer. Cavalcabó, Schriftführer.

Der Reichstag giebt hiermit den ausdrücklichen Befehl, die Lokalitäten des Zeughauses gänzlich zu schließen, und daß Nie-

mand als die zur Schützung des Staatseigenthums aufgestellten Nationalgarden darin zu verbleiben haben.

Wien, am 7. Oktober 1848.

Im Namen des Reichstags.

Franz Smolka, erster Vizepräsident.

Cavalcabò, Schriftführer.

Nationalgarden!

Der Reichstag hat das Wohl und die Freiheit des Vaterlandes, die Unverletzlichkeit des konstitutionellen Thrones und des Reichstages unter den Schutz der Nationalgarden gestellt. Den höchsten Gütern des Volkes, den ruhmvollen Errungenschaften unseres hochherzigen Volkes droht Gefahr. Sie kann nur durch einiges, kräftiges Zusammenwirken der Volkswehr und der Volksvertreter beschworen werden. Nationalgarden, das Vaterland ruft! Erfüllen wir einig uud kräftig die heiligste Pflicht des Bürgers, die Freiheit des Vaterlandes zu schützen.

Wien, den 7. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Vorstande.

Franz Smolka, erster Vizepräsident.

Cavalcabò, Schriftführer.

Kundmachung.

Der Reichstag hat zufolge des gestrigen Beschlusses Militärzuzüge verboten. Um jedoch die Herbeischaffung von Lebensmitteln für die Hauptstadt vom Marchfelde möglich zu machen, da dermalen die gewöhnliche Straße wegen der beschädigten Aerarial-Brücken unfahrbar ist, sieht sich der Reichstag veranlaßt, zur Erreichung des angeführten Zweckes der Bahn-Direktion die Fahrten zu gestatten, und dieselbe zur Fahrbarmachung der Bahn von Wien aus zu ermächtigen. Wien, 7. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Vorstand.

Franz Smolka, erster Vizepräsident.

Kundmachung.

Zur Beruhigung wird Nachfolgendes, vom Ministerrathe

dem hohen Reichstage mitgetheiltes Schreiben des Kommandirenden, Grafen Auersperg, zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wien, am 7. Oktober 1848.

Vom konstituirenden Reichstage.

Franz Smolka, erster Vizepräsident.

Anton Wiser, Schriftführer.

An einen hohen Ministerrath!

Die gestrigen Ereignisse haben mich veranlaßt, die in verschiedenen Kasernen zerstreuten Truppen der Garnison auf einen einzigen militärischen Punkt zu konzentriren, um selbe vor jeder weiteren Insulte und Angriffe sicher zu stellen.

Es ist dabei durchaus keine feindselige Absicht, ja es wird mir sehr erwünscht sein, bei eintretender Ruhe und Beseitigung jedes weitern Angriffs auf das Militär, von denen jedoch gerade in diesem Augenblicke die verschiedensten Gerüchte herumgehen, diese außerordentlichen Maßregeln aufzuheben, und in das gewohnte Verhältniß zurückzukehren.

Ueber die stattgefundenen Feindseligkeiten von Seiten des Militärs habe ich schon zu wiederholten Malen mein Bedauern und die Versicherung ausgesprochen, daß hierwegen die strengsten Verbote ergangen sind.

Wien, am 7. Oktober 1848.

Graf Auersperg, F. M. L.

Kundmachung.

Nachstehende Eingabe wird mit dem Beifügen zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß deren Inhalt vom Reichstage zur wohlgefälligen Kenntniß genommen wurde.

Vom konstituirenden Reichstage.

Smolka, erster Vizepräsident.

Carl Wiser, Schriftführer.

Hohe Reichsversammlung.

Der erste allgemeine Wiener Arbeiterverein, der für die Aufrechthaltung sowohl der Freiheit als auch der gesetzlichen Ordnung glüht, und einem anarchischen Zustande durchaus nicht das Wort reden wird, sieht sich verpflichtet, einer hohen Reichs-

— Eine Kreatur der Dynastie, Namens Brauls, provisorischer Bezirkschef der Josefstadt, ging fortwährend beim Oberkommando ab und zu, die Offiziere und Ordonnanzen der Legion mit wüthenden Blicken beehrend. Gegen Abend versuchte Scherzer die Wegräumung der Barrikaden in der innern Stadt zu bewirken. Da er indeß wohl fühlen mochte, daß ein Befehl hierzu unter dem obwaltenden Verhältniß ihn zum offenen Verräther stempeln würde, suchte er zuerst die Legion für seine — doch nein, für die Idee der schwarzgelben und einiger ehrgeizigen Egoisten des Sicherheitsausschusses — zu gewinnen. Es kam zuerst an das Legionsplatzkommando durch einen Offizier die mündliche Aufforderung, bei Wegräumung der Barrikaden behülflich zu sein. Dieselbe wurde dem Defensionskomité mitgetheilt, worauf dasselbe sofort beim Komité der Aula entschiedenen Protest einlegte. Als Fenneberg zu diesem Behufe in den Versammlungssaal trat, traf er bereits den Abgeordneten Goldmark, ehemaligen Präsidenten des Studentenausschusses, heftig für die Wegräumung der Barrikaden peroriren.

Goldmark ist einer jener ehrgeizigen Egoisten, die um den Preis der Macht und des Einflusses Alles hinopfern. Um bei der dynastischen Partei sein Glück zu machen, hatte er zu wenig Wissen, zu wenig Beredtsamkeit, kurz er ermangelte aller Eigenschaften, mit denen man unter hochgebornem Schutze emporkriecht; politische Treulosigkeit ausgenommen. Goldmark mußte daher beim Volke sein Glück versuchen. Ein Paar radikale Floskeln, konsequent mit der äußersten Linken stimmen, einige von guten Freunden verbreitete Gerüchte, man habe X. kaufen wollen, dieser aber es mit tiefster Indignation zurückgewiesen, und das Glück eines modernen Volksmannes ist gemacht. So auch Herr Goldmark und Konsorten! Herr Goldmark glänzte unter den radikalen Koryphäen der österreichischen Konstituirenden, die, um die volle Wahrheit zu sprechen, kaum zwei oder drei Männer von großem Talente und gar keinen Staatsmann besaß. Goldmark, der sich mit prophetischem Geiste schon im Besitz eines Portefeuilles sah, fürchtete die Kampflust des Volkes, das dringend verlangte, gegen Auersperg in den Kampf geführt zu werden, er wußte, daß derjenige, der dazu bereit

war, den Willen des Volkes zu erfüllen, nach dem unvermeidlichen Siege die erste Gewalt in Wien repräsentiren würde und daß der Reichstag, der vom Kampfe abmahnte, nach dem Kampfe ein Bild kläglicher Ohnmacht, ein Schatten werden dürfte. Wo sollte aber Goldmark eine Rolle spielen, wenn nicht im Reichstage? Das Volk verstand seine verworrenen sich überhaspelnden Reden nicht und konnte auch nicht, wie die Kammer, gezwungen werden, sie anzuhören; was sollte aus Goldmark werden, der weder Politiker, noch Soldat, noch Ingenieur, sondern einzig und allein ein radikales Kammermitglied war? — Zudem saß er im Permanenzausschuß, dem die exekutive Gewalt anheimgefallen, er half regieren und konnte sich doch nicht regieren lassen. Waren aber die Barrikaden weggeräumt, die Thore geöffnet und die Kanonen von den Basteien entfernt, so war ein Angriff gegen Auersperg eine Unmöglichkeit, es war eine Unmöglichkeit, daß Goldmark nicht ferner als radikaler Agitator wohlfeilen Kaufs glänzen konnte. — Daß in Auersperg's Lager die schändlichsten Mordthaten ungerächt begangen werden konnten, kümmerte Herrn Goldmark nicht: Herr Goldmark hielt eine Philippka gegen die Barrikaden. Simon Deutsch wies ihn energisch zurück, und als er nochmals das Wort ergreifen wollte, entzog ihm der Vorsitzende dasselbe. Die Garden, welche Scherzers Befehl, die Kanonen von den Basteien zu entfernen, ausführen wollten, wurden an Ort und Stelle von volksthümlich gesinnten Garden und Arbeitern zurückgewiesen und die Geschütze blieben wo sie waren, trotz der Befehle des Kommando's und Permanenzausschusses.

So ging der 7. Oktober vorüber, rath- und thatlos, das am 6ten vergossene Blut vergeudend, die oberste Gewalt in theils unfähigen, theils egoistischen Händen, die Partei nicht organisirt, das Volk begabt mit dem nie fehlenden richtigen Instinkte, was zu thun nothwendig, aber zurückgehalten von seinen Freunden, die vom Manna und den Wachteln des legalen Bodens zehrten.

VII.

Der 8. Oktober.

Der Flucht des Kaisers war die Flucht von Tausenden von Beamten und Schwarzgelben, die sich schuldig fühlen mochten, vorhergegangen. Besonders die hohe Bureaukratie, deren Mehrzahl, obgleich Anhänger des ancien régime, dessenungeachtet in ihren Posten belassen worden waren, gingen mit gutem Beispiele voran. Mit dem Justizminister Bach war beinahe das ganze Justizministerium entflohen. Von den übrigen Ministerien waren kaum zwei Zehntheile in Wien geblieben. Desgleichen war der Präsident der niederösterreichischen Landesregierung mit sechszehn seiner Beamten entflohen. Wenn, in Abwesenheit der höchsten, wie niedersten Beamten, die Staatsmaschine zu stocken anfing und daraus Anarchie entstanden wäre, so war die Schuld daran wahrlich nicht auf Seite des Volks, sondern einzig und allein die Folge der feigen Niederträchtigkeit jener Partei, deren Schlagwörter „Ruhe und gesetzliche Ordnung" sind. Hätte das Justizministerium, statt feig die Flucht zu ergreifen, die Mörder Latours verfolgt, so würden dieselben nicht ihrer gesetzlichen Strafe entgangen sein. Aber die Hoffnung auf Anarchie, die Spekulation auf eine mißglückende Umwälzung und die in ihrem Gefolge unvermeidliche Reaktion trieb diese Menschen nicht minder wie ihre unermeßliche Feigheit aus den Mauern Wiens. Diese Flucht aller Beamten war offenbar eine

abgekartete Sache, man mußte mit dem Kaiser fliehen, mit dem Kaiser, der, wenn er dageblieben, seine Dynastie hätte retten können. Daß während des blutigen Kampfes, veranlaßt durch den vom Kaiser eingesetzten Kriegsminister Latour, keinerlei Demonstrationen gegen die unbeschützte Burg geschah, daß man selbst die Palais so vieler, tief verhaßter Mitglieder der kaiserlichen Familie respektirte, beweist am besten, wie wenig für den Kaiser zu fürchten war. Aber die Kamarilla wollte, daß der Kaiser fliehen sollte, er floh und mit ihm jedwede Möglichkeit, einer weiteren, ungetrübten Herrschaft des habsburger Stammes. An 10,000 Familien flüchteten sich an den Tagen des 7. u. 8. Oktobers von Wien, und die Orte Baden, Mödling, St. Pölten, Linz u. s. w. waren von Flüchtlingen aller Art überfüllt.

Zur Organisirung der Bürgerwehr geschah auch am 8. Oktober eben so wenig wie am vorhergehenden Tage. Ordonnanzen, Offiziere und Meldungen gingen beim Oberkommandanten der Nationalgarde ab und zu, aber man sah kein Resultat. Als einziges Resultat der Thätigkeit des neuen Nationalgarden-Oberkommandanten Scherzer, der, wie schon erwähnt, durch einen Erlaß des Ministers Doblhoff statt Strefflenr eingesetzt worden, existirt folgende Kundmachung eines heuchlerischen und lügenhaften Plakats der Stadtgarden, lautend wie folgt:

Die Stadtgarden an ihre Kameraden.

Die traurigen Ereignisse der jüngsten Zeit haben eine gefährliche Spaltung zwischen der akademischen Legion, Garde und Bürgerkorps der Art hervorgerufen, daß hieraus die gefährlichsten, unübersehbarsten Folgen für unsere junge Freiheit und Errungenschaften erwachsen und dies um so mehr, als uns die Einigkeit in einer Lage, wie die gegenwärtige ist, am meisten Noth thut.

Wenn auch Einzelne sich zu Momenten hinreißen ließen, wo durch voreiligen Gebrauch der Feuerwaffe solche Spaltungen herbeigeführt wurden, so geben wir Euch doch unsere feierliche Versicherung, daß wir mit Euch, dieselben Gesinnungen hegend, unser Gut und Blut, ja unsere Ehre für Festhaltung an unsern Errungenschaften einzusetzen uns verpflichten.

VII.

Der 8. Oktober.

Der Flucht des Kaisers war die Flucht von Tausenden von Beamten und Schwarzgelben, die sich schuldig fühlen mochten, vorhergegangen. Besonders die hohe Bureaukratie, deren Mehrzahl, obgleich Anhänger des ancien régime, dessenungeachtet in ihren Posten belassen worden waren, gingen mit gutem Beispiele voran. Mit dem Justizminister Bach war beinahe das ganze Justizministerium entflohen. Von den übrigen Ministerien waren kaum zwei Zehntheile in Wien geblieben. Desgleichen war der Präsident der niederösterreichischen Landesregierung mit sechszehn seiner Beamten entflohen. Wenn, in Abwesenheit der höchsten, wie niedersten Beamten, die Staatsmaschine zu stocken anfing und daraus Anarchie entstanden wäre, so war die Schuld daran wahrlich nicht auf Seite des Volks, sondern einzig und allein die Folge der feigen Niederträchtigkeit jener Partei, deren Schlagwörter „Ruhe und gesetzliche Ordnung" sind. Hätte das Justizministerium, statt feig die Flucht zu ergreifen, die Mörder Latours verfolgt, so würden dieselben nicht ihrer gesetzlichen Strafe entgangen sein. Aber die Hoffnung auf Anarchie, die Spekulation auf eine mißglückende Umwälzung und die in ihrem Gefolge unvermeidliche Reaktion trieb diese Menschen nicht minder wie ihre unermeßliche Feigheit aus den *Mauern Wiens*. Diese Flucht aller Beamten war offenbar eine

abgekartete Sache, man mußte mit dem Kaiser fliehen, mit dem Kaiser, der, wenn er dageblieben, seine Dynastie hätte retten können. Daß während des blutigen Kampfes, veranlaßt durch den vom Kaiser eingesetzten Kriegsminister Latour, keinerlei Demonstrationen gegen die unbeschützte Burg geschah, daß man selbst die Palais so vieler, tief verhaßter Mitglieder der kaiserlichen Familie respektirte, beweist am besten, wie wenig für den Kaiser zu fürchten war. Aber die Kamarilla wollte, daß der Kaiser fliehen sollte, er floh und mit ihm jedwede Möglichkeit, einer weiteren, ungetrübten Herrschaft des habsburger Stammes. An 10,000 Familien flüchteten sich an den Tagen des 7. u. 8. Oktobers von Wien, und die Orte Baden, Mödling, St. Pölten, Linz u. s. w. waren von Flüchtlingen aller Art überfüllt.

Zur Organisirung der Bürgerwehr geschah auch am 8. Oktober eben so wenig wie am vorhergehenden Tage. Ordonnanzen, Offiziere und Meldungen gingen beim Oberkommandanten der Nationalgarde ab und zu, aber man sah kein Resultat. Als einziges Resultat der Thätigkeit des neuen Nationalgarden-Oberkommandanten Scherzer, der, wie schon erwähnt, durch einen Erlaß des Ministers Doblhoff statt Strefflenr eingesetzt worden, existirt folgende Kundmachung eines heuchlerischen und lügenhaften Plakats der Stadtgarden, lautend wie folgt:

Die Stadtgarden an ihre Kameraden.

Die traurigen Ereignisse der jüngsten Zeit haben eine gefährliche Spaltung zwischen der akademischen Legion, Garde und Bürgerkorps der Art hervorgerufen, daß hieraus die gefährlichsten, unübersehbarsten Folgen für unsere junge Freiheit und Errungenschaften erwachsen und dies um so mehr, als uns die Einigkeit in einer Lage, wie die gegenwärtige ist, am meisten Noth thut.

Wenn auch Einzelne sich zu Momenten hinreißen ließen, wo durch voreiligen Gebrauch der Feuerwaffe solche Spaltungen herbeigeführt wurden, so geben wir Euch doch unsere feierliche Versicherung, daß wir mit Euch, dieselben Gesinnungen hegend, unser Gut und Blut, ja unsere Ehre für Festhaltung an unsern Errungenschaften einzusetzen uns verpflichten.

Traut unsern Worten, Kameraden, und wir wollen es uns zu unserer heiligsten Pflicht machen, vereint mit Euch, zur Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit, das Gebäude der Freiheit zu unterstützen. Wien, 8. Oktober 1848.

Ich beeile mich, gegenwärtiger Adresse die Bemerkung beizufügen, daß in meiner Gegenwart sämmtliche Vertreter der akademischen Legion, Bürgerkorps und Nationalgarde sich durch Handschlag die Versicherung gaben, im Verein mit einander für Aufrechthaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit zu stehen und zu fallen.

Scherzer,
prov. Oberkommandant.

Scherzer, der ein ehrlicher, aber schwacher Mann war, sah indeß ein, daß dies nicht die Stellung war, zu der er berufen und in der er dem Volke nützen könne und dankte im Laufe des Tages ab.

Der Reichstag hatte sich um 10 Uhr unter Smolka's Vorsitze versammelt, diesmal zahlreicher als die vorhergehenden Tage. Borrosch stellt den Antrag, zu erklären: a) Der Reichstag, welcher ohnedies vor Beendigung des Konstitutionswerks nicht aufgelöst werden kann, erklärt, auch unter den bedrohlichsten Umständen sich auf keine Weise aufzulösen und seiner Pflicht unerschütterlich getreu zu bleiben. (Einstimmig angenommen.) b) Der Reichstag ist ein untheilbares Ganzes, er vertritt alle Völker Oesterreichs, die ihn beschickt haben. (Einstimmig angenommen.) c) Der Reichstag ist zufolge des kaiserl. Manifestes vom 6. Juni und der freien Volkswahl seiner Vertreter das einzige legale konstitutionelle Organ zwischen dem konstitutionellen Monarchen und dem souveränen Volke zur Wahrung der unverkümmerten Volksfreiheit und des erblichen Thrones. (Einstimmig angenommen.) d) Der Reichstag wird keinem Abgeordneten einen moralischen Zwang zum Bleiben auferlegen. (Nach einiger Diskussion angenommen.) e) Der Reichstag wird auf dem konstitutionell-legalen Boden fest bestehen, um das Vaterland, den konstitutionellen Thron und die Volksfreiheit zu *wahren.* (Einstimmig angenommen.) f) Der Reichstag for-

dert alle mit und ohne Urlaub abwesenden Abgeordneten auf, binnen längstens vierzehn Tagen ihre Plätze in der Kammer einzunehmen. (Der Antrag wird nach kurzer Berathung und einigen Amendements angenommen.)

Die Kommission, welche zur Berichterstattung, in welcher Weise man das nicht kontrasignirte Manifest des Kaisers veröffentlichen wolle, niedergesetzt war, erklärt sich für Unterlassung der Publikation, da das Manifest allen konstitutionellen Formen und Grundsätzen Hohn spreche. Wird angenommen. Es wird angezeigt, daß die Nordbahn behufs der Verproviantirung der Stadt fahrbar gemacht worden, die Direktion sich jedoch verbindlich gemacht, keine Militärtransporte zu befördern. Auf die Anzeige, daß sich die Besatzung des Schwarzenberggartens fortwährende Gewaltthätigkeiten gegen die Bevölkerung erlaube, erhebt sich eine heftige Debatte. Die Linke will, daß man dem Kommandirenden befehle, sich in die Kasernen zurückzuziehen. Es wird beschlossen, abermals eine Deputation zu demselben zu senden, die ihn bewegen sollte, von den Feindseligkeiten abzustehen. Minister Hornbostl verliest ein Handschreiben des Kaisers, welcher ihn in das Hoflager entbietet, um die Erlasse des Monarchen kontrasigniren zu können. Es wird beschlossen, Hornbostl die an den Kaiser erlassene Adresse mitzugeben. Um dem noch fortwährenden Zudrange nach Waffen und Austausch alter Gewehre gegen neue zu steuern, wird folgende Kundmachung beschlossen:

Der Reichstags-Ausschuß hat an das Oberkommando der Nationalgarde den Befehl ertheilt, daß der Austausch und das Wegtragen der Waffen aus dem k. k. Zeughause sogleich einzustellen sei, was hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Wien, den 8. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Ausschuß.

Szabel, Obmann. Kudlich, Schriftführer.

Der Präsident verliest ein Schreiben des Nationalgarden-Oberkommando's des Inhalts:

Hohe Nationalversammlung!

Durch das ehrende Vertrauen der hohen Reichsversammlung

Wessely zieht seinen Antrag zu einer Vertrauensadresse an das Nationalgarde-Oberkommando als überflüssig zurück.

Der Vorschlag Hütters zu einem Turnus von je neun Mitgliedern in der Permanenz wird angenommen und die Ausarbeitung desselben einer Kommission übergeben.

Auf eine Mittheilung des Studentenkomité's, daß die Grenadiere des Bataillons Richter obdachlos und ohne Verpflegung seien, wird beschlossen, dem Studentenkomité die Summe von 400 Gulden anzuweisen, ohne einen bestimmten Verpflegs-Betrag pro Mann zu bestimmen; jedoch die Bedingung damit zu verbinden, daß nur die nothwendigsten Lebensmittel angeschafft werden sollen. Zugleich wird von einem ungenannt sein wollenden Mitgliede der Betrag von 20 Fl. C. M. für die Grenadiere dem Präsidium übergeben.

Der Antrag, dem Reichstag die Bitte vorzulegen, daß er die beabsichtigte Amnestie schleunigst erwirken möge, wird nicht angenommen, weil der Reichstag selbst schon das Nöthige veranlaßt hat.

Schuhmann stellt folgende Anträge: a) diejenigen, welche, ohne der Nationalgarde anzugehören, sich aus dem Zeughause bewaffnet haben, in ihren Bezirken den Nationalgarde-Kompagnien zur Mitwirkung für das allgemeine Wohl und zum Schutz der Personen und des Eigenthums anzureihen; b) die Erlassung eines Verbotes gegen Waffen-Ankauf; c) Erneuerung des Verbots, innerhalb der Linien Wiens auf den Straßen zu schießen; zieht sie aber unter der Bedingung bis morgen zurück, daß der über diese Angelegenheit am 8ten d. M. gefaßte Beschluß des Reichstags bis dahin publizirt sein müsse.

Gassenbauers Antrag, dem Reichstage ein Programm zu einem feierlichen Leichenbegängnisse aller am 6ten Gefallenen der Nationalgarde, des Volkes und Militärs vorzulegen und auch die Gründe, warum gerade der Gemeinderath der Stadt Wien eine so große Aussöhnungsfeier wünscht, zu unterbreiten, wird einstimmig angenommen.

Vom Nationalgarden-Oberkommando erschien folgende *Proklamation:*

Nationalgarden! Kameraden!

Ich brauche Euch nicht erst die Gefahren, von denen wir umringt sind, zu schildern! Doch verliert nicht den Muth! In der Gefahr allein bewährt sich der Mann! In solchen Tagen, wie die jetzigen, heißt es handeln! Damit wir aber kräftigst zur Herstellung der Ordnung und Ruhe, so wie zum Schutze des Eigenthums und unsrer Rechte Alles beitragen können, was in unseren Kräften liegt, ist es höchst nöthig, uns fest zu vereinen! Jeder Groll, hervorgerufen durch Mißverständnisse bei den letzten traurigen Ereignissen, sei daher vergessen; zwischen uns allen werde fester das Band der Kameradschaft, der Bruderliebe geknüpft! Damit allein wäre aber unsere Kraft noch nicht ganz geeignet, in allen Fällen entschieden wirken zu können; wir müssen uns in die geregelte Ordnung des Wehrmanns für die Dauer der Gefahr fügen! Zudem ist es vor Allem von größter Wichtigkeit, daß Ihr Euren Offizieren, die doch durch Eure eigene Wahl hervorgingen, fest vertraut und ihren Befehlen genau Folge leistet! Soll eine große Kraft, die durch Einigkeit, Vertrauen zu ihren gewählten Offizieren und Folgeleistung der gegebenen Befehle auf das Höchste gesteigert werden kann, zersplittern? Ich bin fest überzeugt, dies kann nicht in Eurer Absicht liegen!

Ich ordne daher hiermit an, daß alsogleich alle Bezirks-, Bataillons-, Korps- und Abtheilungs-Kommandanten der gesammten Nationalgarde die Eintheilung treffen, daß, in so lange kein erneuerter Befehl erscheint, täglich der dritte Theil der Garden auf dem Sammelplatz durch zwölf Stunden disponibel bleibe.

Das zweite Drittel hat in seinen Wohnungen konsignirt zu sein; und endlich das letzte Drittel kann sich der gänzlichen Ruhe überlassen; diese Theile lösen sich gegenseitig alle zwölf Stunden ab; im Falle eines Allarmes aber haben alle Garden ohne Ausnahme auszurücken.

Zur leichteren Erzielung der oben genannten Eintheilung, so wie zum Besten des Gardedienstes, ist jede Kompagnie in vier Züge zu theilen und jeder Gardist sodann seinen Korporalen zuzuweisen. Nur auf diese Art wird es möglich werden, jeden

Augenblick für den Dienst ganze Abtheilungen bereit zu haben, und nicht eine Ermüdung der einzelnen, immer diensthuenden Garden herbeizuführen.

Kameraden! man vertraut uns! Wir wollen das Vertrauen rechtfertigen! Wien, 8. Oktober 1848.

Braun,
provisor. Ober-Kommandant.

Dies war die erste Lebensäußerung des neuen Kommandanten, dessen Herrschaft indeß voraussichtlich nicht von langer Dauer war, da Braun, wie wir schon in den Charakteristiken (Abschnitt IV.) gesagt, zwar ein ehrlicher, aber schwacher und unentschlossener Mann war.

Im Studentenkomité herrschte, wie die vorhergehenden Tage, große Regsamkeit, und die Organisation des bewaffneten Proletariats, so wie die Bewachung des legalen Bodens, nahmen in der That alle ihre Thätigkeit in Anspruch. Wir machen es der Aula nicht zum Vorwurf, daß sie an dem Popanz des legalen Bodens mit so eiserner Konsequenz festhielt, denn es ist nicht Jedermanns Erbtheil, mit einem revolutionären Charakter begabt zu sein. Die Aula steht in der ganzen Bewegung so hoch als nur irgend ein hochherziges Volk, das gegen seine Tyrannen kämpfte, und wenn sie schwere politische Fehlgriffe machte, so hat sie es mit dem Blute ihrer edelsten Söhne gesühnt. Aber die Geschichte beansprucht das Recht der Unparteilichkeit und der verdiente Tadel trifft eben so die Partei, wie die Gegner. Es war für die Aula in der That keine kleine Aufgabe, eine kampflustige, wüthende Bevölkerung vom Angriff gegen die Soldaten Auerspergs, die sich täglich Raub und Mord zu Schulden kommen ließen, zurück zu halten. An diesem Tage fand der feierliche Uebertritt eines Offiziers von Heß-Infanterie, des Ober-Lieutenant Kuchenbäcker statt. In voller Uniform begab sich derselbe von der Universität nach dem Sitzungssaal des Studentenausschusses und erklärte seinen Uebertritt zum Volke.

Am Abend verbreiteten sich dunkle Gerüchte von dem Anmarsch der Kroaten. Gegen 7 Uhr Abends hörte man die

große Glocke vom St. Stephan das Sturmsignal geben. In wenigen Augenblicken sah man nur Bewaffnete in den Straßen, die sich jedoch bald wieder zerstreuten, da der Allarm ein falscher gewesen war. Im Laufe des Tages wurden in der Nähe des Schwarzenberggartens ein weiblicher und drei männliche Leichname gefunden. Sie trugen Schußwunden und Säbelhiebe. Dem weiblichen Leichnam fehlten zwei Finger.

VIII.

Der 9. Oktober.

Mit dem frühesten Morgen hatten sich abermals Gerüchte von Jellachich's Anmarsch gegen Wien verbreitet und die Nationalgarde war schon am frühesten Morgen allarmirt worden. Flüchtige Landleute und ein von der magyarischen Landesregierung abgesandter Eilbote bestätigten den Anzug des Kroatenführers. So wurde denn auch bei Eröffnung der Sitzung des Reichstagsausschusses sofort beschlossen, den Abgeordneten Prato entgegenzusenden, um der kroatischen Armee ein Halt zuzurufen. Der Reichstag selbst hielt an diesem Tage keine Sitzung. Die von ihm an diesem Tage in Folge seiner gestrigen Beschlüsse publizirten Proklamationen sind folgende:

Kundmachung.

Der nachfolgende Beschluß der hohen Reichsversammlung in der Sitzung vom 8. Oktober 1848 wird hiemit kundgemacht:

1) Der Reichstag, der ohnehin vor der Beendigung des Konstitutionswerkes unauflösbar ist, erklärt, auch unter den bedrohlichsten Umständen unter keiner Bedingung sich selber aufzulösen, sondern seiner Pflicht unerschütterlich getreu zu bleiben.

2) Der Reichstag ist ein untheilbares Ganzes; er vertritt alle Völker Oesterreichs, welche ihn beschickt haben.

3) Der Reichstag ist zufolge des kaiserlichen Manifestes vom 6. Juni und durch die freien Wahlen der auf dem Reichs-

tage vertretenen Völker das alleinige konstitutionell-legale Organ der Einigung zwischen dem konstitutionellen Monarchen und der Volkssouveränität zur Wahrung der unverkümmerten Volksfreiheit und des erblichen Thrones.

4) Der Reichstag, bestehend aus den freien Vertretern freier Völker, wird keinem Abgeordneten einen moralischen Zwang auferlegen.

5) Der Reichstag wird auf dem konstitutionell-legalen Boden fest beharren, um von ihm aus mittelst konstitutionell-legaler Maßregeln das Vaterland, den erblichen Thron und die Volksfreiheit zu wahren.

6) Der Reichstag fordert alle mit oder ohne Urlaub abwesenden Mitglieder auf, sich binnen längstens vierzehn Tagen, von heute an, beim Reichstage wieder einzufinden.

Wien, den 9. Oktober 1848.

Im Namen der konstituirenden Reichsversammlung.

Der erste Vize-Präsident. Schriftführer

Franz Smolka. Carl Wiser.

Von Seite des Studentenkomité's wurde beschlossen, auf Ansuchen einiger Mitglieder des Permanenzausschusses, zwanzig Legionäre als Eskorte zu einer für die Soldaten Auersperg's bestimmten Brotlieferung beizustellen. In der Nacht vom 8ten auf den 9ten war ein Legionär, der eben vom Posten abgelöst, auf dem Heimwege über das Glacis von einer Patrouille Auersperg's niedergestochen worden und die Anzeige eine halbe Stunde vorher auf die Aula gelangt. Zehn Wagen mit Brot wurden unter Eskorte der Studenten in das Lager am Schwarzenberggarten geführt. Die Erbitterung des Volkes, insonderheit der Wiedner Bevölkerung, welche tagtäglich Raub, Mord und Plünderung erfahren mußte, war grenzenlos, und es bedurfte aller Sympathieen, welche man für die Aula hegte, um diese Zufuhr ruhig an ihren Bestimmungsort gelangen zu lassen. Der Plan einer Cernirung von Auersperg's Stellung und Aushungerung war bereits von entschlossenen Männern entworfen, die Orte zu Anlegung von Minengängen bezeichnet worden. Von den deutschen Grenadieren, welche innerhalb des Lagers von der

Artillerie und dem polnischen Regiment Nassau bewacht wurden, war nur wenig Widerstand, wo nicht eine Vereinigung zu erwarten, und der Angriff war für den 13ten bestimmt worden. Zu den unerläßlichen Vorbereitungen, Sammlung von Freiwilligen, Herrichtung von Geschütz, Pechkränzen u. s. w. bedurfte man nothwendig einiger Tage. Der am hellen Tage unter dem Schutze der Legion bewerkstelligte Brottransport vereitelte den wohlangelegten Plan, denn die Mehrzahl der demokratischen Garden würde sich geweigert haben, einen Angriff zu unternehmen, bei dem sie nicht auf Unterstützung und Mitwirkung der Legion zählen konnten. Ungeachtet die Legion erklärt hatte, sie würde die Zufuhr nicht nur nicht hindern, sondern sogar beschützen, wurden an demselben Tage zwei Häuser in der Nähe des Belvedere ausgeraubt und einem Fleischer sieben Stück Ochsen genommen. Statt der Bezahlung erhielt er Kolbenstöße und zwei Bajonetstiche. All dies erschütterte nicht die Treue, mit der man am legalen Boden festhielt. — Vom Studentenkomité gingen an diesem Tage folgende Kundmachungen und Proklamationen aus:

Hochherziges Volk von Wien!

Die Art und Weise, mit der man das freie Ungarnvolk verfolgte, die Errungenschaften unserer Freiheitskämpfe zu vernichten suchte, das unkonstitutionelle Verfahren der gestürzten Minister, gegenüber dem österreichischen und ungarischen Volke, hat Euch zu einer Erhebung veranlaßt, so glorreich in ihren Ursachen und Erfolgen, als nur irgend eine Revolution in der Geschichte dasteht. Unerschütterlich war der Muth des Volkes, beispiellos seine Todesverachtung. Durch die Achtung des Eigenthums und die musterhafte Unterordnung unter militärische Führer habt Ihr Euch als vaterlandsliebende konstitutionelle Bürger gezeigt, als die sichersten Stützen der Demokratie.

Wenn auch an diesen Tagen durch das grauenvolle und beklagenswerthe Ende eines, wenn auch schuldbeladenen Mannes eine trübe Erinnerung haftet, so ist es um so mehr an Euch, durch festes Zusammenhalten und unermüdliche Wachsamkeit und Ausdauer unseren gesetzlichen Widerständen Kraft und Erfolg zu verleihen. Sollten daher außer der Stadt lagernde Truppen

gegen alles Recht und konstitutionellen Brauch einen Angriff gegen uns versuchen, so sind wir überzeugt, daß wir in Euch die Männer des 6. Oktobers finden, so wie Ihr Eurerseits uns stets als treue und wackere Brüder erkennen werdet, rasch dem Rufe und dem Zeichen Eurer Führer folgend, schaart Euch fest zusammen um das Banner der Freiheit und des Rechts, denn nur dadurch vermögen wir unsern erkauften Sieg zu befestigen und dessen segensreicher Folgen theilhaft zu werden.

Die souveräne Reichsversammlung allein bildet Eure gesetzlichen Vertreter, ihren Befehlen seid Ihr Achtung und Gehorsam schuldig. Darum Einheit, Wachsamkeit und Ausdauer! Nehmt unsern Handschlag und unser Wort, mit Euch für die Freiheit zu leben, zu kämpfen und zu sterben.

Wien, am 9. Oktober 1848.

Vom Studentenausschuß.

Geehrtes Centralkomité aller freisinnigen Vereine Wiens!

Vereint mit uns seid Ihr in den Tagen der Gefahr mit Gut und Blut für unsere Errungenschaften eingestanden, habt mitgekämpft mit allen geistigen und physischen Kräften für die heilige Freiheit. Als Mitkämpfer für das edelste Gut der Menschheit müssen wir uns gegenseitig festigen und stärken. Wir können daher nicht zurückhalten den Ausdruck des tiefgefühlten Dankes, welcher uns für Euer und aller Demokraten edles und energisches Wirken durchdringt. Nehmt demnach unsern wärmsten Dank für die Opfer, welche Ihr Alle auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt.

In der Ueberzeugung, daß Ihr, gleich uns, in dem begeisterten Wirken verharren werdet, entsenden wir Euch unsern Brudergruß und Handschlag.

Wien, am 9. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Studenten.

Eine weitere Adresse an Fenner v. Fenneberg, die ihm den Dank des Komité's ausspricht, sind wir nicht im Stande mitzutheilen, da dieselbe von der Haussuchungskommission der Exe-

würdig befunden wurde, in den Akten der Windischgrätz'schen Gerichte zu erscheinen. — Von dem Legionskommandanten Aigner erschien folgende Ansprache an die akademische Legion:

An die akademische Legion!

Brüder! Nehmt meinen innigsten Dank für die unermüdliche Ausdauer, strenge Aufrechthaltung der Disciplin und die todesverachtende Tapferkeit, die Ihr in diesen Tagen des Kampfes für die heiligsten Rechte des Volks bewiesen habt.

Noch sind die Tage der Gefahr nicht vorüber, noch haben wir keine genügenden Garantieen für die Aufrechterhaltung unserer Errungenschaften. Darum fordere ich Euch auf, nicht nachzulassen in Eurem Eifer und Eurer Wachsamkeit, da die kleinste Vernachlässigung die unheilvollsten Folgen mit sich führen kann. Die strengste Einhaltung des Wach- und Patrouillendienstes ist mehr als je nothwendig und ich erwarte von Euch, daß Jeder für das Vaterland seine Pflichten erfüllen werde.

Wien, am 9. Oktober 1848. Aigner,
Legions-Kommandant.

Vom Central-Komité erschien an diesem Tage das erste Lebenszeichen in Gestalt der zwei folgenden Proklamationen an die Bevölkerung von Wien und das Landvolk.

An das Volk von Wien!

Die Gefahr hat die zersplitterten Kräfte der Freiheit vereint. Schon vor dem Ausbruche der neuesten glorreichen Bewegung haben jedoch die Wiener demokratischen Vereine einen Centralausschuß niedergesetzt, welcher den glücklichen und einheitlichen Gang der letzten Erhebung zum Theil sein Werk nennen darf. Er zeigt nun der gesammten, wenn auch in keinem Verein eingezeichneten Partei sein Bestehen an, und fordert sie, insbesondere die Männer des 6. Oktobers auf, ihm ihr Vertrauen zu schenken und sich in den Tagen der Gefahr wieder um denselben zu schaaren. Die jüngsten Ereignisse haben bewiesen, daß die wahre Ordnung nur aus der wahren Volksfreiheit entspringen kann.

Wien, am 9. Oktober 1849.

Der Centralausschuß der Wiener demokrat. Vereine.

An die Landbewohner Oesterreichs!

Brüder! Der Feind steht vor unsern Thoren. Der Volksfeind Jellachich hat 4 Stunden vor Wien ein feindliches Lager aufgestellt.

Unsere und Eure Freiheit ist bedroht. Brüder eilt zu uns, und kämpft mit uns für die heilige Sache der Freiheit gegen den gemeinschaftlichen Feind.

Nur der Landsturm allein kann uns vor der Räuberbande Jellachich's retten. Steht auf Landbewohner, und rettet die Ehre, die Freiheit der Stadt Wien. Ist Wien frei, dann seid Ihr es auch. Wien, am 9. Oktober 1848.

Der Centralausschuß aller demokrat. Vereine Wiens.

Auf Antrag der Militärsektion des Komité's wurde beschlossen: daß sich zwei Mitglieder derselben, Frank und Fenneberg, zu dem Kommandanten der Volkswehr begeben sollten, um ihm den Rath, respektive Forderungen des Komité's auszudrücken, daß:

a) er sich sofort der nur schwach besetzten Munitionsmagazine am Neugebäude und Türkenschanze bemächtigen solle;
b) daß sofort die Höhe der Spinnerin am Kreuz mit 6000 Mann und 2 Batterien besetzt und die genommene Stellung befestigt werde, wozu man ihm die Mitwirkung der nöthigen Arbeiter versprach;
c) daß endlich die wichtigen Höhen des Leopold- und Bisamberges mit genügender Mannschaft besetzt und Batterien aufgeführt werden.

Zu Errichtung der nöthigen Redouten versprach das Komité gleichfalls für die erforderliche Anzahl von Arbeitern zu sorgen.

Die Deputation erhielt zur Antwort: daß außerhalb des Wiener Weichbildes der legale Boden aufhöre, und übrigens solche Maßregeln nicht geboten seien. Auf Andringen Frank's erklärte Braun, wenn er, Frank, das Kommando übernehmen wolle, sei es ihm recht. Diese Antwort entschied einerseits über das Schicksal Wiens und anderseits über Braun's Fortführung des Kommando's. Seine bald darauf erfolgte Abdankung kam den Schritten, die gegen ihn beabsichtigt wurden, zuvor.

würdig befunden wurde, in den Akten der Windischgrätz'schen Gerichte zu erscheinen. — Von dem Legionskommandanten Aigner erschien folgende Ansprache an die akademische Legion:

An die akademische Legion!

Brüder! Nehmt meinen innigsten Dank für die unermüdliche Ausdauer, strenge Aufrechthaltung der Disciplin und die todesverachtende Tapferkeit, die Ihr in diesen Tagen des Kampfes für die heiligsten Rechte des Volks bewiesen habt.

Noch sind die Tage der Gefahr nicht vorüber, noch haben wir keine genügenden Garanticen für die Aufrechterhaltung unserer Errungenschaften. Darum fordere ich Euch auf, nicht nachzulassen in Eurem Eifer und Eurer Wachsamkeit, da die kleinste Vernachlässigung die unheilvollsten Folgen mit sich führen kann. Die strengste Einhaltung des Wach- und Patrouillendienstes ist mehr als je nothwendig und ich erwarte von Euch, daß Jeder für das Vaterland seine Pflichten erfüllen werde.

Wien, am 9. Oktober 1848. Aigner,
Legions-Kommandant.

Vom Central-Komité erschien an diesem Tage das erste Lebenszeichen in Gestalt der zwei folgenden Proklamationen an die Bevölkerung von Wien und das Landvolk.

An das Volk von Wien!

Die Gefahr hat die zersplitterten Kräfte der Freiheit vereint. Schon vor dem Ausbruche der neuesten glorreichen Bewegung haben jedoch die Wiener demokratischen Vereine einen Centralausschuß niedergesetzt, welcher den glücklichen und einheitlichen Gang der letzten Erhebung zum Theil sein Werk nennen darf. Er zeigt nun der gesammten, wenn auch in keinem Verein eingezeichneten Partei sein Bestehen an, und fordert sie, insbesondere die Männer des 6. Oktobers auf, ihm ihr Vertrauen zu schenken und sich in den Tagen der Gefahr wieder um denselben zu schaaren. Die jüngsten Ereignisse haben bewiesen, daß die wahre Ordnung nur aus der wahren Volksfreiheit entspringen kann.

Wien, am 9. Oktober 1849.

Der Centralausschuß der Wien

An die Landbewohner Oesterreichs!

Brüder! Der Feind steht vor unsern Thoren. Der Volksfeind Jellachich hat 4 Stunden vor Wien ein feindliches Lager aufgestellt.

Unsere und Eure Freiheit ist bedroht. Brüder eilt zu uns, und kämpft mit uns für die heilige Sache der Freiheit gegen den gemeinschaftlichen Feind.

Nur der Landsturm allein kann uns vor der Räuberbande Jellachich's retten. Steht auf Landbewohner, und rettet die Ehre, die Freiheit der Stadt Wien. Ist Wien frei, dann seid Ihr es auch. Wien, am 9. Oktober 1848.

Der Centralausschuß aller demokrat. Vereine Wiens.

Auf Antrag der Militärsektion des Komité's wurde beschlossen: daß sich zwei Mitglieder derselben, Frank und Fenneberg, zu dem Kommandanten der Volkswehr begeben sollten, um ihm den Rath, respektive Forderungen des Komité's auszudrücken, daß:

a) er sich sofort der nur schwach besetzten Munitionsmagazine am Neugebäude und Türkenschanze bemächtigen solle;

b) daß sofort die Höhe der Spinnerin am Kreuz mit 6000 Mann und 2 Batterien besetzt und die genommene Stellung befestigt werde, wozu man ihm die Mitwirkung der nöthigen Arbeiter versprach;

c) daß endlich die wichtigen Höhen des Leopold- und Bisamberges mit genügender Mannschaft besetzt und Batterien aufgeführt werden.

Zu Errichtung der nöthigen Redouten versprach das Komité gleichfalls für die erforderliche Anzahl von Arbeitern zu sorgen.

Die Deputation erhielt zur Antwort: daß außerhalb des Wiener Weichbildes der legale [illegible] aufhöre, und übrigens solche Maßregeln nicht geboten [illegible] Auf Andringen Frank's erklärte Braun, wenn er, [illegible] ommando übernehmen wolle, [illegible]

In Folge eines Beschlusses der Reichstagpermanenz war Braun beauftragt worden, sich einen Generalstab zu bilden, es bedurfte indeß mehrerer Tage, ehe der Generalstab gebildet wurde und in Wirksamkeit trat. Dafür erschien am 9ten folgender Tagesbefehl, auf den sich für diesen Tag die ganze Thätigkeit des Oberkommandanten beschränkte:

Tagesbefehl am 9. Oktober 1848.

Garnisons-Inspektion bekommt Morgen Herr Kommandant des VIII. Bezirkes.

In Erwägung der Erkrankung des provisorischen Herrn Oberkommandanten von Wien und der Umgebung, Herrn Abgeordneten Scherzer, hat das hohe Ministerium des Innern mittelst Erlaß vom heutigen Tage im Einverständnisse mit dem hohen Reichstags-Ausschusse mich beauftragt, einstweilen das Ober-Kommando sämmtlicher Nationalgarden ohne Verzug zu übernehmen.

Kameraden!

Freudig trete ich an die Spitze von Männern, die auch mir gewiß mit gleicher Aufopferung wie bisher beistehen werden, um das Eigenthum zu sichern, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, kurz um die eben so schöne als schwierige Aufgabe, die uns als Nationalgarde obliegt, in ihrer ganzen Größe würdig zu lösen.

Ich ersuche sofort sämmtliche Bezirks-Korps- und Bataillons-Kommandanten der Bürger, Nationalgarde und Studenten, sich heute um 3 Uhr Nachmittags unausbleiblich in dem Ober-Kommandolokale in der Stallburg einzufinden, um über unser Verhalten zu berathen und zu beschließen.

Braun, prov. Ober-Kommandant.

Die wesentlichste Verhandlung des Gemeinderaths am 9. Oktober beschränkte sich auf die Diskussion über Absendung einer Deputation an den kommandirenden General Graf Auersperg, um denselben zum Rückzug der Truppen in die Kasernen zu bewegen. Auersperg stellte die gänzliche Entwaffnung der Arbeiter und Rückstellung der Waffen in das Zeughaus als Be-

dingung der Rückkehr der Truppen in die Kasernen; eine Bedingung, die zu erfüllen in diesem Augenblicke wohl keine Macht in Wien fähig gewesen wäre.

Aus den Provinzen gelangten, und zwar aus Prag, folgende Proklamationen an, die in Wien von unbekannter Hand gleich den übrigen Plakaten angeheftet, aber vom Volke sofort wieder abgerissen wurden:

Aufruf.

In Wien ist die Revolution ausgebrochen und erschüttert alle Gemüther. Zur Aufrechthaltung des Friedens und der Sicherung der Freiheiten, auf welche der Reichstag basirt ist, bedarf es energischer und rascher Schritte.

Sollte die Minorität des Reichstages die Gränzen ihres Rechtes überschreiten und, unterstützt von bewaffneter Macht, gewaltsam sich der ganzen Regierung bemächtigen, zur Gefährdung der Freiheit, der Gleichberechtigung der Nationen und der kaiserlichen Familie, so verwahrt sich die Lipa Slowanska und der Studenten-Ausschuß gegen jede gewaltsame Handlung der Reichstagsminorität, erkennt die willkürlich zusammengesetzte provisorische Regienung nicht an, und erklärt sich öffentlich für den Schutz aller Anordnungen des vollständigen Reichstages.

Der Augenblick der Gefahr fordert die Erklärung unserer Stellung von allen Seiten, und zu diesem Zwecke treten besondere Ausschüsse in Verbindung mit dem Stadtverordneten-Kollegium in permanente Berathung.

Bürger Prags, von Euch hängt es jetzt ab, daß die öffentliche Ruhe erhalten, daß das Vaterland gerettet werde vor der Vernichtung aller Ordnung, daß die Resultate der erwähnten Berathung zum Wohle der ganzen Nation und zur Hebung der Freiheit ins Werk gesetzt werden können.

Prag, am 9. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Lipa Slowanska.

Der Ausschuß der Studentenschaft.

Proklamation.

Aufruhr, Mord und Gewaltthat hat in Wien die Garantieen der Freiheit in Frage gestellt; der Partei des Umsturzes 2c. —

wir sind überzeugt, gegen den Willen der Majorität der biedern Bewohner Wiens — gelungen, unsern konstitutionellen Kaiser-König zur Flucht zu veranlassen, den Reichstag zu terrorisiren, in welchem jetzt die bisherige Minorität ohne Rücksicht auf Ordnung und Gesetze illegale Beschlüsse faßt.

Im Namen und im Sinne der legalen Bevölkerung Prags protestiren wir gegen alle im Reichstage ungesetzlich gefaßten Beschlüsse, wir protestiren gegen eine Versammlung, welche in beschlußunfähiger Minderheit, ihr Mandat überschreitend, die exekutive Gewalt an sich zu reißen versuchen sollte.

In dem gewaltsamen Sturze eines Ministeriums, welches in Uebereinstimmung mit der Majorität der freien Vertreter eines freien Volks handelt, sehen wir nicht die Erhebung einer edlen Nation für ihre unterdrückten Rechte, sondern nur verbrecherischen Aufruhr und Anarchie.

Wir erklären unsere Anhänglichkeit an die Dynastie, an die konstitutionell-demokratische Monarchie, wir erklären fest und feierlich, daß ein einiges, selbstständiges Oesterreich wieder erstehen soll aus dem Chaos, welches perfide Organe des Umsturzes heute aus Oesterreich gemacht.

Nur in einem selbstständigen Oesterreich kann Böhmen, kann seine Hauptstadt gedeihen.

Wir vertrauen dem Kaiser und bauen fest auf sein kaiserliches Wort, ohne Furcht vor dem hohlen Gespenste der Reaktion, mit welchem ein irregeleiteter Theil der Bevölkerung sich schrecken, sich mißbrauchen läßt von einer Partei des verbrecherischen Umtriebes; in dieser Partei allein liegt die Gefahr der wahren Volksfreiheit.

Böhmens Bevölkerung erwartet, Treue und Anhänglichkeit bietend, auch Treue von seinem König!

Wir fordern Prags legale Bewohner auf, durch festes, inniges Zusammenstehen Ordnung und Ruhe aufrecht zu halten, jede Aufreizung geschäftiger Agenten der Wiener Umsturzpartei entschieden von sich zu weisen, und aufmerksam zu verfolgen.

Wir warnen die Einwohner Prags vor den Gefahren jenes anarchischen Treibens, das Böhmen in Unglück und ewige Dienstbarkeit zu schlagen gedenkt, darum haltet fest und treu zusammen;

uns Böhmen sei der geschichtliche Ruhm vorbehalten, aller Verdächtigung zum Hohn, eine treue Stütze geblieben zu sein der Monarchie!

Eintracht giebt Kraft, darum bewahret die Eintracht, in ihr liegt der Sieg über unsere Feinde, wie über unsere Verläumder.

Prag, den 9. Oktober 1848.

Von dem Bürgermeister und Stadtverordneten-Kollegium.

Wanka, Bürgermeister. Procop, Richter. Dr. Rozkosny. C. A. Fiedler. Franz [illegible]ich. F. L. Jaros. Dr. Jos. Fryc. Joh. Slawik. Wenzel Seidl. Joh. Meißner. Joh. Nowsotny. Joh. Spott. V. J. Rott. Karl Suchy. Dr. med. Hofrichter. Dr. A. M. Pinkas.

Abermals war ein Tag vergangen in fruchtlosen Reden und Schreiben, in unnützen Deklamationen und beispielloser Verwirrung. Wo man mit Kanonen und Bajonetten hätte sprechen sollen, sprach man durch Deputationen und sentimentale Eskorten; wo es galt den Ernst des Krieges, das unerschütterliche Wollen, die unabweisbaren Konsequenzen der Revolution zu zeigen, unterhielt man sich, konstitutionelle Phrasen zu drechseln, die Opfer der bestiakischen Mordlust einer entmenschten Soldateska zu beweinen und einen Kursus humanistischer Philosophie durchzumachen.

IX.

Der 10. Oktober.

Die Nacht vom 9. auf den 10. Oktober wurde fortwährend allarmirt. Noch um 2 Uhr früh ertönten die Klänge der Sturmglocken. Wenn auch unnützer Allarm bei geregelten Truppen nachtheilig, so war dies doch hier nicht der Fall, wo die aller militärischen Ordnung und Disziplin ermangelnde Volkswehr durch die wiederholten Allarmsignale an rasches Versammeln gewöhnt ward. Jellachich war in Folge von Ereignissen, die wir im nächsten Abschnitt näher erörtern werden, mit seinen Horden über die österreichische Grenze gerückt und bedrohte Wien. Am Morgen des 10. Oktobers sah man, in Folge der eingelangten Berichte, folgende Kundmachung des Reichstags als Plakat in allen Straßen Wiens:

An die Bewohner Wiens.

Mitbürger! Verschiedene aufregende Gerüchte durchirren die Stadt, erhitzen die Gemüther und erfüllen die Bewohner mit einer Aengstlichkeit und Bangigkeit, die mit der besonnenen männlichen Haltung, mit dem taktvollen Benehmen, wodurch die Bewohner Wiens sich bisher auszeichneten, im Widerspruch steht. Man befürchtet Ueberfälle, übertreibt jedes Ereigniß, und vergrößert auf diese Weise eine Gefahr, die vor der Hand nur als Wahrscheinlichkeit erscheint.

Sicherer und offizieller Nachricht zufolge, die der Reichstagsausschuß gestern Abends erhalten hat, ist Baron Jel-

lachich mit beiläufig 2000 Mann gemischter Truppen, welche ganz ermattet und nicht im besten Zustande waren, in Schwadorf angekommen.

Der Reichstag wird mit derselben Sorgfalt, mit derselben Energie, wie bisher, auch fortan das Interesse der Gesammtmonarchie, des Thrones, so wie das der Stadt Wien wahren; der Ausschuß desselben hat, im Einverständnisse mit dem Ministerium, das Oberkommando der Nationalgarde beauftragt, alle Mittel zur Vertheidigung bei etwaigem Angriffe in Bereitschaft zu halten.

Bewohner Wiens! Im Namen des Vaterlandes, der Freiheit und Eures eigenen Wohles beschwören wir Euch, nicht leichtgläubig auf die vielfältigen lügenhaften Gerüchte zu hören, sondern der eigenen erprobten Kraft und den getroffenen Maßregeln zu vertrauen.

Vom konstituirenden Reichstage.

Smolka, erster Vizepräsident.
Carl Wiser, Schriftführer.

Die Sitzung des Reichstags begann, ungeachtet der Dringlichkeit der Verhältnisse, erst um 12 Uhr. Schuselka berichtet über die Kampflust der Bevölkerung, der man kaum einen Zügel anzulegen vermöge. Es dürfte, einer allgemein herrschenden Meinung zu begegnen, welche dahin geht, daß ein Angriff auf Auersperg unausführbar gewesen, wohl am Platze sein, einige berichtigende Erläuterungen hierüber zu geben.

Auersperg hatte allerdings eine höchst wichtige Position eingenommen, von der aus er die Stadt beherrschte. Aber dagegen war er ohne Belagerungsgeschütz und mochte im Ganzen vielleicht nicht mehr als etwa dreizehn Kanonen führen. Die Lebensmittel konnten ihm abgeschnitten werden, und im Lager selbst herrschte, besonders unter den Grenadieren, ein meuterischer Geist, dem ein Ergreifen der Volkssache durchaus nicht fern lag, wie denn auch die Dispositionen behufs der Grenadierdivisionen, die inmitten des Lagers die Mündungen der Geschütze gegen sie gekehrt, hinlänglich bewies.

Der von einem Mitgliede der Militärsektion des Centralausschusses (F. v. F.) entworfene Angriffsplan gegen Auersperg ging

dahin, demselben jedwede Kommunikation durch enge Cernirung desselben abzuschneiden, und zwar wie folgt: Im polytechnischen Institut den Sammelplatz von etwa 2000 Garden zu errichten, welche den Abschnitt von der Heugasse, Allergasse, Favoritenstraße bis zur Belvederelinie zu besetzen hatte. Alle von den nächstliegenden Straßen und Gassen auf die Heugasse resp. Schwarzenberggarten und Belvedere mündenden Gassen wurden verbarrikadirt, die Häuser mit Schützen und die Barrikaden der Feld- und Weiringergasse mit Haubitzen besetzt, das Theresianum und das demselben gegenüberliegende Blüchinger'sche Institut mit seinem Garten möglichst befestigt, die Fenster des ersten und zweiten Stockes vermauert und mit Schießscharten versehen. Die Fuhrwesenskaserne und das Metternich-Palais auf der Landstraße wurden desgleichen zu einem Lagerplatz für etwa 2500 Mann umgeschaffen und möglichst befestigt. Das Salesianerkloster mit seinem Garten wurde Nachts überfallen, und der Lagerplatz für die dritte Kolonne, welcher zugleich die Störung des feindlichen Patrouillendienstes und die nöthigen Scheinangriffe oblagen. Die bereits bezeichneten günstigen Plätze für Minengänge können aus vielfachen Rücksichten hier nicht genannt werden. An der Belvederelinie selbst wurden endlich starke Verschanzungen angebracht und in den auslaufenden Straßenmündungen hinter den Erdbarrikaden noch Feuerbarrikaden errichtet. Eine hinreichende Besetzung des Raaber Bahnhofes verstand sich wohl von selbst. Wurden diese Dispositionen ausgeführt, so war Auersperg völlig cernirt und von aller Zufuhr abgeschnitten. Ein allenfallsiger Angriff mußte von Seite des Salesianerklosters und botanischen Gartens geschehen, während sich die eigentlichen Sturmkolonnen gegen das untere Belvedere und den deutschen Gardehof wandten. Letzterer konnte nöthigenfalls ohne besondere Gefahr für die Vorstadt leicht in Flammen gesetzt werden. Vom Coburg-Palais und der Wasserkunstbastei sollte Geschützfeuer den Angriff wirksam unterstützen. Vermochte man den Angriffsplan überhaupt ins Werk zu setzen, so ging demselben ein Ueberfall des nur schwach besetzten Raketendörfel bei Wiener-Neustadt voraus und lieferte zudem die nöthigen Raketenbatterien.

Cernirung wie Angriff der Besatzung des Schwarzenberggartens waren demnach nicht so unmöglich, wie in vielen Broschüren über Wien behauptet wird, und ein günstiger Erfolg, bei der heldenmüthigen Tapferkeit und Wuth des gereizten Volkes mehr als bloß wahrscheinlich.

Ferner berichtete Schuselka, die Volkswehr erhielte fortwährend Verstärkungen (unwahr), man werde deshalb nur im äußersten Falle den Landsturm aufbieten. Prato und Bilinski seien heute früh mit einer energischen Protestation gegen das Vorhaben, den österreichischen Boden zum Schauplatz der ungarisch-kroatischen Wirren zu machen, abgesandt. In der Abendsitzung erstattet Minister Kraus Bericht über die Rückkehr des an Minister Hornbostl gesandten Kouriers, der jedoch ohne Depeschen zurückgekehrt. Ferner übergiebt er der Reichsversammlung folgende in Herzogenburg erlassene und an ihn hieher gesandte Proklamation des Kaisers, ohne Kontrasignatur eines verantwortlichen Ministers:

An die Völker Meiner deutsch-erbländischen Provinzen.

Gleichzeitig mit Meiner Abreise von Schönbrunn habe Ich ein Manifest zur Kontrasignirung und Veröffentlichung nach Wien geschickt, in welchem Ich Meine höchste Entrüstung und Betrübniß über die traurigen und grauenvollen Ereignisse aussprach, welche durch die kleine, aber ungemein thätige Partei neuerlich dort stattfanden, ungeachtet Ich Mich entschlossen hatte, ohne andere Garantieen, als die Liebe der Einwohner, dahin zurückzukehren. Zugleich habe Ich in selbem den vorzugsweisen Zweck Meiner Reise erklärt, nämlich einen für den Augenblick geeigneten Standpunkt in der Monarchie zu gewinnen, von welchem aus Ich die konstitutionelle Freiheit zu einem wirklichen und dauernden Gemeingut für Alle gleich wohlthätig wirkend begründen könne, ohne die Vortheile, welche bereits Meine Sanktion erhalten haben, irgend zu schmälern.

Da durch die dortigen Wirren das Manifest vielleicht nicht an seine Bestimmung kam und somit auch nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangen konnte, wollte Ich dieses denen Provinzen,

würdig befunden wurde, in den Akten der Windischgrätz'schen Gerichte zu erscheinen. — Von dem Legionskommandanten Aigner erschien folgende Ansprache an die akademische Legion:

An die akademische Legion!

Brüder! Nehmt meinen innigsten Dank für die unermüdliche Ausdauer, strenge Aufrechthaltung der Disciplin und die todesverachtende Tapferkeit, die Ihr in diesen Tagen des Kampfes für die heiligsten Rechte des Volks bewiesen habt.

Noch sind die Tage der Gefahr nicht vorüber, noch haben wir keine genügenden Garantieen für die Aufrechterhaltung unserer Errungenschaften. Darum fordere ich Euch auf, nicht nachzulassen in Eurem Eifer und Eurer Wachsamkeit, da die kleinste Vernachlässigung die unheilvollsten Folgen mit sich führen kann. Die strengste Einhaltung des Wach- und Patrouillendienstes ist mehr als je nothwendig und ich erwarte von Euch, daß Jeder für das Vaterland seine Pflichten erfüllen werde.

Wien, am 9. Oktober 1848. Aigner,
Legions-Kommandant.

Vom Central-Komité erschien an diesem Tage das erste Lebenszeichen in Gestalt der zwei folgenden Proklamationen an die Bevölkerung von Wien und das Landvolk.

An das Volk von Wien!

Die Gefahr hat die zersplitterten Kräfte der Freiheit vereint. Schon vor dem Ausbruche der neuesten glorreichen Bewegung haben jedoch die Wiener demokratischen Vereine einen Centralausschuß niedergesetzt, welcher den glücklichen und einheitlichen Gang der letzten Erhebung zum Theil sein Werk nennen darf. Er zeigt nun der gesammten, wenn auch in keinem Verein eingezeichneten Partei sein Bestehen an, und fordert sie, insbesondere die Männer des 6. Oktobers auf, ihm ihr Vertrauen zu schenken und sich in den Tagen der Gefahr wieder um denselben zu schaaren. Die jüngsten Ereignisse haben bewiesen, daß die wahre Ordnung nur aus der wahren Volksfreiheit entspringen kann.

Wien, am 9. Oktober 1849.

Der Centralausschuß der Wiener demokrat. Vereine.

An die Landbewohner Oesterreichs!

Brüder! Der Feind steht vor unsern Thoren. Der Volksfeind Jellachich hat 4 Stunden vor Wien ein feindliches Lager aufgestellt.

Unsere und Eure Freiheit ist bedroht. Brüder eilt zu uns, und kämpft mit uns für die heilige Sache der Freiheit gegen den gemeinschaftlichen Feind.

Nur der Landsturm allein kann uns vor der Räuberbande Jellachich's retten. Steht auf Landbewohner, und rettet die Ehre, die Freiheit der Stadt Wien. Ist Wien frei, dann seid Ihr es auch. Wien, am 9. Oktober 1848.

Der Centralausschuß aller demokrat. Vereine Wiens.

Auf Antrag der Militärsektion des Komité's wurde beschlossen: daß sich zwei Mitglieder derselben, Frank und Fenneberg, zu dem Kommandanten der Volkswehr begeben sollten, um ihm den Rath, respektive Forderungen des Komité's auszudrücken, daß:

a) er sich sofort der nur schwach besetzten Munitionsmagazine am Neugebäude und Türkenschanze bemächtigen solle;

b) daß sofort die Höhe der Spinnerin am Kreuz mit 6000 Mann und 2 Batterien besetzt und die genommene Stellung befestigt werde, wozu man ihm die Mitwirkung der nöthigen Arbeiter versprach;

c) daß endlich die wichtigen Höhen des Leopold- und Bisamberges mit genügender Mannschaft besetzt und Batterien aufgeführt werden.

Zu Errichtung der nöthigen Redouten versprach das Komité gleichfalls für die erforderliche Anzahl von Arbeitern zu sorgen.

Die Deputation erhielt zur Antwort: daß außerhalb des Wiener Weichbildes der legale Boden aufhöre, und übrigens solche Maßregeln nicht geboten seien. Auf Andringen Frank's erklärte Braun, wenn er, Frank, das Kommando übernehmen wolle, sei es ihm recht. Diese Antwort entschied einerseits über das Schicksal Wiens und anderseits über Braun's Fortführung des Kommando's. Seine bald darauf erfolgte Abdankung kam den Schritten, die gegen ihn beabsichtigt wurden, zuvor.

In Folge eines Beschlusses der Reichstagpermanenz war Braun beauftragt worden, sich einen Generalstab zu bilden, es bedurfte indeß mehrerer Tage, ehe der Generalstab gebildet wurde und in Wirksamkeit trat. Dafür erschien am 9ten folgender Tagesbefehl, auf den sich für diesen Tag die ganze Thätigkeit des Oberkommandanten beschränkte:

Tagesbefehl am 9. Oktober 1848.

Garnisons-Inspektion bekommt Morgen Herr Kommandant des VIII. Bezirkes.

In Erwägung der Erkrankung des provisorischen Herrn Oberkommandanten von Wien und der Umgebung, Herrn Abgeordneten Scherzer, hat das hohe Ministerium des Innern mittelst Erlaß vom heutigen Tage im Einverständnisse mit dem hohen Reichstags-Ausschusse mich beauftragt, einstweilen das Ober-Kommando sämmtlicher Nationalgarden ohne Verzug zu übernehmen.

Kameraden!

Freudig trete ich an die Spitze von Männern, die auch mir gewiß mit gleicher Aufopferung wie bisher beistehen werden, um das Eigenthum zu sichern, die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, kurz um die eben so schöne als schwierige Aufgabe, die uns als Nationalgarde obliegt, in ihrer ganzen Größe würdig zu lösen.

Ich ersuche sofort sämmtliche Bezirks-Korps- und Bataillons-Kommandanten der Bürger, Nationalgarde und Studenten, sich heute um 3 Uhr Nachmittags unausbleiblich in dem Ober-Kommandolokale in der Stallburg einzufinden, um über unser Verhalten zu berathen und zu beschließen.

Braun, prov. Ober-Kommandant.

Die wesentlichste Verhandlung des Gemeinderaths am 9. Oktober beschränkte sich auf die Diskussion über Absendung einer Deputation an den kommandirenden General Graf Auersperg, um denselben zum Rückzug der Truppen in die Kasernen zu bewegen. Auersperg stellte die gänzliche Entwaffnung der Arbeiter und Rückstellung der Waffen in das Zeughaus als Be-

dingung der Rückkehr der Truppen in die Kasernen; eine Bedingung, die zu erfüllen in diesem Augenblicke wohl keine Macht in Wien fähig gewesen wäre.

Aus den Provinzen gelangten, und zwar aus Prag, folgende Proklamationen an, die in Wien von unbekannter Hand gleich den übrigen Plakaten angeheftet, aber vom Volke sofort wieder abgerissen wurden:

Aufruf.

In Wien ist die Revolution ausgebrochen und erschüttert alle Gemüther. Zur Aufrechthaltung des Friedens und der Sicherung der Freiheiten, auf welche der Reichstag basirt ist, bedarf es energischer und rascher Schritte.

Sollte die Minorität des Reichstages die Gränzen ihres Rechtes überschreiten und, unterstützt von bewaffneter Macht, gewaltsam sich der ganzen Regierung bemächtigen, zur Gefährdung der Freiheit, der Gleichberechtigung der Nationen und der kaiserlichen Familie, so verwahrt sich die Lipa Slowanska und der Studenten-Ausschuß gegen jede gewaltsame Handlung der Reichstagsminorität, erkennt die willkürlich zusammengesetzte provisorische Regienung nicht an, und erklärt sich öffentlich für den Schutz aller Anordnungen des vollständigen Reichstages.

Der Augenblick der Gefahr fordert die Erklärung unserer Stellung von allen Seiten, und zu diesem Zwecke treten besondere Ausschüsse in Verbindung mit dem Stadtverordneten-Kollegium in permanente Berathung.

Bürger Prags, von Euch hängt es jetzt ab, daß die öffentliche Ruhe erhalten, daß das Vaterland gerettet werde vor der Vernichtung aller Ordnung, daß die Resultate der erwähnten Berathung zum Wohle der ganzen Nation und zur Hebung der Freiheit ins Werk gesetzt werden können.

Prag, am 9. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Lipa Slowanska.
Der Ausschuß der Studentenschaft.

Proklamation.

Aufruhr, Mord und Gewaltthat hat in Wien die Garantieen der Freiheit in Frage gestellt; der Partei des Umsturzes ist es —

wir sind überzeugt, gegen den Willen der Majorität der biedern Bewohner Wiens — gelungen, unsern konstitutionellen Kaiser-König zur Flucht zu veranlassen, den Reichstag zu terrorisiren, in welchem jetzt die bisherige Minorität ohne Rücksicht auf Ordnung und Gesetze illegale Beschlüsse faßt.

Im Namen und im Sinne der legalen Bevölkerung Prags protestiren wir gegen alle im Reichstage ungesetzlich gefaßten Beschlüsse, wir protestiren gegen eine Versammlung, welche in beschlußunfähiger Minderheit, ihr Mandat überschreitend, die exekutive Gewalt an sich zu reißen versuchen sollte.

In dem gewaltsamen Sturze eines Ministeriums, welches in Uebereinstimmung mit der Majorität der freien Vertreter eines freien Volks handelt, sehen wir nicht die Erhebung einer edlen Nation für ihre unterdrückten Rechte, sondern nur verbrecherischen Aufruhr und Anarchie.

Wir erklären unsere Anhänglichkeit an die Dynastie, an die konstitutionell-demokratische Monarchie, wir erklären fest und feierlich, daß ein einiges, selbstständiges Oesterreich wieder erstehen soll aus dem Chaos, welches perfide Organe des Umsturzes heute aus Oesterreich gemacht.

Nur in einem selbstständigen Oesterreich kann Böhmen, kann seine Hauptstadt gedeihen.

Wir vertrauen dem Kaiser und bauen fest auf sein kaiserliches Wort, ohne Furcht vor dem hohlen Gespenste der Reaktion, mit welchem ein irregeleiteter Theil der Bevölkerung sich schrecken, sich mißbrauchen läßt von einer Partei des verbrecherischen Umtriebes; in dieser Partei allein liegt die Gefahr der wahren Volksfreiheit.

Böhmens Bevölkerung erwartet, Treue und Anhänglichkeit bietend, auch Treue von seinem König!

Wir fordern Prags legale Bewohner auf, durch festes, inniges Zusammenstehen Ordnung und Ruhe aufrecht zu halten, jede Aufreizung geschäftiger Agenten der Wiener Umsturzpartei entschieden von sich zu weisen, und aufmerksam zu verfolgen.

Wir warnen die Einwohner Prags vor den Gefahren jenes anarchischen Treibens, das Böhmen in Unglück und ewige Dienstbarkeit zu schlagen gedenkt, darum haltet fest und treu zusammen;

uns Böhmen sei der geschichtliche Ruhm vorbehalten, aller Verdächtigung zum Hohn, eine treue Stütze geblieben zu sein der Monarchie!

Eintracht giebt Kraft, darum bewahret die Eintracht, in ihr liegt der Sieg über unsere Feinde, wie über unsere Verläumder.

Prag, den 9. Oktober 1848.

Von dem Bürgermeister und Stadtverordneten-Kollegium.

Wanka, Bürgermeister. Procop, Richter. Dr. Rozkosny. C. A. Fiedler. Franz Dittrich. F. L. Jaros. Dr. Jos. Fryc. Joh. Slawik. Wenzel Seidl. Joh. Meißner. Joh. Nowotny. Joh. Spott. V. J. Rott. Karl Suchy. Dr. med. Hofrichter. Dr. A. M. Pinkas.

Abermals war ein Tag vergangen in fruchtlosen Reden und Schreiben, in unnützen Deklamationen und beispielloser Verwirrung. Wo man mit Kanonen und Bajonetten hätte sprechen sollen, sprach man durch Deputationen und sentimentale Eskorten, wo es galt den Ernst des Krieges, das unerschütterliche Wollen, die unabweisbaren Konsequenzen der Revolution zu zeigen, unterhielt man sich, konstitutionelle Phrasen zu drechseln, die Opfer der bestiakischen Mordlust einer entmenschten Soldateska zu beweinen und einen Kursus humanistischer Philosophie durchzumachen.

IX.

Der 10. Oktober.

Die Nacht vom 9. auf den 10. Oktober wurde fortwährend allarmirt. Noch um 2 Uhr früh ertönten die Klänge der Sturmglocken. Wenn auch unnützer Allarm bei geregelten Truppen nachtheilig, so war dies doch hier nicht der Fall, wo die aller militärischen Ordnung und Disziplin ermangelnde Volkswehr durch die wiederholten Allarmsignale an rasches Versammeln gewöhnt ward. Jellachich war in Folge von Ereignissen, die wir im nächsten Abschnitt näher erörtern werden, mit seinen Horden über die österreichische Grenze gerückt und bedrohte Wien. Am Morgen des 10. Oktobers sah man, in Folge der eingelangten Berichte, folgende Kundmachung des Reichstags als Plakat in allen Straßen Wiens:

An die Bewohner Wiens.

Mitbürger! Verschiedene aufregende Gerüchte durchirren die Stadt, erhitzen die Gemüther und erfüllen die Bewohner mit einer Aengstlichkeit und Bangigkeit, die mit der besonnenen männlichen Haltung, mit dem taktvollen Benehmen, wodurch die Bewohner Wiens sich bisher auszeichneten, im Widerspruch steht. Man befürchtet Ueberfälle, übertreibt jedes Ereigniß, und vergrößert auf diese Weise eine Gefahr, die vor der Hand nur als Wahrscheinlichkeit erscheint.

Sicherer und offizieller Nachricht zufolge, die der Reichstagsausschuß gestern Abends erhalten hat, ist Baron Jel-

lachich mit beiläufig 2000 Mann gemischter Truppen, welche ganz ermattet und nicht im besten Zustande waren, in Schwadorf angekommen.

Der Reichstag wird mit derselben Sorgfalt, mit derselben Energie, wie bisher, auch fortan das Interesse der Gesammtmonarchie, des Thrones, so wie das der Stadt Wien wahren; der Ausschuß desselben hat, im Einverständnisse mit dem Ministerium, das Oberkommando der Nationalgarde beauftragt, alle Mittel zur Vertheidigung bei etwaigem Angriffe in Bereitschaft zu halten.

Bewohner Wiens! Im Namen des Vaterlandes, der Freiheit und Eures eigenen Wohles beschwören wir Euch, nicht leichtgläubig auf die vielfältigen lügenhaften Gerüchte zu hören, sondern der eigenen erprobten Kraft und den getroffenen Maßregeln zu vertrauen.

Vom konstituirenden Reichstage.

Smolka, erster Vizepräsident.

Carl Wiser, Schriftführer.

Die Sitzung des Reichstags begann, ungeachtet der Dringlichkeit der Verhältnisse, erst um 12 Uhr. Schuselka berichtet über die Kampflust der Bevölkerung, der man kaum einen Zügel anzulegen vermöge. Es dürfte, einer allgemein herrschenden Meinung zu begegnen, welche dahin geht, daß ein Angriff auf Auersperg unausführbar gewesen, wohl am Platze sein, einige berichtigende Erläuterungen hierüber zu geben.

Auersperg hatte allerdings eine höchst wichtige Position eingenommen, von der aus er die Stadt beherrschte. Aber dagegen war er ohne Belagerungsgeschütz und mochte im Ganzen vielleicht nicht mehr als etwa dreizehn Kanonen führen. Die Lebensmittel konnten ihm abgeschnitten werden, und im Lager selbst herrschte, besonders unter den Grenadieren, ein meuterischer Geist, dem ein Ergreifen der Volkssache durchaus nicht fern lag, wie denn auch die Dispositionen behufs der Grenadierdivisionen, die inmitten des Lagers die Mündungen der Geschütze gegen sie gekehrt, hinlänglich bewies.

Der von einem Mitgliede der Militärsektion des Centralausschusses (F. v. F.) entworfene Angriffsplan gegen Auersperg ging

dahin, demselben jedwede Kommunikation durch enge Cernirung desselben abzuschneiden, und zwar wie folgt: Im polytechnischen Institut den Sammelplatz von etwa 2000 Garden zu errichten, welche den Abschnitt von der Heugasse, Allergasse, Favoritenstraße bis zur Belvederelinie zu besetzen hatte. Alle von den nächstliegenden Straßen und Gassen auf die Heugasse resp. Schwarzenberggarten und Belvedere mündenden Gassen wurden verbarrikadirt, die Häuser mit Schützen und die Barrikaden der Feld- und Weirigergasse mit Haubitzen besetzt, das Theresianum und das demselben gegenüberliegende Blöchinger'sche Institut mit seinem Garten möglichst befestigt, die Fenster des ersten und zweiten Stockes vermauert und mit Schießscharten versehen. Die Fuhrwesenskaserne und das Metternich-Palais auf der Landstraße wurden desgleichen zu einem Lagerplatz für etwa 2500 Mann umgeschaffen und möglichst befestigt. Das Salesianerkloster mit seinem Garten wurde Nachts überfallen, und der Lagerplatz für die dritte Kolonne, welcher zugleich die Störung des feindlichen Patrouillendienstes und die nöthigen Scheinangriffe oblagen. Die bereits bezeichneten günstigen Plätze für Minengänge können aus vielfachen Rücksichten hier nicht genannt werden. An der Belvederelinie selbst wurden endlich starke Verschanzungen angebracht und in den auslaufenden Straßenmündungen hinter den Erdbarrikaden noch Feuerbarrikaden errichtet. Eine hinreichende Besetzung des Raaber Bahnhofes verstand sich wohl von selbst. Wurden diese Dispositionen ausgeführt, so war Auersperg völlig cernirt und von aller Zufuhr abgeschnitten. Ein allenfallsiger Angriff mußte von Seite des Salesianerklosters und botanischen Gartens geschehen, während sich die eigentlichen Sturmkolonnen gegen das untere Belvedere und den deutschen Gardehof wandten. Letzterer konnte nöthigenfalls ohne besondere Gefahr für die Vorstadt leicht in Flammen gesetzt werden. Vom Coburg-Palais und der Wasserkunstbastei sollte Geschützfeuer den Angriff wirksam unterstützen. Vermochte man den Angriffsplan überhaupt ins Werk zu setzen, so ging demselben ein Ueberfall des nur schwach besetzten Raketendörfel bei Wiener-Neustadt voraus und lieferte zudem die nöthigen Raketenbatterien.

Cernirung wie Angriff der Besatzung des Schwarzenberg-gartens waren demnach nicht so unmöglich, wie in vielen Broschüren über Wien behauptet wird, und ein günstiger Erfolg, bei der heldenmüthigen Tapferkeit und Wuth des gereizten Volkes mehr als bloß wahrscheinlich.

Ferner berichtete Schuselka, die Volkswehr erhielte fortwährend Verstärkungen (unwahr), man werde deshalb nur im äußersten Falle den Landsturm aufbieten. Prato und Bilinski seien heute früh mit einer energischen Protestation gegen das Vorhaben, den österreichischen Boden zum Schauplatz der ungarisch-kroatischen Wirren zu machen, abgesandt. In der Abendsitzung erstattet Minister Kraus Bericht über die Rückkehr des an Minister Hornbostl gesandten Kouriers, der jedoch ohne Depeschen zurückgekehrt. Ferner übergiebt er der Reichsversammlung folgende in Herzogenburg erlassene und an ihn hieher gesandte Proklamation des Kaisers, ohne Kontrasignatur eines verantwortlichen Ministers:

An die Völker Meiner deutsch-erbländischen Provinzen.

Gleichzeitig mit Meiner Abreise von Schönbrunn habe Ich ein Manifest zur Kontrasignirung und Veröffentlichung nach Wien geschickt, in welchem Ich Meine höchste Entrüstung und Betrübniß über die traurigen und grauenvollen Ereignisse aussprach, welche durch die kleine, aber ungemein thätige Partei neuerlich dort stattfanden, ungeachtet Ich Mich entschlossen hatte, ohne andere Garantieen, als die Liebe der Einwohner, dahin zurückzukehren. Zugleich habe Ich in selbem den vorzugsweisen Zweck Meiner Reise erklärt, nämlich einen für den Augenblick geeigneten Standpunkt in der Monarchie zu gewinnen, von welchem aus Ich die konstitutionelle Freiheit zu einem wirklichen und dauernden Gemeingut für Alle gleich wohlthätig wirkend begründen könne, ohne die Vortheile, welche bereits Meine Sanktion erhalten haben, irgend zu schmälern.

Da durch die dortigen Wirren das Manifest vielleicht nicht an seine Bestimmung kam und somit auch nicht zur allgemeinen Kenntniß gelangen konnte, wollte Ich dieses denen Provinzen,

insbesondere den Gegenden, welche Ich durchziehe, zur Beruhigung bekannt geben.

Herzogenburg, den 8. Oktober 1848.

Ferdinand.

Nachdem die mit Zischen und Hohngelächter begleitete Verlesung dieses Manifestes vorüber, theilte er der Versammlung mit, daß Hornbostl den Kaiser in Hadersdorf, einige Stunden hinter Krems, getroffen; morgen hoffe er (Kraus) weitere Depeschen zu erhalten. Zum Aufenthaltsort Sr. Majestät sei Ollmütz oder Brünn bestimmt, weil diese Orte eine leichtere Kommunikation mittelst der Eisenbahn gestatten. Er habe im Einverständniß mit einigen Abgeordneten einen Vortrag an Se. Majestät überschickt über die Mittel, wie die Zerwürfnisse zwischen Militär und Civil, die Ruhe und Ordnung hergestellt werden könnten. Als Ueberbringer sei der Abgeordnete Löhner bestimmt worden.

Pillersdorf erstattet nun Bericht über den Erfolg der Kommission bei dem kommandirenden Grafen Auersperg; die Instruktion derselben bestand in folgenden Punkten:

1) Der Reichstag setzt sich durch eine Kommission mit dem Kommandirenden in Verbindung.

2) Zweck derselben ist Behebung der feindseligen Stimmung zwischen Militär und Civil.

3) Mittel derselben sind Abhebung des Lagers und Einziehung des Militärs in die Kasernen.

4) Die Kommission vernimmt die Wünsche des Kommandirenden, und verbürgt das zu leisten, was der Garnison zukommt.

5) Der Kommandirende setzt sich mit dem Reichstage durch einen Kommissär in Verbindung.

6) Es wird ein schriftliches Uebereinkommen festgesetzt und bekannt gemacht.

7) Die Armee gehört dem Volke an; sie wird als ein Theil des Volkes angeführt und nimmt an dessen Rechte Theil.

8) Der Kommandirende setzt sich durch einen Vertrauensmann in Verbindung mit dem Ministerium.

Die Kommission war bemüht, den kommandirenden General zu überzeugen, wie wichtig diese Vereinigung sei, wie leicht ein Konflikt herbeigeführt werden könnte. Der kommandirende General ertheilte die Versicherung, daß er durchaus nichts Feindliches beabsichtige, sondern daß es bei der herrschenden Erbitterung Pflicht sei, die Truppen zu schützen. Für ihn reiche der ordentliche Dienstweg hin; einen besonderen Kommissär zu ernennen, sei nicht militärische Regel. Die Kommission habe ihm erklärt, daß zu einer feindseligen Stimmung kein Grund vorhanden gewesen sei, daß aber seine Stellung sie erhalte und nähre. Der Kommandirende und die ihn umgebenden Generale schienen von dem schmählichen Attentat beherrscht, als dessen Opfer der Kriegsminister gefallen. Die Kommissäre bemühten sich, darzuthun, daß darüber nur eine Stimmung, die des Abscheues, herrsche. Der Kommandirende erklärt, erst mit seinen Offizieren zu berathen. Die Kommission wartete das Ergebniß ab und erhielt die Antwort, daß der Zweck der konzentrirten Aufstellung die eigene Sicherheit und die Handhabung der Disziplin bei den gereizten Soldaten sei; er sei außer Stande, in die Aufhebung des Lagers zu willigen, es liege im Interesse der Stadt, die Truppen keinen Mangel leiden zu lassen, damit sie nicht durch Gewalt sich das Nothwendige schaffen. Die Kommission erklärte dem General, sie sei nicht befriedigt. Seine Stellung erhalte nur in Spannung, nähre die Erbitterung, die Folge könnte ein Konflikt sein, dessen Ende man nicht absehen könne. Die Folgen könnten sich in der ganzen Monarchie zeigen und bedenklich werden.

Der General erwiederte, daß bei einer Verlegung der Truppen in die Kasernen dieselben isolirt und zur gemeinschaftlichen Vertheidigung bei einem Angriffe unfähig gemacht werden, daß Versuche gemacht werden, die Truppen von ihrer Pflicht abwendig zu machen und daß Konflikte mit Einzelnen entstehen könnten. Die Kommission bemerkte ihm, der Zustand der Garnison könne nicht fortdauern. Was er befürchte, könne immer eintreten. Die Erbitterung schwände, wenn er das Beispiel der Versöhnung gäbe. Sie stellte ihm die Verlegenheit seiner Subsistenz vor, wenn die erbitterte Stimmung fortdauere. Wie

lästig das Bivouakiren in der gegenwärtigen Jahreszeit sei, daß unter der Garnison Krankheiten eintreten können. Der Kommandirende erklärte, so lange die Verhältnisse fortdauern, könne er die Truppen nicht zurückziehen. Einer Aufforderung gegenüber, welches die Mittel seien, die eine Vereinigung anbahnen könnten, erklärte er, die Entwaffnung derjenigen, die sich durch Zueignung der Waffen in deren Besitz gesetzt und einen ungemessenen Gebrauch davon machen könnten, und Abhaltung der Presse von Schmähungen gegen das Militär. Die Kommission erklärte, Beides liege außer ihrem Bereiche. Der Kommandirende versicherte immer, daß er keine Drohung zeigen wolle. So weit ein Nicht-Militär es beurtheilen kann, seien seine Anstalten mehr auf die Vertheidigung, als auf den Angriff abgesehen; ferner diene es zur Beruhigung, daß er sich nie auf einen Befehl des Kaisers berufen, sondern auf einen Befehl des verstorbenen Kriegsministers, er könne diese Stellung nicht verlassen, wenn er nicht einen Gegenbefehl hätte. Wäre ein Kriegsminister da, der ihm Befehl zum Verlassen seiner Stellung gäbe, er würde sogleich gehorchen. Mit Baron Jellachich erklärte er in keiner Verbindung zu stehen. Nach den Anstalten, welche die Kommission gesehn und der Stimmung, die unter den Offizieren herrsche, wäre nichts unkluger als ein Angriff gegen den General.

Nachdem Borkonski verlangt, man solle erklären, daß die Kammer nicht zufrieden gestellt sei, da der General deren Befehle nicht erfüllt, wird mit Verwerfung dieses Antrages die Bekanntmachung der Unterhandlungen beschlossen. — Minister Kraus eröffnet sodann, wie er vom Gemeinderath in einer dringlichen Vorstellung angegangen worden, bei den gegenwärtigen bedrängten Zeiten die Verzehrungssteuer für Wien aufzuheben. Er ersuche daher die hohe Kammer um die Ermächtigung, die Steuer an den Linien für Mehl, Hülsenfrüchte, Getreide, Brod u. s. w. aufzuheben. Wird unter einstimmigen Beifall angenommen.

Der Präsident zeigt hierauf an, daß der an den Ban Jellachich abgesendete Deputirte Prato von seiner Sendung zurückgekehrt sei, und der Kammer Mittheilungen zu machen habe.

Prato: Der hohen Kammer ist bekannt, daß heute früh

Bilinski und ich mit Depeschen an den Banus abgegangen seien, worauf derselbe uns folgende Erklärung mitgegeben:

„Die Beweggründe, welche mich veranlaßten, den Marsch meiner Truppen hierher zu beordern, sind meine Pflichten als Staatsdiener im weiteren Sinne, und als Militär in seiner engeren Bedeutung. Die Pflichten des Staatsbürgers machen mir es zur Obliegenheit, zur Aufrechthaltung der Gesammtmonarchie beizutragen uud jeder Anarchie zu steuern. Als Militär giebt mir der Donner der Geschütze die Marschroute an. Mein Streben ist, die Einführung der gesetzlichen Ordnung mit Aufrechthaltung aller Nationalitäten. Die Treue gegen meinen Kaiser und König kann mir darum die Wahl meines jetzigen Wirkens nicht schwer machen. Durch meine Truppen wird Niemand belästigt, die Erhaltung geschieht durch Quittirung, und da meine Truppen lagern werden, so wird durch Bequartierung auch Niemand belästigt. Von den Ungarn werde ich nicht verfolgt. Sollten dieselben jedoch mich angreifen, so werde ich Gewalt gegen Gewalt anzuwenden wissen. Ich kenne übrigens meine Pflichten und meinen Standpunkt als österreichischer k. k. Militär."

Unter allgemeiner Aufregung wird dies Schreiben nochmals verlesen. Hierauf bemerkt Bilinski, daß er dem Banus erklärt, daß in Oesterreich eine Exekutivgewalt, nämlich ein Ministerium existire, und Minister Hornbostl sich zu Sr. Majestät begeben habe; worauf der Banus zur Antwort gegeben, daß Se. Majestät erst zugesagt habe, ein volksthümliches Ministerium bilden zu wollen; daß er durchaus nicht gegen den Fortschritt und schon von früher her als freisinnig bekannt sei, daß er es aber für seine Pflicht halte, die Ordnung und die Integrität der österreichischen Monarchie zu wahren, und um diese zu wahren, das Aeußerste wagen werde; worauf Berichterstatter ihm entgegnet habe, daß der Ban allerdings wissen müsse, welche militärischen Maßregeln er zu nehmen habe, wenn er aber das Aeußerste wagen sollte, so werde auch von Wien das Aeußerste gewagt werden.

Schuselka zeigt noch an, daß das Nationalgarden-Oberkommando von der Permanenz ermächtigt worden, die Sta

in Vertheidigungszustand zu setzen! Die Sitzung wird hierauf geschlossen und auf den 11. Oktober um 9 Uhr früh bestimmt, mit der Aufforderung, die Abgeordneten möchten sich bei allenfallsigen Allarmzeichen sofort in dem Sitzungssaale einfinden. Vom permanenten Ausschuß des Reichstages erschien, obgleich in Form einer Note an den Gemeinderath, doch des abschreckenden Beispiels halber, folgendes Plakat:

An den Gemeinderath der Stadt Wien!

Ueber die hierher gelangte Anzeige, daß von einem hiesigen Vereine ein Aufruf erlassen worden sei, um den Landsturm herbeizurufen, wird dem löblichen Gemeinderath die angesuchte Ermächtigung ertheilt, sogleich eine Veröffentlichung im Wesentlichen folgenden Inhalts zu erlassen:

„Daß das Ministerium im Einvernehmen mit dem permanenten Reichstagsausschusse nur allein den Gemeinderath dieser Residenzstadt ermächtigt und beauftragt habe, im steten Zusammenwirken mit dem Nationalgarden-Oberkommando alle zur Vertheidigung der Stadt Wien und zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit erforderlichen Maßregeln einzuleiten und auszuführen."

Bei wichtigen Maßregeln ist stets die Anzeige anher zu erstatten. Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom permanenten Reichstags-Ausschusse.

In Abwesenheit des Präsidenten

Dr. Lasser m. p. Dr. Fischhof m. p.

Von Seiten des Nationalgarden-Oberkommando's geschah diesen Tag nichts. Der Verwaltungsrath der Nationalgarde gab der Wiener Bevölkerung dagegen durch nachstehendes Plakat von seinem Dasein Kunde:

An die Bevölkerung Wiens!

Nach einem von dem Komité des hohen Reichstages zur Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit genehmigten Beschlusse des Verwaltungsrathes der gesammten Nationalgarde, soll die Beerdigung der in den Spitälern liegenden Leichen der

am 6. und 7. Oktober Gefallenen Dienstag, den 10. Oktober, Nachmittags um 2 Uhr, in Begleitung von sechs Kompagnien aller Waffengattungen der Bürgerwehr stattfinden.

Der Leichenzug wird sich von dem allgemeinen Krankenhause in aller Stille nach dem Schmelzer Friedhofe bewegen.

Um keinen Anlaß zur Beunruhigung des Publikums zu geben, werden die bei ähnlichen Leichenbegängnissen üblichen Salven unterbleiben.

Dagegen soll nachträglich bei geeigneter Zeit eine solenne Leichenfeier abgehalten werden. Wien, 10. Oktober 1848.

Vom Verwaltungsrathe der Nationalgarde Wiens.

Die wesentlichen Ergebnisse der Verhandlungen des Gemeinderaths, die wir nur dann ausführlicher mittheilen, wenn das historische Interesse des Buches es nothwendig erfordert, lassen sich in folgender Kundmachung zusammenfassen:

Mitbürger!

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat eine ernste Pflicht darin gesehen, über die gegenwärtig im Umlauf befindlichen Gerüchte, insbesondere über die Absichten des Herrn Kommandirenden von Wien, Grafen von Auersperg, dann des Bans von Kroatien, Jellachich, erprobte Nachrichten einzuholen, und beeilt sich, das Ergebniß der ihm vom permanenten Ausschusse des Reichstages gemachten Mittheilungen seinen Mitbürgern zu eröffnen.

Der Herr Kommandirende von Wien sieht nur allein in der gegenwärtig noch in der Bevölkerung wahrzunehmenden Aufregung ein Hinderniß, die Truppen in die betreffenden Kasernen zurückzuführen. Er hat wiederholt seine aufrichtigen und friedlichen Gesinnungen betheuert.

Es erscheint jedoch dringend nöthig, daß auch von Seiten der Bürger Wiens jede Reibung mit den Truppen vermieden und dieselben keiner Störung möchten ausgesetzt werden.

Der Ban von Kroatien lagert mit ungefähr tausend Mann gänzlich erschöpfter Truppen bei Schwadorf. Es stellt sich mit ziemlicher Gewißheit heraus, daß er den Rückweg nach Kroatien durch Steiermark nehmen dürfte, und jedenfalls seine Annähe-

in Vertheidigungszustand zu setzen! Die Sitzung wird hierauf geschlossen und auf den 11. Oktober um 9 Uhr früh bestimmt, mit der Aufforderung, die Abgeordneten möchten sich bei allenfallsigen Allarmzeichen sofort in dem Sitzungssaale einfinden. Vom permanenten Ausschuß des Reichstages erschien, obgleich in Form einer Note an den Gemeinderath, doch des abschreckenden Beispiels halber, folgendes Plakat:

An den Gemeinderath der Stadt Wien!

Ueber die hierher gelangte Anzeige, daß von einem hiesigen Vereine ein Aufruf erlassen worden sei, um den Landsturm herbeizurufen, wird dem löblichen Gemeinderath die angesuchte Ermächtigung ertheilt, sogleich eine Veröffentlichung im Wesentlichen folgenden Inhalts zu erlassen:

„Daß das Ministerium im Einvernehmen mit dem permanenten Reichstagsausschusse nur allein den Gemeinderath dieser Residenzstadt ermächtigt und beauftragt habe, im steten Zusammenwirken mit dem Nationalgarden-Oberkommando alle zur Vertheidigung der Stadt Wien und zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit erforderlichen Maßregeln einzuleiten und auszuführen."

Bei wichtigen Maßregeln ist stets die Anzeige anher zu erstatten. Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom permanenten Reichstags-Ausschusse.

In Abwesenheit des Präsidenten

Dr. Lasser m. p. Dr. Fischhof m. p.

Von Seiten des Nationalgarden-Oberkommando's geschah diesen Tag nichts. Der Verwaltungsrath der Nationalgarde gab der Wiener Bevölkerung dagegen durch nachstehendes Plakat von seinem Dasein Kunde:

An die Bevölkerung Wiens!

Nach einem von dem Komité des hohen Reichstages zur Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Sicherheit genehmigten Beschlusse des Verwaltungsrathes der gesammten Nationalgarde, soll die Beerdigung der in den Spitälern liegenden Leichen der

am 6. und 7. Oktober Gefallenen Dienstag, den 10. Oktober, Nachmittags um 2 Uhr, in Begleitung von sechs Kompagnien aller Waffengattungen der Bürgerwehr stattfinden.

Der Leichenzug wird sich von dem allgemeinen Krankenhause in aller Stille nach dem Schmelzer Friedhofe bewegen.

Um keinen Anlaß zur Beunruhigung des Publikums zu geben, werden die bei ähnlichen Leichenbegängnissen üblichen Salven unterbleiben.

Dagegen soll nachträglich bei geeigneter Zeit eine solenne Leichenfeier abgehalten werden. Wien, 10. Oktober 1848.

Vom Verwaltungsrathe der Nationalgarde Wiens.

Die wesentlichen Ergebnisse der Verhandlungen des Gemeinderaths, die wir nur dann ausführlicher mittheilen, wenn das historische Interesse des Buches es nothwendig erfordert, lassen sich in folgender Kundmachung zusammenfassen:

Mitbürger!

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat eine ernste Pflicht darin gesehen, über die gegenwärtig im Umlauf befindlichen Gerüchte, insbesondere über die Absichten des Herrn Kommandirenden von Wien, Grafen von Auersperg, dann des Bans von Kroatien, Jellachich, erprobte Nachrichten einzuholen, und beeilt sich, das Ergebniß der ihm vom permanenten Ausschusse des Reichstages gemachten Mittheilungen seinen Mitbürgern zu eröffnen.

Der Herr Kommandirende von Wien sieht nur allein in der gegenwärtig noch in der Bevölkerung wahrzunehmenden Aufregung ein Hinderniß, die Truppen in die betreffenden Kasernen zurückzuführen. Er hat wiederholt seine aufrichtigen und friedlichen Gesinnungen betheuert.

Es erscheint jedoch dringend nöthig, daß auch von Seiten der Bürger Wiens jede Reibung mit den Truppen vermieden und dieselben keiner Störung möchten ausgesetzt werden.

Der Ban von Kroatien lagert mit ungefähr tausend Mann gänzlich erschöpfter Truppen bei Schwadorf. Es stellt sich mit ziemlicher Gewißheit heraus, daß er den Rückweg nach Kroatien durch Steiermark nehmen dürfte, und jedenfalls seine Annähe-

rung mit den Ereignissen des 6. Oktobers in keiner Verbindung zu stehen scheint.

Die Vertheidigungsmaßregeln, welche zur Sicherung der Stadt Wien bisher ergriffen wurden, sollen nur allein zur Beruhigung der Bürger dienen, deren mehrfällig ausgesprochenem Wunsche hierin Folge geleistet wurde.

Nach den ihm gewordenen obigen Nachrichten ist der Gemeinderath von der regsten Hoffnung beseelt, in wenigen Tagen die obschwebenden Wirren auf friedlichem Wege gelöst zu sehen. So wie er selbst mit aller Aufmerksamkeit die Sicherheit der ihm anvertrauten Kommune überwacht, erwartet er auch mit Zuversicht, daß seine Mitbürger die nöthige Vorsicht für mögliche Gefahren, mit der eben so dringend gebotenen Mäßigung und Ruhe werden zu verbinden wissen.

Wien, den 10. Oktober 1848.

Von dem Gemeinderathe der Stadt Wien.

Das Studentenkomité, thätig und unermüdlich, aber, wie schon so oft gesagt, durch falsche Auffassung der Idee vom gesetzlichen Boden und die Ohnmacht und Ungeschicklichkeit der übrigen Behörden gelähmt, fand es für nothwendig, sich in einem Plakate gegen die Zumuthung zu verwahren, als wollten sie Auersperg angreifen. Es erschienen von seiner Seite am 10. Oktober folgende Bekanntmachungen:

Das Gerücht, daß wir, dem Militär gegenüber, angreifend verfahren wollen, wird hiermit als falsch erklärt.

Wien, den 10. Oktober 1848.

Der Ausschuß der Studenten.

Mit größter Entrüstung vernehmen wir, daß sich ein verworfenes Individuum in akademischer Uniform in die Häuser gedrängt und mit Plünderung gedroht habe, im Falle ihm die verlangten Geldbeträge verweigert würden.

Wir ersuchen dringend Jedermann, derlei Verbrecher sogleich an die Stadthauptmannschaft zu überliefern.

Wien, den 10. Oktober 1848.

Vom Studenten-Ausschuß.

Von dem Wiener Preßgerichte erging eine Kundmachung des Inhalts:

Von dem k. k. niederösterreichischen Landrechte, als provisorischem Preßgericht, wird hiermit kundgemacht, daß es von den, auf den 12., 16. und 19. Oktober 1848 angeordneten, öffentlichen Verhandlungen in Preßsachen, bis auf weitere Verordnung, sein Abkommen erhalte. Wien, 10. Oktober 1848.

Breda, Präsident.

Bei der Unmöglichkeit, ohne Gerichtshof, dessen Mitglieder längst das Weite gesucht, zu verhandeln, überrascht dieser Erlaß nicht sehr und spricht nur gegenüber dem Publikum indirekt eine Anerkennung für den Präsidenten an, der es vorgezogen, auf seinem Posten zu bleiben.

Vom demokratischen Vereine und dem Vereine der „Deutschen in Oesterreich" ergingen zwei Adressen, deren eine an die Steiermärker, die andere an den Reichstag gerichtet und, nach üblicher Weise, zugleich als öffentliche Plakate ausgegeben wurden. Dieselben lauten:

An den hohen Reichstag in Wien!

Wir Männer des Vereins der „Deutschen in Oesterreich" legen hiermit einen feierlichen Protest gegen die Ueberschreitung der deutschen Reichsgrenze durch irreguläre Kroatenbanden, unter Führung ihres Banus, beim hohen Reichstage ein.

Entschlossen, das deutsche Reichsgebiet gegen solche Verletzung auf dem Rechtsboden zu schützen und diesen Angriff auch mit gewaffneter Hand zurückzuweisen, wenn der feindlich eingedrungene Ban seine Parteigänger-Schaar nicht augenblicklich vom deutschen Reichsgebiet zurückzieht, erklären wir ferner, im Namen unsers hier tagenden Centralvereins und auf Grundlage eingeräumter Vollmacht, im Namen der einhundert und zwanzig mit uns verbundenen deutschen Vereine in Oesterreich, daß wir beim Reichsverweser Deutschlands und bei der Nationalversammlung in Frankfurt gegen den feindlichen Ein-

fall des Banus von Kroatien, Baron Jellachich, denselben Protest eingelegt haben. Wien, 10. Oktober 1848.

Im Namen des Vereins der Deutschen in Oesterreich.

Vom Ausschusse:

Dr. Kuh, Haug, Dr. Sutter, Fenneberg.

Brüder!

Beim Schlage der Vergatterung versammelt Euch beim demokratischen Vereine im Gasthofe zum wilden Mann in der Schmidgasse.

Die Wiener haben in den März- und Maitagen für unsere Freiheit Alles, ihr und ihrer Angehörigen Gut und Blut bereitwillig eingesetzt und kämpfen jetzt abermals für unsere Freiheit.

Steiermärker! Ihr habt den Wienern bei unseren Verbrüderungen versprochen, ihnen im Falle der Noth Hülfe zu leisten. Gedenket Eures Wortes! Gestern ist bereits eine Schaar von sechszig unerschrockenen Männern vorausgeeilt, um den braven Wienern zu verkünden, daß wir sie nicht verlassen werden.

Seid daher auf den ersten Ruf bereit, ihnen zu folgen, denn in Wien wird jetzt unser Schicksal entschieden, ob wir freie Männer bleiben sollen oder wieder Sklaven werden. Wir kämpfen also nicht sowohl für ihre, als für unsere eigene Freiheit!

Brüder! Jetzt gilt es! Die Gefahr ist dringend! Schon naht heran mit seinen Horden der von der Kamarilla besoldete Jellachich, den Ihr in der Hofloge des hiesigen Theaters gesehen habt, um die freiheitsmuthigen Wiener zu morden und zu plündern!

Freiheit oder Knechtschaft! — Wählet!

Gratz, den 8. Oktober 1848.

Vom demokratischen Vereine.

Aus den Provinzen kamen nur spärliche Nachrichten. Zeichen der Theilnahme nur wenige. Die Flüchtlinge hatten allüberall von Mord, Todtschlag Plünderung und Brandlegung erzählt. Viele derselben, im guten Glauben an die Wahrheit ihrer Erzählung, die Mehrzahl aus elender Bosheit, um die Volks-

bewegung möglichst in den Koth zu ziehen und die Sympathien, die sich etwa irgendwo finden mochten, zu entfremden.

Der Kaiser war, wir eilen dem Laufe der Erzählung um einige Tage voraus, am 12. Oktober in Ollmütz angelangt, nachdem er gleich einem der Despoten des Alterthums in Mitten eines Kriegsheeres, das die Lande, durch die er zog, brandschatzte, einen Theil der Monarchie durchzogen. In den Flecken, Dörfern und Städten, die sein Zug berührte, wurden den Tag vorher die Nationalgarden entwaffnet, Brücken und Thore mit Kanonen besetzt. Zu Stein hatten die Bauern eine Demonstration gemacht, als wollten sie dem fliehenden Kaiser den Uebergang über die Brücke verweigern. Sie waren jedoch in zu geringer Anzahl und zerstreuten sich auf die erste Aufforderung. Das Hohngelächter, welches ihn an allen Orten empfing, ward nicht durch das Vivatrufen seiner Söldner erstickt und gegen den schweigenden Zorn und Verachtung giebt es keine Waffe. Selbst die thierische Wuth eines Windischgrätz ist gegen das Schweigen ohnmächtig. Kaum zu Ollmütz angelangt, schleuderten seine Vormünder folgendes Manifest in die Welt.

An Meine Völker!

Angekommen in Ollmütz, wo Ich vor der Hand zu verweilen gesonnen bin, ist es Meinem väterlichen Herzen Bedürfniß, die wohlthuenden Beweise treuer Anhänglichkeit, welche Ich auf Meiner Herreise von dem Volke allenthalben erhalten habe, anzuerkennen. Wenn Ich in Mitte Meiner Soldaten reiste, so geschah es darum, weil Uebelgesinnte das Land durchziehen, und Ich nicht allenthalben Mich von Meinem treuen Volke umgeben finden konnte. Landleute Meiner Staaten! vertraut auf Euren Kaiser, — Euer Kaiser vertraut auf Euch. Die Befreiungen, welche das bereits erlassene Gesetz bezüglich der früheren unterthänigen, auf Grund und Boden gehafteten Leistungen, als Robot, Zehent 2c. 2c., Euch zugesagt hat, sind Euch gesichert und Ich erneuere Euch diesfalls Mein kaiserliches Wort, so wie Ich es während Meiner Reise mehre Mal mündlich kundgegeben habe. Es ist Mein fester Entschluß, Euch diese Befreiungen zu wahren. Seid daher ruhig und unbesorgt, Meine treuen Landleute, und wenn es Menschen giebt, welche das Wort Eures

Kaisers in Euren Augen zu verdächtigen suchen, so sehet sie als Verräther an Mir und Eurem eigenen Wohle an und benehmt Euch hiernach.

Ollmütz, den 15. Oktober 1848.

Ferdinand. Wessenberg.

Dies Manifest zeigt besser als alle Beweise, die wir noch führen könnten, von dem schlechten Gewissen der Kamarilla, welche, nachdem sie das Volk um die März- und Maierrungenschaften betrogen, in dem Landmann einen festen Anhaltspunkt zu finden glaubte, wenn sie ihm versprach, ihn nicht noch auch um den Rest seiner Freiheiten zu bestehlen. Wohl nie ist ein blödsinniger König, in dessen Namen seine Verwandten das Scepter führten, so sehr mißbraucht worden, als Ferdinand I. Das vorliegende Manifest trägt zwar die Kontrasignatur eines Ministers, der aber in diesem Augenblicke durch seine Abdankung schon längst aufgehört hatte ein verantwortlicher Rath der Krone zu sein; Wessenberg mußte, ehe er in die Grube stieg, von der Kamarilla noch gedemüthigt werden, daß er vor Decennien es gewagt, dem Götzen Metternich seinen Fußfall zu verweigern — er mußte seine greisen Haare beflecken, indem er ihr Knecht wurde.

In Steiermark regierte Graf Wickenburg, der sich durch allerlei Spiegelfechtereien ziemlich wohlfeil in den Ruf großen ja aufopfernden Liberalismus gebracht. Da die Steiermärker mit dem Wiener Volke sympathisirten und seine Macht zu schwanken anfing, so hielt er es für zweckmäßig, bei der Landesstelle noch ein Komité zu errichten, das in seiner Majorität aus unsaubern schwarzgelb-bureaukratischen Elementen bestehend, auch einige Männer aus dem Volke in seiner Mitte zählte und eine Art provisorische Regierung vorstellen sollte. Bei der überwiegenden Majorität bureaukratischer Elemente war Wickenburg sicher, die Zügel der Regierung in der Hand zu behalten. Es war die Bildung dieses Komité's eines jener Eskamoteurstückchen, deren sich verunglückte konstitutionelle Machiavell's so lange bedienen, bis das Volk eines schönen Tages die Geduld verliert und Bude und Künstler zertrümmert. An der Spitze

des Komité's stand ein gewisser Marquet, der ein schriftliches Cirkular an alle Gemeinden sandte, mit der Aufforderung, alle jene, welche den Landsturm aufriefen, gleichviel ob sie mit Vollmachten versehen oder nicht, aufzufangen und in Ketten an Jellachich zu senden. Der Ferman des steierischen Pascha lautet:

Kundmachung.

In den ernsten Umständen, in welchen wir uns befinden, habe ich es für dringend nothwendig erkannt, mich mit dem Rathe mehrerer Männer zu umgeben, welche sich durch ihre Kenntnisse und Erfahrungen auszeichnen, und insbesondere das Vertrauen der Bewohner des Landes und der Provinzial-Hauptstadt genießen, um dann gemeinschaftlich mit denselben jene Beschlüsse zu fassen, welche die Verhältnisse erfordern, und zur Beruhigung wie zum Wohle der Provinz dienen können.

Ich habe demgemäß bei der Landesstelle ein Komité unter meinem Vorsitze bestellt, und als Mitglieder desselben nebst zwei Gubernial-Räthen nachgenannte Herren bestimmt:

den Kommandanten der Nationalgarde, Herrn General-Major von Pirker;
den Herrn Kreishauptmann Ritter von Marquet;
den ständischen Herrn Ausschußrath Ritter von Fridau;
den ständischen Herrn Verordneten Ritter von Kalchberg;
den Herrn Rektor der Universität Wagl;
den Kommandanten der akademischen Legion Herrn Major von Gegenbauer;
den Herrn Professor Engerth;
den prov. Magistrats-Vorstand Herrn Gubernialrath Wagner;
die Herren Gemeinde-Ausschüsse Kees und Köröst;
dann aus der Stadtgemeinde den Herrn Dr. Edlen von Wasserfall und den Herrn Viertelmeister Kern.

Ich bringe diese Verfügung zur öffentlichen Kenntniß.

Steiermark, Gratz, den 9. Oktober.

Mathias Const. Graf v. Wickenburg,
Gouverneur.

Dagegen erschien von dem demokratischen Verein zu Gratz

als Ausdruck der wahren Volksgesinnung folgende Zuschrift an das Wiener Volk:

Ihr lieben Wiener!

Vernehmt, wie es in Steiermark zugeht!

Als die Kunde von Eurem heldenmüthigen Kampfe am 6. Oktober nach Gratz kam, veranstaltete der dortige demokratische Verein die alsogleiche Abfahrt eines Theils seiner Mitglieder nach Wien, um Euch seine innigen Sympathieen zu bezeugen, und Euch des Beistandes weiterer Hülfe zu versichern, falls Ihr deren noch bedürfet.

Die zurückgebliebenen Vereinsmitglieder erfüllten unterdessen ihre heilige Pflicht, indem sie durch Proklamationen das Stadt- und Landvolk auf die Euch und uns selbst drohenden Gefahren aufmerksam machten.

Der Gouverneur, Graf Wickenburg, ein offenbarer Anhänger Jellachich's, ließ aber nicht nur durch seine Schergen unsere unten folgende Proklamation konfisziren, sondern täuschte auch durch falsche telegraphische Berichte meine Landsleute, als ob in Wien schon Alles wieder in voller Ordnung und Ruhe und gar keine Gefahr mehr vorhanden wäre; er setzte ein Komité aus Männern zusammen, von anerkannt reaktionärer Gesinnung, und erklärte die Beschlüsse des hohen Reichstags nicht weiter bindend.

Obgleich auf die energischen Protestationen des demokratischen Vereins die Sistirung der eingesetzten provisorischen Regierung und Anerkennung der gesetzgebenden und exekutiven Gewalt des hohen Reichstags durchgesetzt wurde, so konnte doch die Aufhebung der Beschlagnahme unserer Proklamation, trotz wiederholter Vorstellungen, nicht erreicht werden, und die kostbare Zeit ging verloren.

Die Aufforderung an das Volk, alsogleich die Waffen zu ergreifen, um Euch Wienern zu Hülfe zu eilen, erklärte Graf Wickenburg für Aufruhrpredigen!!!

Wiener! Bei diesen Gesinnungen, bei diesem Verfahren unsers Gouverneurs, der in der Provinz über eine bedeutende Truppenmacht verfügt, durch den Telegraphen in immerwährender Verbindung mit dem Grafen Auersperg steht, und vermit-

telst der Eisenbahn die an der steierischen Grenze stehenden Kroaten in kürzester Zeit nach Wien senden kann, sind wir außer Stande, im Falle der Noth Euch die versprochene Hülfe zu leisten.

Wir haben daher dem aus dem hohen Reichstag hervorgegangenen Sicherheitsausschusse und dem Herrn Minister Kraus unsere Bitte, um alsogleiche Abberufung unsers Gouverneurs vorgebracht.

Wird sie nicht gewährt und Euch naht von Steiermarks Bergen statt Hülfe, Verrath, so klagt nicht die steiermärkischen Demokraten an, die mit Freuden mit Euch kämpfen, siegen oder sterben werden.

Gratz, am 10. Oktober 1848.

Joseph Leopold Stiger,
Vorsitzer des Gratzer demokratischen Vereins.

Nach langem Harren auf irgend eine thatkräftige Manifestation Seitens der Ungarn, die bisher einzig und allein die Früchte der Ereignisse vom 6. Oktober genossen, erschien — statt eines dem Heere Jellachichs auf dem Fuße folgenden Heeres — zu Buda-Pesth eine Adresse an den Reichstag in Wien, die, wenn die That dem Worte gefolgt wäre, allerdings den Jubel gerechtfertigt hätte, der bei ihrer Bekanntwerdung in ganz Wien auf die ungemessenste Weise laut ward. Sie lautet:

Manifest der ungarischen Nation an den hohen konstituirenden Reichstag in Wien.

Die ungarische Nation, im heiligen Kampfe für ihre Freiheit und ihr gutes Recht gegen den in der Weltgeschichte unerhörten Verrath der reaktionären Kamarilla und ihrer eidbrüchigen Söldlinge begriffen, ist von dem wärmsten Dankgefühl durchdrungen für die heldenmüthige Aufopferung der edlen Bewohner Wiens, womit selbe die Verstärkung der Armee des Verräthers Jellachich zu verhindern, sich so glorreich erhoben hat.

Die ungarische Nation erklärt vor Gott und der Welt, daß sie die Freiheit Oesterreichs ihrer eigenen Freiheit gleich achtet, und zu deren Aufrechthaltung, gemäß den Wünschen der österreichischen Nation, nach Kräften beizutragen, stets zu ihrer heiligsten Pflicht rechnen wird.

Die Gefahr ist gemeinschaftlich, die die Freiheit beider Nationen bedroht. Ungarn weiset entschieden von sich jeden Traktat mit der Kamarilla und ihren eidbrüchigen Söldnern, bekennt sich aber vor Gott und der Welt zum tief verpflichteten Freund, treuen Bundesgenossen und Bruder der österreichischen Nationen, und erklärt sich unwandelbar geneigt:

Die gegenseitigen Interessen zu beiderseitiger Zufriedenheit auf der breitesten Basis des Rechtes, der Billigkeit und der treuen Bruderliebe regeln zu wollen, und bietet hierzu seine treue Bruderhand.

Ungarn erklärt zugleich seinen wärmsten Dank der hohen Reichsversammlung für die kräftigen Maßregeln zur Verhinderung des Abmarsches einer reaktionären Soldateska, bestimmt, die räuberischen Horden des Jellachich zu unterstützen; findet sich aber zugleich veranlaßt, die hohe Reichsversammlung zu benachrichtigen, daß die ungarische Regierung Kunde bekommen habe, daß es trotz den vorbemerkten Maßregeln dem Empörer Jellachich doch gelungen sei, gegen 13,000 Mann Verstärkung aus Oesterreich an sich zu ziehen, und daß unser armes verrathenes Vaterland auch von dem in Galizien stationirten Militär eine Invasion bedroht.

Die ungarische Nation ersucht die edlen Vertreter Oesterreichs, hiegegen kräftigst einschreiten zu wollen; und so wie wir jeden Ungar für einen Landesverräther erklären, der seine unheilige Hand gegen die Freiheit Oesterreichs erhebt, eben so jeden Unterthan der österreichischen Monarchie für einen Landesverräther zu erklären, der dem Empörer Jellachich, dem eidbrüchigen Werkzeuge, das sich die Kamarilla zur Unterdrückung der Freiheit Oesterreichs und Ungarns auserlesen, die mindeste Unterstützung gewähren würde.

Der Empörer Jellachich treibt seine Horden mit Kartätschen in den Kampf gegen die Freiheit. Es ist höchst wahrscheinlich, daß er, von unseren tapferen Truppen gedrängt, seine räuberischen Horden auf das Gebiet Oesterreichs wirft und wo möglich selbst Wien zu bedrohen beabsichtigt. Die ungarische Nation ist fest überzeugt, daß er in diesem Falle unter dem Racheschwerte der Freiheitssöhne Oesterreichs unrettbar fallen wird; doch er,

achtet es die ungarische Nation für ihre heiligste Pflicht der Dankbarkeit gegen Wien und Oesterreich, in diesem Falle Jellachich nachzujagen und in dem Werke seiner wohlverdienten Vernichtung das edle Volk Oesterreichs zu unterstützen.

Darum haben die Repräsentanten der ungarischen Nation den Befehl an die ungarische Armee ertheilt, Jellachich zu verfolgen, wohin er sich auch wenden möge.

Doch betheuert die ungarische Nation vor Gott und der Welt, daß, wenn ihre Truppen den fliehenden Feind nach Oesterreich zu verfolgen bemüßigt wären, hiermit nicht nur keine Gebietsverletzung Oesterreichs beabsichtigt würde, sondern daß in diesem Falle die ungarische Nation auch dem Triebe der Dankbarkeit folgt, welches ihr es zur Ehrenpflicht macht, die edlen Bewohner Wiens nicht ohne Unterstützung zu lassen gegen den gemeinsamen Feind.

Möge die hohe Reichsversammlung diese aufrichtig gemeinte Erklärung mit gleicher Bruderliebe entgegen nehmen.

Die ungarische Nation erklärt, daß ihre Truppen in dem nämlichen Augenblicke Halt machen und sich nach Ungarn zurückwenden werden, wo die edlen Vertreter des tapfern Oesterreichs dem kommandirenden General der ungarischen Armee die Weisung zukommen lassen, daß die Entwaffnung des gemeinsamen Feindes durch eigene Kräfte bewirkt, und die Mitwirkung unserer Truppen zum Siege der gemeinschaftlichen Freiheit nicht mehr nöthig sei.

Ungarns Regierung hat die strengsten Befehle erlassen, daß, im Falle die ungarische Armee vorrückt, ihre Verpflegung selbst auf dem uns heiligen österreichischen Boden von Ungarn aus verabfolgt und dem edlen Volke Oesterreichs nicht die mindeste Last aufgebürdet werde.

Gruß, Hochachtung und Bruderliebe!

Pesth, am 10. Oktober 1848.

Des ungarischen Reichstages Oberhauses Vizepräsident:

B. Sigmund v. Pereny.

Unterhauses erster Vizepräsident:

Johann Palffy.

Nach diesem kurzen Rückblick auf die Vorgänge in den Provinzen kehren wir noch einmal zu den Ereignissen des heutigen Tages zurück.

Jellachich überschreitet den österreichischen Boden, Auersperg weilt innerhalb der Stadt in einer drohenden Stellung, Raub und Mord sind von Seite seiner Truppen an der Tagesordnung, und wie verhält sich die Behörde, welche die exekutive Gewalt an sich genommen und mit ihr die unendliche Verantwortlichkeit gegenüber dem Volke?

Sie unterhandelt mit dem Einen und sendet eine mündliche Protestation an den Andern. Der 10. Oktober ist der Tag, von dem an die erste österreichische Konstituirende sich in der Geschichte mit der Schmach der Feigheit und Charakterlosigkeit, mit dem Fluch der Unfähigkeit beladen. Eine kampf- und todesmuthige Bevölkerung hinter sich, sieht sie ruhig zu, wie die ihrer Thätigkeit und ihrem Schutze vertrauenden Bürger von einer zügellosen Soldateska hingemordet werden, sie besitzt nicht einmal den Takt, zu schweigen, wohl aber die Feigheit, einen Angriff mit all ihrem Einflusse zu hintertreiben. Statt Auersperg als einen Hochverräther und Rebellen zu erklären, befiehlt sie, ihm Proviant zuzuführen, statt Jellachich ein gebieterisches Halt zuzurufen, faßt sie eine Protestation ab. Hätte sie Jellachich, wie es in ihrem guten Rechte lag, als Rebellen erklärt, wie er einen Schritt vorwärts mache, so hätte die ungarische Armee nicht gezögert, ihn zu verfolgen, vielleicht zu vernichten. Jedenfalls hätten ihn gebieterische strategische Gründe zu einer Diversion gegen das Murthal bestimmt, um sich wieder mit Kroatien in Verbindung zu setzen. Aber der Reichstag war zu feige, um es mit der Dynastie zu halten, weil er wohl wußte, daß er ein Opfer des empörten und verrathenen Volkes werden würde, — er war zu feige, es mit dem Volke zu halten, da man es mit der Dynastie nicht ganz verderben wollte. Die verrätherische Halbheit, die Unfähigkeit und Feigheit dieser Versammlung trägt einzig und allein die Schuld an dem namenlosen Unglück, das über Wien hereingebrochen, an dem Blute von Tausenden, das umsonst für die Freiheit geflossen. Aber dies Blut wird dereinst auf ihre Häupter fallen!

X.

Der 11. Oktober.

Bereits am 10. Oktober Nachmittags hatte die Bevölkerung der Vorstädte ohne Zuthun des Oberkommando's in den Vorstädten Barrikaden gebaut, die Linienthore verrammelt und die Wälle mit Geschützen besetzt. Die ganze Nacht herrschte ununterbrochene Regsamkeit. Um 11 Uhr hörte man in Mariahilf Sturm läuten, der Allarm war jedoch falsch und rührte von einigen vor der Linie zwecklos abgefeuerten Schüssen her. Vom Stephansthurme waren indeß schon Signalraketen gestiegen, um einem Landsturme, der nur in dem hoffnungsvollen Glauben der Wiener Bevölkerung, nicht aber in der Wirklichkeit bestand, Zeichen zur schnellen Annäherung zu geben. Hier hatten sich Schwarzgelbe und der Reichstag brüderlich die Hand gereicht, um die Organisirung desselben zu verhindern. Was die Lügen der flüchtigen Beamten und Adeligen nicht zu Stande brachten, bewirkte der Reichstag durch sein Verbot. Die Sitzung des Reichstags begann um 12 Uhr. Anstatt sich mit den wichtigen Tagesfragen zu beschäftigen, entspinnt sich eine Debatte über einen angeblich falschen Bericht des Reichstagsblattes, betreffend die unziemliche Behandlung der an Auersperg gesandten Deputation Seitens der kaiserlichen Offiziere. Borrosch erklärt, es sei nicht wahr, obgleich Offiziere drohend geäußert hätten, ein Abgeordneter habe sich den Anschein gegeben, den Kriegsminister

retten zu wollen, dabei aber nur einen heuchlerischen Triumph gefeiert. Die Kammer erhebt sich nach kurzer Debatte über diesen Gegenstand einhellig, als Anerkennung des Benehmens des Abgeordneten Borrosch. — Schuselka als Berichterstatter des Permanenzausschusses berichtet: daß heute Nachts (2 Uhr Morgens) 500 Brünner Nationalgarden zur Unterstützung herbeigeeilt. Es sei auch nach Grätz telegraphirt worden, um die steiermärkischen Garden zur Unterstützung herbeizurufen. Von Ollmütz sei die Bereitwilligkeit der Nationalgarden, augenblicklich zu Hülfe zu eilen, ausgesprochen worden (Beifall). Der Deputirte Löhner habe eine telegraphische Depesche aus Brünn übermacht, worin er anzeigt, daß Se. Majestät sich noch nicht dort befinden, und daß er sich auf den Weg mache, ihn aufzusuchen. Bald darauf sei ein Schreiben des Ministers Hornbostl angelangt, des Inhalts: „Er sei am Hoflager bemüht gewesen, eine Schilderung der Lage Wiens und des Landes zu geben, und Maßregeln vorzuschlagen, um die Aufregung zu bewältigen. Der Kaiser habe ihm sein Vertrauen nicht in dem Maße geschenkt, daß er die Verantwortung tragen könne; daher er um seine Entlassung gebeten habe, welches er auch dem Reichstage anzeigt. Der Minister sei so freundlich gewesen, eine Abschrift seiner Demission mitzutheilen, die ungefähr lautet:

„Auf Befehl Ewr. Majestät an's Hoflager berufen, bin ich daselbst eingetroffen, und habe Ewr. Majestät mehrere Vorschläge gemacht, so wie auch eine Adresse des konstituirenden Reichstages unterbreitet. Als verantwortlicher Rathgeber der Krone habe ich verschiedene, die Bevölkerung beruhigende Maßregeln vorgeschlagen, so wie auch die Bitte des Ausschusses des konstituirenden Reichstages unterbreitet, daß der Ban Jellachich sich dem österreichischen Ministerium unterordne. Aus den Entgegnungen habe ich entnommen, daß Ew. Majestät diese Vorschläge nicht als zum Wohle des Staates geeignet erkennen. Ich kann daher die Verantwortung dem Reichstage und dem Volke gegenüber nicht länger tragen, und bitte, mich meines Amtes zu entheben und mir zu erlauben, mich ins Privatleben zurückzuziehen. Wenn ich in den Mitteln geirrt habe, so habe ich es doch redlich mit dem Vaterlande und der Dynastie gemeint. Habers-

dorf, den 8. Oktober.“ — — Se. Majestät habe übrigens die Entlassung noch nicht genehmigt. Der Ausschuß sei schwer von dieser Nachricht betroffen worden, und habe daran gedacht, noch einen Weg einzuschlagen, um das zu thun, was dem Minister nicht gelungen sei, nämlich Sr. Majestät eine Darstellung der Verhältnisse und der Folgen, welche sie für die Monarchie haben könne, an's Herz zu legen. Der Ausschuß habe nämlich beschlossen, den Antrag zu stellen, eine Deputation aus je einem Abgeordneten aus jeder Provinz an Se. Majestät zu senden, um ihm aufrichtig zu sagen, wie die Sachen stehen, und erlaube sich, die Namen der Deputirten in Vorschlag zu bringen. Auf Antrag Potocki's jedoch wird beschlossen, daß jede Provinz sich ihren Deputirten wähle. Schuselka: Um in die Vertheidigungsanstalten Kraft und Einheit zu bringen, ist dem Kommandanten der Nationalgarde der Auftrag ertheilt worden, sich einen Generalstab zuzugesellen, und Personen desselben bekannt zu machen. Ueber das Betragen der Soldaten in der Stadt seien Klagen eingelaufen, daher der Ausschuß es für zweckmäßig erachtete, sie in eine Kaserne zu geben und unter ein Kommando zu stellen, und im Dienste der Nationalgarde auszuhalten.

Hierauf wird die Sitzung bis 2 Uhr vertagt. Bei Eröffnung derselben verliest der Präsident die Namen der Mitglieder der an den Kaiser zu sendenden Deputation: für Galizien: Borkowski; für Böhmen: Skoda; für Mähren: Feifalik; für Niederösterreich und Oberösterreich: Peitler; für Dalmatien: Milo; für das Küstenland: Madonizza; für Tirol: Clementi; für Steiermark: Thinfeld. Nach Verlesung der Namen geht er zu dem Antrag der permanenten Kommission über, wonach die an den Kaiser abzusendende Deputation Sr. Majestät die Lage der Stadt schildern, und zu deren Beruhigung gemessene Befehle für die beiden Generale erwirken soll. Auf den Antrag eines Mitgliedes wird noch die Bitte um Rückkehr Sr. Majestät hinzugefügt. Ein Mitglied meint, daß in dem Antrage der Kommission auch die ganze Instruktion für die Deputation, die das Zutrauen des Hauses vollkommen verdient, genügend ausgedrückt liegt. Borrosch meint, man müsse auch die an den Kaiser zu überschickende Adresse dem Reichstag zur

Annahme vorlegen, damit es nicht den Anschein habe, als ginge die Adresse bloß von der permanenten Kommission aus. Auf die Bemerkung eines Mitgliedes, daß Borrosch eben so ausgezeichneter Redner als Stilist sei, und er am besten geeignet wäre, die Adresse abzufassen, wird der Abgeordnete Borrosch mit der Redaktion der Adresse durch Akklamation beauftragt. Was den Zeitpunkt der Abreise der Deputation betrifft, so schlagen Einige den Abendtrain vor. Borrosch glaubt aber, daß die Abreise so viel als möglich beschleunigt werden müsse; sein Vorschlag, einen Separattrain zu benutzen, wird angenommen. Die Sitzung wird bis 4 Uhr unterbrochen.

Um 5¼ Uhr Abends wird die Sitzung wieder fortgesetzt und Borrosch liest die von ihm verfaßte Adresse vor, lautend wie folgt:

Ew. Majestät!

Der Reichstag hat die heilige Verpflichtung, die Rechte des erblichen Thrones und der Volksfreiheit zu wahren, auch inmitten der bedrohlichsten Verhältnisse niemals aus den Augen verloren, er fährt fort, pflichtgetreu auszuharren, weil darin allein die Möglichkeit gegeben ist, das Gesammtvaterland, den erblichen Thron und die Volksfreiheit zu retten, die gleichmäßig von dem entsetzlichsten, auf alle Provinzen des österreichischen Kaiserstaates sich gewiß binnen kürzester Zeit verbreitenden Bürgerkriege bedroht sind.

In diesen verhängnißvollen Augenblicken, wo jeder Tag dem Bestande der Monarchie ein welthistorisches „Zu spät" zurufen kann, welches mit dem Gute und Blute der von Gott Ewr. Majestät anvertrauten Völker, mit dem für immer vernichteten Vertrauen derselben zu dem väterlichen Herzen ihres konstitutionellen Monarchen bezahlt werden würde, vermögen Ew. Majestät keinen zuverlässigeren, keinen die unheilvolle Zukunft klarer erkennenden Rathgeber um sich zu haben, als den Reichstag selber. Hören Ew. Majestät auf dessen treuen Rath auch diesmal — ihn beherzigend, wie in Innsbruck.

Ew. Majestät können nicht die Absicht hegen, dem Reichstage Vorgänge entgelten zu lassen, die jedenfalls außerhalb der gesetzgebenden Wirksamkeit des Reichstages lagen, in Ewr. Ma-

jestät Wollen kann es nicht liegen, um Eines in blinder Volks-wuth frevelhaft Gemordeten willen, den der Reichstag zu retten alles in seiner Macht Stehende aufbot, Tausende von Schuldlosen hinopfern, Ewr. Majestät Residenz- und Vaterstadt dem Untergange preisgeben, ja in Folge dessen die Völker im Bürgerkriege hinschlachten und die Fortdauer des Kaiserstaates selber gefährden zu lassen.

Ew. Majestät!

Der Reichstag besteht aus Vaterlandsfreunden, die es gleich treu meinen mit dem erblichen Throne, wie mit der Volksfreiheit, die zu sterben bereit sind, indem sie zur Rettung beider unerschütterlich ausharren, mögen sie fallen als würdige Söhne jedes hier vertretenen Provinzial-Vaterlandes im rühmlichen Wetteifer! möge der Reichstag ein Curtius sein, über dessen Sturz in den Abgrund des Bürgerkrieges der Abgrund sich schließt, um einem zweiten, die Völker Oesterreichs durch alle Segnungen der konstitutionellen Freiheit beglückenden Reichstage den Boden zu schaffen! Sollten jedoch diese Opfer nutzlos fallen, dann, Ew. Majestät! wird dieser Reichstag unvertilgbar in den Gemüthern der österreichischen Völker fortleben, aber nicht als Vermittler, sondern als Ankläger gegen Jene, die Ew. Majestät abhalten, dem wahrheitgetreuen Rathe des Reichstages, Ewr. Majestät liebevollen Herzen und der in ihm sich verkündenden Stimme Gottes zu folgen, der das Wohl oder Wehe von Millionen Staatsbürgern jetzt in Ewr. Majestät Beschließung legt.

Gott ist Zeuge der reinen Absichten des Reichstages, der Ew. Majestät als konstitutionellen Fürsten zurückzukehren, Allerhöchst Ihrer Zusage gemäß ein volksthümliches Ministerium zu ernennen, und alle feindlichen Maßregeln gegen die Hauptstadt Wien einzustellen feierlichst beschwört, dessen Bewohner selbst an dem Tage, wo das gräßliche Schauspiel sich darbot, Bürger gegen Bürger kämpfen zu sehen, nicht durch einen einzigen Ruf ein Mißtrauen gegen ihren geliebten Monarchen aussprachen, an dessen redlichem Willen für die den Völkern Oesterreichs durch das kaiserliche Manifest vom 6. Juni nochmals garantirte Freiheit, sich nicht der leiseste Zweifel kund gab. Dieses in der

Geschichte beispiellose Vertrauen des Volkes kann nur durch ein volles Vertrauen von Seite Ew. Majestät vergolten werden, und Nichts soll zwischen dem Fürsten und dem Volke sein als das sie beide zu einem untrennbaren konstitutionellen Ganzen umschlingende Band der dankbaren Volksfreiheit!

Vertrauen Ew. Majestät auch diesmal dem Reichstage und seinem Rathe, der in seiner Beherzigung gewiß ein für Ew. Majestät glorreiches, für die Völker aber beglückendes Ergebniß zur Folge haben wird, während eine nur mit Strömen Blutes bewirkbare Militärherrschaft von kurzer Dauer, ruhmlos und eine Saat von unberechenbaren Uebeln sein würde!

Wien, am 11. Oktober.

Im Namen des Reichstags.

Der Vorstand:

Smolka, Präsident.

Wiser, Cavalcabó, Schriftführer.

Nach kurzen an und für sich höchst unwesentlichen Debatten über die Fassung und Form der Adresse wird dieselbe mit unbedeutenden Modifikationen in vorstehendem Wortlaute angenommen.

Der Vizepräsident Smolka erklärt, daß er die Sitzung bis morgen 9 Uhr unterbreche, und macht die Versammlung aufmerksam, daß die vier Wochen bereits vorüber seien und daß man zu einer neuen Wahl eines Präsidenten schreiten müsse. Die Kammer erhebt sich wie Ein Mann und erwählt durch Akklamation den bisherigen Vizepräsidenten Smolka zu ihrem Präsidenten. Dieser verwahrt sich dagegen und meint, man möge morgen die Wahl in legaler gewöhnlicher Form vornehmen, aber auf die Bemerkung Pillersdorf's, den Beschluß der Kammer für diesen besondern Fall aufrecht zu halten, nimmt Smolka die auf ihn gefallene Wahl an und dankt der Kammer für das ihm geschenkte Zutrauen, das er nach Kräften zu rechtfertigen verspricht.

Die Kammer trennt sich um 6¾ Uhr Abends.

Die Sitzungen des Reichstages waren seit wenigen Tagen gegenüber den Sitzungen seines Permanenzausschusses verhält-

nißmäßig von untergeordneter Bedeutung, und wenn auch die Beschlüsse dieses Ausschusses der Sanktion der Kammer bedurften, so waren diese Beschlüsse meist schon vollzogen, ehe die Kammer noch Kenntniß davon hatte. Die Permanenz des Reichstages hatte die Gewalt an sich gerissen, und darum fällt auch auf sie die ganze schwere Verantwortlichkeit, der größere und schwerere Theil der Anklagen, die wir im Interesse der Wahrheit, wie dem der Geschichte, gegen die Reichsversammlung gerichtet und noch richten müssen.

Am 11ten Vormittags kamen 13 Bauern als Abgeordnete der Bevölkerung des Marchfeldes und boten dem Reichstage an, sofort 20,000 bewaffnete Männer nach Wien zu senden und, im Falle dies nicht ausreichte, noch eine gleiche Anzahl ins Feld stellen zu wollen. — Die Bauern waren gekommen auf den Nothschrei der Bevölkerung, man hatte sie gerufen, zwar keine Behörde, aber das Volk, und als sie kamen, vertrauensvoll ihre Hülfe anbietend, sagte man ihnen: „Man bedarf Eurer nicht, Ihr dürft nicht kommen, wenn Ihr nicht von uns gerufen werdet.“ So lautete die Antwort des Permanenzausschusses an die Abgeordneten des Marchfeldes. Herr Schuselka und Herr Löhner waren besonders eifrige Gegner des Landsturms, der nach ihren Begriffen nicht legal, ja selbst nicht einmal nothwendig war. Beide politische Phantasten, welche ihre kurulischen Stühle für unverletzlich hielten und die Politik der Kamarilla nicht weiter begriffen, als sie ihnen täglich faits accomplis um die Nase gerieben wurde. Es ist in der That zu bedauern, daß Windischgrätz diesen österreichischen Senatoren keine jener blutigen Lektionen in der Politik gab, wie sie die Männer, welche Gut und Leben eingesetzt, erhielten. Abgesehen davon, daß sie wie Messenhauser ein unrühmliches Wirken durch einen muthigen, würdevollen Tod theilweise hätten sühnen können, wäre für ähnliche Fälle ein unbezahlbares Beispiel gegeben worden. Windischgrätz hatte indeß Ursache diesen Leuten dankbar zu sein, und konnte wohl nicht mehr für sie thun, als daß er ihnen die Thüren ihres Versammlungssaales schloß und sie dann gänzlich ignorirte.

Am 11ten war die von uns im letzten Abschnitte mitge-

theilte Adresse der Ungarn an den Reichstag angekommen und mit ihr gleichzeitig die Anfrage, ob es als eine Gebietsverletzung betrachtet werden würde, wenn die ungarische Armee Jellachich auf den österreichischen Boden folgte. Goldmark und Löhner, die zuerst den Beamten der ungarischen Landesregierung, welcher die Adresse überbracht hatte, sprachen, erklärten demselben ohne langes Besinnen, daß dies allerdings als völkerrechtliche Gebietsverletzung betrachtet werden würde. — Der Beamte, welcher irrthümlicher Weise die Antwort der beiden Herren als eine vom Reichstage kommende betrachtete, kehrte, ohne mit Jemand Anderm als einem ungarischen Staatsrathe und Residenten der Regierung weiter Rücksprache zu nehmen, nach Ungarn zurück, und erst einige Stunden darauf erfuhren Fenneberg und Tausenau, welche sich in die ungarische Hofkanzlei behufs einer wichtigen Besprechung mit einem ungarischen Militär begeben hatten, den Wortlaut der verneinten Erklärung des Reichstages. Auf die sofort dem Studentenkomité und dem Centralausschusse gemachte Mittheilung begaben sich Deputationen beider zu dem Permanenzausschusse und erhielten daselbst die Antwort: Es sei bedauerlich, daß der ungarische Kurier die Privatmeinungen der Herren Löhner und Goldmark als offiziellen Meinungsausdruck des Reichstags betrachtet hätte, aber dem könne nun nicht mehr abgeholfen werden. — Fenneberg ließ einige Worte von Täuschung des Volkes, das nicht mit sich spielen lasse und bereits in Kenntniß des Geschehenen sei, fallen, worauf ein Plakat zur Beruhigung des Volkes versprochen wurde und Abends in folgender Fassung erschien:

Kundmachung.

Es hat sich in der Stadt das Gerücht verbreitet, daß der Reichstag den ungarischen Truppen verboten habe, die österreichische Grenze zu überschreiten.

Ein solches Verbot ist von dem Reichstage nicht ausgegangen.

Wien, am 11. Oktober 1848.

Vom Reichstagsausschusse.

R. Brestel, Bizeobmann. Prato, Schriftführer.

Diese Kundmachung ist nur ein abermaliger Beweis von der Feigheit und der Unentschlossenheit dieser Behörde, die einer-

seits den Zorn des Volkes fürchtete und andrerseits vor den möglichen Konsequenzen einer Schlacht unter den Mauern Wiens zurückbebte. Einen weitern Beweis des Taktes, mit dem diese Behörde die Volkserhebung leitete, liefert folgender Erlaß, der die Pflicht der Beamten und Schwarzgelben, im Gegensatz zu den Verfügungen des Defensionskomité's und Centralausschusses, zu erleichtern bemüht war. Er lautete:

Alle k. k. von Kondukteuren geleiteten Postwagen sind ungehindert passiren zu lassen. Wien, am 11. Oktober 1848.

Vom Reichstagsausschusse.

Dr. Fischhof, Obmann. K. Brestel, Schriftführer.

Die flüchtigen Nationalgarden, meist Beamte, die sich ihren Pflichten als Garden, wie als Staatsdiener, durch die Flucht entzogen, haben also freien Paß, gleich als wenn ihre Flucht zum Heile der Bewegung nothwendig gewesen. Diese Maßregel war durch den Umstand hervorgerufen, daß an den Linien die Wagen angehalten und flüchtige Garden auszusteigen und rückzukehren genöthigt wurden. Obgleich es vollkommen legal war, die sich ihren zwiefachen Pflichten durch die Flucht entziehenden Bürger zur Erfüllung derselben anzuhalten, so erschien dem Permanenz-Ausschuß dies doch als eine Verletzung des Rechtsbodens!

Die Organisirung des Landsturms, die Berufung der Ungarn waren für diese Behörde illegale Schritte, die offizielle Beförderung und Vorschubleistung der Desertion der Garden galten dagegen als gesetzliche Aufrechthaltung der persönlichen Freiheit. Der Gemeinderath, der seine politische Weisheit aus den Verhandlungen der Reichstagspermanenz schöpfte, erließ am selben Tage eine gleiche Kundmachung, nur unendlich kindlicher und naiver als der vorerwähnte Ukas.

Die Sitzung *) des Gemeinderaths am 11. Oktober wird

*) Das Programm, mit dem diese Behörde ihre Thätigkeit eröffnet, lautete:

Mitbürger!

Der neue Gemeinderath hat seine Wirksamkeit begonnen. Schwierig ist unsere Lage!

Drohende Wolken schweben über dem Himmel unseres Vaterlandes. Mit-

mit der Verlesung des Permanenz-Protokolles*) eröffnet. — Ueber die Anträge einiger Mitglieder, wie in so gefahrvollen Tagen der nachlässige Besuch der Sitzungen von Seiten mehrerer Gemeinderäthe, so wie einige Verordnungen bei der Permanenz zu beseitige wären, wird das Ersuchen an das Präsidium gestellt, in dieser Beziehung die nöthigen Anordnungen zu treffen.

Stifft zeigt an, daß dem Oberkommando der Nationalgarde ein Stab beigegeben worden ist, der die Vertheidigungsanstalten der Stadt alsogleich in Angriff zu nehmen hat.

Das Studentenkomité ersucht, man möge den Akt in der Registratur des Hofkriegsraths ausheben lassen, der über das Geheimniß der Erzeugung Congrev'scher Raketen Aufschluß giebt.

Auf dies Ersuchen stellt Wessely den Antrag, daß man sich an das Nationalgarde-Oberkommando wenden solle, ob die Enthüllung dieses Staatsgeheimnisses zur Vertheidigung der Stadt unumgänglich nothwendig sei, und in diesem Falle soll es nur

---

bürger! Von unserer Einigkeit, von dem Vertrauen, welches wir uns gegenseitig schenken, wird es abhängen; ob wir die drohende Gefahr beschwören, ob wir die trüben Wolken zerstreuen, die über unserer Zukunft schweben.

Mitbürger! Wir bitten Euch um Euer Vertrauen. Bewährt es durch die Unterstützung unserer Beschlüsse. Wir sind aus Eurer freien Wahl, aus Eurem Vertrauen hervorgegangen. In unserer Mitte sitzen viele jener Männer, die Euch wohl bekannt sind aus ihrem früheren öffentlichen Leben, und denen Ihr Euer volles Vertrauen schon früher geschenkt habt.

Der Gemeinderath hat beschlossen, seine Sitzungen während der Tage der Gefahr ununterbrochen bei Tag und bei Nacht zu halten, um Eure Wünsche zu vernehmen und jeden Augenblick diejenigen Maßregeln treffen zu können, welche unser Wohl und unsere Freiheit nothwendig machen.

Die Versammlungen sind öffentlich. Ueberzeugt Euch durch Eure persönliche Gegenwart bei den Verhandlungen von dem redlichen Willen Eurer Mitbürger.

Nochmals Vertrauen und Einigkeit!

Die Sitzungen werden vorläufig in dem österreichisch-ständischen Saale in der Herrngasse abgehalten.

Von dem Gemeinderathe der Stadt Wien, den 8. Oktober 1848.

*) Der Gemeinderath hatte, gleich dem Reichstage, zu Erledigung und Berathung von keinen Verzug duldenden Vorkommnissen einen Ausschuß gebildet, der Tag und Nacht in Permanenz blieb.

dem Kommandanten der Nationalgarde-Artillerie eröffnet werden. Wird angenommen und Wessely und Böch begaben sich in dieser Beziehung zum Oberkommando.

Diese Kommission wird auf den Antrag Gassenbauers zugleich beauftragt, den Oberkommandanten aufmerksam zu machen, die Kunstschätze des Zeughauses in gehörige Verwahrung bringen zu lassen. Wird angenommen.

Maurers Antrag, der Gemeinderath möge durch die französische Gesandtschaft das ganze diplomatische Korps auffordern, daß dasselbe für den Fall, daß Ban Jellachich oder irgend eine andere militärische Macht die Stadt Wien feindselig angreifen oder belagern würde, einen energischen Protest dagegen einlegen möge. Wird angenommen.

Freundt stellt das Amendement hierzu, das diplomatische Korps solle gleichzeitig erklären, wenn Jellachich in seiner gegenwärtigen feindlichen Stellung verharren würde, dies als eine Blokade angesehen werden möge. Wird ebenfalls angenommen, und Freundt und Stifft werden zur Verfassung der Note bestimmt. Angerer will, daß von diesem Schritte erst der Reichstag verständigt werden soll. Schierer dagegen, daß dies erst nach Ablauf der Note geschehe, welcher letztere Antrag auch genehmigt wird.

Es erscheint eine Deputation von Brünner Nationalgarden, giebt ihre Sympathien für Wien kund und erklärt, den letzten Blutstropfen hingeben zu wollen für die Errungenschaften, die sie den Wienern verdanken.

Stiffts Antrag, eine Deputation an Ban Jellachich zu senden, um ihn zu bewegen, von Wiens Mauern abzuziehen, wird verworfen.

Es wird auf Schumanns Antrag beschlossen, ein Plakat zu erlassen, in welchem alle in der jüngsten Zeit Bewaffneten aufgefordert werden sollen, sich an die Nationalgarde anzureihen; zugleich wird auf die Anträge mehrerer Mitglieder beschlossen, in demselben auch aufzunehmen, daß Kinder und Frauen bei Allarmirungen zu Hause bleiben sollen.

Kuhe stellt den Antrag, die Barrikaden an den Linien zu einer gewissen Zeit so weit zu eröffnen, daß die Zufuhr von

Lebensmitteln nicht beirrt werde. Wird angenommen und beschlossen, sich mit dem Oberkommando dieserwegen in Einvernehmen zu setzen. Zu diesem Zwecke wird eine Kommission, aus den Herren Gräff, Angerer und Kuhe bestehend, ernannt.

Auf die Anzeige, daß Linzer Garden angekommen seien, denen Bequartierung nothwendig ist, wird beschlossen, daß dieselben eben so gehalten werden sollen, wie die übrigen fremden Garden.

Würth stellt den Antrag, es solle die Anstalt getroffen werden, daß zu jeder Zeit disponibles Geld vorhanden sei. Der Magistrat wird beauftragt, die erforderlichen Maßregeln dazu einzuleiten.

Antrag Freundts, die Redaktion der Presse soll aufgefordert werden, die mitgetheilte Nachricht, der Gemeinderath habe die ungarische Hülfe anzusprechen beschlossen, zu widerrufen und sich überhaupt bei Veröffentlichung der Beschlüsse des Gemeinderathes an die autorisirten Protokolle zu halten.

Kubenick kommt von der Universität, berichtet über die eifrige Anfertigung von Zündern daselbst, und macht den Vorschlag, einen weiteren Vorschuß von 100 Fl. zu diesem Zweck zu bewilligen. Wird genehmigt.

Wessely will, daß die Zünder nur durch das Oberkommando und dann weiter durch die Bezirks- und Kompagnie-Kommando's an die Garden und Artillerie-Kolonnen ausgetheilt werden sollen. Wird angenommen und eine Note an das Oberkommando deswegen erlassen.

Da mehrere Gesuche wegen Verpflegung von Arbeitern einlaufen, so stellt Dr. Folwarzny den Antrag, es solle die Stadt in Bezirke getheilt, und für dieselben Beamte bestimmt werden, welche die Verproviantirung und Einquartirung aller zuziehenden Garden und Arbeiter unter der Kontrolle des Gemeinderathes besorgen.

Wird angenommen und die Organisirung dieser Eintheilung dem Gemeinderath Brodhuber und Magistratsrath Krones übertragen.

Die vom Gemeinderathe am 11. Oktober theils in Folge früherer Beschlüsse, theils durch die Tagesereignisse veranlaßten

Kundmachungen, Noten und Proklamationen vom 11. Oktober sind folgende:

Note.

Damit die Approvisionirung der Stadt Wien keine Störung erleide, hat der Gemeinderath beschlossen, das löbl. National-Oberkommando zu ersuchen, die Bäcker durch Tagesbefehl vom Dienste zu entheben, und zwar so lange, als die Verproviantirung der gegenwärtig unverhältnißmäßig angewachsenen Volksmenge die Verwendung aller disponiblen Arbeitskräfte zur Broterzeugung nothwendig macht. Wien, 11. Oktober 1848.

Für den Alterspräsidenten:
Khácel,
Gemeinderath.

Kundmachung.

Die gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisse und die Nothwendigkeit, für die hinlängliche Approvisionirung der Stadt Wien die möglichste Sorge zu tragen, machen es dringlich nothwendig, daß alle Jene, welche sich mit Erzeugung oder Bereitung von Nahrungsmitteln beschäftigen, dabei auch ununterbrochen thätig bleiben.

Es ergeht daher an alle betreffenden Gewerbsleute und namentlich an die Bäcker der Stadt und sämmtlicher Vorstädte hiermit die dringende Aufforderung, in so lange der gegenwärtige Zustand dauert, sowohl persönlich zu Hause zu bleiben, als auch ihre Hülfsarbeiter möglichst zu Hause zu halten, um im Falle des Bedarfs sogleich mit der Bereitung von Brot und sonstigen Lebensmitteln vorgehen zu können.

Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Mitbürger!

Im Interesse der öffentlichen Sicherheit der Stadt Wien sieht sich der Gemeinderath verpflichtet, alle bewaffneten und nicht bewaffneten Bewohner dieser Stadt auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die daraus entstände, wenn von Seiten derselben ohne höhere Anordnung der diesfalls hierzu ermächtig-

ten und gesetzlichen Autorität, auf das innerhalb des Weichbildes der Stadt sich befindende Militär irgend ein Angriff Statt fände, da es höchst dringend ist, jeden Zusammenstoß zwischen Militär, so wie jeden Anlaß zu Reibungen streng zu vermeiden, weil ein eigenmächtiger Angriff auf das Militär von Seiten unserer Bevölkerung die traurigsten Folgen für Wien hervorbringen könnte. Wien, 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Mitbürger!

Es sind leider Fälle vorgekommen, daß Personen, welche sich in jetziger drohender Zeit von Wien wegzubegeben beabsichtigten, gewaltsam aufgehalten wurden.

Es ist durchaus unzulässig, daß die persönliche Freiheit in irgend einer Weise beschränkt werde und muß in dieser Beziehung dringend aufgefordert werden, sich jedes Uebergriffes enthalten zu wollen.

Uebrigens erwartet der Gemeinderath der Stadt Wien, daß jener, in den Tagen der Gefahr vielfach erprobte Muth, die Aufopferung und Ausdauer des größten Theils der Bewohner, auch den Uebrigen als Beispiel vorleuchten und sie aneifern werde, ihrer Bürgerpflicht Genüge zu leisten und nicht durch ihre Abreise bei den Zurückbleibenden Entmuthigung hervorzurufen. Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Kundmachung.

Mit Beziehung auf die Kundmachung vom 11ten d. M., betreffend die Freizügigkeit, wird als Richtschnur Folgendes vorgezeichnet.

Derjenige öffentliche Beamte oder Diener, welcher nach den bestehenden Normen den Sitz seines Amtes oder Dienstes nur mittelst Urlaubs verlassen durfte, ist jetzt um so mehr verhalten, diese Pflicht zu beobachten, als er durch Richtbeobachtung der bestehenden Vorschriften die gesetzliche Ahndung zu gewärtigen hätte. Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Kundmachung.

Die brauchbaren Waffen, welche sich im kaiserl. Zeughause befanden, sind bereits alle an die Bezirks-Kommandanten der Nationalgarde ausgetheilt worden.

Jeder weitere Andrang dahin, um Waffen zu erhalten, bringt somit nur Verwirrung hervor, welche von allen Ordnungsliebenden vermieden werden muß.

Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Kundmachung.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat beschlossen, wie folgt:

Die Gemeinde übernimmt die Versorgung aller im Dienste derselben erwerbsunfähig gewordenen und mittellosen Personen, so wie ihrer Hinterbliebenen, sofern für deren anderweitige Versorgung nicht schon durch die bereits bestehenden Gesetze vorgedacht ist.

Diese Versorgung geschieht in folgender Weise:

1) Die mittellose Wittwe eines im Dienste der Gemeinde Gefallenen erhält bis zu ihrer Wiederverehelichung oder sonstigen Versorgung eine jährliche Pension von 200 Fl. C. M. und für jedes Kind bis zum vollendeten 18ten Jahre, oder bis zu der früher erlangten Versorgung einen jährlichen Erziehungsbeitrag von 50 Fl.

2) Für die Mittellosen, die im Dienste der Gemeinde arbeitsunfähig geworden sind, wird nach Maßgabe der eingetretenen Arbeitsunfähigkeit auf eine angemessene Weise gesorgt.

3) Ebenso für alle Jene, welche an einem im Dienste Gefallenen einen Ernährer verlieren.

4) Alle diese Bestimmungen haben Anwendung, nicht nur auf die Mitglieder der Nationalgarde, Bürgerkorps und akademischen Legion, sondern auch auf die Arbeiter, ohne Rücksicht auf die Zuständigkeit der Person. Wien, 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Aufruf.

Alle gutgesinnten Bewohner Wiens, welche in den jüngsten

Tagen Waffen erhalten haben, und nicht in die Nationalgarde eingereiht sind, werden aufgefordert, sich bei ihrem Bezirks-Kommando zur Anreihung an die betreffenden Kompagnien zu melden, um dann bei jedem Allarmzeichen sich am Sammelplatze des Bezirks einzufinden, zur Verfügung des Kommandanten zu stellen, und so desto zweckmäßigere Dienste leisten zu können.

Zugleich ergeht an die gesammte Bevölkerung Wiens das dringende Ersuchen, bei jedem Allarm, und namentlich zur Nachtzeit, Kinder und andere zum Waffendienst nicht geeignete Personen strenge zu Hause zu halten, damit durch sie keine Verwirrung veranlaßt und die Ausführung der angeordneten Maßregeln nicht behindert werde. Wien, 11. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien,
im Einvernehmen mit dem Nationalgarde-Oberkommando.

Der Gemeinderath*) der Stadt Wien, von mehreren Seiten aufgefordert, den Anmarsch der ungarischen Truppen anzuordnen, hat erklärt, daß er sich zur Ergreifung dieser Maßregel ohne Befehl des permanenten Reichstags-Ausschusses nicht ermächtigt halte, und hat daher in steter Besorgniß für das Wohl der Stadt sich alsogleich in corpore zum permanenten Reichstags-Ausschusse begeben, und auf seine bezügliche Anfrage und dringliches Ersuchen folgenden Erlaß erhalten, den er sich beeilt, seinen Mitbürgern kund zu geben:

Da das Ministerium im Vereine mit dem Reichstagsausschusse über eine so eben vom kommandirenden General Grafen Auersperg angelangte Depesche, betreffend die Stellung Jellachichs, sich in Berathung befindet, so wird der löbliche Gemeindeausschuß höflich ersucht, wegen Beantwortung seiner Wünsche sich bis zum Schlusse der Berathung zu gedulden.

Wien, den 11. Oktober 1848.

Vom Reichstagsausschusse.
Dr. Fischhof, Obmann.

---

*) Vom Gemeinderath veröffentlicht.

Von der Wiener medizinischen Fakultät*).

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat die medizinische Fakultät ersucht, jene Herren Aerzte, welche für wundärztliche Behandlung geeignet sind, bei ihrer Ehre und Pflicht aufzufordern, im Falle eines Konfliktes der bewaffneten Körperschaften — mit den nöthigen Verbands-Requisiten versehen — mit allem Eifer und Hingebung ihren Pflichten nachzukommen.

Die Aerzte Wiens haben ihre Hingebung für das gemeinsame Wohl stets bewiesen, und unsere Mitbrüder können sich der beruhigenden Ueberzeugung überlassen, daß jedes Fakultäts-Mitglied mit Eifer und Aufopferung seiner Pflicht sich weihen werde, wo das Vaterland ruft und wo immer dem Leben eines Mitbürgers Gefahr droht.

Es wollen demnach diejenigen Herren Aerzte Wiens, welche der Nationalgarde bisher noch nicht eingereiht sind, in die provisorische Fakultäts-Kanzlei (Stadt, Bauernmarkt Nr. 589) sich verfügen, um bei etwaigen Anforderungen zu wundärztlichen Hülfeleistungen in obbezeichnetem Falle an diejenigen Orte entsendet werden zu können, wo ihre Hülfe nothwendig ist.

Wien, am 11. Oktober 1848.

Dr. Lerch, Dekan.
Dr. Köck, Pronotar.

Im Studenten-Komité wurden am 11. Oktober folgende wesentliche Beschlüsse gefaßt:

a) Vom Oberkommando der Nationalgarde zu verlangen, daß Fenner von Fenneberg, Messenhauser und Haug in den zu bildenden Generalstab aufgenommen werden.

b) Eine Deputation zum Gemeinderath zu schicken, um durch ihn im Kriegsarchiv das Geheimniß der Anfertigung der Congreve'schen Raketen aufheben und danach die Erzeugung solcher Raketen veranstalten zu lassen.

c) Den zum Philosophen-Korps gehörigen Legions-Lieutenant Fischer, derzeit als Ordonnanzoffizier beim Oberkommando befindlich, ablösen zu lassen und selben wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht zu stellen.

*) Vom Gemeinderath veröffentlicht.

d) Fenneberg als bevollmächtigten der Aula beim Oberkommando zu erklären und ihm die nähern Instruktionen auszufertigen.

e) In Anbetracht, daß weder Reichstag noch Gemeinderath sich befugt erachteten, die ungarische Armee zu Hülfe zu rufen, in Gemeinschaft mit dem Centralkomité, eine Deputation an die Führer derselben zu senden und sie zum Einmarsch in die österreichischen Lande einzuladen. Gewählt wurden als Abgeordnete vom Studenten-Komité: dessen Vorsitzer Moritz Habrofsky und vom Central-Ausschuß Dr. Tausenau. Die beiden Abgeordneten sollten sofort ihre Reise antreten. Zu Bestreitung der Reisekosten wurden 400 Fl. angewiesen.

Der Central-Ausschuß, welcher sich dem letztgenannten Beschlusse durch die Wahl eines Abgeordneten angeschlossen, beauftragte Tausenau und Fenneberg, eine Adresse an die ungarische Armee zu entwerfen. Die Adresse ward sofort entworfen, und dem ungarischen Ministerpräsidenten, der die obgenannten Mitglieder und Präsidenten des Ausschusses von Ankunft und baldigen Abgang eines Kuriers in Kenntniß gesetzt hatte, zur Beförderung übergeben. Die Zeit drängte dermaßen, daß weder eine Reinschrift noch Abschrift des Adreßentwurfs angefertigt werden konnte. Die Adresse ward im Zimmer des Präsidenten entworfen und unmittelbar nach der Unterschrift Tausenau's und Fenneberg's dem darauf wartenden Kurier übergeben.

Von Seiten des Nationalgarde-Oberkommando's war auch am 12. Oktober noch kein weiterer energischer Schritt gethan worden. — Auersperg blieb nach wie vor unangefochten, die Linien nur schwach besetzt, außerhalb der Stadt nicht die geringsten Anstalten, dem herannahenden Feinde Hindernisse in den Weg zu legen. Auf wiederholtes Andrängen des Central-Ausschusses erhielt er die Antwort: Man wisse ja nicht, ob Jellachich als Feind komme! — Der vom Oberkommando gebildete Generalstab bestand aus den Herren: Endhofer, Fenneberg, Haug, Kuchenbäcker und Messenhauser. — Obwohl an 60—70,000 Bewaffnete auf den Beinen waren, so war doch keine Idee von Organisation zu erblicken. Die Nationalgarde des Schotten- und Wienerviertels war aufgelöst, manche Kompagnie aus an-

dern Bezirken durch die Flucht schwarzgelber Garden auf 10 bis 20 Mann reduzirt. Vom Verwaltungsrathe ging, in Folge des Gemeinderathbeschlusses, die mittellosen Garden und bewaffneten Arbeiter, welche Waffendienst versahen, zu besolden, durch folgenden Erlaß ein Versuch aus, in die regellosen Massen einen Schein von Ordnung zu bringen. — Der Erlaß lautete:

Kundmachung.

Im Einverständnisse mit dem Oberkommando werden Alle neu Bewaffneten aufgefordert, sich bei dem zuständigen Kompagnie-Kommando zu melden, um in Kompagnieen eingereiht zu werden.

2) Jeder neu Bewaffnete hat eine Karte mit der Bezirks- und Kompagnie-Nummer auf dem Hute zu tragen, welche sichtbar sein muß.

3) Der Hauptmann soll jeden neu Bewaffneten einschreiben, und die Einreihungs-Nummer auf jeder Einzelkarte bemerkt werden.

4) Wer nicht eingereiht ist und mit Waffen betroffen wird, hat seine Waffe an die Patrouille abzugeben, wenn dieselbe es verlangt.

5) Wer mehr als ein Gewehr besitzt, hat selbes an Unbewaffnete abzugeben.

6) Die Kompagnie-Kommandanten haben in kürzester Zeit die Anzahl der Neueingereihten an das Oberkommando zu melden.

Wien, am 11. Oktober 1848.

Vom Verwaltungsrathe der Nationalgarde.

An sonstigen Kundmachungen von Behörden und Korporationen erschienen im Laufe des Tages ein Erlaß des Regierungspräsidenten und eine Aufforderung des Prager Studenten-Ausschusses, die im grellsten Widerspruch mit dem von uns mitgetheilten Manifeste der Slowanska Lipa und der Studenten Prags erschien. — Die Ursachen dieses Kontrastes näher zu erörtern, ist, aus gebieterischen Rücksichten, vorerst noch unmöglich.

Vom k. k. N.-O. Regierungs-Präsidium.

Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse wird mit Zustimmung des hohen Reichstags gestattet, daß einstweilen bis

auf weitere Verfügung die unter den Zahlen 30, 31, 32 und 33 des Verzehrungssteuertarifs aufgeführten Lebensmittel, als: Mehl aus Getraide, Kartoffeln und Hülsenfrüchte aller Art, Gries, gerollte und gebrochene Gerste, Hafergrütze, Brot und überhaupt jede Bäckerwaare, Zwieback, Brotfrüchte, als: Weizen und Spelzkörner, türkischer Weizen, Roggen, Halbfrucht in Körnern, Hülsenfrüchte, als: Hirse, Wicken, Bohnen, Erbsen, Linsen, von der Einhebung der Verzehrungssteuer in Wien freizulassen sind.

Was zufolge Erlasses des Finanzministeriums vom 11ten d. M. Zahl 5684. hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Wien, am 11. Oktober 1848.

Lamberg m. p.

Im Namen des Studentenausschusses von Prag fordern die Deputirten desselben an die Wiener, Girgel und Kleidert, ihre slavischen Brüder auf, vereint mit den Wienern für die Freiheit zu kämpfen. Prag wird mit Wien vereint kämpfen, siegen oder fallen.

Wien, am 11. Oktober 1848. Kleinert.

Die Mitglieder des Studentenausschusses aus Prag.

Das Studentenkomité.

Der 11. Oktober war, wie man aus der Zusammenstellung der Verhandlungen aller Behörden ersieht, abermals vergangen, ohne daß irgend ein energischer Schritt die Unthätigkeit und Fehler der vorhergegangenen Tage gut gemacht hätte. Noch am 11ten wäre es Zeit gewesen, sich zu ermannen und durch einen kühnen Angriff auf Auersperg's Lager, so wie Besetzung der dominirenden Höhen des Laaer und Bisamberges eine imponirende Stellung einzunehmen. Noch war es Zeit, wenn auch hohe, die Linien vollkommen zu sperren und nur für Passage der Lebensmittel und befreundete Truppenzuzüge offen zu lassen; aber nichts von all' dem geschah. Man ermüdete die Volkswehr durch den beschwerlichen Felddienst, man ertödtete, wenn es bei einem so freiheitsbegeisterten kühnen Volke nur möglich gewesen wäre, den letzten Funken von Ausdauer und Energie. Kurz, man that Alles, was man hätte unterlassen sollen, und nichts, was zum Frommen des bevorstehenden Kampfes dienen

konnte. Die gegenseitige Stellung des Volkes und der Kaiserlichen war folgende:

In Wien standen etwa 60—70,000 Mann unter Waffen, aber regellos, ohne Eintheilung, ohne Organisirung des Feld- und Wachdienstes. Jeder that so lange den Dienst, bis ihn Ermüdung oder Frost zwangen, auszuruhen, dann ging er, dem Schicksal überlassend, wer an seinen Posten treten sollte. Die Thore der innern Stadt waren alle stark verbarrikadirt, die Basteien etwa mit 30 Kanonen besetzt. Die Linienthore waren, mit Ausnahme der Favoriten- und Belvederelinie, sämmtlich, jedoch nur schwach besetzt; auf den Wällen stand Legion mit der bewaffneten Bevölkerung der Vorstädte vermischt, jedoch zu schwach, wenn Jellachich oder Auersperg einen raschen Angriff versucht hätten. Die Dörfer und Flecken außerhalb der Linien Wiens waren sämmtlich allarmirt und die Nationalgarde unter Waffen. Auersperg nahm mit etwa 10 Bataillonen Infanterie, dem Regimente Mengen Kürassiere und 3—4 Batterieen seine alte Stellung im Schwarzenberggarten, durch starke Patrouillen die Verbindung mit dem Gloggnitzer Bahnhofe und der Favoritenlinie unterhaltend, während er durch kleinere Patrouillen die Vorstadt Wieden, Landstraße und das Wasserglacis beunruhigte. Jellachich stand mit etwa 18,000 Mann von Kleinneusiedel bis zu den Abhängen des Wienerwaldes, das Hauptquartier in Rothneusiedel.

Nach der Brandschatzung Raab's hatte er sich gegen Preßburg gewandt, in der Hoffnung, sich mit den Generalen Rott und Philippovich vereinigen zu können, Preßburg zu besetzen und dann mit verstärkter Heeresmacht gegen Pesth zu ziehen. Rott und Philippovich waren jedoch von dem ungarischen Oberst Perczel mit großem Verluste auf das Haupt geschlagen, sie selbst gefangen und ihr Corps vollkommen zerstreut worden. Die Preßburger hatten, im Vereine mit der ungarischen Besatzung, die Schiffbrücke abgetragen und rüsteten sich zu energischem Widerstande, der um so erfolgreicher sein konnte, als Jellachich alles Belagerungsgeschützes, mit Ausnahme einiger Congreve-scher Raketenbatterieen, entbehrte. Er wandte sich daher gegen Wien, um durch das Murthal nach Kroatien zu gelangen. Der

Ausbruch der Wiener Bewegung lenkte jedoch seine Schritte gegen Wien selbst, um dort die Empörung und Anarchie zu bekämpfen. Der Kurierwechsel zwischen Ollmütz und Jellachich war keinen Augenblick unterbrochen worden und daher sein Anrücken gegen Wien vollkommen erklärlich. Sein Armeekorps bestand zum größeren Theile aus Soldaten von Grenzregimentern, die, weder nationale Sympathieen noch Antipathieen kennend, einzig und allein dem Signale der Trommel und dem gewohnten Rufe ihrer Offiziere folgen. Man hat sich bemüht, den magyarisch-kroatischen Krieg mit nationalen Sympathieen zu überkleiden, und die Kroaten als für die Integrität ihrer Sprache und ihres Landes in den heiligen Krieg ziehend darzustellen. Wer die österreichische Armee kennt, wird von dergleichen Ansichten eben so entfernt sein, als das Ministerium Schwarzenberg von einer vernünftigen Politik. Der gemeine Soldat der österreichischen Armee, das Futter für Pulver, ist und bleibt eine regungs- und willenlose Maschine, ein Uhrwerk, das nur von dem Gefreiten oder Korporal aufgezogen werden kann. Er kennt keine politischen und nationalen Sympathieen oder Antipathieen, und von der verhältnißmäßig geringen Anzahl Soldaten, die sich am 6. Oktober auf die Seite des Volkes schlugen, läßt sich durchaus nicht auf die Armee schließen. Politisches Bewußtsein war wohl nur bei den Wenigsten die Ursache ihres Ueberganges.

XI.

Der 12. Oktober.

In der Nacht vom 11ten auf den 12. Oktober, war vón dem Observatorium der Sternwarte und dem Stephansthurme eine große Bewegung im Auersperg'schen Lager zu bemerken. Auersperg, der seit zwei Tagen bereits mit Jellachich Depeschen gewechselt, rüstete sich zum Abzug. — Des Morgens 4 Uhr bewegte sich die ganze Besetzung des Schwarzenberggartens in drei Kolonnen, deren erste, unter Anführung des Hauptmannes Kalick vom Generalstabe, gegen die Favoriten- und Belvederelinie und verließ eiligst und in tiefem Schweigen die Stadt, den größten Theil ihres Gepäckes zurücklassend. Der Verfasser dieser Geschichte erhielt sofort, noch ehe die Kolonnen die Linien passirt hatten, von der feindlichen Bewegung Meldung und ließ allarmiren — aber der Bericht war zu spät erstattet worden, und selbst wenn er zu rechter Zeit gekommen, wäre es in diesem Augenblicke nicht mehr möglich gewesen, die zu einem Angriffe nöthige Mannschaft schnell genug zu versammeln. Er sah die Kolonnen in ziemlicher Ordnung ihren Marsch nach den Thoren antreten, den Marsch, den man Rückzug getauft hat, während er für Wien nichts weniger als die Folgen eines solchen darbot, strategisch betrachtet aber als eine unvermeidliche, gebotene, für Wien nur zu verderbliche Operation erschien. Auersperg, der nicht mit solcher Sicherheit, wie leider wir, auf das Bleiben

der Phantasien vom legalen Boden rechnen konnte, mußte und konnte nicht anders handeln, da er, ohne hinreichendes Geschütz und Mannschaft, jede Stunde einen Angriff von überlegner Macht zu erwarten berechtigt war. Die Stellung der ungarischen Armee bei Bruck an der Leitha war zudem der Art, daß sie bei forcirten Märschen ihn leicht in die Flanke nehmen, und er zwischen den Wiener Garden und ihr vollkommen eingeklammert war. Er zog sich daher aus seiner unhaltbaren Stellung zurück, aus der man ihn durch Cernirung oder entschlossenen Angriff schon längst hätte vertreiben sollen. — Die Kunde seines Abzugs wurde überall mit blindem ungemessenen Jubel aufgenommen, und man glaubte einen neuen Sieg errungen zu haben, während Auerspergs sogenannter Rückzug der erste Stein zum Falle von Wien war. Jellachich war inzwischen weiter vorgerückt und seine Vorposten standen bereits vor der St. Marxerlinie. An eine wirksame Verfolgung Auerspergs war nicht zu denken, und ein Angriff im Blachfelde ohne Reiterei mit undisziplinirten Truppen eine absolute Unmöglichkeit. Eben so wenig war an einen Angriff gegen Jellachich zu denken, und es sind die abgeschmacktesten, von gänzlicher Unwissenheit alles Kriegswesens zeugenden Vorwürfe, die man nach dem Falle Wiens in deutschen Zeitungen und mündlich hören mußte, die Vorwürfe, man habe versäumt, Jellachich, als er noch nicht mit Auersperg vereint war, anzugreifen.

Die Reichstagssitzung begann am 12ten um 10½ Uhr Morgens.

Schuselka berichtet, daß General Auersperg geschrieben, er habe Anzeichen, daß die ungarische Armee heranrücke, das österreichische Gebiet werde also zum Schauplatze des ungarisch-kroatischen Krieges werden. Unter gewöhnlichen Umständen würde er keinen Augenblick angestanden haben, sich mit dem Ban zu vereinigen, bei dem gegenwärtigen Zustande Wiens aber sei dieses nicht thunlich. Er wende sich deshalb an den Reichstag und der Kommission, als dessen Organ, um gemessene Weisungen zu erlangen, mit dem Bemerken: Er wäre gern in die Stadt gezogen, dieses könne jedoch nicht geschehen, so lange das Proletariat nicht entwaffnet sei. Die Kommission, welche mit

ihm, um auf legalem Boden zu bleiben, noch immer im Wege des Ministeriums korrespondire, erwiederte: Von einer Entwaffnung des Volkes, das er Proletariat zu nennen beliebt, könne keine Rede sein. Der einzig mögliche Weg, die Stadt zu beruhigen, sei, daß der Ban mit seinen Schaaren sich zurückziehe. Da der Graf Auersperg als kommandirender General von Niederösterreich alle hier stehenden k. k. Truppen zu seiner Verfügung hat und Jellachich sagt, er rechne es sich zur Ehre, zu ihnen zu gehören, so würde er dem Befehle des Kommandirenden gehorchen. Dieses sei der einzige Weg, aus diesem traurigen Verhältnisse auf friedlichem Wege herauszukommen. Die Antwort war, er müsse mit dem Ban konferiren.

In der Morgendämmerung kam ein Schreiben des Grafen Auersperg, folgenden Inhalts:

Hohe Reichsversammlung.

Ich erhalte stündliche Berichte über den bösartigen Geist der Bevölkerung, da den Truppen ihre Bezüge abgeschnitten werden. Die Rücksichten für die Stadt und sodann der Umstand, daß das Proletariat nicht entwaffnet werden könne, bestimmen mich, eine Stellung außerhalb der Stadt bei Inzersdorf einzunehmen. Ich empfehle die politischen Organe, die Truppen bei Abholung ihrer Bedürfnisse und ihres Eigenthums, die öffentlichen Gebäude u. s. f. dem Schutz des Reichstages. Bei dem Abmarsche der Garnison habe ich dem General Platzkommandanten Mattauschek befohlen, in seiner Stellung zu verbleiben. Auersperg.

Der Ausschuß, berichtet Schuselka weiter, habe bereits Sorge getragen, daß das Lager von Garden besetzt würde;*) die Kommission, welche auf den Erhalt dieses Schreibens sich sogleich ins Lager begeben, habe dasselbe bereits verlassen gefunden. Der Abzug Auerspergs sei ein fluchtähnlicher gewesen.

Heute kam der Deputirte Zbisewsky vom Hoflager zurück, er hatte nicht das Glück, vorgelassen zu werden (Zischen), er

*) Nicht der Ausschuß war es, der für Besetzung der verlassenen Position Sorge trug, sondern der Verfasser, der, wie schon erwähnt, beim Abzug Auersperg's allarmiren ließ und sodann die Brünner Garden und einige Kompagnien von den Wieden zur Besetzung des Lagers veranlaßte.

erklärte aber, daß der Abgeordnete Löhner heute Morgen vorgelassen zu werden die Versicherung erhalten habe. Hornbostl hatte in Hadersdorf ein Schreiben des Kaisers bekommen, es ist zu bedauern, daß derselbe nicht zurückgekommen sei, und er sei wegen seiner Person in großer Besorgniß.

Ueber die Ankunft der Ungarn fehlen bestimmte Nachrichten. Doch eingelaufenen Anzeigen zufolge, seien sie von Bruck mit bedeutender Heeresmacht im Anzuge. Wegen Organisirung der Nationalgarde seien schon manche Anträge gemacht worden, aber in diesen Tagen der Gefahr, damit ein einhelliges, kräftiges Zusammenwirken möglich werde, trage die Kommission an, die hohe Kammer wolle beschließen, daß für die Dauer der Gefahr 1) jeder waffenfähige Mann sich bei seinem Bezirkschef zur Dienstleistung melden müsse. 2) Alle Bewaffnete dem Oberkommando untergeordnet seien. 3) Zur Bestrafung der Insubordination, sonstiger Vergehen und Verrath ein Disziplinargericht eingesetzt werde.

Kraus: Mit Rücksicht auf den dritten Punkt werde ich im Stande sein, der hohen Kammer binnen wenigen Stunden eine Vorlage zu machen.

Potocki meint, daß diese Verfügung nicht vom Reichstage ausgehen möge, sondern daß die Vertheidigungsmaßregeln ganz dem Gemeinderathe und dem Oberkommando überlassen bleiben.

Bilinski: Der Gemeinderath kann keinen Beschluß fassen, er kann nur das ihm Aufgetragene ausführen.

Pillersdorf unterstützt Potocki; er meint, es sei bloß eine Konsequenz des bereits gefaßten Kammerbeschlusses, dem Gemeinderathe allein die Vertheidigung der Stadt zu überlassen.

Ubitzki meint, die Vorschläge wenigstens provisorisch anzunehmen.

Der Präsident liest eine eben angelangte telegraphische Depesche vor, welche die Ankunft der Deputation in Brünn um halb 9 Uhr Morgens meldet, der Kaiser hatte bereits Brünn verlassen und befindet sich gegenwärtig in Selowitz bei Brünn, wohin die Deputation abzureisen sich sogleich anschickte.

Schuselka: Es ist wahr, wir haben den Gemeinderath ermächtigt, für die Vertheidigung zu sorgen, wenn aber das Na-

tionalgarde-Oberkommando uns auffordert, wegen der Bewaffnung der Bevölkerung Verfügungen zu erlassen, so muß es wichtige Gründe haben; seine Verfügung, vom Oberkommando ausgehend, hatte nicht Autorität genug, aber ein Beschluß der hohen Kammer würde einen tiefen Eindruck machen und Jeden zur Erfüllung seiner Pflicht bestimmen, wir ertheilen ja ohnedies dem Gemeinderath die Ermächtigung, alles Nöthige zur Vertheidigung zu verfügen, warum sollten wir ihm diese Ermächtigung in diesem ernsten Momente nicht auf eine feierliche Weise ertheilen? Haben Sie nicht die Kommission ermächtigt Beschlüsse zu fassen? Wozu dieser Skrupel! Wozu haben Sie einen Ausschuß ernannt? Sie dürfen also nicht von der Konsequenz des Prinzips zurückschrecken. Der Minister hat von der Sanktion des Kaisers gesprochen.

Wie wenn sich aber die unabweisliche Nothwendigkeit einstellt und die Sanktion des Kaisers, wie im gegenwärtigen Falle, wo dessen Aufenthalt unbekannt ist, nicht eingeholt werden kann. Wenn wir auch nicht die Sanktion des Kaisers haben, so haben wir die Sanktion des souveränen Volkes. (Ungeheurer Beifall.)

Dilewsky meint, die Kammer kann nur beschließen und nicht ausführen.

Ubitzki: Außerordentliche Umstände fordern außerordentliche Maßregeln. Wenn das Nationalgarde-Oberkommando unsere Zustimmung fordert, so sind wir verpflichtet, seinem Wunsche nachzukommen.

Zemialkowsky: Der vorgeschlagene Antrag ist nur legislativ, aber keineswegs exekutiv. Wir haben gestern die Accise aufgehoben, ohne die Sanktion des Kaisers zu erwarten. Der Kaiser hat sich ohne unser Verschulden entfernt, wir müssen also auch ohne seine Sanktion Beschlüsse fassen.

Smrcker: Die ganze Maßregel betrifft gar nicht die Vertheidigung, sondern ist bloß ein Nationalgardengesetz. Wenn wir zum Vortheil der Volksfreiheit wirken, stehen wir auf dem heiligsten gesetzlichen Boden; wir müssen einen Centralpunkt für das Volk in dieser verhängnißvollen Zeit bilden,

Schuselka: Wir haben den Gemeinderath zu allen Maß-

regeln ermächtigt, folglich mußte auch der äußerste Fall inbegriffen sein, wie also unsere Sanktion gefordert wird, so müssen wir sie auch gewähren. Wenn wir auch alle waffenfähigen Männer dem Oberkommando zur Verfügung stellen, so meinen wir nicht, daß sie gepreßt werden, es ist keine terroristische Maßregel, nicht alle werden gezwungen werden, wenn anders dieser Fall eintreten dürfte, zum Kampfe auszuziehen, gegen wessen Ueberzeugung ein solcher Schritt wäre, der müßte zur Bewachung der innern Stadt, zur Beschützung der Weiber und Kinder verwendet werden. Wir wollen nicht dulden, daß in so verhängnißvollen Zeiten müßige Zuschauer und Spaziergänger auf der Gasse sich befinden.

Die zwei ersten Punkte des Kommissionsantrages werden nun einstimmig angenommen, mit dem dritten Punkte wird inne gehalten, bis der Minister das Resultat der über diesen Gegenstand gepflogenen Berathung mittheilen würde.

Auf Antrag Gleispachs werden alle Beamte des Reichstags und die zur Exekutivgewalt unentbehrlichen Individuen von der Verfügung ausgenommen.

Borrosch trägt darauf an, auch Fremde von dieser Maßregel auszunehmen, da dies schon in dem Begriffe des Völkerrechts liege.

Auf den Antrag Sidons werden auch die Journalisten, die in den Reichstag Zutritt haben, während der öffentlichen Sitzung vom Nationalgardendienst befreit.

Schuselka liest dann ein Schreiben Doblhofs vor, welches im Wesentlichen Folgendes enthält: Durch übermenschliche Anstrengung sei seine Gesundheit ganz zerrüttet, und wie tröstend für ihn das Zutrauen des Reichstages sein muß, so erlaube ihm seine geschwächte Gesundheit nicht, auch nur für kurze Zeit die Leitung zweier Ministerien zu übernehmen. Das neue Ministerium muß eine ganz neue Politik einschlagen; eine solche Veränderung ist mit seinem Charakter unverträglich und ist eines jeden ehrlichen Mannes unwürdig, er habe schon am 3. September seine Demission eingereicht und erwarte, daß dieselbe der angeführten Gründe wegen jetzt angenommen werden würde

Auf die Bemerkung Potocki's, man sollte erst anfragen, ob

die Journalisten eine solche Ausnahme auch beanspruchen, geben dieselben die Erklärung ab, daß sie diese Ausnahme nur für die Dauer der Reichstagssitzungen in Anspruch nehmen wollen, um doch ihre Referate liefern zu können, die übrige Zeit wollten sie gern dem Waffendienst weihen; welche Erklärung von der Versammlung beifällig aufgenommen wird.

Die beiden Anträge Gleispachs und Sidons werden angenommen und der Gemeinderath und das Nationalgarde-Oberkommando davon verständigt. Unter Einem werden an diese beiden Institute die Anträge Borroschs und Pienczykowski's, ähnliche Ausnahmen für andere Kategorien betreffend, zur Erledigung und Beachtung überwiesen; dasselbe erfolgt auch mit dem Antrage Scherzers, die Aufsuchung der Garden zum Waffendienste möge nur von uniformirten Garden desselben Bezirkes geschehen.

Der Antrag Cerne's, auch die Geistlichkeit vom Waffendienste zu befreien, erregt die Heiterkeit des Hauses.

Hierauf wird die Sitzung bis 6 Uhr Abends unterbrochen.

In der Fortsetzung der Reichstagssitzung um 6 Uhr Abends berichtet Schuselka, daß eine Schaar einen Leichnam aus dem Belvedere gebracht habe, der furchtbar verstümmelt gewesen. Er habe zum Volke gesprochen und verheißen, daß Sonntag dieser Leichnam feierlich bestattet werden solle.

Sodann verliest er die, von uns im Abschnitte IX. bereits mitgetheilte Adresse des ungarischen Repräsentantenhauses an den Wiener Reichstag, welche, nach geschehener Lesung, von den Gallerien und dem Hause mit langem, anhaltendem Beifall begrüßt wurde. Eine telegraphische Depesche meldet, daß es dem Abgeordneten Löhner gestern Abend (am 11ten) um 10 Uhr, nach Beseitigung vieler Hindernisse, gelungen, eine Audienz bei dem Manne der Erzherzogin Sophie, Erzherzog Franz Karl, zu erlangen. Derselbe werde seinen Adjutanten nach Wien senden.

Hierauf erklärt der Präsident, die Zeit seines Präsidiums sei um, er müsse nochmals darauf bringen, daß die Wahl in aller Form vorgenommen werde. Oftmals schon seien Beschlüsse

annullirt worden, weil man gegen die Legalität des Präsidiums Zweifel erhoben. Man möge doch die wenigen Minuten darauf verwenden.

Den Sekretären spricht er seine Anerkennung für ihre Mühwaltung aus, und die ganze Versammlung stimmt dem bei.

Man schreitet zur Wahl. Während dieser Zeit bittet Borrosch ums Wort.

Borrosch: Er müsse die Aufmerksamkeit der Versammlung für wenige Worte in Anspruch nehmen, in einer heiligen Angelegenheit der Freiheit, der Krone und des vom Bürgerkriege bereits verheerten und bedrohten Vaterlandes. Er appellire an die Gemüther. Durch das kontrasignirte Manifest des Kaisers sehe er sich veranlaßt, zu glauben, daß die wahre Sachlage zu erkennen Sr. Majestät durch dessen Umgebung unmöglich gemacht worden sei. Stunden zählen jetzt für Jahre. Seit gestern habe sich Vieles geändert. Was er damals beantragt, als die ungarische Deputation an der Schwelle des Hauses war, nämlich als Vermittler zwischen den Kämpfenden aufzutreten, bezüglich dessen, daß eine pragmatische Sanktion der Völker entstehe, davon nehme er keine Silbe zurück. Jede Minute falle schwer ins Gewicht; daher stelle er an die Kammer den Antrag, dem sie ihre Genehmigung nicht versagen möge. Der gestern entsendeten Adresse nämlich eine zweite nachzusenden; die Völkerschaften Ungarns zu einem Kongresse in Wien einzuberufen, und diesen durch eine Deputation dieses Hauses zu beschicken, woran die Ministerien beider Länder theilnehmen sollen. Dies sei das einzige Mittel zur Wahrung der Volksfreiheit, der Nationalität und des Gesammtvaterlandes. Er sei kein Freund des Stockösterreicherthums, sondern wolle jene Idee realisiren, durch welche die Rechte aller Nationalitäten zur Wahrheit werden. (Anhaltender Beifall.)

Nach der beiläufigen Aufnahme seines Antrags glaube er, diesen formuliren und dem Präsidenten überreichen zu können.

Die Wahl des Präsidenten ergiebt, von 200 Stimmenden, 186 für Smolka.

Um 10 Uhr wird die Sitzung geschlossen und auf morgen um 11 Uhr anberaumt. Vom Reichstag und dessen permanen-

ten Ausschuß erschienen im Laufe des Tages folgende Kundmachungen und Erlasse:

Kundmachung.

Die hohe konstituirende Reichsversammlung hat beschlossen: Unter den gegenwärtigen Verhältnissen erscheint es, zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit, erforderlich:

1) Daß sich für die Dauer der Gefahr alle waffenfähigen Männer unter das Kommando desjenigen Bezirkschefs, dem sie ihrer Wohnung nach angehören, zu stellen haben.

2) Daß sich alle Bewaffneten Wiens dem Befehle des Nationalgarde-Oberkommando's unbedingt unterordnen.

Wien, den 12. Oktober 1848.

Von der konstituirenden Reichsversammlung.

Smolka, erster Präsident. Karl Wiser, Schriftführer.

Kundmachung.

In Folge Reichstagsbeschlusses vom heutigen Tage werden die so überaus wichtigen Institute der National-Bank und der niederösterreichischen Sparkasse als unter dem Schutz des Reichstages gestellt erklärt. Wien, den 12. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Vorstande.

Auf eine Note des Reichstags-Ausschusses, der Gemeinderath solle nach Entfernung der militärischen Effekten die Kaserne in seinen Verschluß nehmen, wird eine, aus den Herren Böch, Perl und Kalt bestehende, Deputation zur Anlegung des Gemeinderathssiegels abgeordnet.

Brodhuber erstattet Bericht über die Vorschläge der Verpflegungs-Kommission. Bei dem jetzigen Kassabestande von 282,000 Fl. sei nur mit aller Vorsicht und Sparsamkeit vorzugehen. Der Betrag von 25 Kr. sei nur für ganz Mittellose, welche sich ohne Ablösung durch 24 Stunden im Dienste befanden, so wie für einen zwölfstündigen Dienst 15 Kr. C. M. auszusetzen. Es sei zu erklären, daß der Gemeinderath damit keinesweges eine Dauer der Verpflichtung ausspreche, sondern daß dieselbe nach Maßgabe der Geldmittel beschränkt und nur auf die Tage unseres außerordentlichen Zustandes anzuwenden sei.

Bei der Berathung über diesen Gegenstand wurde beschlossen (nach Stifts Antrag), die Auszahlung des Betrages so lange zu genehmigen, als der Blokadezustand dauert, und später erst einen definitiven Beschluß zu fassen.

Gräffs Antrag, sich deshalb an das Ministerium, und jener Kubenicks, sich an den Reichstag zu wenden, fallen.

Auf das dringende Bittgesuch mehrerer Gemeinden außer den Linien wurde, in Anbetracht der wichtigen und nützlichen Dienstleistungen der dortigen Bewaffneten, die einstweilige Bewilligung des Verpflegungsbeitrages ertheilt, mit dem Zusatze Stiffts, daß die Auszahlung durch die dortigen Gemeinden zu geschehen habe.

Winters Antrag, auch für die im Dienste befindlichen mittellosen Nationalgarden den Betrag von 25 Kr. auszusprechen, wird, so wie das Amendement Herrmanns, dann besonders auf Verheirathete Rücksicht zu nehmen, einer späteren Berathung vorbehalten.

Wessely beantragt ein dringendes Gesuch an den Reichstag um Aushülfe von Seiten des Staats in Beträgen von je 100,000 Fl. Wird angenommen und die Herren Wessely und Bockenheim begeben sich sogleich dahin.

Anzeige, daß 300 Mann Militair aus dem Transporthause mit Versicherung ihrer Treue sich gestellt hätten und in die Salzgrieskaserne gelegt worden seien.

Vom Reichstagsausschusse kommt der Auftrag, die erledigte Nationalgarde-Oberkommandantenstelle zu besetzen, und die Mittheilung, daß vom Studentenkomité Herr Messenhauser dazu vorgeschlagen sei. Der von mehreren Rednern ausgesprochene Grundsatz, daß die Besetzung dieser Stelle nicht in den Bereich des Gemeinderaths gehöre, wird anerkannt, und nach Berndbrunns Antrag die anwesende Deputation des Studentenkomité's in den Verwaltungsrath geleitet, um vereint mit demselben den Oberkommandanten zu wählen. Wessely's Antrag, daß die drei Deputationsmitglieder des Gemeinderathes in dieser Wahlkommission Sitz und Stimme haben sollen, wird verworfen.

Das Ministerium des Innern zeigt einen beabsichtigten Angriff auf die kaiserliche Gewehrkammer an. Das Oberkommando wird zum sofortigen Schutze derselben beauftragt.

Die Kommission zum Schutze einzelner Militär-Abtheilungen verschiebt ihren Bericht bis zur Antwort des Generals Mattauschek.

Zuschrift des Verwaltungsrathes, daß Messenhauser als Kandidat gewählt sei. Wessely zeigt an, daß der Auftrag, einen Kommandanten zu ernennen, auf einem Irrthum von Seiten des Ausschusses beruhe. Der Antrag Kubenicks wird angenommen, dem Reichstagsausschusse sogleich bekannt zu geben, daß der Gemeinderath den Verwaltungsrath im Verein mit dem Studentenkomité zu einer Wahl veranlaßt habe, worauf er beifolgende Note über die getroffene Wahl erhalten, die er dem Reichstagsausschusse mit der Bitte übergiebt, von dem ihm allein zustehenden Rechte der Ernennung Gebrauch zu machen.

Würth beantragt die Erlassung eines Plakats an die kampflustige Nationalgarde (welches durch Ordonnanzen an den Linien und Linienwällen zu vertheilen sei), um sie von jedem Angriff der traurigen Folgen wegen abzuhalten. Wird angenommen, Freund mit der Verfassung beauftragt. Zu dem Antrage Brauns: der Reichstag möge verbieten, daß ein Angriff gemacht werde, wünscht Wessely den Zusatz, daß nur auf Befehl des Oberkommando's anzugreifen sei. Dagegen stellt Kaltenbäck das Amendement, daß das Oberkommando ohne Auftrag des Reichstags nicht angreifen lassen dürfe, welches auch mit dem Antrage Brauns angenommen wird.

An Kundmachungen Seitens des Gemeinderathes erschienen am 12. Oktober:

Mitbürger!

Laut einer von Seite des Herrn Kommandirenden, Grafen von Auersperg, an das hohe Ministerium gelangten Zuschrift, hat der Erstere seine bisherige Stellung im Belvedere verlassen und mit seinen Truppen sich nach Inzersdorf zurückgezogen, wo auch der Ban von Kroatien lagert. Der Herr Kommandirende hat erklärt, bei der noch gegen das Militär in Wien herrschenden Aufregung nicht in die Kasernen zurückkehren zu können, hat jedoch den Herrn Generalmajor Mattauschek, welcher sich im Invalidenhause aufhalten wird, zur Aufrechterhaltung einer legalen Verbindung zurückgelassen.

Zugleich hat derselbe ersucht, zu veranlassen, daß die von den Truppen in den Kasernen zurückgelassenen Effekten denselben möchten ausgefolgt werden, worüber das Nöthige vom Gemeinderathe und dem Nationalgarde-Oberkommando verfügt wird.

Der Herr Kommandirende hat sämmtliche Aerarialgebäude, Kassen u. s. f., dann die allfällig noch in Wien zurückgebliebenen Militärpersonen unter den Schutz des hohen Reichstags gestellt, und wird auch diesfalls das Entsprechende eingeleitet werden.

Der Gemeinderath der Stadt Wien hat, wie auch der hohe Reichstag, unablässig eine friedliche Ausgleichung der obschwebenden Verhältnisse angestrebt, und sieht sich angewiesen, seine Mitbürger dringend aufzufordern, in seine Bemühungen auf das Entschiedenste eingehen und ihn in jeder Beziehung in dieser Richtung unterstützen zu wollen, um so mehr, als seine Bevollmächtigung und seine Stellung ihm nicht erlaubten, auf die mitunter stürmisch an ihn gestellten Anforderungen, zu gewaltsamen Maßregeln zu schreiten, einzugehen.

Insbesondere ist jeder Angriff oder jede Beunruhigung des Militärs unbedingt zu unterlassen, da sie zu den traurigsten Folgen führen könnten.

Je mehr es den gesetzlichen Behörden gelingt, in diesen Verhältnissen Boden zu gewinnen, desto mehr wird auch für das Wohl und die Sicherheit der Kommune gewirkt werden können. Wien, am 12. Oktober 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Mit Beziehung auf die Kundmachung vom 11ten d. M., betreffend die Freizügigkeit, wird als Richtschnur Folgendes vorgezeichnet:

Derjenige öffentliche Beamte und Diener, welcher nach stehenden Normen den Sitz seines Amtes oder Dienstes nur mittelst Urlaub verlassen durfte, ist jetzt um so mehr verhalten, diese Pflicht zu beobachten, als er durch Nichtbeobachtung der bestehenden Vorschriften die gesetzliche Ahndung zu gewärtigen hätte. Wien, am 12. Oktober 1848.

Vom Gemeinderathe der Stadt Wien.

Der Gemeinderath von Wien

hat für die Dauer der jetzigen ausnahmsweisen Zustände beschlossen, wie folgt:

Diejenigen wehrfähigen Individuen, welche, ohne Nationalgarden, oder zum Nationalgardedienste verpflichtet zu sein, sich bewaffnet den Kompagnieen ihres Wohnbezirks anreihen, erhalten, wenn sie ganz mittellos sind, und durch 24 Stunden auf Kommando ohne Ablösung im Dienste verwendet werden, eine Vergütung von 25 Kr. K.-M.

Dauert die Verwendung im Waffendienste — in Folge eines Allarms oder Kommando's — nur durch 12 Stunden, so werden 15 Kr. K.-M. verabfolgt werden.

Zum Behufe der Abfassung dieser Verpflegsbeträge müssen von den Herren Kompagnie-Kommandanten eigene Dienstlisten mit aller Gewissenhaftigkeit geführt werden.

Die Herren Bezirks-Chefs werden diese Listen in ein summarisches Verzeichniß bringen, und die zur Auszahlung der Verpflegsbeträge nöthigen Summen über Anweisung des Gemeinderathes bei dem städtischen Ober-Kammeramte beheben.

Wien, den 12. Oktober 1848.

Zur Nachricht!

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß nach gemachter Anzeige des löbl. Gemeinderathes im Fürst Lichtenstein'schen Hause, Herrengasse, unter Bereitwilligkeit des Herrn Sekretärs ein Spital für die etwa vorkommenden Verwundeten, zu ebener Erde, unter Leitung der Herren Wundärzte Ignaz Seng, Hopfgartner und Herbst, in ordentlichen Stand gesetzt wurde.

Wien, den 12. Oktober 1848.

Nachricht.

Die Aerzte des vierten Bezirks der Nationalgarde haben, in Berücksichtigung der jetzigen Verhältnisse, sich bewogen gefunden, im k. k. Postgebäude — alten Mauthgebäude — mit gefälliger Bereitwilligkeit der betreffenden Behörde das Nöthige zur ersten Hülfsleistung für Verwundete vorzukehren.

Dieselben finden sich hiermit auch veranlaßt, jenen Men-

schenfreunden, welche materielle Beiträge hierzu geleistet haben, den innigsten Dank auszudrücken, und bitten besonders die hochherzigen Frauen Wiens um fernere Unterstützung mit Binden, Leinewand, Charpie u. dgl.

Wien, am 12. Oktober 1848.

Vom Nationalgarden-Kommando war nun zu erwarten, daß, nachdem es aus Respekt für den legalen Boden die außerhalb der Stadt gelegenen Höhen durch den Feind hatte besetzen lassen,*) wenigstens innerhalb derselben energische Vertheidigungsmaßregeln treffen würde. War es ja selbst dem Reichstage am 11ten und 12. Oktober eingefallen, man müsse die Stadt vertheidigen. Aber das Oberkommando that, was es die vorhergehenden Tage gethan hatte, **nichts**. Anstatt für Regulirung des Felddienstes, Ausbesserung der Wälle, Anlegung zweckmäßiger Verschanzungen, Lafettirung von Kanonenröhren und Erzeugung von Zündern zu sorgen, ließ es sich Berichte über Berichte machen, mahnte zum Frieden, verbot alles Plänkeln mit dem Feinde und hielt nutzlose Konferenzen mit der Reichstagspermanenz. Am Nachmittage dieses Tages faßte endlich der Oberkommandant Braun einen Entschluß, den er leider viele Tage früher hätte fassen sollen: er dankte ab. Gedrängt durch ungestüme Mahner, die endlich statt Plakate und Friedensworte Handlungen sehen wollten, legte er eine Stelle nieder, zu der er nicht berufen war und die ihm stündlich die trübsten Augenblicke bereitete. — Die Nationalgarde und insonderheit die schwarzgelbe Partei reklamirte nun für sich das Recht, ihre Kommandanten zu wählen. — Da Braun aber keinen Augenblick länger das Kommando behalten wollte, so bedurfte es bis zur geschehenen Wahl doch eines Kommandanten. Die Permanenz des Reichstags vereinigte sich daher mit den auf die Kunde von Braun's Abdankung schnell zusammengetretenen Bezirkschefs und übertrug bis nach geschehenem Wahlakt das

---

*) Auersperg und Jellachich hatten genau diejenige Position eingenommen, deren Besetzung durch die Wiener Volkswehr von Frank und Fenneberg vorgeschlagen war.

Kommando provisorisch dem Schriftsteller Wenzel Messenhauser. — Messenhauser hielt eine kurze energische Ansprache an die noch versammelten Bezirkschefs und erklärte ihnen, daß es ihm ernstlich um die Vertheidigung der Stadt zu thun sei und daß, falle die Wahl auf ihn, er sofort seine Maßregeln danach treffen würde. — Von Seiten der Bezirkschefs, die Herrn Messenhauser vorher nie gekannt, fielen bittere Worte über die Legion, über die Unrechtmäßigkeit der Vertheidigung, über Gefahr von Haus und Hof und schließlich über den Umstand, daß sie Leuten vertrauen sollten, die Niemand kannte und nicht einmal Wiener Bürger seien. Messenhauser hatte ihnen Fenneberg und Haug als diejenigen genannt, die sein Vertrauen besäßen und die er um seine Person nehmen würde. Um 6 Uhr Abends fand die Wahl von Seiten der Bezirkschefs statt und ein Herr Spitzhütl, damals Kommandant der bürgerlichen Artillerie, den die schwarzgelben nach Erstürmung des Zeughauses am 8. Oktober als Depot-Kommandanten einzuschwärzen gewußt hatten, ging aus der Wahlurne als Kommandant hervor. Es bedarf nach Schilderung der Konferenz mit Messenhauser, so wie nach der im Abschnitt IV. gegebenen Charakteristik des neuen Kommandanten wohl nicht erst der Erwähnung, daß die große Mehrheit der Nationalgarden-Bezirkschefs entschieden der dynastischen Partei angehörten. Nach publizirter Wahl entfernte sich Messenhauser, Fenneberg, Haug, Endhofer und alle Ordonnanzoffiziere der Legion sofort von dem Bureaux des Oberkommando's. Fenneberg eilte mit Becher auf die Aula, um das Resultat der Wahl bekannt zu geben und wo möglich den Antritt des Herrn Spitzhütl unmöglich zu machen. Auf Fenneberg's Antrag, der von Simon Deutsch und Grüner lebhaft unterstützt ward, begab sich sofort eine Deputation zu Spitzhütl, um demselben das Mißtrauen der gesammten Legion auszudrücken. — Hierauf eilten Fenneberg und Becher in das Central-Komité der demokratischen Vereine, um auch von da aus Protestationen gegen Spitzhütl's Wahl zu veranlassen. Gleichzeitig ward im Komité beschlossen, die mit der Legion sympathisirenden Garden und die bewaffneten Arbeiter zu einer Demonstration gegen das neue Oberkommando zu bewegen.

Außer den Deputationen, die sich vom Studenten-Komité und dem Centralausschuß zu Spitzhütl begaben, um ihm Mißtrauens-vota zu bringen, wurden auch Deputationen zu Gemeinderath und Reichstagspermanenz gesandt, um ihnen zu erklären, daß man Herrn Spitzhütl nicht wolle und nur Messenhauser, Frank oder Fenneberg als Kommandanten annehmen würde. Aus den Berathungen der beiden Komité ging, nachdem Fenneberg persönlich, so wie durch seinen Freund Becher, erklärt hatte, er würde eine auf ihn fallende Wahl nicht annehmen, der Beschluß hervor, Messenhauser und Frank als Kandidaten vorzuschlagen.*) Nach der bereits mitgetheilten Debatte im Gemeinderath ward beschlossen, daß der Verwaltungsrath im Vereine mit der Legion den Oberkommandanten wählen solle. — Die Permanenz des Reichstags wurde zu dem Wahlakte beigezogen und nach kurzer Berathung ward Messenhauser als Oberkommandant erwählt.

An Kundmachungen erschienen außer den bereits mitgetheilten am 12ten noch folgende:

Vom Kommando der 1. Nationalgarde-Kavallerie-Division wird hiermit der Befehl ertheilt, daß der Stadtzug und jener aus der Leopoldstadt permanent in der kaiserl. Stallburg versammelt sein sollen. Auch jene Herren, welche zufällig nicht beritten sind, haben sich daselbst einzufinden.

Die übrigen Vorstadtzüge haben unter dem Kommando ihrer Offiziere in steter Bereitschaft in ihren resp. Bezirken zu sein und den nöthigen Dienst daselbst zu verrichten.

Der Unterzeichnete erwartet von der Ehre und Pflicht eines

---

*) Fenneberg hatte erklärt, wie er unmöglich die Stelle annehmen könne, da sein erster Schritt die Auflösung des Reichstages und Gemeinderathes, als zweier Behörden, die keine Energie zeigten und die Früchte des am 6ten und 7. Oktober vergossenen Blutes verschleuderten, bezwecken würde. Er wolle für die Tage der Gefahr nur eine Behörde, und da er zu den Schritten, die ihm sein Gewissen, wie seine politische Ueberzeugung unerläßlich machten, nicht auf die Mitwirkung der Majorität der Volkswehr rechnen könne, so sei es ihm auch nicht möglich, als Oberkommandant zu wirken. Er sprach dagegen für Messenhauser, da Frank als Mitglied des demokratischen Klubs beim Gemeinderath verhaßt sei, während Messenhauser keinem Klub und weder Garde noch Legion angehörend, der einzig mögliche Mann sei.

jeden braven Gardisten, daß es keines weiteren Aufrufs und keiner Zwangsmaßregeln bedürfe, um Jeden an dem ihm angewiesenen Platz zu finden. Wien, 12. Oktober 1848.

Scherzer.

Die Steiermärker an die Wiener.

Liebe Wiener!

So eben ist wieder eine neue Deputation aus Gratz angekommen, um die noch immer verzögerte Absetzung Wickenburgs zu bewirken.

Nach ihren Mittheilungen hat Graf Wickenburg die an ihn Montag und Dienstag vom Ministerium erlassenen telegraphischen Depeschen, in welchen die Ankunft Jellachichs und die für Wien drohende Gefahr berichtet und die dortige Nationalgarde auf ihre Anfrage aufgefordert wurde, hierher zu kommen, abermals verheimlicht; die Proklamationen des Reichstags verweigerte er, dem Landvolke bekannt zu geben, weil die Druckkosten zu hoch wären! Fordert man von ihm Organisirung des Landsturmes, so will er es ohne Erlaubniß des Reichstages nicht zugeben. Er läßt aber durch Militär alle Bahnhöfe der Eisenbahn besetzen, so daß zu besorgen, daß die Euch Wienern zu Hülfe Eilenden dann eben so behandelt werden, wie die tapfere Schaar des steiermärkischen Freischützen-Bataillons, welche bei ihrer Abreise von Gratz von ihren eigenen Kameraden verrätherisch überfallen wurden.

Graf Wickenburg erklärte der Deputation des Gratzer demokratischen Vereins, Jellachich sei nach Wien gekommen, um sich mit dem Wiener demokratischen Vereine zu vereinigen!

So wagt er es noch, Spott und Hohn zu treiben!

Wien! die drei nach einander hierher gelangten Deputationen haben, trotz ihrer wiederholten Vorstellungen, weder die Absetzung Wickenburgs, noch irgend eine Autorisation zur Organisation des Landsturms, und ganz Steiermark ist auf den Beinen. Wien, den 12. Oktober 1848.

Im Namen der steiermärkischen Deputation.

Jos. Leop. Stiger. Dr. Emperger. Joseph Pregel. Anton Retz.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

der ungarischen Armee binnen wenigen Tagen unmöglich sei, und darum unterblieb eine Demonstration, die von den unermeßlichsten Folgen gewesen wäre. Zudem waren in diesem Augenblicke die bewaffneten Massen nicht organisirt, es fehlte an Führern, an Geschütz, an gleichmäßiger Munitionsvertheilung, so daß die ungarische Armee von Seiten Wiens nur eine schwache Unterstützung zu erwarten hatte.

XII.

Der 13. Oktober.

Im Laufe des 12. und 13. Oktobers trug man sich in Wien mit den abenteuerlichsten Gerüchten. Die Posten gingen nur unregelmäßig ab und zu, Alle, die Auerspergs oder Jellachichs Stellung passiren mußten, wurden angehalten, Zeitungen und Briefe weggenommen, die leeren Wagen selbst oft gar nicht hineingelassen. Daher auch die abenteuerlichsten Gerüchte, welche in Wien von Mund zu Mund gingen. So erzählte man sich, der König von Preußen sei trotz der herrlichen Armee, von der ein Theil zum Volke übergegangen, feierlichst bei Fackelschein geköpft worden. König Max von Bayern und der abgedankte Ludwig waren, nach zuverlässigen Nachrichten, gehängt und die Republik proklamirt. In Ollmütz endlich sollte man auf Ferdinand geschossen haben. Das Vorrücken einer 40,000 Mann starken ungarischen Armee wurde stündlich gemeldet, ohne daß die fortwährenden Enttäuschungen die Hoffnungen des Volkes je niederzuschlagen vermocht hätten. Die Läden waren theilweise noch geschlossen, die Barrikaden in der inneren Stadt zur Erleichterung der Kommunikation theilweise abgetragen. Nur zwei Thore, das alte Kärnthnerthor und daß Burgthor, waren zur Passage von Fuhrwerk von ihren Barrikaden befreit worden. Auersperg und Jellachich hatten ihre Stellung um die Stadt in einem Halbkreise eingenommen, dessen bedeutendste Punkte die

Höhen des Laaerberges und die Spinnerin am Kreuze waren. Vom Stephansthurme aus sah man, wie unweit der Spinnerin am Kreuze eine Redoute aufgeworfen und das Lager theilweise durch Erdarbeiten befestigt wurde. Jellachich hatte seine Vorposten bis gegen die St. Marxer Linie vorgeschoben, daher auch seit dem 12ten der hin und wieder erschallende Kanonendonner. Die kampflustigen Garden greifen die Vorposten an und erhalten Kanonen=, mitunter auch Kartätschenkugeln zur Antwort.

Die Reichstagssitzung vom 13ten beginnt um 10 Uhr. Borrosch's Antrag eines Völkerkongresses und einer darauf bezüglichen Adresse war gestern mit einigen unwesentlichen Modifikationen nach kurzer Debatte angenommen worden. Pillersdorf erwähnt der Aufforderung einiger böhmischen Deputirten in der „Konstitutionellen Zeitung aus Böhmen" an ihre Meinungsgenossen, in Brünn sich zu versammeln, lautend wie folgt:

Wir gefertigten Reichstagsdeputirten ersuchen unsere parlamentarischen Meinungsgenossen aller im Reichstage vertretenen österreichischen Länder, zu einer Besprechung über die zur Sicherung der parlamentarischen Verhandlungsfreiheit und der ungefährdeten Existenz des konstituirenden Reichstags im Interesse der Gesammtmonarchie zu treffenden Maßregeln sich am 20. Oktober d. J. zu Brünn in Mähren zuverlässig einzufinden.

Prag, den 10. Oktober 1848.

Palacky. Pinkas. Rieger. Tyl. Stanek. Hamernjk. Král. Kratochwile. Schönhansl. Rebesky. K. Hawlicek. Pulpán. Reichert. Weznicki. Sediwy. Jelen. Stiebitz. Wocel. Dr. Brauner.

Nach einigen Bemerkungen über diese Aufforderung stellt er folgenden Antrag:

Der Reichstag beschließt, mit Rücksicht auf die im „Konstitutionellen Blatte" vom 11ten d. enthaltene Aufforderung einiger böhmischen Abgeordneten:

„Der Reichstag hat auch unter den Ereignissen der letzten Tage seine Berathungen unter Beobachtung aller legalen Formen nie unterbrochen; er ist die einzige legale, konstituirende und gesetzgebende Autorität. Die überwiegende Mehrzahl hat,

ihrer Pflichten eingedenk, ihre Plätze nicht verlassen, und ihre Aufgabe erfüllt, ohne sich durch irgend ein Hinderniß beirren zu lassen, die Verhandlungen ununterbrochen fortzusetzen. Der Reichstag hat alle anwesenden Mitglieder aufgefordert, ungesäumt ihrer Verpflichtung gegen ihre Komittenten und gegen die Gesammtmonarchie nachzukommen. Diese Pflichten können nur hier am Sitze des Reichstages erfüllt werden. Jeder Versuch von Abgeordneten oder anderen Individuen, sich an einem oder dem anderen Orte zu versammeln und Beschlüsse zu fassen, welche nur dem Reichstage zustehen, ist ungesetzlich und ungültig. Der Reichstag erklärt daher auch jede Aufforderung zu diesem Zwecke als null und nichtig, und protestirt vorhinein gegen alle allfälligen Beschlüsse und macht die Urheber und Theilnehmer an denselben für alle Folgen verantwortlich. Das Ministerium wird aufgefordert, diesen Beschlüssen sogleich die ausgedehnteste Publikation auf dem geeigneten Wege zu geben." (Wird unter allgemeinem Beifall einstimmig angenommen.)

Schuselka im Namen der permanenten Sicherheitskommission: Außerordentlich böswillige Gerüchte werden in den Provinzen verbreitet, um Spaltung und Zerrissenheit zu verursachen, man müsse diesen falschen Gerüchten offen entgegentreten. Unsere Aufgabe, die Ruhe und die Ordnung in Wien zu wahren, ist sehr leicht, weil das brave Volk von Wien die beste Sicherheitswache ist. (Stürmischer Beifall.) Seit acht Tagen ist das sogenannte Proletariat bewaffnet, und doch ist keine Unordnung vorgefallen. Wir haben eine Proklamation erlassen, worin wir alle öffentlichen Gebäude, alle Kassen dem Schutz der edelsinnigen Bevölkerung von Wien anheimstellen. Die Kommission schlägt vor, von den zur Unterstützung der kleinen Gewerbsleute bewilligten zwei Millionen 200,000 Fl. sogleich der Gemeindekasse zu verabfolgen, um die unter Waffen stehenden Gewerbsleute zu unterstützen. Eine sehr schwierige Aufgabe ist es für den Ausschuß, die Kampfeslust zurückzuhalten. Wir finden es mit unserer Stellung unvereinbar, den Kampf zu ermuntern, wir haben uns ja mit dem Kaiser in Verbindung gesetzt, um eine friedliche Lösung herbeizuführen. Wir erklären das offen, denn unsere Politik soll aufrichtig und ehrlich sein. (Beifall.)

Ein Angriff von unserer Seite könnte nur verderbliche Folgen haben. Doch sind wir eifrig bemüht, für den äußersten Fall vorbereitet zu sein. Von Salzburg sind 36 Studenten mit zwei Professoren angekommen, welche ihre Dienste dem Reichstage angeboten haben. Von Steiermark sind 200 Bewaffnete nicht ohne Gefahr und Aufopferung gekommen, um mit Wien zu siegen oder zu fallen. (Stürmischer Beifall.) Aus Ollmütz brachte eine zahlreiche Deputation eine Adresse, welche uns die kräftigste Unterstützung zusagt und die größte Entrüstung ausspricht über die freiheitsfeindliche Umgebung des Kaisers, welche abermals den Monarchen entführt hat. Dieselbe Deputation hat eine interessante Proklamation, die im Namen Windischgrätz's erlassen ist, mitgebracht, wonach das Militär zur Sicherung der individuellen Freiheit bestimmt ist. Ferner eine Bekanntmachung des Kreishauptmanns, welche die Ankunft des Kaisers am 14. Okt. in Ollmütz den Bewohnern ankündigt. Von Löhner sind zwei telegraphische Mittheilungen aus Brünn angekommen: 1) Brünn ist ruhig. Lazansky hat 200 Garden nach Selowitz als Ehrenwache für den Kaiser geschickt. 2) Ist der Reichstag vollzählig? Mit Rücksicht auf diese Anfrage haben wir sogleich die entsprechende bejahende Antwort ertheilt. Ferner ist uns von Auersperg die Erwiederung d. d. Inzersdorf auf unsere Aufforderung, dem Jellachich als Kommandirender von Oesterreich den Befehl zum Rückzuge zu ertheilen, zugekommen. Er habe mit Jellachich konferirt und folgende Erklärung von ihm erhalten: Es ist in meinem Operationsplan gelegen, mich der österreichischen Grenze zu nähern; die Kunde von den Vorfällen in Wien mußten nothwendig auf meinen Marsch Einfluß nehmen. — Vor einer halben Stunde kam eine Deputation aus dem ungarischen Lager, welche sich nach dem Lager Auerspergs zur Uebergabe von Depeschen verfügen wollte, und von uns einen Geleitsbrief verlangte; wir haben dieser Deputation ihr Begehren gewährt und ihr zugleich eine Bedeckung von Nationalgarde gegeben. Der Vorschlag der permanenten Kommission, 200,000 Fl. zur Unterstützung der unter Waffen stehenden Gewerbsleute der Gewerbskasse zuzuweisen, wird einstimmig angenommen. Die Kammer schreitet zur Wahl des ersten Vizepräsidenten. Von 203 Stimmenden erhält Brestl 108

Stimmen; er ist also zum ersten Vizepräsidenten gewählt. Bei der Wahl des zweiten Vizepräsidenten stellt sich keine absolute Mehrheit heraus. Die Sitzung wird bis 4 Uhr Nachmittags unterbrochen.

Bei Wiedereröffnung der Sitzung um 4½ Uhr Nachmittags wird zur Wahl des zweiten Vizepräsidenten geschritten. — Die Wahl fällt mit 159 Stimmen von 202 auf Pillersdorf.

Schuselka erstattet hierauf Bericht, daß von Löhner eine telegraphische Depesche angekommen sei, des Inhaltes, daß er um 10 Uhr Abends nach Seelowitz ging, aber beim Kaiser nicht vorgelassen wurde. Man erwiederte ihm: „die Sache sei schon bekannt." Die Reichstagsdeputation wurde um 8 Uhr vorgelassen, und erhielt eine Antwort ähnlich der, welche im Manifeste vom 6. Oktober enthalten war. — Lobkowitz gab zweimal Auskunft: „Jellachich nnd Auersperg werden nicht angreifen. Jellachich sei nur für Ungarn bestimmt."

Ferner lief die Nachricht ein, daß Windischgrätz alle Stunden ein Bataillon abmarschieren läßt. — Aus Ollmütz langte eine Depesche an, daß Minister Wessenberg daselbst angelangt sei. — Vom Banus Jellachich war ein Offizier als Gesandter, eskortirt von Garden der akademischen Legion, angekommen. Er überbrachte ein Schreiben, das folgendermaßen lautet:

Hoher Reichstag!

Aus der Antwort, welche ich gestern die Ehre hatte an Se. Excellenz den Kommandirenden Grafen Auersperg aus Anlaß einer von Seite des hohen Reichstags an denselben gerichteten und zweifelsohne von demselben bereits erwiederten Zuschrift zu geben, wird der hohe Reichstag die Motive, welche mich vor die Mauern Wiens geführt haben, zuverlässig mit Beruhigung vernommen haben. Ich erlaube in diesem nur noch die bestimmteste Erklärung hinzuzugeben, daß es mir eben so sehr meine eigene innigste Ueberzeugung als meine Stellung zur heiligsten Pflicht macht, die freien Institutionen unseres Vaterlandes nicht allein nicht anzutasten, sondern mit allen meinen Kräften zu schützen. Mein jetziges Verhältniß zur herrschenden Partei in Ungarn ist ja eben der Beweis für mein Streben nach Gleichberechtigung und gesetzliche Freiheit. Die Anarchie, die rohe

Gewalt ist ein Fluch für alle Völker, und diese zu bekämpfen ist eines jeden Staatsbürgers Pflicht, und in diesem Sinn biete ich mit aller Energie des Willens und der That jeder gesetzlichen Gewalt meine Hülfe an. Der hohe Reichstag erlaube mir am Schlusse noch die Bemerkung, wie bedauerlich es wäre, wenn bei einem etwaigen Ueberschreiten der österreichischen Grenze durch die magyarischen Truppen die Gegend um Wien der Schauplatz eines blutigen Kampfes und Wien selbst den Gräueln eines verderblichen Krieges preisgegeben würde, den ich im Interesse der Menschheit und des österreichischen Gesammtvaterlandes so gerne vermieden und einen Frieden herbeigeführt wissen möchte, der, auf feste Garantien gestützt, im Stande wäre, Ruhe, Ordnung und gesetzliche Freiheit, somit das glückliche Gedeihen des Kaiserstaates und aller seiner Theile unter dem Zepter unseres konstitutionellen Kaisers und Königs bleibend zu sichern.

Hauptquartier Roth-Neusiedl, den 13. Oktober 1848.

Jellachich,
Feldmarschall-Lieutenant und Ban.

Der Ausschuß hatte beschlossen, hierauf eine Antwort zu ertheilen, die nun Schuselka verliest. Goldmark erklärt sich mit der Haltung der Adresse einverstanden, will jedoch den Ban auf sein kurzes Gedächtniß aufmerksam gemacht wissen, da mit den Versicherungen seiner Liebe zu den freien Institutionen schwerlich die Entwaffnung der Nationalgarde übereinstimmt. Auch die „Brandschatzung des Landvolkes" will er erwähnt wissen, seine Versicherung werde um so mehr Lügen gestraft, da gerade in diesem Augenblicke ein Zusammenstoß bei der St. Marxer-Linie stattfindet. Smrecker: Man solle dem Herrn Ban bemerken, daß wenn er seinen Rückzug nicht antrete, man der Nothwendigkeit weichen, und die Bevölkerung kaum von Gewaltthätigkeiten werde zurückhalten können. Schuselka: Er sei mit seinen Vorrednern vollkommen einverstanden, die Kommission habe wohl den grellen Widerspruch herausgefunden, nicht sowohl die Entwaffnung und Brandschatzung, welche bei Aufstellung einer Armee zur Nothwendigkeit wird, noch der Zusammenstoß, der, wo kampflustige Schaaren einander gegenüber-

stehen, kaum vermeidlich ist — als vielmehr das harte Andrängen des Bans bis vor die Linien Wiens und das Vorschieben seiner Posten bis in die Gassen und Straßen der vor Wien gelegenen Orte, strafen ihn Lügen. — Aber es sei der Würde des Reichstages unangemessen, sich mit dem Ban in ein kritisches Gezänk einzulassen. — Die Garden der akademischen Legion, ebenso besonnen als tapfer, haben aufgefordert, sich von jedem Zusammenstoße zurückzuhalten. Sie sehen ein, wie schädlich solche einzelne Angriffe seien. Deshalb habe der Ausschuß eine Zuschrift hinausgeschickt, und die Versicherung des Kaisers mitgetheilt: „daß keiner der beiden Feldherren angreifen werde." — Professor Füster habe sich mit mehreren Garden der akademischen Legion in dieser Absicht hinausbegeben. Der Antrag des Ausschusses wird hierauf mit dem Amendement Goldmarks angenommen.

Die Zuschrift des Reichstages an den Banus lautete demnach wie folgt:

An Se. Excellenz den Herrn Banus von Kroatien Baron Jellachich.

In Erwiederung auf die Zuschrift Ew. Excellenz läßt der konstituirende Reichstag durch seinen genannten Ausschuß Folgendes erklären:

Es herrscht in Wien weder Anarchie noch rohe Gewalt, sondern der Reichstag ist im Vereine mit dem k. k. Ministerium bemüht, in Abwesenheit Sr. Majestät des Kaisers die gesetzliche Ordnung aufrecht zu erhalten, und er wird hierin durch die vortreffliche Haltung des Volkes mit glücklichem Erfolge unterstützt; das Außergewöhnliche unseres Zustandes besteht lediglich darin, daß das ganze Volk in Waffen ist, und auch dieser außerordentliche Zustand ist in der That ein natürlicher; weil sich das Volk von Wien durch die kriegerische Aufstellung zweier Armeen vor seinen Thoren bedroht sehen muß, um so mehr, als von den Ew. Excellenz unterstehenden Truppen in den umliegenden Ortschaften fortwährend Entwaffnungen der dortigen Nationalgarden vorkommen, was offenbar mit den Versicherungen Ew. Excellenz sich zum Schutze der freien Institutionen verpflichtet zu fühlen im grellen Widerspruche steht.

Der Anmarsch Ew. Excellenz hat bereits den Nachzug einer ungarischen Armee zur Folge gehabt, welcher uns durch ein in der Reichsversammlung mit Akklamation aufgenommenes Schreiben des ungarischen Reichstages kundgegeben worden ist. Auch wir müßten es sehr bedauern, wenn die Umgegend Wiens der Schauplatz eines blutigen Kampfes würde, allein diese traurige Möglichkeit ist einzig und allein durch die Ankunft Ew. Excellenz veranlaßt, und muß daher der Reichstag die bereits durch das k. k. Ministerium an Ew. Excellenz gemachte Erklärung wiederholen, daß das einzige Mittel zur Vermeidung eines blutigen Konfliktes und zur Beruhigung Wiens der Abzug des Ew. Excellenz Befehl folgenden Heeres sein kann.

Wie sehr übrigens der Reichstag auch seinerseits im Interesse der Menschheit und des österreichischen Gesammtvaterlandes einen auf feste Garantie gestützten Frieden wünscht, beweist die in der Reichsversammlung beschlossene Adresse an Se. Majestät den Kaiser und König, wovon Ew. Excellenz anliegend eine Abschrift erhalten.

Wien, am 13. Oktober 1848.

Borrosch liest sodann die von ihm entworfene Adresse:

Ew. Majestät!

Ein Zeitraum von nur drei Tagen liegt zwischen der letzten und der gegenwärtigen ehrfurchtsvollen Adresse des konstituirenden Reichstages an Ew. Majestat, und dennoch hat seitdem jede Stunde für Millionen Staatsbürger, welche die aufopferndste Liebe für Volksfreiheit mit unerschütterlicher Treue gegen den konstitutionellen Monarchen und mit vollster Gerechtigkeitserzeugung gegen jede Nationalität Oesterreichs vereinen, dem drohenden Zerfall des Staates immer näher gerückt, denn nationale Wirren durchkreuzen jedes der Freiheitsverwirklichung und der Vaterlandsrettung geweihte Streben. Es ist nun dahin gekommen, daß das alleinige, leider so lange unbeachtete Mittel, Völkerwünschen die gebührende Rechnung zu tragen, jetzt in Mitten der in Sturmeswogen aufbrausenden Fluthen der letzte Hoffnungsanker bleibt. Nur ein internationaler Völkerkongreß des österreichischen Gesammtvaterlandes, dessen Idee

zum Heile Aller nur mehr durch die Macht der materiellen Interessen und des Bedürfnisses gegenseitiger Schirmung der Volksfreiheit wie der Nationalitätsrechte verwirklichbar ist, — nur ein solcher Völkerkongreß bietet als letztes Rettungsmittel sich dar. Die Armee, deren Bestimmung es ist, das Vaterland gegen auswärtige Feinde zu schirmen, kann noch manchen, durch Völkerglück zu theuer bezahlten Sieg im gräßlichen Bürgerkriege erfechten, aber ein Uebel nicht beheben, welches sie vielmehr vergrößern muß, weil endlich die durch sie bekämpften übermächtigen Interessen in ihr selber sich geltend machen und sie in feindliche Heere spalten.

Ew. Majestät! Die Völker vertrauen auch jetzt noch ihrem konstitutionellen Monarchen und können nicht wollen, nicht glauben, daß Ew. Majestät liebevolles Herz sich werde abhalten lassen, auch den Völkern zu vertrauen, und einen Friedenskongreß der blutigen Waffengewalt vorzuziehen.

Ew. Majestät erhabener Name wird ein von den Herzen der Völker geheiligter, ein unsterblicher sein in der Geschichte, wenn Ew. Majestät dieser dringenden Bitte des legal vorgehenden Reichstages Gehör geben.

Als wahrhaft legaler Reichstag darf er zu keiner Täuschung den unfreiwilligen Anlaß geben, und muß namentlich in Bezug auf das Königreich Ungarn die mögliche Deutung auf das Entschiedenste ablehnen, als wolle der österreichische Reichstag als feindliches Werkzeug denselben Zwecken dienen, welche bisher durch Waffengewalt in Ungarn angestrebt werden, und wodurch eben der Bürgerkrieg auch in den westlichen Kronländern Ewr. Majestät aufzulodern beginnt.

Der konstituirende Reichstag hat einzig und allein den Zweck im Auge, die Brandfackel des Bürgerkrieges zu löschen und die dem Reichstage obliegenden Pflichten gegen die durch ihn vertretenen Völker erfüllen zu können, um in Wahrung der internationalen Interessen zwischen der Krone Ungarns und den im konstituirenden Reichstage vereinigten Provinzen jenen Völkerverbrüderungsbund zu ermöglichen, der durch die Selbsterhaltungspflicht Aller geboten ist, wofern nicht die Rechte des erblichen Thrones, der Volksfreiheit, der Nationalitäten und die

durch gemeinsame materielle Interessen bedingte Vaterlands-wohlfahrt gefährdet werden sollen.

Der konstituirende Reichstag beschwört demnach Ew. Majestät auf das Feierlichste einen Friedenskongreß der Völker des Königreichs Ungarn und seiner Kronländer, durch frei von ihnen gewählte Abgesandte, unverzüglich in Wien eröffnen zu lassen, unter Zuziehung eines internationalen Ausschusses, bestehend aus Abgeordneten des konstituirenden Reichstages und unter Mitwirkung der beiden verantwortlichen Ministerien, von österreichischer und ungarischer Seite.

Möge dieser Friedenskongreß den Anlaß bieten, mit thunlichster Beschleunigung auch das lombardisch-venetianische Königreich beizuziehen.

Der Reichstag schließt seine ehrfurchtsvolle legale Adresse mit der heiligen Versicherung, daß er nur das Gesammtwohl aller Völkerschaften des österreichischen Kaiserstaates vor Augen hatte, der innerhalb seiner Grenzen den internationalen Verhältnissen Rechnung tragen muß, um statt des unhaltbaren alten Staatsbaues einen neuen, den durch kaiserliches Wort garantirten Errungenschaften entsprechenden aufführen zu können. Es ist der Moment eingetreten, wo noch Gerechtigkeit und Weisheit vielleicht eine nach verwüstenden Bürgerkriegen, zuletzt dennoch sich einstellenden Nothwendigkeit zur Grundlage von Völkerfreiheit und Völkerglück machen können.

Der konstituirende Reichstag legt somit das Wohl oder Wehe von Millionen Menschen Ewr. Majestät an das für sie gewiß in Liebe schlagende Fürstenherz, und wird, wenn minder unbefangene Beurtheiler der Sachlage sich berathend zwischen Ew. Majestät und den legalen Reichstag stellen, wenn sie diese mit dem erblichen Throne und der Volksfreiheit es gleich treu meinenden Adresse zu einer vergeblichen machen sollten, sein Wirken dem Urtheile der Nachwelt anheimstellen.

Gott segne Ew. Majestät, und durch Allerhöchstdero Entschluß die Völker Oesterreichs!

Wien, am 13. Oktober 1848.

Im Namen des konstituirenden Reichstages.

Der Vorstand: Smolka.

Die sich hierauf entspinnende Debatte zeigt klar, wie die österreichische Konstituirende, der in diesem Augenblicke nicht nur das Schicksal Wiens, sondern aller Völker Oesterreichs in Händen lag, ihre Zeit zu verwenden pflegte.

Kanski trägt an, das Wort „ehrfurchtsvoll" als unpassend und der Würde der Kammer unangemessen zu streichen. Borrosch glaubt, daß sich die Kammer durch die schuldige Ehrfurchtsbezeugung nichts vergebe. Hubicki beantragt den Druck der Adresse, um darüber debattiren zu können. Pillersdorf entgegnet, daß die Kommission sehr skrupulös war und nicht nur jeden einzelnen Satz, sondern jeden einzelnen Ausdruck geprüft hat, daher wäre es nur unnöthiger Zeitverlust, darüber eine Debatte einzuleiten. (Bravo.) Dylewski beantragt, dieser Adresse eine Abschrift der ungarischen beizulegen und sich geeigneten Ortes darauf zu beziehen. Hubicki: Da keine Debatte stattfinden darf, so müssen wir die Adresse in Bausch und Bogen annehmen. Borrosch erinnert, nicht zu zögern, wenn man etwas Gutes zu stiften vermöge; gegen Dylewski müsse er sich erklären, weil man dann durch die ungarische Adresse motivirt zu sein schiene. Hubicki und Dylewski ziehen hierauf ihre Anträge zurück. Goldmark: Er hätte zwar gewünscht, die Adresse kürzer und gedrungener zu sehen, allein im Interesse der Dringlichkeit stimme er dem Kommissionsentwurfe bei; nur gegen das Ende wünschte er zu den „Garantieen des Kaisers" auch die „des freien Willens der Völker" hinzugesetzt. Radler ist gegen jede Diskussion, spricht sich für sofortige Annahme und Absendung der Adresse aus. Fedorowicz: Das Haus habe ja der Kommission, welche zur Prüfung des Entwurfes gewählt wurde, sein Vertrauen geschenkt; es möge demnach auch den vorgelegten Entwurf ohne Weiteres annehmen. Goldmark erinnert, daß er ja gar nicht gegen den Kommissionsentwurf sei; nur den kleinen Zusatz wünsche er. Borrosch glaubt, daß nur die Krone Garantieen biete; der Passus sei also da gar nicht an seinem Platze. (Zeichen der Ungeduld und Rufe: Zur Abstimmung.) Die Anträge Kanski's und Goldmark's werden nicht hinreichend unterstützt, der Kommissionsentwurf hingegen wird unverändert angenommen. Es wird nun über die Zahl der abzusendenden

Deputationsmitglieder die Diskussion eröffnet. Potocki schlägt bei der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes wenigstens 3 Mitglieder vor. Ziemiałkowski trägt an, daß die abzusendenden den schon abgesendeten 10 Deputationsmitgliedern sich anschließen und vereint die Adresse überreichen mögen. Zöpfl beantragt, Niemanden aus der permanenten Kommission abzusenden. Lasser beantragt 5 Mitglieder. Borrosch möge sich 4 andern beigesellen. Wenkowski protestirt gegen die Absendung Borrosch's, da man wohl wisse, wie sehr er hier unentbehrlich sei. Gschnitzner wünscht die verschiedenen Nationalitäten berücksichtigt. (Nein, nein!) Fedorowicz trägt an, die Wahl der fünf Mitglieder dem Bureau zu überlassen. Nachdem dieser Antrag angenommen wurde, wurden nach Vorschlag des Bureaus die Herren Fischer, Wierzchlejski, Hagenauer, Herzig und Turko mit dieser Mission beauftragt. Der Antrag Ziemiałkowski's, daß die erwähnten Herren mit den schon abgesendeten Deputirten sich vereinigen mögen, wird verworfen. Hierauf wird zur Wahl der Sekretäre geschritten; die abgegebenen Stimmzettel wurden laut Beschlusses der Kammer vom Vorstande in Empfang genommen, um das Resultat des Skrutiniums in der morgigen auf 11 Uhr anberaumten Sitzung bekannt zu geben. Sodann wird um halb 8 Uhr die Permanenz-Sitzung unterbrochen.

An Plakaten und Kundmachungen erschienen von Seite des Reichstages oder seines Ausschusses folgende:

Kundmachung.

In der heutigen, so eben abgehaltenen Sitzung der hohen Reichsversammlung hat dieselbe folgenden Beschluß gefaßt:

Der hohe Reichstag beschließt, mit Rücksicht auf die im konstitutionellen Blatte aus Böhmen vom 11ten d. M. enthaltene Aufforderung einiger böhmischen Reichstagsabgeordneten:

Der Reichstag hat, auch unter den Ereignissen der letzten Tage, seine Berathungen, mit Beobachtung aller legalen Formen, nie unterbrochen.

Er ist die einzige legale konstituirende und gesetzgebende Autorität.

Die überwiegende Mehrzahl hat, ihrer Pflichten eingedenk, ihre Plätze nie verlassen und wird ihre Aufgabe, ohne sich durch

irgend ein Hinderniß darin beirren zu lassen, ununterbrochen fortsetzen.

Der Reichstag hat alle abwesenden Mitglieder aufgefordert, ungesäumt ihren Verpflichtungen gegen ihre Kommittenten und gegen die Gesammtmonarchie nachzukommen!

Diese Pflichten können nur hier am Sitze des Reichstages erfüllt werden.

Jeder Versuch von Abgeordneten oder anderen Individuen, sich an einem anderen Orte zu versammeln und Beschlüsse zu fassen, welche nur dem Reichstage zustehen, ist ungesetzlich und ungültig.

Der Reichstag erklärt daher auch jede Aufforderung zu diesem Zwecke als null und nichtig, protestirt von vornherein gegen alle allfälligen Beschlüsse und macht die Urheber und Theilnehmer an denselben für alle Folgen verantwortlich.

Das Ministerium wird aufgefordert, diesen Beschlüssen sogleich die ausgedehnteste Publizität auf den geeigneten Wegen zu geben. Wien, den 13. Oktober 1848, 11½ Uhr Vormittags.

Von der konstituirenden Reichsversammlung.

Franz Smolka, Präsident.

Das Personal im Redaktions-Bureau und in der Druckerei der Wiener Zeitung ist vom Nationalgardedienst befreit.

Wien, den 13. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Ausschuß.

Dr. Fischhof, Obmann. Vacanny, Schriftführer.

Messenhauser, prov. Oberkommandant.

Alle öffentlichen Kassen, alle Wohlthätigkeitsfonds und Institute, überhaupt alles öffentliche und Privat-Eigenthum ist mit völliger Beruhigung dem, in den schwierigsten Verhältnissen so glänzend bewährten Edelsinn des Wiener Volkes anvertraut, dessen schöner Wahlspruch ist und bleiben wird: „Heilig ist das Eigenthum!“ Wien, den 13. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Ausschuß.

Dr. Fischhof, Obmann. Franz Schuselka, Schriftführer.

Kundmachung.

Die hohe Reichsversammlung hat beschlossen, jeden der Reichstags-Abgeordneten mit einer Medaille von Kupfer zu versehen, auf deren einer Seite die Worte zu lesen sind:

„Reichstags-Abgeordneter."

auf der anderen Seite:

„Wien, 1848."

Mit Vorzeigung dieser Medaille ist jeder Reichstags-Abgeordnete in die Lage versetzt, sich als solcher auszuweisen.

Wien, den 13. Oktober 1848.

Vom Reichstags-Vorstande.

Franz Smolka, Präsident.

Karl Wiser, Reichstags-Schriftführer.

Die wesentlichsten Verhandlungen des Gemeinderaths am 13. Oktober beschränkten sich auf die Berichterstattung über die Bewegungen der Kaiserlichen und Absendung einer Deputation an den Generalmajor Mattauscheck, um sich mit ihm über die Transporte der Lagerrequisiten und der Offiziersbagage zu vereinbaren. Man beschloß, das Oberkommando zu ersuchen, auch seinerseits die Deputation zu beschicken. Fenneberg ward vom Oberkommando der Auftrag, die Deputation zu begleiten und in deren Unterhandlungen, so weit sie militärischer Natur waren, einzugreifen. Der Sprecher der Deputation war der Herr von Bernbrunn, alias Schauspieldirektor Karl. Es handelte sich hauptsächlich darum, wie die kaiserliche Mannschaft, welche die Militär-Effekten abholen sollte, eskortirt werden würde. Der Gemeinderath schlug vor, sie sollten unbewaffnet, von bewaffneten Garden eskortirt werden. Mattauschek, der innerlich wohl über die grenzenlose Bornirtheit dieser Behörde, die überhaupt sein Dableiben in der Residenz nicht nur duldete, sondern es als einen Beweis des Vertrauens anzusehen schien, lachen mochte, erklärte, er könne die Soldaten nicht wie Gefangene eskortiren lassen. Das sei für Soldaten zu hart. — Fenneberg bemerkte, es würde noch viel härter für sie sein, wenn sie von dem Volke, welches die Scenen im Schwarzenberggarten noch nicht vergessen, niedergemacht würden, was

ohne Zweifel geschehe, wenn man die Garden außer Stand setze, sie mit den Waffen in der Hand zu beschützen. Zudem erscheine es ihm überhaupt als eine an und für sich schon bedeutende Konzession, daß man nur Soldaten den Eintritt gestatte. Dem Feinde öffne man nicht Thüren und Thore, wie er als Soldat wohl wissen werde. Der Kommödiant Karl, einer der renommirtesten Schwarzgelben, unterbrach Fenneberg, und hielt, um den Eindruck von dessen Worten zu verwischen, eine rührende Rede, deren Inhalt sich um Vaterland, geliebter Monarch, augenblickliches Mißverständniß, Versöhnung, Bruderhände u. s. w. drehte. Man war gerührt, Mattauschek versprach, an Auersperg zu schreiben und hatte schließlich noch den Humor, die Deputation zu ersuchen: sie möge doch beim Oberkommando veranlassen, daß man ihm zwei Schreiber und einen Ordonnanzoffizier zutheile. Seine ganze Kanzlei sei desorganisirt, die Fouriere entflohen, er könne sonst nichts arbeiten. Die Herren vom Gemeinderath versprachen Alles und der Oberkommandant fand sich in der That bewogen, Fenneberg den Auftrag zu ertheilen, die gewünschten Schreiber zum Platzkommandanten zu senden. Fenneberg erfüllte diesen Befehl, trug jedoch Sorge, einen vertrauten Mann dahin zu kommandiren, der sich als Schwarzgelber betragen mußte, um des Herrn Generals Zutrauen zu erlangen. So erhielt er Kenntniß von allen Depeschen, deren Mehrzahl er früher als die Herren Empfänger zu lesen sich die Freiheit nahm. Wo alle Regeln der gewöhnlichsten Klugheit bei Seite gesetzt wurden, waren solche Schritte unumgänglich nothwendig, um sich zum wenigsten vor dem plumpen Verrathe zu sichern. Der Verfasser war entschlossen, Mattauschek, trotz Reichstag und Oberkommando, bei dem ersten Zeichen von Verrath verhaften und als Spion behandeln zu lassen.

In der Gemeinderathssitzung wurde noch ferner beschlossen, das Kirchenläuten einzustellen und sich an das Oberkommando zu wenden, um einen Erlaß gegen das gefährliche, unnütze Plänkeln auf dem Glacis zu bewirken. Bezüglich der in der vorletzten Sitzung beschlossenen Note an das diplomatische Korps, erhielt der Gemeinderath von der französischen Gesandtschaft den

Wink, daß eine solche, wenn sie Erfolg haben solle, vom Ministerium des Auswärtigen ausgehen müsse. Schließlich wird die Anzeige einer für Wien angekommenen Viktualienlieferung Seitens der Gemeinden von Tulln und Umgebung mitgetheilt. An Plakaten lieferte der Gemeinderath für den 13. Oktober nur eins, bezüglich der fortwährenden Angriffe der Kaiserlichen. — Es lautet:

Mitbürger!

Es verlautet, daß von Seiten der Garden ein Angriff auf die vor den Linien stehenden Truppen beabsichtigt werde.

Mitbürger! Bedenket die Folgen eines solchen Unternehmens. In unserer gefährlichen Lage ist Vorsicht, Einigkeit und Einheit in allen Maßregeln eine Lebensbedingung für jeden Erfolg. Vereinzelte, unvorbereitete Angriffe können kaum einen günstigen Erfolg haben, sie müssen von einem Punkte angeordnet und geleitet werden. Wir müssen Alles vermeiden, den Truppen einen, vielleicht erwünschten Anlaß zu einem Angriff zu bieten, und uns demnach so lange als möglich defensiv verhalten.

Nochmals, Mitbürger! Vorsicht und Mäßigung! Hört dem Rathe Jener, die gewiß nur von ihrer Pflicht und von dem Wunsche für das Wohl ihrer Mitbürger geleitet werden.

Wien, den 13. Oktober 1848.

Vom Gemeinderath der Stadt Wien.

Erwähnenswerth ist noch der Bericht, den der Professor Ettingshausen von seiner Zusammenkunft mit Jellachich dem Gemeinderath gab und den wir hier auszugsweise wiedergeben. Gestern erhielt ich einen von meinem Bruder, Major im Ottochaner Grenz-Regimente, an unsere Mutter mit Bleistift geschriebenen offenen Zettel nachstehenden Inhalts:

„Inzersdorf, den 11. Oktober. Liebste Mutter! Seit gestern Nachmittag bin ich hier auf Vorposten. Welche Ereignisse! Gott gebe, daß die Männer, welche jetzt Wiens Schicksale lenken, bedenken mögen, was für Unglück über die Stadt kommen kann. Eine Verständigung wäre noch immer möglich. Wir haben nicht die Absicht, die konstitutionelle Freiheit zu beschränken, nur die tolle Freiheit möchten wir zügeln. Es ist mir

schmerzlich, so die theure Wienerstadt wiederzusehen und zu wissen, daß Sie und die Unsern in so großer Gefahr schweben. Ihr u. s. w."

Sogleich nach Empfang dieses Zettels begab ich mich zum Sicherheits-Ausschusse des Reichstages und bat um einen Geleitschein, damit ich ohne Anstand in das Lager gehen könne, um meinen Bruder nach so langer Trennung wiederzusehen. Zugleich eröffnete ich dem Ausschusse meine Absicht, durch Vermittelung meines Bruders Zutritt zu dem Banus zu suchen und demselben mit aller möglicher Wärme den Weg friedlicher Ausgleichung ans Herz zu legen. Der verlangte Geleitschein wurde mir bereitwilligst ertheilt, übrigens bedeutet, daß man mir keinen Auftrag an den Banus zu geben in der Lage sei, zumal alle mit der Stellung des Reichstags vereinbarlichen Schritte bereits gethan worden. Ich machte mich sogleich auf den Weg, an der Linie zeigte sich die Nothwendigkeit des Geleitscheines. Die Vorposten passirte ich unaufgehalten. Bald traf ich Leute des Bataillons, welche unter dem Kommando meines Bruders einen so rühmlichen Antheil an der Vertheidigung von Peschiera genommen, und nun nach dem beschwerlichen Marsche über Ankona vor den Mauern Wiens steht. Nachdem ich meinen Bruder gefunden, geleitete er mich alsogleich zum Banus, der mich auf das Freundlichste aufnahm. Ich hatte mit demselben eine lange Unterredung, in der ich Alles aufbot, seine bedenkliche Lage und die auf ihm lastende Verantwortung unsäglichen Unheils ins Licht zu stellen. Ich zeigte ihm, daß jedes Bemühen, der Reaktion Vorschub zu leisten, an dem freien Sinne und dem Heldenmuthe der Bevölkerung Wiens scheitern werde; ich bat ihn, die bewaffnete Macht Wiens ja nicht gering zu schätzen; der Wahrheit getreu, versicherte ich, sie sei an Zahl seinen Streitkräften weit überlegen, besitze vortreffliche Waffen, wisse sie so gut, wie der beste Soldat zu gebrauchen und habe Standhaftigkeit im Feuer bereits an den Tag gelegt. Er möge bedenken, daß eine ungarische Armee im Anzuge sei; sobald diese ihn angreift, werden die Wiener sich nicht zurückhalten lassen, was ihn zwischen zwei Feuer bringen würde; er möge nicht vergessen, daß er für das Blut der, seiner Leitung anvertrauten

Truppen verantwortlich sei. Er möge den Wienern nicht verargen, wenn seine Gegenwart die höchste Erbitterung hervorruft, denn er erscheine ihnen als Feind der Freiheit, und überdies liege kein Befehl des Kaisers hierzu vor. Ich hielte es daher für klug und edel, friedlicher Ausgleichung freundlich entgegen zu kommen. Der Banus antwortete mir: Ich bin kein Feind der Freiheit, ich habe zu einer Zeit für die Freiheit geredet und gehandelt, als Niemand in Wien es wagte, dafür auch nur den Mund aufzuthun. Ich dulde keine Knechtung. Weil man das Volk, dem ich angehöre, knechten wollte, hielt ich es als Banus für meine heilige Pflicht, dies Volk zu den Waffen zu rufen. Für die Freiheit habe ich das Schwert in der Hand, nicht für die Knechtung. — Ich will keine Reaktion in Wien weder sie selbst durchführen, noch als Mittel dazu für Andere dienen. Ich bin kein Diener der Kamarilla. Warum ich vor Wien stehe? Meine militärischen Operationen in Ungarn haben mich an die Grenze des Landes geführt, welches gegen Oesterreich hin liegt. Ich bin nicht geschlagen worden, meine Bewegung beruht auf strategischen Grundsätzen. Auf meinem Wege vernehme ich, daß Wien sich im Aufstande befindet, daß Anarchie eingerissen, daß der Kriegsminister schändlich ermordet und seine Leiche beschimpft worden, daß der Kaiser die Flucht ergriffen. Ich bin k. k. General, ich kommandire k. k. Truppen, obgleich ich als königlicher Kommissär in Ungarn, der ich noch bin, vielleicht eine andere Richtung hätte einschlagen können, als General meines Kaisers durfte ich, unter solchen Umständen, nicht die Hände in den Schooß legen, wer nur einen geringen Begriff von militärischer Ehre hat und von Anhänglichkeit an die Gesammtmonarchie, wird einsehen, daß ich, der ich ein wohlgeordnetes, kraftvolles Heer kommandire, mich in die Nähe Wiens begeben mußte, so wie Einer, der einen Brand sieht, in die Nähe desselben eilt, um zu helfen. Deswegen stehe ich da, nicht gerufen, aber bereit, die Befehle meines Kaisers, dem ich angezeigt habe, daß ich dastehe, zu vollziehen. Ich habe noch keine Feindschaft gegen Wien geübt und werde keine üben. Was ich thun werde, wird nur Hülfe sein. In Wien ist Anarchie. Der Reichstag ist ohne Macht, ohne Ansehen, vielleicht schon auseinandergegangen. Ver-

mochte er ja nicht einmal den gegen alles Recht auf der Aula gefangen gesetzten Minister Recsey zu befreien. Ich will der Wiener Bevölkerung weder ihre Begeisterung für die Freiheit, noch die Tapferkeit absprechen, aber das weiß ich, daß ihre Streiter mit einer disziplinirten Truppe nicht verglichen werden können. Sie mögen sich für ihre Sache dem Tode weihen, aber siegen können sie nicht gegen eine geordnete Armee. Dazu gehört Eins, was ihnen fehlt, nämlich Einheit im Handeln. Da will Jeder befehlen, Keiner gehorchen. Sie werden jeden Tag einen anderen Kommandanten haben. Je länger ich dastehe, desto mehr werden sie uneins werden, je mehr Bewaffnete sie sich verschaffen, desto mehr Unordnung wird entstehen. Dies ist das Wesentlichste von dem, was der Banus mit der Lebhaftigkeit sprach, durch welche ein feuriges Gemüth seine Ueberzeugung beurkundet. Ich unterließ nicht, der Behauptung, es herrsche Anarchie in Wien, mit Berufung auf die über alles Lob erhabene Haltung des Reichstages zu widersprechen und bemerklich zu machen, daß man ja das traurige Ende des Grafen Latour nicht der gesammten Bevölkerung Wiens zur Last legen könne, er wurde in Mitten der ihn schützen wollenden Nationalgarden und Reichstagsabgeordneten, durch den Fanatismus Einzelner getödtet. Ich sprach meine Ueberzeugung aus, daß Latour als Opfer der Kamarilla gefallen, einer Kamarilla, deren verderbliches Wirken kein Ende nehmen will, welcher Latour Gehör zu geben die Schwachheit hatte, und von einer blos halben Maßregel zur anderen schwankte. In Betreff des Vorganges mit Recsey, von dem ich nichts wußte, äußerte ich Befremden und Zweifel. Schließlich bat ich den Banus, heutzutage, wo man Oeffentlichkeit fordert und achtet, doch ein ehrliches, offenes Wort an die Bevölkerung Wiens zu richten, ihr seine Beweggründe und seine Erwartungen auszusprechen. Er sagte zu, hierauf Bedacht nehmen zu wollen, meinte jedoch, er habe sich ja gegen den Reichstag schon klar ausgesprochen. — Hierauf schied ich. Ueber das Lager des Banus, seine Streitkräfte, den Zustand seiner Truppen, weiß ich wenig zu sagen. Ich kam an höchstens zwei Bataillons Grenzer, an einer Eskadron Dragoner und einer Batterie vorüber. Die Grenzer haben ein martialisches Aussehen. Für das viele Herumziehen könnte ihre Bekleidung noch abgenutzter sein. Alles ist auf der bloßen Erde und im Regen wie zu Hause. Der Banus hat an 8—10,000 Mann irregulärer Truppen von Altenburg nach Hause geschickt, weil sie viel Unwesen trieben. Mein Bruder begleitete mich bis zu den Vorposten bei der Spinnerin am Kreuze. Unsere herzliche Umarmung bei der Trennung erregte die Aufmerksamkeit einer in der Nähe stehenden Gruppe, aus welcher sich *sogleich* ein junger Bursche gegen das Linienthor in Lauf setzte

Ich vermuthete richtig, daß er mir die Ehre anthun werde, mich als Spion anzukündigen. An der Linie angekommen, empfing mich ein befreundeter bewaffneter Akademiker, und Niemand regte sich. Mein Freund aber erzählte mir, daß die Menge bereits feindlich gegen mich gestimmt war und ohne seine Dazwischenkunft mir vielleicht zur Legitimation nicht Zeit gelassen hätte, wie in einem vorhergehenden Falle geschehen sein soll. Ob es wirklich so gekommen wäre, kann ich nicht beurtheilen.

Das Oberkommando der Volkswehr wurde am 13. Oktober nach vorausgegangener Wahl durch Legion und Verwaltungsrath dem Schriftsteller Wenzel Messenhauser übertragen und dies durch folgende Kundmachung bekannt gemacht.

Kundmachung.

Das Ministerium des Innern hat im Einverständnisse mit dem Reichstagsausschusse die Stelle eines provisorischen Oberkommandanten der Nationalgarde der Stadt Wien und Umgebung dem Wenzel Messenhauser verliehen.

Wir haben Messenhauser bereits geschildert, und es bleibt uns nur noch Einiges über die Urtheile, welche andererseits über ihn laut geworden, zu sagen. Dr. Schütte sagt in seinem „Tagebuch", welches die Geschichte der Wiener Bewegung durchweg in einem falschen Lichte darstellt und, abgesehen von dessen Unvollständigkeit, sich zahlreicher Unrichtigkeiten zu Schulden kommen läßt, „Messenhauser sei ein umsichtsvoller, geschäftsstrenger Mann gewesen." Die meisten anonymen Schriften über die Oktobertage schildern ihn als einen freiheitsbegeisterten, glühenden Demokraten.

Messenhauser, aus der beschränkten Sphäre eines österreichischen Offiziers, der von der Pike auf gedient, zu einem Posten berufen, den würdig zu behaupten, strategische Durchbildung unumgänglich nothwendig war, kannte nur den militärischen Mechanismus, er hatte die Schale ohne den Kern. Er erließ seine Befehle in dem eigenthümlichen österreichischen Militärstyl, in dem sich Ausdrücke finden, die auch nur einem österreichischen Soldaten verständlich sind. Messenhauser spielte, um es mit einem Worte zu sagen, Krieg, während er glaubte, ihn zu führen. Er nahm den Ton eines Diktators an und war der Meinung, daß, wenn er schrieb: „Ich befehle und verordne", hiermit das Non plus ultra eines Kommandanten erreicht wäre. Er fand sich bemüßigt, gegen seine Freunde und Waffengefährten den unbeugsamen Soldaten zu spielen und keinen Widerspruch, noch weniger aber einen Rath zu dulden, wenn er in kontradiktorischer Form gegeben war. Dies erreichte jedoch bald sein Ende, da eine energische Vorstellung hinreichte, ihn seine Sprache ändern zu machen. Und es war in der That für

einen Mann, den Niemand vorher gekannt und der keine Sympathieen besaß, als die, die er sich erst noch erwerben mußte, nicht wenig gefährlich, in hochfahrendem, absprechendem Tone mit Männern zu sprechen, denen Tausende blind gehorchten. Durften sie ja doch nur ein Veto gegen seine Person als Kommandant aussprechen, und Reichstag und Gemeinderath hätten sich ohnmächtig ihrem Willen fügen müssen. So viele Fehler auch Messenhauser hatte, so kann ihm doch ein ehrlicher und fester Wille, Gutes zu leisten, nicht abgesprochen werden. Daß er die Revolution nicht verstanden, daß er seine Stellung nicht begriffen und sich für berufen gehalten, eine so schwierige Mission zu erfüllen: das hat er durch einen ehrenvollen und mannhaften Tod gebüßt.

Messenhausers erster Schritt als Oberkommandant war, die regellos zerstreuten bewaffneten Kräfte zu sammeln und in mobile Korps zu formiren. Er beauftragte zu diesem Behufe Männer von Einfluß und militärischer Erfahrung, und gestattete gleichzeitig jenen, die sich zu Formirung von mobilen Korps erboten, die Bildung derselben, die Bestätigung der Kommandanten und Offiziere sich vorbehaltend. Desgleichen suchte er die Artillerie zu organisiren, und da es an Bedienungsmannschaft fehlte, alle Artillerieverständigen zu sammeln. Leider glaubte er, daß mit dem Befehlen vollkommen genug gethan, und daß die Erfüllung desselben eben so unausbleiblich und sicher wie ein mathematisches Facit sei. Bei einer derartigen Verwirrung aber und ohne alle strengere Disziplin, die herzustellen eine absolute Unmöglichkeit war, bedurfte es nicht nur der Befehle, sondern auch, daß man sich selbst von deren Ausführung überzeugte. Messenhausers erste Erlasse, denen zahllose folgten, waren:

An die gesammte Volkswehr der Stadt Wien und Umgebung.

Kameraden!

Durch Ministerialerlaß vom 12ten d. bin ich im Einverständnisse mit dem Reichstagsausschusse zum provisorischen Nationalgarde-Oberkommandanten für Wien und die Umgebung ernannt worden. Der Ernst der Zeit, die Größe der Aufgabe der Volkswehr ist Jedermann zum klarsten Bewußtsein geworden. Es sind theure Errungenschaften, kostbare, unverletzliche Güter durch Einheit, Entschlossenheit, begeisterte Hingebung und kalte Besonnenheit gegen mächtige Gefahren zu behaupten. Unsere heiligen Ziele dürfen nicht überstürzt werden.

Friede, Ordnung, Heiligkeit des Eigenthums, Achtung des Gesetzes und seiner verfassungsmäßigen Gewalten, unerschütterliche Vertheidigung des konstitutionellen Thrones unter dem

Banner volksthümlicher Freiheit, sind die unwandelbaren Triebfedern meines Handelns.

Kameraden! In diesen Stunden, wo jeder Tag ein Blatt der Weltgeschichte füllt, unzerstörbare Mahnungszeichen für Ehre oder Schande, für Erhabenheit oder Verachtung, trete ich vor Eure mächtigen Reihen, um Euer volles ehrendes Vertrauen zu gewinnen. Vertrauen ist die eine Hälfte der übergroßen Aufgabe. Kameraden! Versenken wir trübe Erinnerungen auf ewig in den Strom des Vergessens! Seien wir einig, einig in dem erhebenden Gefühle eines durch glorreiche Anstrengungen freigewordenen Brudervolks. Einigkeit macht stark!

Wien, am 13. Oktober 1848.

W. Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Alle Jene, welche bei der Artillerie gedient haben, werden hiermit dringend aufgefordert, sich zur Einreihung in das Artilleriekorps, zur nöthigen Bedienung der Kanonen, sogleich im Universitätsgebäude im ersten juridischen Hörsaale zu melden und ihren diesfälligen Ausweis beizubringen, um daselbst unverweilt verwendet zu werden.

Bei Versorgung und Betheilung wird auf dieses wichtige Korps besonders Rücksicht genommen werden.

Wien, am 13. Oktober 1848.

Messenhauser,
provisorischer Oberkommandant.

Bekanntmachung.

Um den häufigen Nachfragen nach Waffen und Munition, welche angeblich im Schottenstift niedergelegt sein sollen, zu begegnen, wird hiermit amtlich erklärt, daß bereits durch eine Kommission die strengste Nachsuchung stattgefunden und sich dabei durchaus kein Vorrath irgend einer Art ergeben hat.

Wien, den 13. Oktober 1848.

Vom Oberkommando der Nationalgarde.

Das Studentenkomité setzte seine gewohnte Thätigkeit fort und war, gleich dem Reichstage und Gemeinderathe, seit dem 6. Oktober in Permanenz. Obgleich dem Oberkommando untergeordnet, war doch die Aula der Platz, zu dem man beinahe bis auf die letzten Tage die große Mehrzahl aller Berichte brachte, Gefangene führte, Munition erbat, — kurz die Aula genoß des unumschränktesten Vertrauens, das sie durch rastlose Thätigkeit rechtfertigte. Mangelte es einem Posten an gehöriger Mannschaft und der Oberkommandant war nicht zu finden, ein Umstand, der täglich sehr häufig eintrat, so war sie es, welche Rath schaffte, sich überall verwandte, Freiwillige an die

gefährlichsten Posten stellte, und doch gegenüber der ihr vorgesetzten militärischen Behörde sich nie einen Uebergriff erlaubte. Am 12ten Abends war der durch das inkonstitutionelle Reskript des Königs Ferdinand zum ungarischen Premierminister ernannte Feldmarschall-Lieutenant Recsey als Gefangener auf die Aula gebracht worden. Er hatte sich behufs einer Rücksprache mit Jellachich in dessen Lager begeben, und war bei seiner Rückkehr durch den Fiaker, der ihn führte, an eine Patrouille der Legion verrathen worden. Die mit dem Minister vorgenommenen geheimen Verhöre, deren Protokolle, so wie die Mehrzahl der Papiere des Komité's am 30. Oktober vernichtet wurden, ergaben keine besonderen Resultate. Gegenwärtig waren bei diesem Verhör: B. Teutsch als Präses, Fenneberg, Habrofsky, Simon Deutsch und v. Frankenberg, Beamter des ungarischen Ministeriums. Als wesentliches Resultat stellte sich heraus:

1) daß Recsey als ein höchst bornirter Bonvivant erschien, der, arg verschuldet, um den Preis von 6000 Fl. eingewilligt hatte, Reskripte zu unterzeichnen, deren Inhalt und Gewicht er eben so wenig kannte, als Windischgrätz die Humanität;
2) daß er nichts Böses dabei zu thun glaubte, denn als er die Reskripte unterschrieben, äußerte er, seien Wessenberg, Bach und Doblhoff gegenwärtig gewesen, lauter konstitutionelle Minister, die es ja wohl verstehen mußten, ob es Recht oder Unrecht sei;
3) daß ihm das Geld von der Erzherzogin Sophie gegeben worden war, um seine Schulden zu zahlen.

Recsey fürchtete sehr, an die Ungarn ausgeliefert zu werden, und als man ihm diese Furcht benahm, ergab er sich ziemlich stoisch in sein Schicksal. Der Reichstag wollte ihn in Freiheit setzen, aber das Komité lieferte ihn nicht aus, worauf er sich damit begnügte, ihn unter seinen Schutz zu stellen. Der Reichstag pflegte Alles unter seinen Schutz zu stellen, und wir sind fest überzeugt, daß er selbst Windischgrätz unter seinen Schutz gestellt hätte, wenn er von den Wienern gefangen worden wäre. Die ganze Leere und Nichtigkeit des Reichstages zeigte sich an diesem Tage in ihrem größten Glanze. Er bestätigte den kaiserlichen General Mattauschek als Platzkommandanten in Wien, während kein kaiserliches Platzkommando existirte; er duldete, in Gemeinschaft mit dem Gemeinderath, einen Spion in der Stadt, und nur dem Umstande, daß die Einfalt und Unwissenheit dieses Generals notorisch bekannt waren, verdankt es derselbe, daß er nicht unmittelbar nach Auerspergs Abzuge in Haft gesetzt wurde. Damit die kaiserlichen Truppen, welche durch sieben Tage sich den harmlosen Scherz erlaubt, täglich zehn bis zwölf Mordthaten zu begehen und die umliegenden Häuser auszurauben, außer der

Stadt unter freiem Himmel nicht Noth litten, ließ der Gemeinderath ihre Feldrequisiten unter Eskorte hinausschaffen, und die straflosen Mörder, welche zu diesem Behufe aus dem Lager in die Stadt kamen; standen unter dem Schutze des Reichstages. — Man wirft uns Terrorismus vor, und doch blieben alle diese Leute, die uns am hellen Tage verriethen und verkauften, ungehängt.

Aus den Provinzen lief eine Adresse ein, und zwar aus Ollmütz, lautend wie folgt:

Adresse der Ollmützer an den Wiener Reichstag.

Abermals hat Wiens todesmuthige Begeisterung für den Sieg wahrer Volksfreiheit über ihre mit Schlauheit und Macht gewaffneten Feinde erfolgreich gestritten, und von dem gesammten Staate die drohende Schmälerung aller Errungenschaften des glorreichen März und Mai abgewendet. Der gesammte Staat blickt nur vertrauensvoll auf diejenigen aus Euch, Vertreter des souveränen Volks, welche den großen Augenblick richtig faßten und mit Klugheit und Kraft handelten, wo jedes Zögern namenloses Unglück im Gefolge haben mußte.

Neuerdings hat eine freiheitsfeindliche Umgebung den Monarchen aus Eurer Nähe hinweggeführt, um den Bürgerkrieg, der in Wiens Mauern wüthete, auf ein noch ausgedehnteres Schlachtfeld zu verpflanzen. Wie in den Tagen des Mai, wird es an Versuchen nicht fehlen, alle Länder Oesterreichs mit Wien, ja noch mehr, mit dem selbst gewählten Reichstage zu entzweien. Alles geht dem unabwendbaren Verderben entgegen, wenn nicht um Euch, seine Vertreter, das ganze Volk sich schaart. Auch wir wollen treu ausharren bei Euch, und darum richten wir diese Worte an Eure Versammlung. Euer Aufruf stellt das Wohl und die Freiheit des Vaterlandes, die Unverletzlichkeit des konstitutionellen Thrones und Eurer Beschlüsse unter den Schutz der Volkswehr.

Die Volkswehr von Ollmütz, welche sich seit sieben Monaten mit Wien aufrichtig verbrüdert fühlt, und jede freiheitsfeindliche Verlockung zurückzuweisen entschlossen ist, nimmt auch jetzt keinen Augenblick Anstand, ihre aufrichtige Uebereinstimmung mit Euren Aufforderungen zu erklären. Auch Ollmütz wird nicht zurückbleiben, wo es gilt, dem Siege des Geistes, der Oesterreich frei gemacht, Vorschub zu leisten. An Euch ist es nun, daß dieser Geist unbeirrt sein großes Volk dem heißersehnten Ziele zuführen könne. Wenn Ihr, versammelte Volksvertreter, mit der jüngst bewiesenen raschen Entschlossenheit den staatlichen Neubau, von welchem Millionen Heil und Segen erwarten, schleunigst fördert und auf die unerschütterliche Grundlage echter Demokratie feststellt, könnt Ihr die sicherste Ueberzeugung hegen,

daß nicht nur wir, sondern alle jene Millionen mit uns für Euch und Eure Beschlüsse mit Gut und Blut einzustehen bereit sind. Ollmütz, am 11. Oktober 1848.

(Folgen die Unterschriften.)

Nachträglich fügen wir noch folgende Kundmachung des österreichischen Regierungspräsidiums bei:

Kundmachung
des k. k. niederösterreichischen Landespräsidiums.

Die hohe Reichsversammlung hat vermöge einer an das Ministerium des Innern gelangten Eröffnung des Reichstagsvorstandes in der heute abgehaltenen Sitzung folgende Beschlüsse gefaßt:

„Der hohe Reichstag beschließt, mit Rücksicht auf die im konstitutionellen Blatte aus Böhmen, vom 11ten d. M. enthaltene Aufforderung einiger böhmischen Reichstagsabgeordneten: Der Reichstag hat auch unter den Ereignissen der letzten Tage seine Berathungen mit Beobachtung aller legalen Formen nie unterbrochen. Er ist die einzige legale konstituirende und gesetzgebende Autorität."

Die überwiegende Mehrzahl hat, ihrer Pflichten eingedenk, ihre Plätze nie verlassen, und wird ihre Aufgabe, ohne sich durch irgend ein Hinderniß darin beirren zu lassen, ununterbrochen fortsetzen. Der Reichstag hat alle abwesenden Mitglieder aufgefordert, ungesäumt ihren Verpflichtungen gegen ihre Kommittenten und gegen die Gesammtmonarchie nachzukommen. Diese Pflichten können nur hier am Sitze des Reichstages erfüllt werden. Jeder Versuch von Abgeordneten oder anderen Individuen, sich an einem anderen Orte zu versammeln und Beschlüsse zu fassen, welche nur dem Reichstage zustehen, ist ungesetzlich und ungültig. Der Reichstag erklärt daher auch jede Aufforderung zu diesem Zwecke als null und nichtig, protestirt von vornherein gegen alle allfälligen Beschlüsse, und macht die Urheber und Theilnehmer an denselben für alle Folgen verantwortlich.

Diese Beschlüsse werden in Folge Auftrages des Ministeriums des Innern vom heutigen Tage, Zahl 6568, hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Wien, am 11. Oktober 1848.

Lamberg.

Berlin, Buchdruckerei der Reform, Hausvoigteiplatz Nr. 7.